# Der Stern

Heft 42 • 7. Jahrgang • 17. Oktober 1954 • Verlagsort Hamburg

**DIE GROSSE ILLUSTRIERTE**

Drei Seiten Fotos:

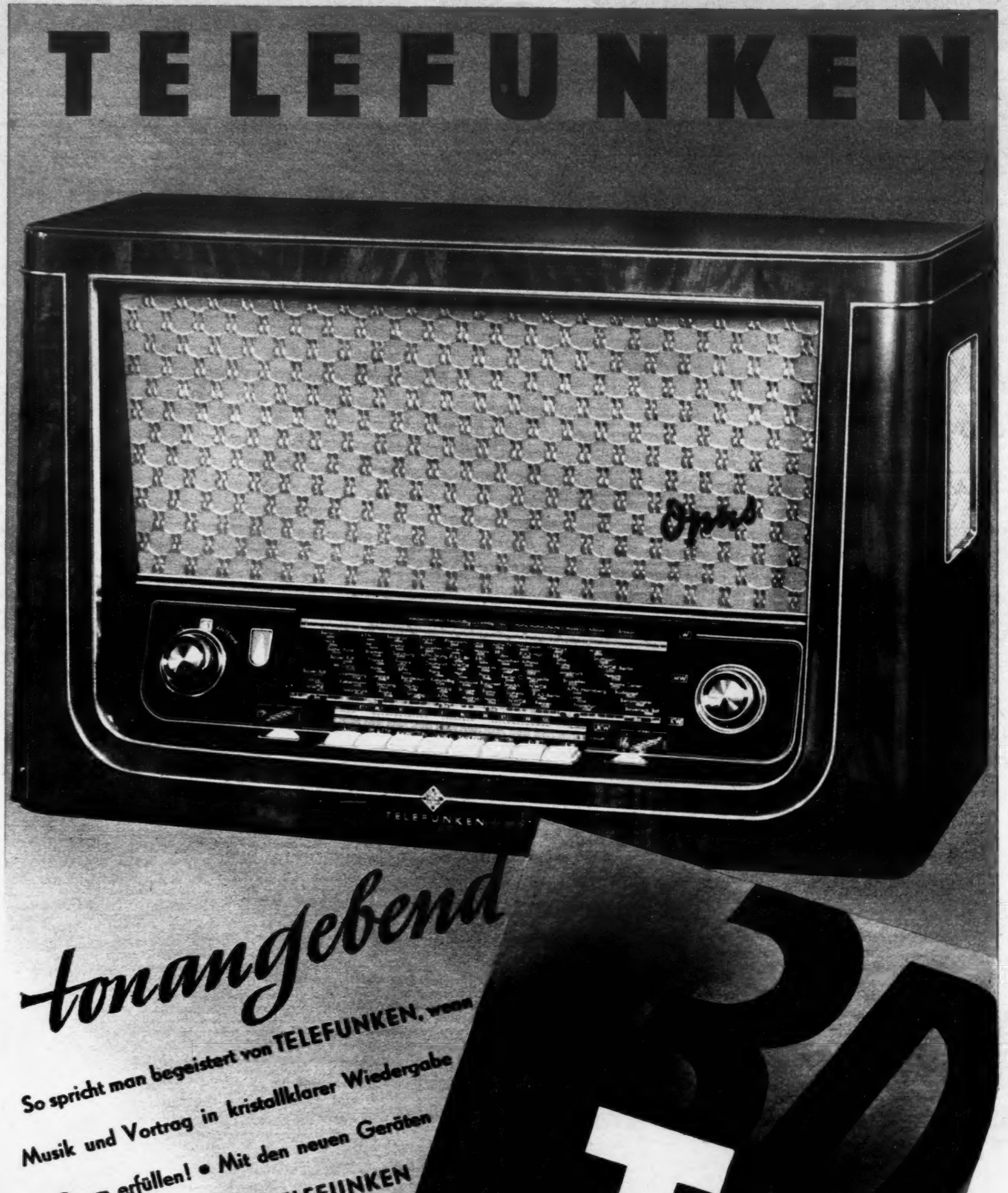
**Die neue Armee und ihre Waffen**

Mädchenjahre einer Königin: Romy Schneider

Der aufsehenerregende Roman:

## Weil du arm bist musst du früher sterben

Siehe Seite 15




UNSER TITELBILD

**ROMY SCHNEIDER**

*die 16 Jahre alte Tochter Magda Schneiders, spielt in den „Mädchenjahren einer Königin" die junge Viktoria, die spätere Königin von England. Romy erntete mit „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" erste Filmlorbeeren. „Feuerwerk" heißt ihr zweiter Film* FOTOS: HERZOGFILM


Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
**Verlag Henri Nannen GmbH**
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

**Chefredakteur: Henri Nannen**
Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Heumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber
Chefreporter: Pitt Severin

**Berliner Redaktion:**
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 0283 867

**Süddeutsche Redaktion:**
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 0523 447

**Westdeutsche Redaktion:**
Günter Pels, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

**Frankfurter Redaktion:**
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

**Südwestdeutsche Redaktion:**
Kunze - Überall, Freiburg - Littweiler, Eichbergstraße 35, Telefon 2809

**Ausländische Redaktionen:**
**Wien:** Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 11 162

**Rom:** G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

**Paris:** Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

**London:** Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

**Skandinavien:** Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

**New York:** Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

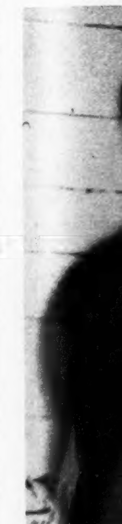
**Rio de Janeiro:** Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11


Der Stern wird wegen seines Eintretens für den Bürger gegen staatliche Willkür von Zeit zu Zeit verboten. Solche Verbote erfolgten z. B. im Jahre 1951 durch die Besatzungsmächte, 1954 durch die Hamburger Justiz

Wi

The



## Wir werden weiter marschieren . . .

# 08/56

## Theodor Blank öffnet seine Schubladen für den Stern

**Die neuen Uniformen** *hängen bereits „auf Kammer“ in der Koblenzer Außenstelle des Amtes Blank. Noch allerdings sind es erst Muster, über deren Wert die Experten im Streit liegen. Das Koppel jedenfalls hat ausgedient. Der olivgrüne Dienstanzug (links) wurde nach amerikanischem Vorbild geschneidert. Zur Ausgehuniform (rechts) trägt man wieder Schirmmütze, aber die Nägel unter den Schuhen mußten den leisen Gummisohlen Platz machen. Der Kampfanzug ist taschenreich, feuerfest und wasserdicht. Zur Ausrüstung wird sogar das Rasierzeug mitgeliefert. Der Preis ist entsprechend: 1300 DM kostet die Einkleidung pro Mann*

**Von der Kleiderkammer zur Waffenkammer**

## und dann sprach der Unteroffizier: Singen! drei ... vier ...

# „Annemarie, wo geht die Reise hin?"

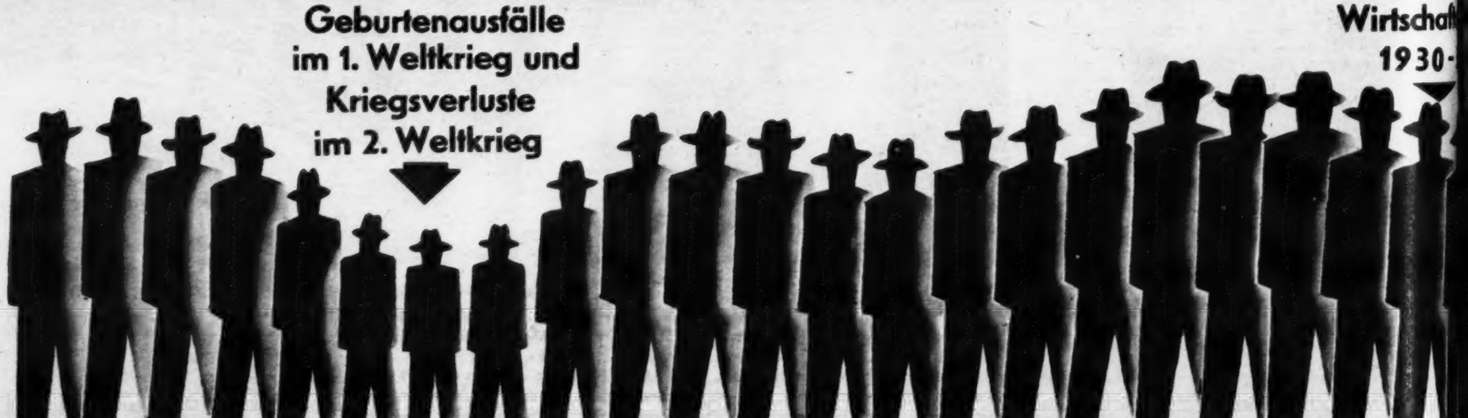
**Bis zu 3000 Tonnen** *dürfen die Einheiten der Seestreitkräfte groß sein. Die 20000 Mann der Marine werden sich mit Minensuchern, Schnellbooten, kleinen U-Booten und Zerstörern, wie sie unser Bild zeigt, begnügen müssen. Eine Staatswerft ist nicht geplant, die Aufträge gehen an Privatfirmen. Kiel, Eckernförde, Flensburg, Cuxhaven, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Emden kommen wieder als Stützpunkte zur Ehre*

**Die „Krone aller Waffengattungen"** *bleibt auch im Atomkrieg die Infanterie. Das weiterentwickelte MG 42 und das Sturmgewehr sind ihre Waffen, der Karabiner gehört zum alten Eisen. Das 6-Mann-Team ist die Grundlage der Kampfausbildung, die weder Drill, Parademarsch, Griffe kloppen noch Schliff kennen soll. So jedenfalls redet man im Amt Blank. Hoffentlich hören die Unteroffiziere zu*

**Auf dem Wunschzettel** *der Bonner Militärs stehen, solange die eigene Rüstung noch nicht angelaufen ist, die modernsten Waffen der Amerikaner und Engländer: der Centurion-Panzer und der Sabre-Jäger. Die deutsche Panzerdivision wird sich mit 1200 Panzern motorisieren und die Luftwaffe erhält 1500 Flugzeuge – Jäger, Aufklärer und Transporter – in 25 Geschwadern. Dazu braucht sie mindestens 20 Flugplätze, die sich über die ganze Bundesrepublik mit Schwerpunkten in der Pfalz, in Westfalen, im Küstengebiet und in Bayern verteilen werden. Kostenpunkt pro Platz: 60 Millionen DM. (Aber Finanzfragen haben die Bonner Experten – nach ihren Worten – zunächst noch „ausgeklammert".) Schon jetzt stapeln sich im Amt Blank die Bewerbungen der alten Flieger. Doch nur der geringste Teil von ihnen wird Berücksichtigung finden. Keiner der 3000 Mann des fliegenden Personals soll über 35 Jahre alt sein*

## Sind Sie auch dabei?

**140000 meldeten sich schon freiwillig. Es sind hauptsächlich die ehemaligen Berufssoldaten, die beim Amt Blank Schlange stehen und die Gestellungsbefehle nicht abwarten können. Aber von den 1400 Generalen, die den Krieg überlebten, werden in der 500000-Mann-Armee nur 40 gebraucht. Der Jahrgang 1936 wird ihnen die ersten Rekruten stellen.**




| JAHRGANG | 1911 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | 32 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| MÄNNER (in 1000) | 322 | 335 | 320 | 305 | 240 | 182 | 165 | 169 | 248 | 320 | 321 | 309 | 287 | 287 | 325 | 327 | 346 | 382 | 370 | 375 | 343 | 330 |

**Auch die 45jährigen** *müssen den olivgrünen Rock noch einmal anziehen. Sollte die Armee 1956 stehen, fallen die 1911er noch unter die Wehrpflicht. Dienstgrade bleiben sogar mit 60 Jahren noch einberufungsfähig, falls der Truppenarzt „kv" sagt. Nach Friedensmaßstäben ist jedoch im Durchschnitt nur die Hälfte jedes Jahrganges tauglich. Von den 415 000 im Jahre 1936 Geborenen werden also kaum mehr*

**Es gibt kei**
*Die neue Kas*
*kruten durchs*
*orangengelb b*
*bauenden Kas*

**Ludwig Crüv**
*soll Oberkomm*
*dierender der n*
*en Armee wer*

**Das schar**
*lage zu inspi*
*schirm des F*
*modernen Kr*
*offizieren von*
*sich in diese*
*destens 20 M*

| 4 | 35 | 3 |
|---|---|---|
| 92 | 411 | 4 |

*als 200 000*
*völkern. Uns*

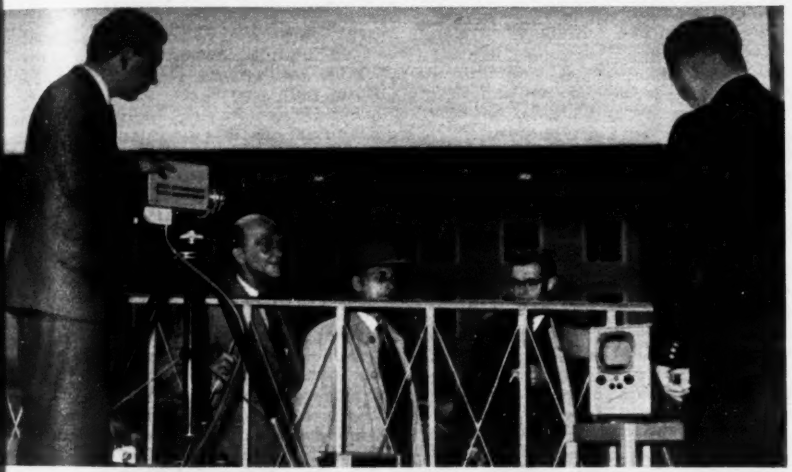
**Es gibt keinen Kasernenhof mehr,** *sondern nur noch Antreteplätze und Sportplätze. Die neue Kaserne ähnelt einer Siedlung. Der neue Geist, der im Jahre 1956 mit den ersten Rekruten durchs Kasernentor einziehen soll, äußert sich selbst in der Farbe der Unterkünfte: sie sind orangengelb bis lindgrün gestrichen – zur Hebung soldatischer Lebensfreude, die in 400 noch zu bauenden Kasernen wohnen soll. Atomsichere Keller erhöhen die Kosten pro Kaserne auf 10 Millionen*

Ludwig **Crüwell** soll Oberkommandierender der neuen Armee werden

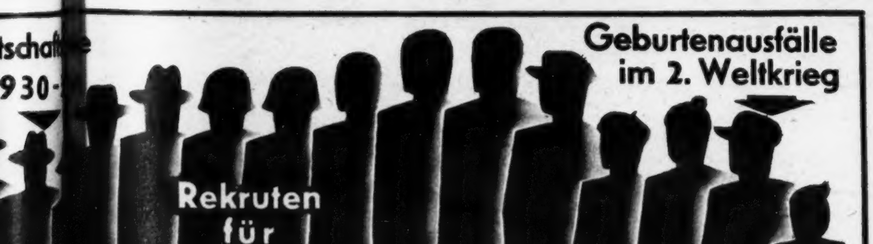
**Theodor Blank** ist in Bonn der Posten des deutschen Verteidigungsministers sicher

**Adolf Heusinger,** ehemals Chef der Operationsabteilung, dürfte Generalstabschef werden

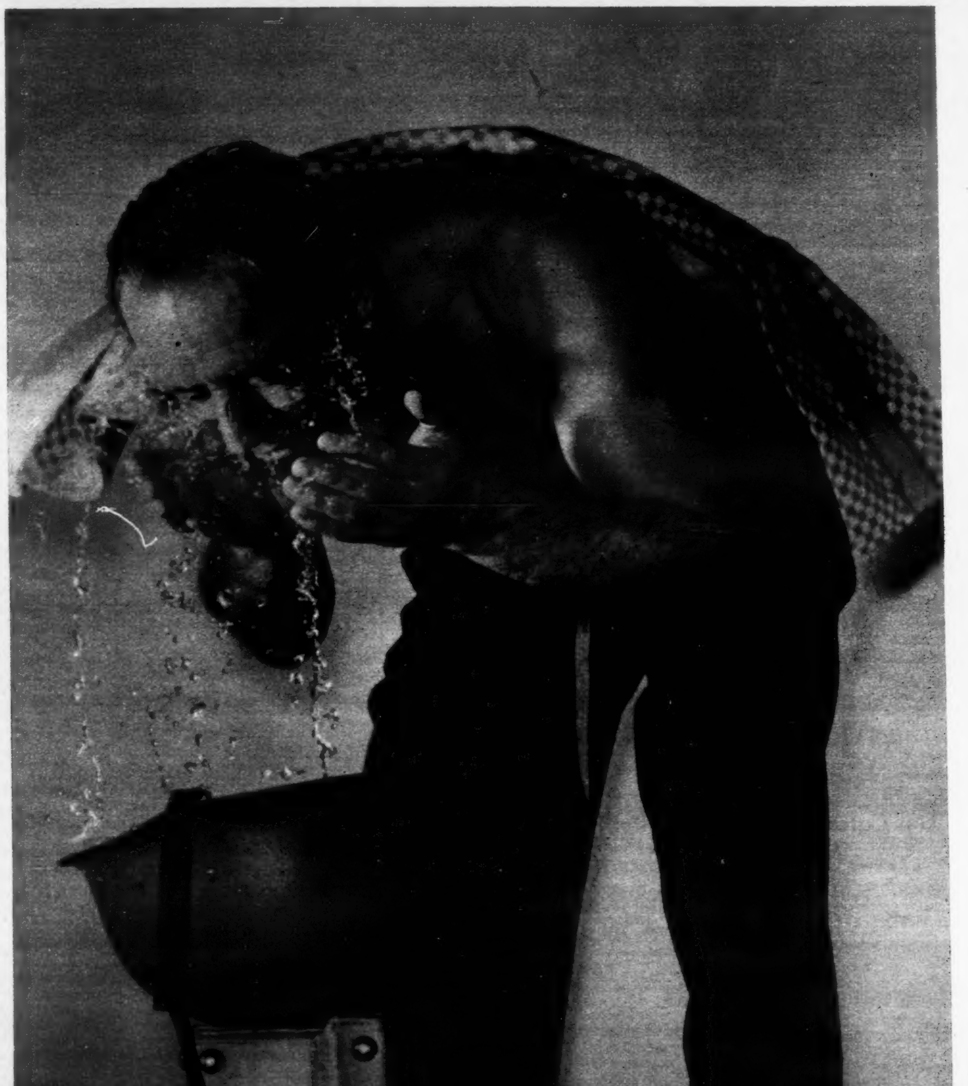
**Graf Baudissin,** Leiter der Abteilung „Inneres Gefüge", verspricht, den Kommiß zu töten



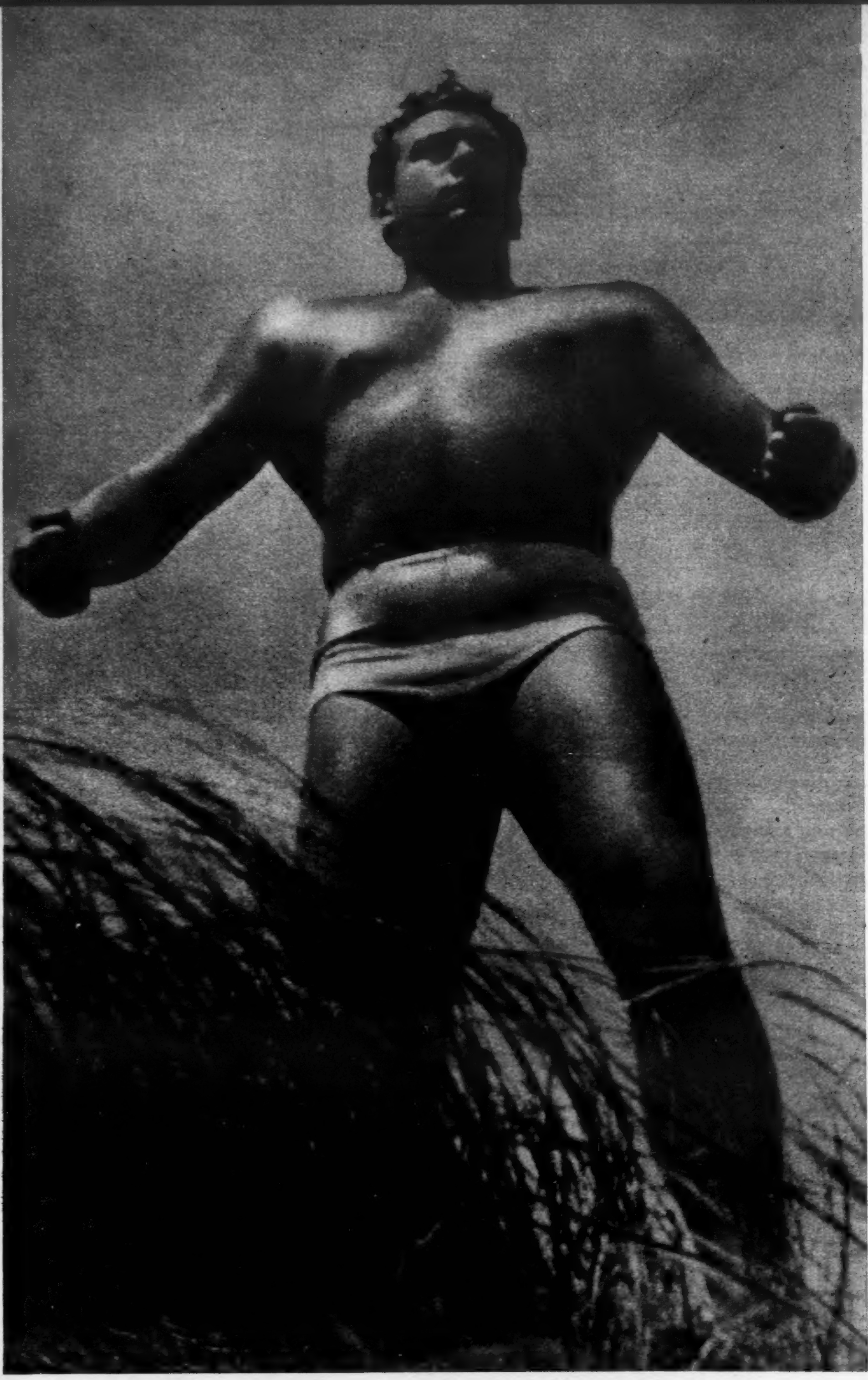
**Das scharfe Generalsauge** *braucht nicht mehr aus lebensgefährlicher Nähe die Feindlage zu inspizieren, sondern ruht weit hinter der Front im sicheren Bunker auf dem Empfangsschirm des Fernsehgerätes. Ferngesteuerte Kameras sind die vorgeschobenen Beobachter des modernen Krieges. Im Amt Blank wurde diese Errungenschaft den sehr interessierten Stabsoffizieren von Industrievertretern vorgeführt. Bittsteller aller einschlägigen Branchen drängen sich in diesen Tagen vor den Pförtnerlogen des zukünftigen Verteidigungsministeriums: mindestens 20 Milliarden DM muß schließlich Schäffer den Steuerzahlern aus der Tasche ziehen*




als 200 000 den Persil-Karton in die Hand nehmen und für 18 Monate die Kasernen bevölkern. Unsere Darstellung gibt einen Überblick über die Jahrgangsstärken **Karte: Globus**



**Der harte Kämpfer** ist das Ziel der 18monatigen Ausbildung. Für Sauberkeit und für die Ordnung in der Unterkunft aber sorgen nicht mehr die Reibert-Vorschriften, sondern die Stubengemeinschaft. Die Bewaffnung der Unteroffiziere mit Zahnstochern zum Aufstöbern von Staubatomen ist verboten. Der Soldat ist ein Staatsbürger in Uniform, heißt die neue Parole. Sein zweiteiliger Stahlhelm läßt sich als Topf zum Waschen und Kochen verwenden



Der Catcher von „Klein-Italien", *der 15jährige Alfred Arnold Cocozza, war der Ringkampfheros und Schrecken des italienischen Viertels von Philadelphia. Er hatte Muskeln, aber er benutzte sie zum Ärger seines Großvaters, des Gemüsehändlers Lanza, nur höchst selten für eine Arbeit. Als er 18 war, stemmte Freddy 2 Zentner. Als er 20 wurde, entdeckte man seine Stimme. Und der Kraftprotz wurde zum Stimmprotz, nannte sich nach dem Mädchennamen seiner Mutter Maria jetzt Mario Lanza und eroberte als neuer Caruso die Welt*

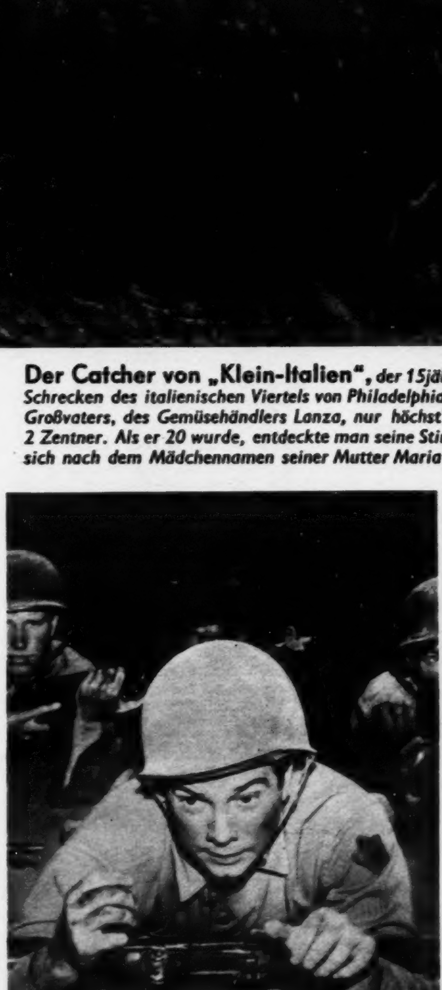
# Der große Ca
# singt nich m

## Mario Lanza erhielt 40000 Do r fürs

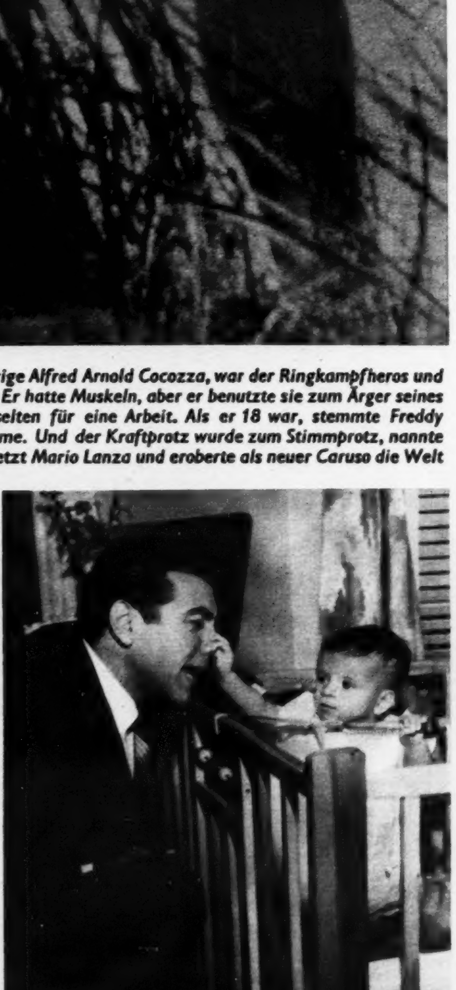
**„Mit uns nicht!", erklärten die erbosten New Yorker Fernseh-Fans und rückten mit Telegrammen, Briefen, per Telefon und höchst persönlich dem CBC-Sender auf die Bude. Diesen Aufruhr hatte die „Größte Fernsehschau in Farben" verschuldet, mit Claudette Colbert, Betty Grable und Betty Hutton und — als Sonderattraktion — dem seit zwei Jahren verstummten Mario Lanza. Ein lendenlahmes Eingeständnis der Sendeleitung folgte: Mario Lanza, der neue Caruso aus Philadelphia, habe tatsächlich mit Gesten und Zuckungen um Augenbrauen, Mund und Nase vor dem Fernsehschirm nur so getan als ob. Gesungen habe er seine Arien drei Tage vorher im stillen Studiokämmerlein und ohne Publikum — auf Band. Aber nicht einmal das stimmte.**

Vor dem großen Fernsehtag New Yorks kursierte das Gerücht, der bisher fernsehfeindliche Mario Lanza habe vor der Mammutgage von 100 000 Dollar kapituliert. Nachher wurde bekannt, daß er nur 40 000 Dollar, rund 170 000 DM, erhalten habe. Ein immer noch stolzer Preis für anderthalb Stunden Mundverrenkungen. Und so bohrten die leichtverschnupften New Yorker weiter. Leider, leider, ließ die CBC nun verlauten, sei der neue Caruso so wacklig auf den Beinen gewesen, daß er entweder nur singen oder nur gestikulieren konnte. Schuld sei eine allzu rigorose Abmagerungskur gewesen. So habe, natürlich im Interesse der Fernsehkundschaft, Mario seine Arien im Sitzen vorher abgesungen. Doch auch diese Version hielt sich nur ein paar Stunden. Zu viele im Columbia Studio waren eingeweiht. New Yorks top-secret-Fernsehgeheimnis ist heute ein öffentliches Gespräch in ganz Amerika: Der „große Caruso" singt überhaupt nicht mehr. Er bringt seit rund zwei Jahren nur noch Geräusche hervor. Vor zwölf Jahren, als sich der heute 32jährige zum erstenmal zu Hause an Opern-Arien versuchte, bezeichnete er selber sein Singen bescheiden als „Geräusch". Es sei das schönste Geräusch, das er bisher gehört habe, erklärte damals sein musikverständiger Vater. In jenen Tagen wog der Zwanzigjährige bereits $2^1/_2$ Zentner bei einer Größe von 1,85. Ein gutes Essen war seine größte Freude. Der Tag begann für Mario mit einem Steak und mindestens sechs Eiern. Nur mit sporadischen Erfolgen hat er auf Befehl der Metro Goldwyn Mayer gegen die Fettsucht angekämpft und es periodenweise für seine Filme „Kuß um Mitternacht" (47), „Der große Caruso" (50), „Der Fischer von Louisiana" (51) und „Mein Herz singt nur für Dich" (52), auf weniger als 190 Pfund gebracht. Aber die Fettsucht ist jetzt offensichtlich endgültig Sieger geblieben und hat das Metall des strahlenden Tenors in einer Fistelstimme dünnes Blech verwandelt. Ärzte und Freunde bauten um den tonlosen Sänger zwei Jahre lang einen Wall des Schweigens. Erst die Komödie vor dem Fernsehschirm enthüllte die Tragödie des größten sängerischen Naturtalents unserer Zeit. Die Skeptiker vermerkten schon zu Anfang dieses Theaters um Mario Lanza, daß der Tenor seit mindestens zwei Jahren öffentlich nicht mehr gesungen habe. Ihr Mißtrauen erwies sich als begründet: Die Bandaufnahmen der Lanza-Arien waren nicht drei Tage, sondern — drei Jahre alt.

*M. Lanza u*

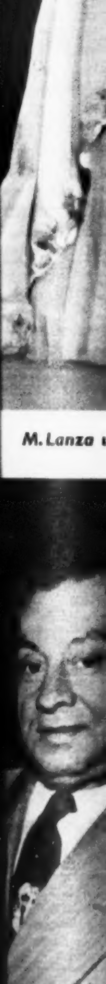


**Im kom-mißlicher Lage** *demonstriert Mario Lanza in Film Nr. 4 „Mein Herz singt nur für Dich", was er beim Militär profitiert hat. Tatsächlich war der singende Rekrut von 1942 bis 1945 nie an der Front, sondern nur bei der Truppenbetreuung in der Heimat*



**Zu Hause** *ein echter Italiener. Sein Jüngster kann mit ihm machen, was er will. Zwei ältere Töchter sind auch noch da. Mario hat seine Riesengagen in Häusern und Öl zinsbringend angelegt. Keine Sorge, wenn auch die Stimme weg ist, sein Geld blieb ihm*

**Sie halten zusammen.** *Mario mit Ehefrau Betty, den Töchtern Elissa und Colleen und seinen Eltern. Betty schauspielert nicht, sie war seine Jugendliebe in Philadelphia. Vater Cocozza nahm im ersten Weltkrieg als erster Amerikaner im Argonnerwald einen Deutschen gefangen und wurde dabei zum Krüppel geschossen. Sein Steckenpferd war, Caruso-Platten zu sammeln. Mario pflegte sie heimlich abzuspielen und mit Caruso um die Wette zu singen. — Zum letzten Male erklang*



*die Stimme*
*gleichzeitig*
*zu dick, u*
*nen. Das „*
*der junge*

# e Caruso
# h mehr

## Do fürs Maulspitzen

n mit
uf die
et, mit
ion —
ändnis
be tat-
n Fern-
her im
timmte.

erstän-
og der
ner bei
en war
ann für
destens
rfolgen
oldwyn
kämpft
Filme
große
isiana"
ch" (52),
t. Aber
h end-
as Me-
r Fistel-
zte und
Sänger
eigens.
hschirm
en sän-
eit. Die
Anfang
daß der
öffent-
hr Miß-
e Band-
en nicht
re alt.

*M. Lanza und K. Grayson in „Kuß um Mitternacht"*

*d seinen
za nahm
d wurde
o pflegte
erklang*

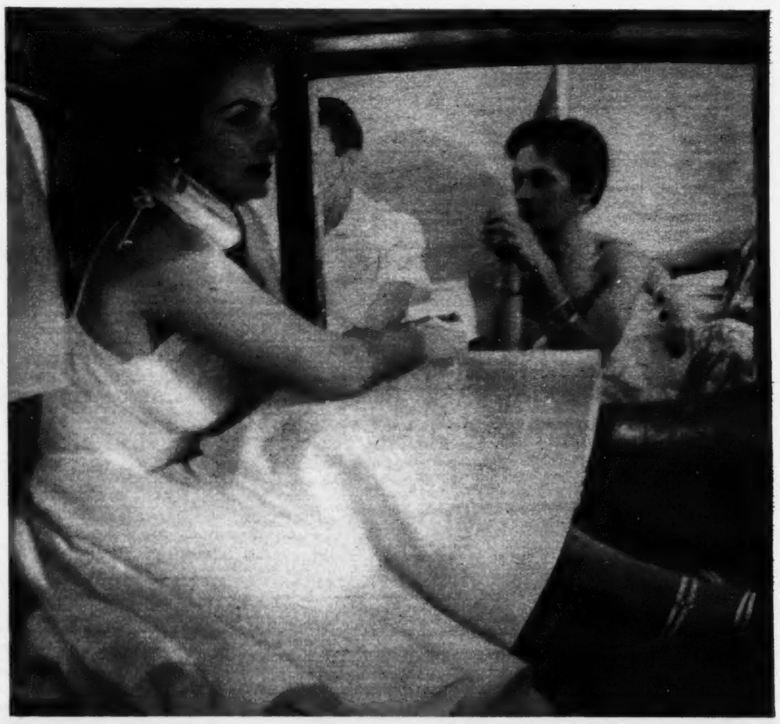
*die Stimme Lanzas in „Alt-Heidelberg". Er sollte auch gleichzeitig spielen, aber er war schon damals Ende 1952 zu dick, um noch seinen Bewunderern gefallen zu können. Das „Maulspitzen" zu seinen Tönen besorgte damals der junge britische Filmschauspieler Edmund Purdom*

## Eine Frau nach diesen Bildern

*suchen zwei Hollywood-Beauftragte für den neuen Super-Farbfilm „Galiläer". Gegenwärtig halten sie Ausschau in Berlin nach einer Frau „mit leuchtend kupferrotem Haar, und Augen, die dunkelviolett in kühlem Glanze leuchten". So sieht Bestseller- und Drehbuch-Autor Frank D. Slaughter die büßende Maria Magdalena. Zwei bekannte Maler haben im Auftrag der Universal-Filmgesellschaft diese Gemälde als Richtschnur für die Suchenden geschaffen: Links „Die Büßende" von Paul Clemens, rechts „Die Sünderin" von de Erdely. Zwischen diesen Gegensätzen liegt das Film-Ideal. Bühnen-Erfahrung ist nicht nötig. Auch eine gänzlich Unbekannte wird akzeptiert, falls sie dem Typ am nächsten kommt*

**Hollywoods Sendboten,** *Detlev Sierk, Regisseur der Leander-Filme „Habanera" und „Heimat", und Rita-Hayworth-Entdecker James Ryan*

**Maria Magdalena 1927** *in de Milles Stummfilm war Jaqueline Logan. Eine Maria Magdalena 1955 sucht Hollywood noch*



**Unterwegs zum Lido.** *Maria Felix hat das Motorboot an der Haltestelle Markusplatz bestiegen. Ohne ihren neuen Schwarm, den 40jährigen Sänger Negrete, aber mit ihrem Sohn*

## Mein Sohn ist 19

### Das Geheimnis der Maria Felix

*Auf einem Urlaub in Venedig zeigte sich Filmvamp Maria Felix mit ihrem 19jährigen Sohn. Skeptiker rechneten: Maria wurde 1920 geboren. Sie war mit 14 Jahren zum erstenmal und danach noch dreimal verheiratet. Der Junge kam 1935 zur Welt. Es ist alles in bürgerlich-mexikanischer Ordnung. Maria filmt jetzt für eine Fünf-Jahres-Gage von zwei Millionen DM in England*

**Die Überraschung** *für die Maria-Felix-Verehrer war ihr Sohn. Sein Vater ist Argentinier*

**Ein frommer Wunsch** *bleibt für die meisten entlassenen Gefangenen der Spruch auf dem Viet Minh Transparent. Eine Unterschrift, vor Jahren auf das Protokoll eines Legionswerbers gesetzt, hält sie auch weiter gefangen. Die Heimat muß noch warten. Nach einigen Wochen Urlaub in Frankreich müssen sie zurück in die Kasernen der Legion. Nur wenige linientreue Kommunisten wurden von den Viet Minh direkt via Moskau nach Ostdeutschland geschickt*

# So ging ein Krieg zu Ende

**Fünfunddreißig Kilometer von Hanoi den Roten Fluß aufwärts vollzog sich das letzte Kapitel des grausamen Schmutzigen Krieges. Es war ein freundliches Kapitel, das einzige freundliche des ganzen sinnlosen Blutvergießens in Indochina: der Austausch der Gefangenen. Die meisten Heimkehrer waren Deutsche. Legionäre aus Dien Bien Phu. Jetzt wünschten ihnen die Viet Minhs auf Transparenten in deutscher Sprache eine gute Heimfahrt — auf Nimmerwiedersehen.**

**Kinder tanzten** *zum Abschied der Legionäre und zum Empfang der eigenen ausgetauschten Soldaten. Die Feinde von gestern standen Schulter an Schulter lachend um sie herum. Es war ja endlich wieder Frieden. Und jeder machte mit bei dem kleinen gemeinsamen Volksfest. Trotz — oder wegen — der harten Jahre, die hinter ihnen lagen*

**Ein Jahr Gefangenschaft** *liegen hinter Gert Schneider, Hans Rendelmann und Karl Rapp (v. r. n. l.) „Die Schlimmsten waren zwei übergelaufene deutsche Kaderoffiziere, Westerhaus und Döllert", berichteten sie. Klaus Wollenberg aus Oberhausen, Horst Ulrich und Werner Pötschlag aus Meiderich (auf dem Foto links, v. r. n. l.) wurden gleich in ein Lazarett in Hanoi gebracht*

# FDJ-Chef v

## Mit zwei Millio[n]n Ost

**Heinz Lippmann** *gab zwölf Monate lang ein Gastspiel als Lebemann in Westdeutschland. Bevor er zwei Millionen Ostmark aus der Kasse des FDJ-Zentralrates raubte und floh, war er einer der roten Spitzenfunktionäre in Ostberlin*

Im Gefangenenbuch steht hinter dem Namen Heinz Lippmann in dicker roter Schrift: *Vorsicht.* Bei den Frankfurter Justizbehörden läuft der Lippmann-Skandal unter der Rubrik: „Verfahren wegen Staatsgefährdung." Der Oberstaatsanwalt Buchthal erklärt: „Sie werden weder heute noch jemals von mir auch nur ein einziges Wort über die Affäre Lippmann erfahren. Wenn ein Wort darüber gebracht werden würde, hätte es ungeheure Auswirkungen." — Bundeskriminalpolizei und Verfassungsschutz verhören Lippmann Tag und Nacht. Sogar seine Rechtsanwälte dürfen nur in Anwesenheit des Haftrichters Holtmann im Frankfurter Untersuchungsgefängnis mit ihm sprechen. Heinz Lippmann, ehemaliger zweiter Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend in der Sowjetzone, Experte der SED für Westpropaganda, der im September 1953 mit der FDJ-Kasse durchbrannte und ein Jahr lang den feinen Mann spielte — Heinz Lippmann ist ein hochpolitischer Fall. Man wird ihn brauchen in dem Prozeß gegen hohe KPD-Funktionäre, der in Karlsruhe vorbereitet wird. Die politische Seite seines Falles bewahrt Lippmann vielleicht vor der Auslieferung wegen Kassenraubes an die Sowjetzone.

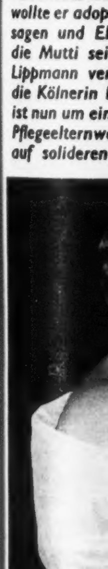
*

Ein türkisgrüner Cadillac mit weißen Reifen trug den Mann, der die gestohlenen zwei Millionen Ostmark in eine halbe Million Westmark umgewechselt hatte, von einem Nachtlokal zum anderen. Die pompöse Wohnung in Frankfurt, Westendstraße 27, mit eigenem Roulette und einem Schreibtisch für 5000 Mark, wurde das Hauptquartier. Hier regierte auch Madame Elisabeth Bouillé, Witwe eines französischen Offiziers. Lippmann wollte sie heiraten. Sie mußte später den Geliebten mit Sybille Clahsen teilen, einer geschiedenen Kölnerin.

Auch 500 000 Westmark schmelzen dahin. Als Lippmann das merkte, war es beinahe zu spät. Er machte einen Autoverleih auf und scheiterte. Er investierte Geld in eine Entbindungsanstalt und verlor es. Er beteiligte sich an einer Filmproduktion und ging leer aus. Aber immer wieder kam er davon. Noch rollte der Cadillac, und wo Sekt und Hummer auf der Karte standen, schleppten die Kellner Kübel und silberne Platten herbei: Lippmann zahlte, Lippmann lebte und ließ leben. Auch jenen Polizeiangestellten Ehlert ließ er leben, der ihm einen Paß auf den Namen Heinz Berger ausstellte und der durch eine kleine Ungeschicklichkeit ertappt wurde. Durch diese Paßfälschung kam man Lippmann auf die Spur. Ein Jahr fahndete die Kriminalpolizei erfolglos nach ihm. Daß die Visitenkarte „Heinz Berger — Mannesmann A.G., Hamburg—Düsseldorf" einen Spitzenfunktionär der Ostzone verbarg, war auch für sie eine Überraschung.

**„Bau auf,** *Lustgarten: m*
*Vordergrund r*

**Häusliches**
*vor. Dieses kle*
*wollte er adop*
*sagen und E*
*die Mutti sei*
*Lippmann ve*
*die Kölnerin*
*ist nun um ei*
*Pflegeelternw*
*auf solideren*

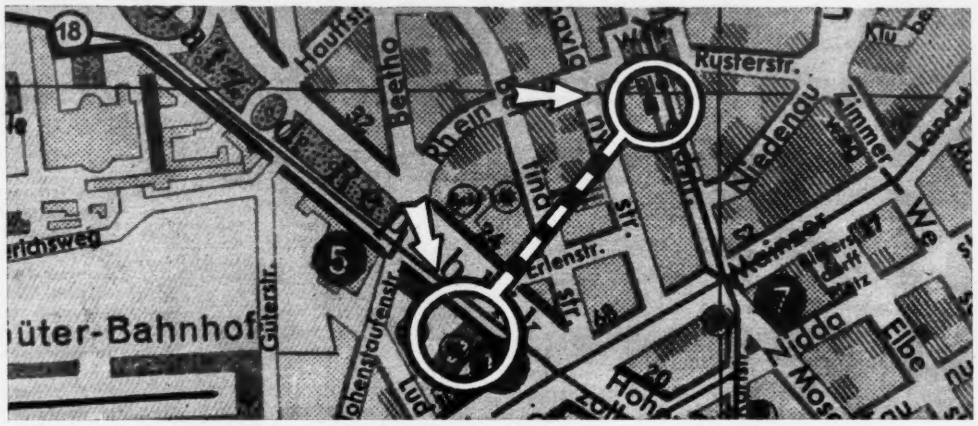


**Die Frau**
*Trennung vo*
*gewählt (Bi*
*schluchzte s*
*fällig begeg*
*ihm an den*

# ...Chef wurde Lebemann im Westen

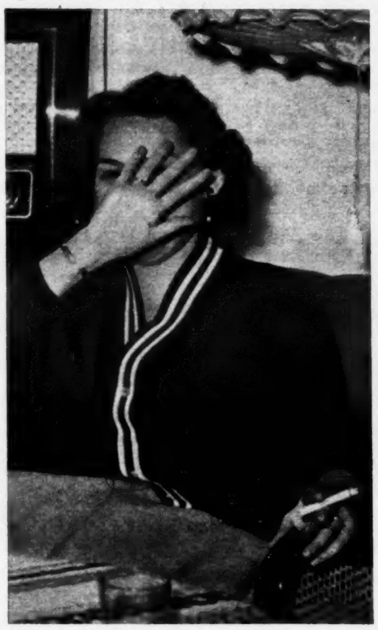
## ...illionen Ostmark leistete sich Genosse Lippmann ein Leben in Saus und Braus

**„Bau auf, bau auf,** *freie deutsche Jugend, bau auf...". Pfingsten 1953 im Berliner Lustgarten: mit dem „Baukastenlied" auf den Lippen marschierte Genosse Lippmann (im Vordergrund rechts) mitten unter den FDJlern. Vier Monate später tauchte er im Westen unter*

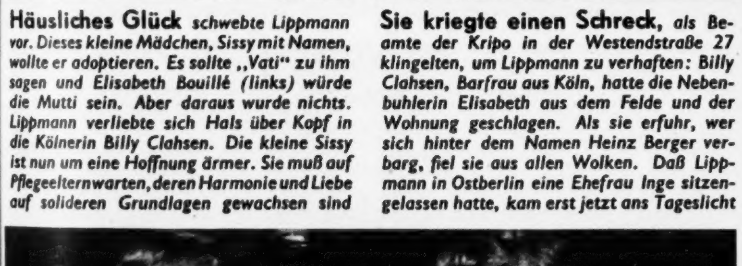



**250 Meter von der Kripo entfernt,** *in der Westendstraße 27 (oberer Kreis) lebte Lippmann unerkannt. Jeden Tag fast fuhr er unter den Fenstern der Frankfurter Kriminalpolizeidirektion (unterer Kreis) mit seinem Cadillac vorüber. Wie eine Stecknadel wurde er gesucht; trotz seines auffälligen Verhaltens erregte er keinen Verdacht*

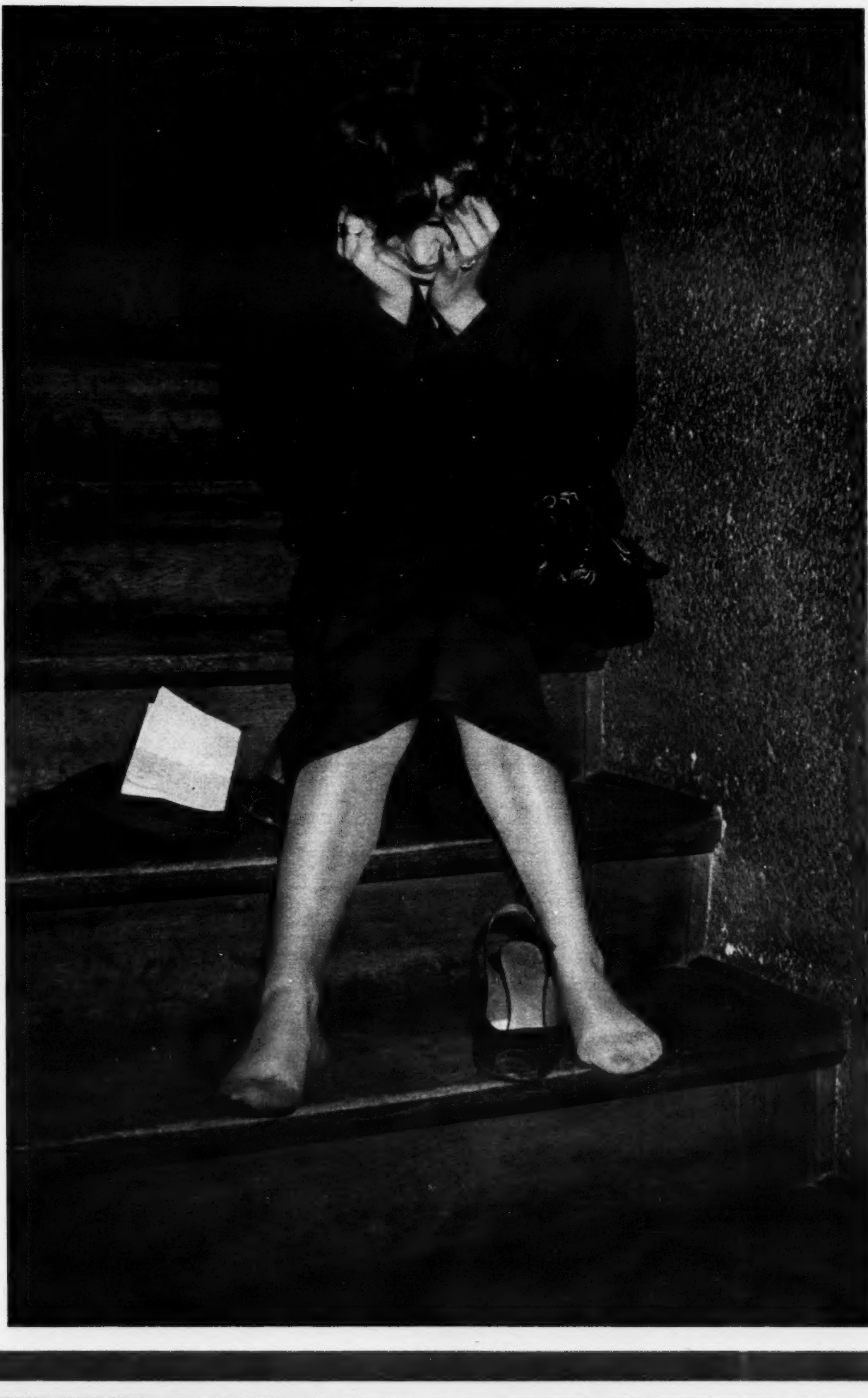
**Häusliches Glück** *schwebte Lippmann vor. Dieses kleine Mädchen, Sissy mit Namen, wollte er adoptieren. Es sollte „Vati" zu ihm sagen und Elisabeth Bouillé (links) würde die Mutti sein. Aber daraus wurde nichts. Lippmann verliebte sich Hals über Kopf in die Kölnerin Billy Clahsen. Die kleine Sissy ist nun um eine Hoffnung ärmer. Sie muß auf Pflegeelternwarten, deren Harmonie und Liebe auf solideren Grundlagen gewachsen sind*



**Sie kriegte einen Schreck,** *als Beamte der Kripo in der Westendstraße 27 klingelten, um Lippmann zu verhaften: Billy Clahsen, Barfrau aus Köln, hatte die Nebenbuhlerin Elisabeth aus dem Felde und der Wohnung geschlagen. Als sie erfuhr, wer sich hinter dem Namen Heinz Berger verbarg, fiel sie aus allen Wolken. Daß Lippmann in Ostberlin eine Ehefrau Inge sitzengelassen hatte, kam erst jetzt ans Tageslicht*




**Die Frau mit dem französischen Namen,** *Elisabeth Bouillé, fuhr nach der Trennung von Lippmann nach Westerland. In der Kasinobar wurde sie zur Schönheitskönigin gewählt (Bild oben links). — „Heinz war der Mann, den ich am meisten geliebt habe", schluchzte sie jetzt auf der Treppe des Frankfurter Gerichtsgebäudes (rechtes Bild). Zufällig begegnete sie hier Lippmann, als beide zum Verhör geführt wurden. Sie warf sich ihm an den Hals und verlor dabei ihre Schuhe* **FOTOS: Animar/Waske (6), W. Fischer (1)**



# Auch Paris hat seinen

## In Frankreich gibt es offenbar kein militärisches Geheimnis, das di

**So harmlos** *und altväterlich sieht das alles aus. Hier in einem der Seitenflügel des „Hotel des Invalides" — ganz in der Nähe vom Außenministerium am Quai d'Orsay — liegt das ständige Büro des Verteidigungsrates Frankreichs. Hier — im Herzen der Nation — saßen die Verräter*

Es ist immer das gleiche Schema, wie Moskau dem Westen zu verstehen gibt, daß es für die zehn Männer im Kreml diesseits des Eisernen Vorhanges keine Geheimnisse gibt. Ein Land nach dem andern erlebte seinen Riesenskandal, in dem ein relativ unbedeutender Spitzel der Roten geopfert wird, um der Welt zu beweisen, wie weit hinauf die kommunistische Verschwörung reicht. In den USA begann es mit dem Fall Alger Hiss, in England mit Burgess und McLean, in der Bundesrepublik mit Dr. John. In Frankreichs „Affäre Dides" nutzten die Roten geschickt die Tatsache aus, daß es im Lande vier Geheimpolizeibehörden gibt, die sich gegenseitig nicht grün sind: 1. Die Préfecture de Police, 2. Die Direction de la Surveillance du Territoire (DST), 3. Den Service de Documentation et de Contre-Espionnage und 4. die Sûreté Nationale. Alle vier Behörden haben Chefs, die noch aus den Zeiten des Widerstandes stammen und früher einmal mit den Gaullisten wie mit den Kommunisten intim zusammengearbeitet haben.

In der Préfecture de Police saß Kommissar Dides, der mit den Rechtsradikalen zusammenarbeitete und der mit dem Chef des DST, Wybot, seit langem verfeindet war. Dides hatte sich ein eigenes Agentennetz aufgebaut und engen Kontakt zu einem Journalisten aus Tunis, Baranès, gewonnen.

Baranès spielte sich ihm gegenüber als Edelkommunist auf, der angeblich gegen die Moskowiter in der eigenen Partei arbeitete, und verkaufte an Dides Dokumente, die über den Umweg der KP-Leitung direkt aus dem innersten Lager des Nationalen Verteidigungsrates stammten. Dides gab diese Dokumente an die Rechtsradikalen weiter, die begierig darauf lauerten, wie sie mit diesem Beweismaterial der ihrer Meinung nach rötlichen Regierung Mendès-France schaden konnten. Wybot hatte nun Dides bespitzeln lassen und verhaftete ihn mit den Dokumenten in der Tasche, die er nicht vorschriftsmäßig sofort seinen Vorgesetzten übergeben hatte. Als durch Dides' laute Proteste die Sache an die große Glocke kam, war es einfach, die Herkunft

**Der Chef** *der Geheimpolizei (DST), Wybot, dachte, er hätte allein seinen Feind Dides erledigt, als er ihn verhaften ließ und damit die „Affäre Dides" ins Rollen brachte. Wenn er damals schon gewußt hätte, was er heute weiß, hätte er sicher die Hände davon gelassen*

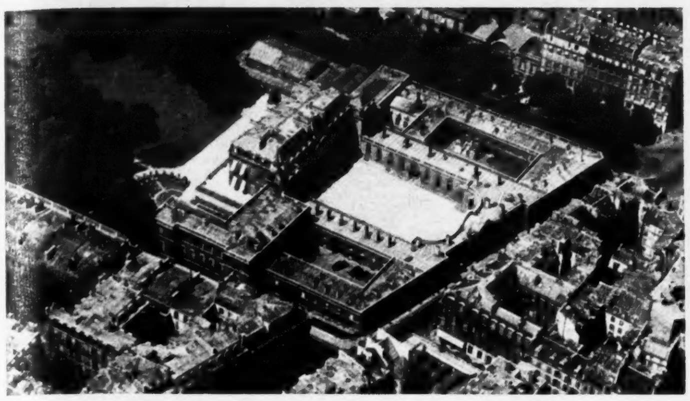
**Der Generalsekretär** *im Verteidigungsrat, Jean Mons, ist erledigt. Er wußte genau, welche politischen Ideale seine beiden engsten Mitarbeiter Labrusse und Turpin hegten, die dem Journalisten Baranès die fraglichen Dokumente ausdrücklich für die französische KP übergaben*

← **Lächelnd** *schreitet Monsieur Jean Dides, rechtsradikaler Kommunistenjäger und ungehorsamer Polizeibeamter, nach seiner Vernehmung davon. In seiner Aktentasche fanden seine Berufskollegen, die ihm sein Feind Wybot auf den Hals schickte, die vom roten Doppelagenten Baranès gelieferten Geheimdokumente des Verteidigungsrates*

**Die Verräter** *Turpin und Labrusse bei ihrer Verhaftung. Wie alle Beteiligten der Affäre stammten sie aus dem Kolonialdienst in Nordafrika und haßten den Indochina-Krieg. Sie fühlen sich als Gesinnungstäter und Patrioten. Die Doppelrolle von Baranès überraschte sie, aber die Auswirkung der ganzen „Affäre Dides" ist nur Wasser auf ihre eigene Mühle*

# n Dr. John

## s die Kommunisten nicht kennen



**Die ganze Regierung** *wackelt, weil die rechtsradikalen Kreise die Tatsache der verratenen Militärgeheimnisse ausnutzt, um Mendès-France in den Rücken zu fallen. Hier im Mittelgebäude des Präsidentenpalastes hatten sich die Fachleute über Frankreichs Schwäche in Indochina geäußert. Von hier aus ging der große Verrat*

der Verteidigungsprotokolle bis in das Büro des Generalsekretärs Mons vom Nationalen Verteidigungsrat zu verfolgen. Zwei Mitarbeiter von Mons, Labrusse und Turpin, hatten dem Baranès die Kopien der Dokumente für die KP übermittelt. Der hatte sie dort abgeliefert und kurz darauf auch an Dides verkauft. Baranès hat sich dabei — wahrscheinlich im Auftrag der Partei — so ungeschickt angestellt, daß er verhaftet werden mußte. Der Parteisekretär der KP Frankreich, Duclos, spielte bei seiner Vernehmung den entrüsteten Patrioten, der leider gezwungen sei, sich im Interesse Frankreichs auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege informieren zu lassen.

Gleichzeitig ließ er durchsickern, daß der gesamte Geheimcode der Armee schon seit Monaten bei der KP bekannt war. Jetzt schlagen in der Öffentlichkeit Frankreichs die Wellen der gegenseitigen Beschuldigungen und des allseitigen Mißtrauens ihre verderblichen Kreise, und die Roten lachen sich ins Fäustchen, weil sie wieder einmal mit billigen Mitteln demonstrieren konnten, wie allwissend der große Bruder im Kreml ist. In Washington wuchs das Mißtrauen gegen Frankreichs Politiker noch weiter an und 40 % der französischen Wähler werden weiterhin für die KP stimmen, weil sie mächtiger als die ständig wechselnden Regierungen scheint. Sie glauben mehr denn je blind an den roten Frieden.

**Das Offizierskorps** *der alten Schule ist entsetzt, General Guillaume (oben) war dabei, als über die Indochina-Pläne seines Kollegen Navarre beraten wurde. Er war auch dabei, als die Generäle Ely und Salan über die Schwäche der Armee in Indochina berichteten. Zwei Tage später kannte das französische Politbüro der KP schon die Protokolle und meldete nach Moskau und Genf, wie sehr die Regierung ihre roten Gegner zu bluffen versuchte. Jetzt zitiert man die Generäle vor die Untersuchungsbeamten der Polizei, als ob die undichten Stellen bei ihnen gelegen hätten. Überall in Frankreich wachsen damit das gegenseitige Mißtrauen und die allgemeine Unsicherheit*

**Der Lockvogel** *Baranès, ein 38jähriger Tunesier, Doppelagent für den naiven Kommissar Dides und bezahlter KP-Spitzel, gestand und belastete nach seiner Verhaftung wunschgemäß nach allen Seiten. Niemand weiß heute mehr ganz genau, in wessen Auftrag er eigentlich arbeitete, als er die Geheimdokumente des Verteidigungsrates der Geheimpolizei zuschanzte. Den Nutzen haben die Kommunisten*

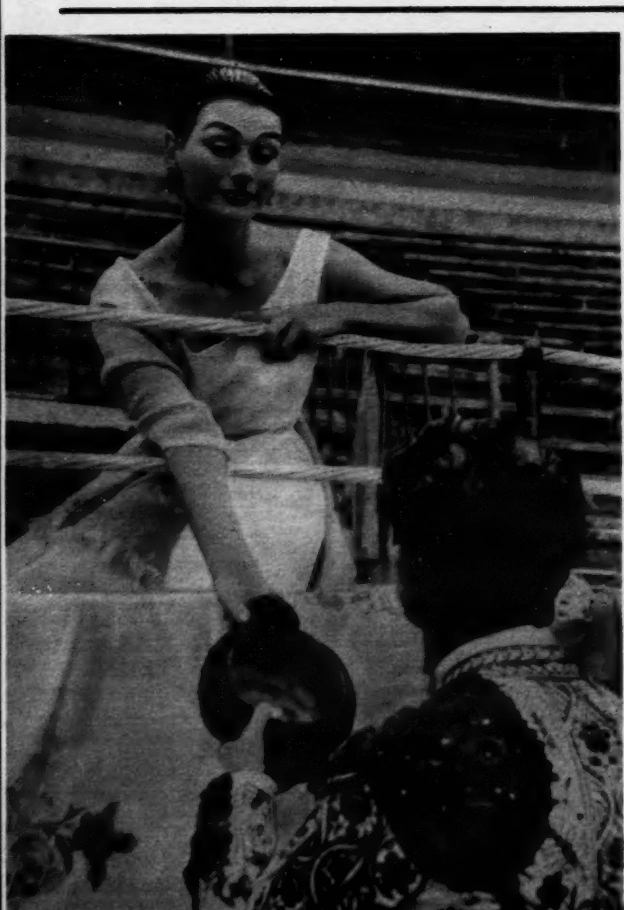
**Die weiße Taube** — *so heißt der kleine Modeladen der Madame Baranès in der Rue de Clichy. Für jeden sichtbar schwebt über dem Eingang die weiße Friedenstaube Picassos, die Taube, an die heute noch so viele Franzosen glauben. Sie glauben an den Weltfrieden, den die starke Sowjetunion garantiert, und hassen ihre „Imperialisten“, die ihn mit ihren Soldaten stören wollen. Madame Baranès (rechts) weiß nur, daß ihr Mann ein überzeugter Freiheitskämpfer für Tunis ist, der trotz seiner schweren Krankheit nur für die Familie arbeitete und strebte. Von seiner Leidenschaft für das Spielen und Wetten ahnte sie nichts, genau so wenig, wie von seiner Tätigkeit als Lockspitzel* →

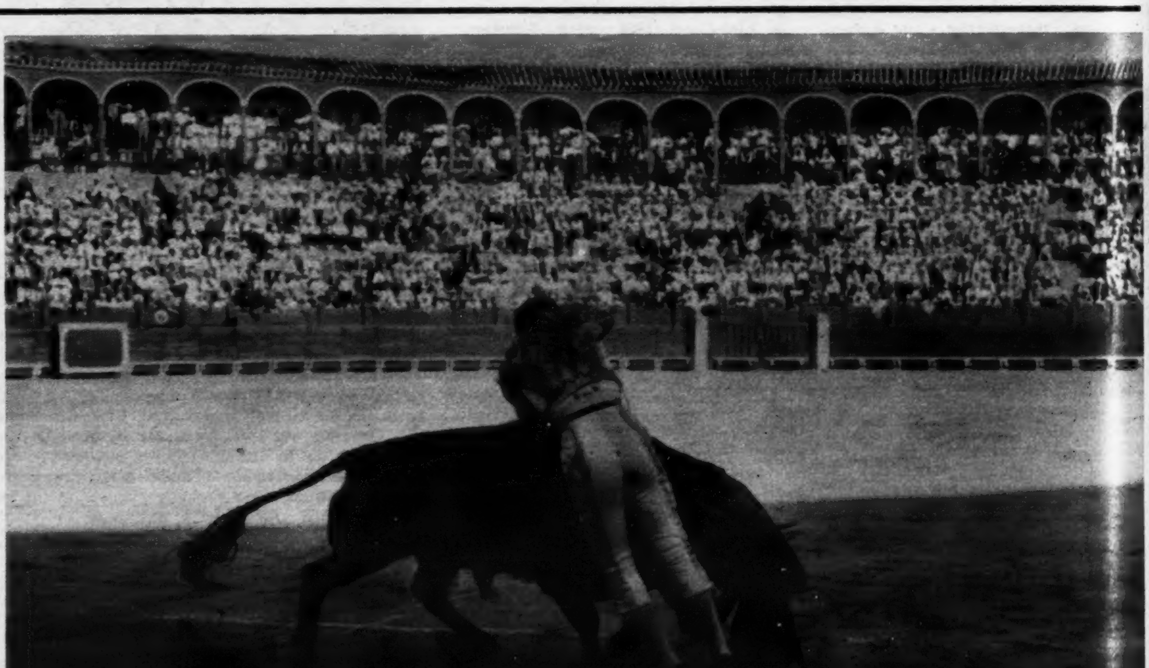
Aus 30 Metern Tiefe *schießt der ehemalige Fallschirmjäger und jetzige Marineleutnant Stenley Law durch den Versuchstank nach oben. Der Auftrieb des neuen Rettungsgerätes ist so gewaltig, daß die Luftblasen wie Auspuffgase zurückbleiben. Dadurch ist es möglich, selbst aus größeren Tiefen heil an die Oberfläche zu kommen. Unten im Foto sieht man die Ausstiegsluke*

# Frei nach Hans Hass

**entwickelten englische Marinetechniker ein neues U-Boot-Rettungsgerät. Es ist so einfach und leicht wie die Tauchmaske eines Unterwasserjägers. Bei den großen U-Boot-Katastrophen der letzten Jahre („Truculent", sank am 12. 1. 1950 in der Themsemündung, 64 Tote; „Affray", sank am 16. 4. 1951 im Kanal, 75 Tote; „La Sibylle" sank am 24. 9. 1952 vor Toulon, 48 Tote; „Dumlupinar" sank am 4. 4. 1953 in den Dardanellen, 99 Tote) hatte sich gezeigt, daß komplizierte Rettungsgeräte im Ernstfall versagen. Das neue Gerät wird jetzt auf dem Versuchsgelände der britischen Marine in Gosport getestet.**

**Primitiv, aber wirkungsvoll** *war das Prinzip des neuen Rettungsgerätes. Nasenklammer, Brille, Schwimmweste und Atmungsgerät sind alles. Kurz vor dem Ausstieg pumpt sich der U-Boot-Mann noch einmal die Lungen voll Luft, läßt Gas in die Weste strömen, klemmt den Naselbügel fest und schwebt ab nach oben. Der hohe Kragen der Schwimmweste hält selbst Ohnmächtige über Wasser. Das Atmungsgerät hat für den Aufenthalt im gesunkenen U-Boot Patronen zur Erneuerung der ausgeatmeten Luft* FOTOS: UP

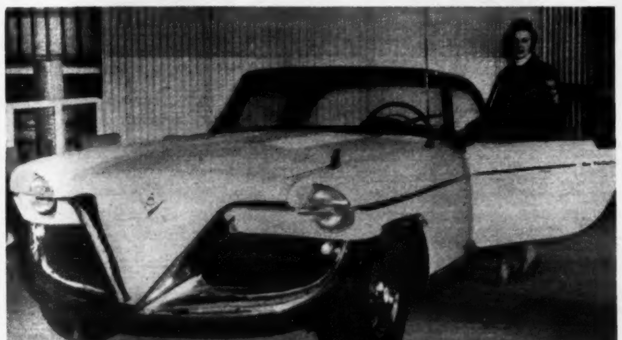




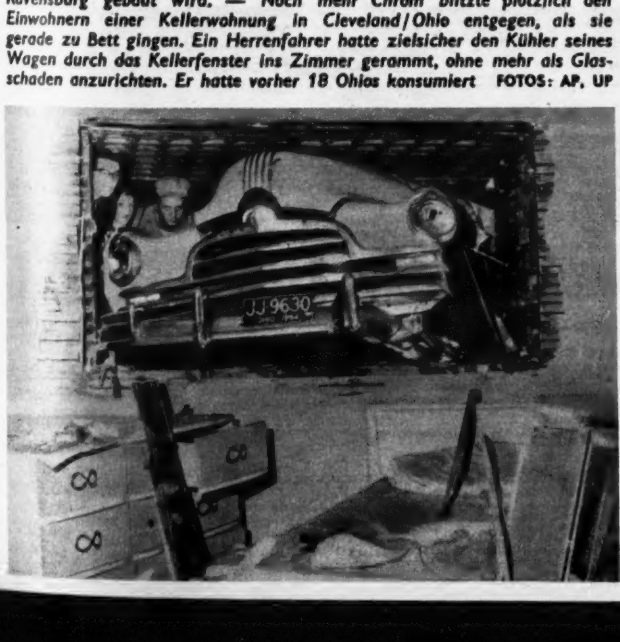
**. . . EINMAL DEIN TORERO SEIN!** *Filmliebling Ava Gardners Vorliebe für die „Matadores" wirkt ansteckend auf Amerikas Damenflor. Kaum war Miß Ann Suning, das teuerste Fotomodell von „Harpers Bazar" für 6 Monate nach Spanien verpflichtet worden, traf sie in der Arena von Bilbao auf Curro Galisteo, einen der berühmtesten Stierkämpfer. Curro verlor zwar nicht den Verstand, den er in der Arena jeden Tag gegen die schwarzen Teufel mit den langen Hörnern einsetzen muß (oben), aber sein Herz, das er dem Schriftsteller Ernst Hemingway ausschüttete, als der ihn für ein Stierkampfbuch ausfragte. Nachdem Curro jedoch erfuhr, daß Ann in einem Tag mehr verdient, als er im ganzen Monat, wurde er sehr nachdenklich*

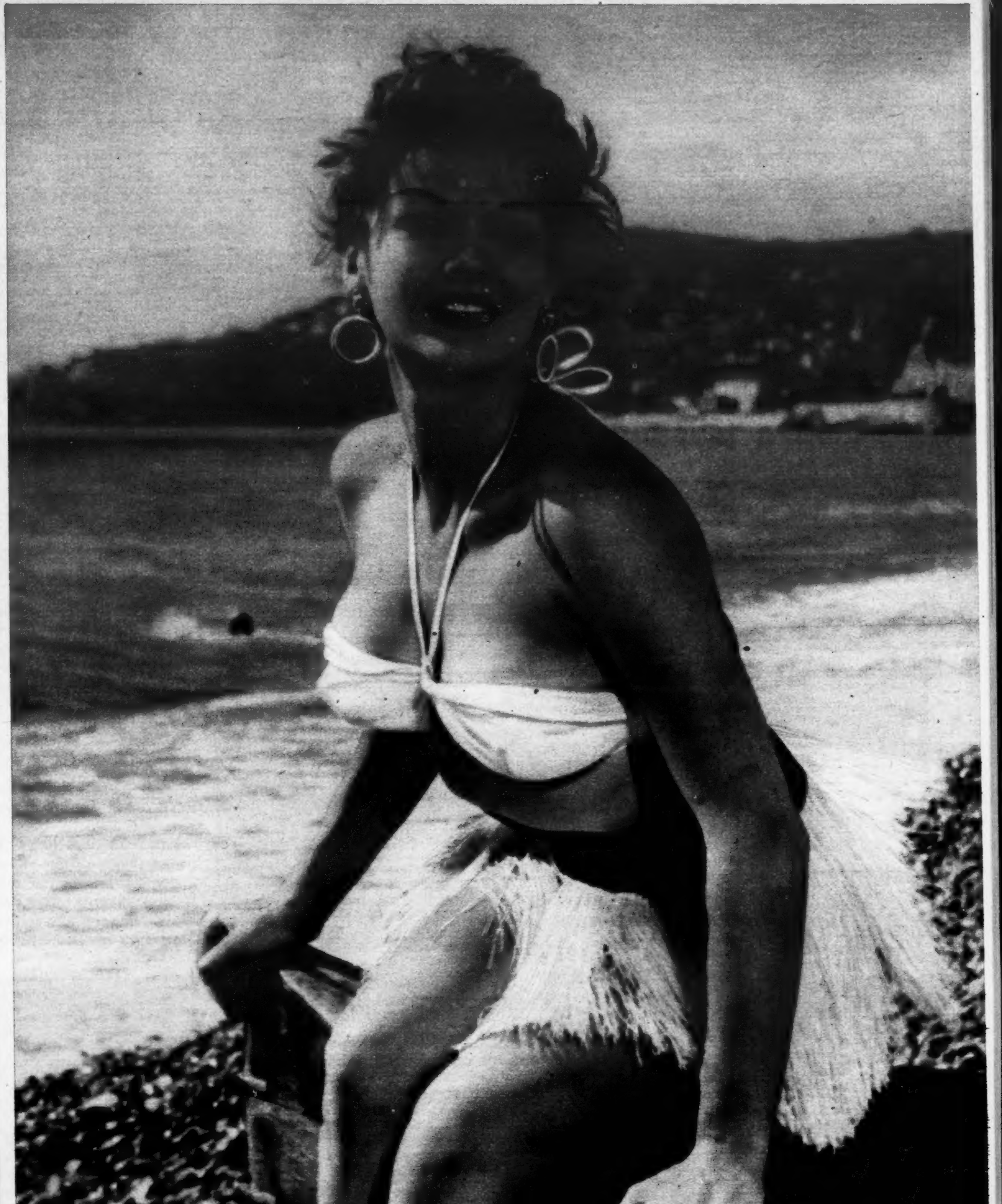
## Das Leben ist kein Traum

*Oberstleutnant James Greenway, 48 Jahre alter Reserveinfanterist, war auf dem Fluge zu einer Übung. Die Motoren sangen ihr einschläferndes Lied. Er versank im Traum in die Tiefe. Als er erwachte, hing er wie ein Trapezakrobat nur an einem Fuß 4000 m hoch in der Luft in schneidendem Fahrtwind an der Sicherungskette der aufgesprungenen Ausstiegstür. Niemand von der Besatzung merkte etwas von der Gefahr. Mit allerletzter Kraft zog er bei der Landung den Kopf ein, dann wurde er endlich ohnmächtig. Als er erwachte, hielt er alles für einen bösen Traum*



**DIE WALKURE** *heißt sinnigerweise Cadillacs Traummodell des „Rapier V-8" auf dem jetzigen Pariser Autosalon. Brooks Stevens zeichnete diesen Supersportwagen, dessen chromglitzernde Stromlinienkarosserie in Deutschland von der Firma Hermann Spohn in Ravensburg gebaut wird. — Noch mehr Chrom blitzte plötzlich den Einwohnern einer Kellerwohnung in Cleveland/Ohio entgegen, als sie gerade zu Bett gingen. Ein Herrenfahrer hatte zielsicher den Kühler seines Wagen durch das Kellerfenster ins Zimmer gerammt, ohne mehr als Glasschaden anzurichten. Er hatte vorher 18 Ohios konsumiert* FOTOS: AP, UP



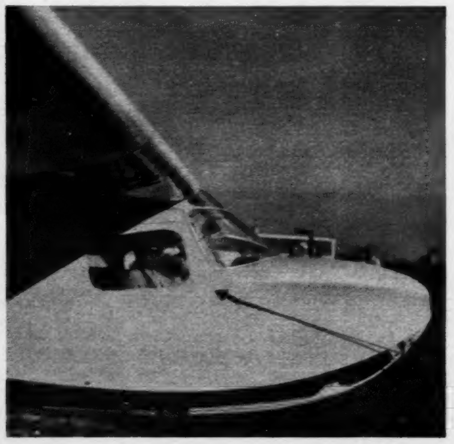
**ES WIRD BRENZLICH** *soll ein Film heißen, der jetzt in Nizza mit der Riviera als Kulisse gedreht wird. Diese junge Dame ist mit von der Partie: Monique van Dooren. Es ist ihr erster Film. Sie war weder Schönheitskönigin noch wirbelte sie mit einem Skandal den Staub vom internationalen Gesellschaftsparkett auf. Nur einmal sprach man von ihr, als sie in einem Magazin für Landser erklärte: „Ich antworte jedem Soldaten, der mir schreibt." Das hätte sie lieber nicht versprechen sollen, denn die Briefe der Verehrer, die sich Moniques Foto an die Spindtür pinnten, stapelten sich bald in ihrer Wohnung. Aber Monique ist ja nicht die erste, die die Stärke der amerikanischen Armee unterschätzt hat* FOTO: ap

**Die Motormöwe** *(rechts) und die Segelmöwe (links). In beiden Fällen handelt es sich um das gleiche Flugzeug. Motorlos durfte Dittmar über Deutschland damit fliegen, denn das Segelfliegen war uns erlaubt. Aber sobald er seine „Möwe“ in einen schnellen Vogel verwandeln wollte, durfte er nicht starten. Diese Aufnahme wurde auf dem Flugplatz St. Arnual bei Saarbrücken gemacht*

**Kein schönes Nachspiel** *hatte Dittmars Ausflug nach Saarbrücken. Vier Monate entwickelte er seine „Möwe“. 120 Übungsflüge machte er mit dem spielend einfach einzubauenden Motor, aber als er seine Konstruktion im Mai auf einem saarländischen Großflugtag vorführen wollte, wurde sie „zollamtlich beschlagnahmt“. – Angst der Konkurrenz? Jetzt, nach vier Monaten, durfte er seine „Möwe“ endlich abholen*

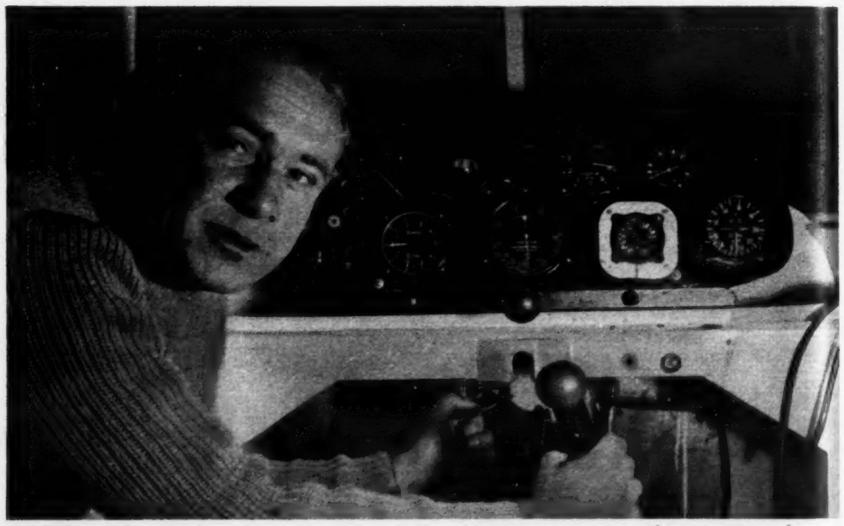
# VF = Volksflugzeug

**Fast zehn Jahre lang war der Lärm deutscher Flugzeugmotoren entweder ein Alptraum der Vergangenheit oder eine hoffnungsvolle Zukunftsmusik - je nachdem ob man die Fliegerei als kriegerisches Handwerk oder als friedliche Brücke zu anderen Völkern betrachten wollte. Jetzt, am Vorabend unserer wiedererlangten Souveränität, schenkt uns der Weltrekord-Segelflieger Heini Dittmar seine „Möwe“. Vielleicht ist sie das Volksflugzeug von morgen: schnell, billig und kinderleicht zu bedienen.**



*Statt der Schnauze und der Kufe . . .*

*ein Motor mit Dreibein-Fahrwerk* FOTOS: CARLSEN



**Flugkapitän Dittmar** *am Steuerknüppel seiner „Möwe“. Die harmlose kleine Kiste, ein Schulterdecker mit zwölf Meter Spannweite, kann von jeder Segelfluggruppe für etwa 2200 DM in ungefähr tausend Stunden gebaut werden. Ihr Geheimnis ist, daß sie im Handumdrehen in ein Motorflugzeug zu verwandeln ist. Ein 65-PS-Conti-Motor gibt dem Vogel eine Geschwindigkeit von 180 Stundenkilometern. Der Inhalt des Benzintanks reicht für achtzehn Flugstunden*

**EIN FLUGZEUG KAM UM LEE ZU RETTEN** *Auf der Reise nach Amerika erkrankte Lee Oliver, der Sohn eines in Deutschland stationierten US-Serganten, an Bord eines Truppentransporters. Kinderlähmung! Das Schiff stampfte zwischen Bremerhaven und Southampton durch die aufgewühlte See. Eine eiserne Lunge mußte her. Sechs Stunden später ließ sich ein US-Soldat vom Hubschrauber auf das Schiff herab. Er trug die eiserne Lunge um den Leib geschnallt. Sie rettete dem vier Jahre alten Lee das Leben* FOTOS: ap, ap

**Hans Kernmayr schrieb diesen erregenden Roman vom Triumph der Bürokratie über den Kassenpatienten, der nicht selber zahlen kann**

# Weil du arm bist musst du früher sterben

**Natürlich wird kein vernünftiger Mensch dem jungen Arzt Dr. Thomas Grüter einen Vorwurf machen wollen, weil sein Patient Heinzelmann gestorben ist. Heinzelmann war hoffnungslos krank. Und trotzdem, der Fall Heinzelmann geht Dr. Grüter nicht aus dem Kopf. Im Pathologischen Institut wird die Leiche Heinzelmanns seziert. Der Leiter des Instituts, Dr. Erasmus Fischer, ist mit Dr. Grüter befreundet. Der Befund der Sektion beweist, was Dr. Grüter wußte und was ihn nicht zur Ruhe kommen ließ: Heinzelmann war ein todkranker Mensch, aber er hätte noch ein paar Jahre leben können, wenn die Krankenkasse die teure Behandlung bezahlt hätte. Dr. Fiedler will seinen Freund über das Unvermeidliche hinwegtrösten. Dr. Fiedler hat leicht reden, er ist ein erfolgreicher Anatom, er kann sich extravagante Vergnügungen leisten, zum Beispiel seine Freundin Doro Schwarzkopf. — Bei Dr. Grüter geht es anders zu. In seinem Wartezimmer riecht es nach Armut, seine hübsche Frau muß an allen Ecken und Enden sparen, und mit jedem neuen Patienten kommen oft auch neue Sorgen ins Haus. Das weiß Grete, seine Sprechstundenhilfe, am besten, und so kommt es, daß ihr einmal eine unpassende Bemerkung entschlüpft.**

**2. Fortsetzung**

Dr. Grüter runzelte die Brauen. Er pflegte seine Sprechstundenhilfe niemals vor einem Patienten zurechtzuweisen. Dies aber war ungehörig. Was sollte die dumme Bemerkung von Grete bedeuten, er möge die soeben erst eingetretene Patientin, die er überdies zum ersten Male sah, wegschicken, ohne sich mit ihr befaßt zu haben?

„Ganz neue Tour von Ihnen, Grete, was?" knurrte er ärgerlich.

Wortlos verließ Grete das Zimmer.

Der Arzt wandte sich zu der Patientin. Ein neuer Patient, dachte er flüchtig und mit Galgenhumor, ein Krankenschein mehr.

Sie mochte um die dreißig sein und sah recht gut aus. Sie trug ein ganz annehmbar geschnittenes graues Kostüm, hatte ein hübsches, bräunliches Madonnengesicht, und sie schien das zu wissen, denn ihre schwarzen Haare waren sorgfältig in der Mitte gescheitelt, auch fiel ihm die reine Bildung ihrer Stirn auf und er glaubte, einen Hauch gutes Parfüm zu riechen. Ihre ganz ordentlich gepflegten Finger waren nervös im Schoß verkrampft.

Sie gefiel ihm. Er sah sie freundlich an. „Nun?"

Die Patientin holte mit einem tiefen Atemzug Luft und sagte halblaut: „Frau Doro Schwarzkopf hat mich zu Ihnen geschickt, Herr Doktor."

Doro hat sie geschickt, dachte Thomas zerstreut, Fiedlers Sex-Bombe.

„Ja und? Wie war Ihr Name?"

„Ada Tschell, Herr Doktor."

Ihre Oberlippe war ängstlich gehoben und winzige Schweißtröpfchen standen darauf. Sie preßte ihre Hände so heftig zusammen, daß die Finger weiß wurden. Dann richtete sie sich ruckartig auf:

**„Herr Doktor, ich glaube ich bin krank."**

# „Der Konflikt Dr. Grüters ist nicht einmalig!“

## Der Stern eröffnet die Diskussion über den Zeitroman: „Weil du arm bist, mußt du früher sterben“

### *Arzt aus Leidenschaft*

In meinem engsten Verwandtenkreis ist ein 42jähriger Arzt mit Frau und drei Kindern. Zunächst hochbegabter Chirurg in Schlesien, wurde er Ostfrontsoldat; er machte alles mit vom Sanitätsgefreiten bis zum Oberarzt, einschließlich russischer Gefangenschaft. Seine Frau sorgte nach dem Kriege als technische Assistentin, die sie früher war, für die Kinder, die damals etwa 3 bis 5 Jahre alt waren. Heimgekehrt fand der Arzt Frau und Kinder in Bayern wieder und konnte etwa 1950 eine Praxis als praktischer Arzt in einem armen, abgelegenen Dorf übernehmen, wobei ihm Kredite gewährt und die Zulassung zu den Kassen gegeben wurden. Mit einem 100-ccm-Motorrad besuchte er in der straßenlosen, gebirgigen Umgebung seine Patienten, seine Frau führte alle anfallenden bakteriologischen Untersuchungen durch. Tag und Nacht war dieser Mann unterwegs, erst kamen die Patienten: die Flüchtlinge, die Rentner, die Häuslerbauern, dann alles andere. Tag und Nacht, in Regen und Schnee, war er in ärmlichen, dumpfen Stuben, saß nachts vor der Kartei und zerbrach sich den Kopf, wie er diesen oder jenen mit der schmalen Medikamentenzuteilung der Krankenkassen am Leben erhalten konnte. Daß es immer wieder gelang, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen, war nur das Verdienst dieses fanatischen Arztes, der still und ohne Sensation seine Pflicht tat.

So wurde sein Patientenkreis immer größer, die Zahl der Scheine wuchs. Aber mit ihr die Arbeit, und Schlaf wurde langsam Luxus. Denn: Die Menge der Krankenscheine war wenigstens eine Grundlage, um die Kinder in der Kreisstadt zur Schule zu schicken, und um wenigstens den Vertreter für Urlaub zu bezahlen. Vor einem Jahr nun brach das Unheil herein: Die Frau verletzte sich an einem infizierten Skalpell und wurde todkrank. Wochenlang, monatelang ging der Kampf um ihr Leben. Und die Praxis ging weiter, mußte weiter gehen. Alle Arbeit ruhte nun auf dem Manne. Bald versagten die Nerven. Er bekämpfte die Müdigkeit mit Pervitin. Eines Tages erschien der Amtsarzt. Ein Aufenthalt in einem Sanatorium ergab keine Süchtigkeit. Aber nun waren die Kassen aufmerksam geworden. Eine Überprüfung der Patientenkartei ergab ein Überziehen der Rezepte. Nervenaufreibende Verhandlungen folgten. Ein Vergleich wurde in Aussicht gestellt. Die Frau immer noch schwerkrank. Der endgültige Entzug der Kassen droht. Und warum? — Weil ein Arzt, der aus innerster Berufung ein solcher ist, seinen Patienten gegen Paragraphen und Vorschriften helfen wollte, weil er gezwungen war, eine Unzahl von Scheinen (sprich Patienten) zu haben, um in einer Gegend, die durch ihre Armut weit und breit keinen Privatpatienten beherbergt, überhaupt existieren zu können. Und diesem Mann will man nun die Lebensgrundlage nehmen.

**Hans-Joachim Steindamm**
**Hamburg 13**

### *Keine hungernden Idealisten*

Als langjähriger Leser des Stern erlaube ich mir, meine Meinung zu Ihrem Fortsetzungsbericht „Weil du arm bist, mußt du früher sterben“ zu äußern. In der Nr. 40/1954 Ihrer Zeitschrift wird im viertletzten Abschnitt des genannten Fortsetzungsberichtes behauptet, die Ehefrau eines Arztes mit Kassenpraxis, „in dessen Sprechzimmer sich täglich die Patienten drängen und der selten durchgehende Nachtruhe hat“, könne sich nicht so gute Kleidung leisten, wie z. B. die Frau eines Arbeiters. Hierzu möchte ich folgendes bemerken: Das Bruttoeinkommen eines Arztes, der 14 bis 18 Stunden täglicher Praxisarbeit leistet (auch Patienten, die in privaten Kassen versichert sind, werden ja von ihm behandelt), beträgt durchschnittlich monatlich mindestens 2800 bis 3200 DM. Jeder Arzt, der etwa in denselben Verhältnissen lebt, wird Ihnen dies bestätigen können. Von dem erwähnten Einkommen verbleiben nach Abzug der Steuern und aller Unkosten noch mindestens durchschnittlich 1000 DM zur normalen Verwendung im Haushalt, zur Kleiderbeschaffung usw. Wohl kaum dürfte ein gewöhnlicher Arbeiter auch nur annähernd ein so hohes Nettoeinkommen haben.

Wenn auch in der Bezahlung der Medizinalpraktikanten und Volontärärzte noch nicht alles zum Besten steht, so verhält es sich doch so, daß der Arzt mit umfänglicher Kassenpraxis auch heute noch mit Recht zu den gehobenen Schichten unserer Gesellschaft gehört und auch in der Lage ist, durch Führung eines bürgerlichen Lebensstandards diese Stellung zu behaupten.

Die Achtung, die unsere praktischen Ärzte genießen, ergibt sich also nicht aus der Tatsache, daß diese als hungernde Idealisten ihrem Beruf nachgehen, sondern aus den hohen, vor allem seelischen Qualitäten, die der Arztberuf ein Leben lang von den Angehörigen dieses Berufsstandes fordert.

**Karlheinz Martens**
**Krankenkassenangestellter**
**Stuttgart-Vaihingen**

### *Der Staat muß helfen*

Wenn heute ein Arzt nach einer gründlichen klinischen Ausbildung das Krankenhaus verläßt, hat er einen dornenvollen Weg hinter sich und eine ungewisse Zukunft vor sich. Lebensunterhaltungskosten, Gebühren und Bücher haben bereits während des Studiums einen Betrag von 14 000 DM verschlungen, der oft genug durch eine harte Arbeit als Werkstudent, durch Darlehen und Stipendien aufgebracht werden mußte. Jahre hat dann der junge Arzt für ein Monatsgehalt, das kaum den Wochenlohn eines qualifizierten Facharbeiters erreicht, im Krankenhaus gearbeitet. 10 bis 15stündige Arbeitszeiten, Nacht- und Sonntagsdienst führten oft zu einer 100-Stunden-Woche, in einer Zeit, da die 48-Stunden-Woche überall durchgeführt und bereits von der 40-Stunden-Woche abgelöst wird. Niemand kann erwarten, daß ein Arzt, der vom Sonnabendmorgen bis in die späten Stunden des Montag mit mehr oder minder häufigen Unterbrechungen der Nachtruhe im Krankenhaus tätig ist, so ausgeruht und konzentriert an seine Arbeit geht, wie es im Interesse seiner Patienten erforderlich ist. Und doch wird diese Tätigkeit, besonders wenn sie schließlich mit einer planmäßigen Assistentenstelle verbunden ist, ihm noch ein gewisses Gefühl der für seine Arbeit notwendigen materiellen Sicherheit vermitteln im Vergleich zu dem, was ihn nach Verlassen des Krankenhauses erwartet: überfüllte Warteräume bei den seit Jahren überlasteten zugelassenen Kassenärzten, leere Sprechzimmer bei den nicht zugelassenen Ärzten. Durchweg wartet der Arzt bis zu seinem 40. Lebensjahr, oft noch länger, ehe ihm die Kassenzulassung ein gewisses Maß materieller Sicherheit bietet. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in den Nachkriegsjahren allein 2000 Ärzte auswanderten und Tausende sich als Vertreter pharmazeutischer Firmen oder in völlig anderen Berufen durchs Leben schlagen. Unserer überalterten Bevölkerung werden diese Ärzte eines Tages bitter fehlen. Es besteht kein Zweifel, daß der stark beschäftigte Kassenarzt heute nicht mehr in der Lage ist, seine Patienten so zu untersuchen und zu behandeln, wie sie es auf Grund der heutigen Möglichkeiten verlangen können. Die völlig ungenügende Honorierung seiner Leistungen durch die Kassen zwingt ihn dazu, möglichst viele Patienten anzunehmen und zu behandeln. Es ist eine wirtschaftliche Unmöglichkeit, wenn man den Kassenarzt für seine Hilfe mit einem Pauschalbetrag abgilt, der heute etwa 5 DM für das Vierteljahr beträgt, gleichgültig, ob er in dieser Zeit ein oder zwanzig Besuche gemacht hat.

Unsere Sozialgesetzgebung, einstmals vorbildlich für die ganze Welt, ist überaltert und wird in absehbarer Zeit zusammenbrechen, wenn nicht radikal Neues geschaffen wird. Was uns nottut, ist eine Reform an Haupt und Gliedern. Unsere Sozialgesetzgebung, die bisher darauf abgestellt war, den kranken Menschen wieder „arbeitsfähig“ zu machen, sollte im gleichen Maße vorbeugend wirken. Vorbeugen ist billiger als Heilen, und Wiederherstellen der Arbeitsfähigkeit heißt nicht immer Wiederherstellung der Gesundheit. Oberster Grundsatz ist das Recht jedes Menschen, seine Gesundheit zu erhalten oder soweit wiederherzustellen, wie es mit den modernen medizinischen Erkenntnissen und Mitteln möglich ist.

Es besteht die Gefahr, daß durch die Diskussion dieser Fragen das Verhältnis zwischen Arzt und Patient materialistisch verfärbt und die Atmosphäre des Sprechzimmers getrübt wird. Nicht selten sieht man heute in den Wartezimmern Schilder, die den Patienten auf die Höhe des „Regelbetrages“ der Kassen aufmerksam machen und um Verständnis für eine „wirtschaftliche Verordnungsweise“ bitten. Der Arzt ist aber kein Kaufmann, der sich vor Beginn seiner Leistung versichert, ob sein Kunde auch liquide ist. Der Arzt sollte eigentlich der Sorge um das tägliche Brot enthoben sein, um sich ganz seiner ärztlichen Aufgabe widmen zu können, ohne jedoch dadurch in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Staat oder zu den Versicherungsträgern zu geraten.

Zu lösen sind diese Aufgaben nur durch den Staat. Einzelforderungen der Ärzte oder der Krankenkassen können nur Stückwerk sein und versuchen zu flicken, was nicht mehr zu flicken ist. Es ist geradezu erschütternd, mit welcher Indolenz der Staat seit Jahrzehnten einer wirklichen Reform unseres Gesundheitswesens gegenübersteht, wenn man seine Bemühungen auf diesem Gebiet mit den Bemühungen um die Aufstellung und Unterhaltung von Heeresverbänden vergleicht. Wir haben kein Bundesgesundheitsministerium und keinen Gesundheitsminister, aber wir haben einen Familienminister und werden sicher bald einen Heeres- oder Kriegsminister haben. Wenn in wenigen Monaten die ersten deutschen Rekruten in die Kasernen einziehen, möge sich der Staat fragen, ob er nicht ernstlich auch nur einen Teil der Milliarden, die letztlich dazu dienen, Wunden zu schlagen, dafür ausgeben will, um Wunden zu heilen.

**Hamburg** **Dr. Konrad Seefeld**

### *„Vertrauensärzte“*

Anknüpfend an das Bild eines Mannes in Ihrer Illustrierten, dem die Fürsorge anstatt eines Zahnersatzes, einen Fleischwolf angeboten hatte, interessierte mich dieser Fall, weil ich in ähnlicher Lage bin. Seit Monaten kämpfe ich um Zahnersatz für Unterkiefer. Für Oberkiefer konnten wir vor ein paar Jahren selbst bezahlen. Der Vertrauensarzt, der alle zwei Monate aus Günzburg nach Krumbach kommt und ein sehr arroganter, dickleibiger Herr ist, zog meine Unterlippe etwas herunter und meinte, es würde nicht sitzen. Der Zahnarzt fertigte mir den Ersatz trotzdem an. Ich meldete mich wieder bei dem Vertrauensarzt erst, ohne ihn den Ersatz sehen zu lassen, und bekam denselben Bescheid, er würde nicht sitzen, und ich wäre ja schon immerhin 73 Jahre. Also das ist der Grund. Es lohnt sich nicht mehr, man ist abgetan, gehört auf den Kehricht. Was soll ich mit einem oberen Gebiß? Ich kann mich nicht mal ordentlich mit jemandem unterhalten. Als ich ihm mein fertiges Gebiß vorlegte, wurde er etwas verlegen, murmelte von Ausnahme machen, und sonst machten sie es nicht, ich bekäme Bescheid. Habe aber denselben nach Wochen noch nicht. Mein Mann, schwerbeschädigt, bezieht eine Rente von 103 DM (Ruhegeld aus der Invalidenrente), ist mit 63 Jahren ebenfalls abgetan für den Staat. Ich habe meine Pflicht dem Staat gegenüber erfüllt, wurde, nachdem mein erster Mann, der ebenfalls Arzt war, starb, Krankenschwester und habe den ersten Weltkrieg im Felde mitgemacht. Nun muß ich ein Gegenbeispiel anführen. Ich schrieb meiner Schulfreundin (ebenfalls 73 Jahre, Kleinrentenempfängerin), mit welchen Widrigkeiten ich zu kämpfen hätte wegen 82 DM Zuschuß zum Zahnersatz. Darauf schrieb sie (Ostzone Dresden), in zehn Minuten habe sie 180 DM ohne Vertrauensarzt ausbezahlt bekommen. Sie liegt seit reichlich einem Jahr wegen schweren Fingerekzems im Krankenhaus. Dort hat man sie sorgfältigst mit den teuersten Heilmitteln behandelt, was ich in der Ostzone niemals für möglich gehalten hätte. Sie bekam bis jetzt 160 Penicillinspritzen je 4,50 DM, zwanzig Tage lang Chloromethyltabletten, täglich zu 56 DM, außer den teuersten Salbenverbänden, und das in der Ostzone. Sie hat nicht zu hören bekommen, sie wäre immerhin schon 73 Jahre, sie ist nur voll des Lobes. Es schadete nichts, wenn die Presse sich durch Veröffentlichung dieser Sachen annehmen würde.

**Billenhausen** **Frau Johanna Holl**
**über Krumbach/Schwaben**

### *Mammut-Bürokratie*

Mit großem Interesse lese ich Ihren Zeitroman „Weil du arm bist, mußt du früher sterben“. Sie haben es richtig erkannt: es geht hier nicht um den Arzt, sondern um die ärztliche Versorgung des Pflichtversicherten, und damit um den Kranken. Der Gewissenskonflikt Ihres Dr. Grüter ist nicht einmalig. Viele Kollegen stehen, wie er, hilflos und machtlos dem Mammut einer Kassenbürokratie gegenüber. Es ist nur zu wünschen, daß sich der Versicherte durch Ihren großen zeitgeschichtlichen Roman seiner ihm zustehenden Machtstellung innerhalb der Krankenkasse bewußt wird. Im Interesse des Pflichtversicherten wäre es an der Zeit, daß die Neuordnung der Sozialversicherung über die Volksvertretung im Bundestag erreicht wird. Ihr Roman wird zweifellos die Grundlage zur Diskussion dieses Problems darstellen.

**Dr. med. Friedrich Strambach**
**München**

„Herr Doktor, ich glaube, ich bin krank.“

Thomas sah sie ruhig an. Das war der berühmte Satz, mit dem nahezu alle geschlechtskranken Patienten, ob männlich oder weiblich, ihr Geständnis einleiteten. Die beiden Wörtchen „ich glaube“ waren ausschlaggebend.

„Erzählen Sie, Frau Tschell.“

„Herr Doktor, es ist furchtbar“, begann sie mit flüsternder, hastiger, gejagter Stimme, „es ist ganz furchtbar. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Es ist einfach nicht auszudenken. Ich sage Ihnen alles. Frau Doro hat gesagt, Sie würden mir helfen. Herr Doktor, ich soll in acht Tagen heiraten. Ich war schon einmal verheiratet. Mein Mann ist vor zwei Jahren an seiner Kriegsverletzung gestorben. Es war ein Steckschuß in der Hüfte. Er hat ein Jahr lang gelegen. Dann war ich eine Zeitlang allein. Meine Eltern leben in der Ostzone, sie sind beide über sechzig. Ich bin bald in den Westen gegangen und habe eine ganz gute Stellung bekommen. Ich habe sie noch. Ich bin Schneiderin in einem Modesalon und daher kenne ich Frau Doro. Sie läßt bei uns arbeiten. Frau Doro hat mich dann mit Egon bekannt gemacht. Egon ist Rayonchef im Warenhaus Hermann & Co. Dann kam es eben so. Ich war so lang allein gewesen. Egon war sehr nett zu mir. Ich hätte das niemals von Egon geglaubt.“

Sie starrte den Arzt verzweifelt an, und plötzlich begann sie zu schluchzen. Es war zunächst ein trockenes Schluchzen ohne Tränen, ihre Schultern bebten, ihr Gesicht verzerrte sich, sie hob die verschlungenen Hände und ließ sie wieder in den Schoß fallen. Und nun füllten sich ihre Augen mit Tränen und liefen über ihre Wangen. Sie machte keinen Versuch, sie abzuwischen.

Thomas hatte sich den etwas verworrenen Bericht geduldig angehört, ohne ihn mit Zwischenfragen zu unterbrechen. Denn einer der klügsten Leitsätze, den ihm ein verehrter Lehrer mitgegeben hatte, lautete: „Laßt sie sich erst aussprechen. Es ist der erste Weg, Vertrauen zu schaffen, und oft ist es der erste Weg zur Heilung.“

„Sie wollten also Egon heiraten?“

Die hübsche Schneiderin fuhr auf.

„Nein! Nicht Egon! Egon kann mich gar nicht heiraten, er ist schon verheiratet und hat drei Kinder. Da war ja weiter nichts dabei, Herr Doktor. Egon war immer nett zu mir. Und es ging auch ganz gut. Bis vor einem Vierteljahr ... dann ... hier ...“

Sie riß ihre Handtasche vom Boden auf, öffnete sie, wühlte darin und reichte Thomas eine kleine Fotografie über den Tisch.

Sie zeigte einen außergewöhnlich gut gewachsenen, älteren Mann im Badeanzug vor einem Strandkorb. Er trug eine Dünung reichlich gewellter und sorgfältig nebeneinandergereihter Locken über dem schmalen Gesicht, an dem nur ein brutaler Zug um die etwas zu dicken Lippen störte.

„Das ist Egon“, flüsterte die Schneiderin.

Sie liebt ihn, dachte der Arzt, sie ist ihm hörig. Klarer Fall.

„Und nun erzählen Sie alles, Frau Tschell.“

Thomas legte das Bild vor sich auf den Tisch und die junge Frau berichtete hastig weiter, ihre Blicke auf das kleine Foto geheftet.

„Ich bin dafür gestraft worden. Bis vor einem Vierteljahr ging es gut. Dann traf sich Egon mit mir immer weniger. Ich bin nicht auf den Kopf gefallen, Herr Doktor. Ich merkte was. Er hatte ein anderes Mädchen. Sie sind ihm ja alle nachgelaufen. Und dann war ich wieder allein.“

Sie sprach nun gehetzt.

„Ich war wieder allein. Und da lernte ich einen anderen Mann kennen, wie das so ist. Ein Beamter bei einer Versicherungsgesellschaft. Und da merkte ich erst, Herr Doktor, wer's gut mit mir gemeint hat. Otto wollte mich heiraten. Ich habe ihn gern, Herr Doktor. Und da haben wir das Aufgebot bestellt. Und da ... vor vierzehn Tagen, Herr Doktor ...“

Und unter heftigem Schluchzen stieß sie heraus: „Vor vierzehn Tagen abends stand auf einmal Egon da vor dem Salon und holte mich ab. Ich habe ihm dann alles gesagt, Herr Doktor. Und daß es aus sein müsse. Und da war er wieder so nett zu mir ... und er sagte, ich müsse noch einmal mit ihm ausgehen ... und da bin ich mit ihm ausgegangen ... und da ... Sie wissen, was ich meine. Und dann spürte ich vor ein paar Tagen etwas ...“

Der Arzt und die Patientin sahen sich an. Grüters Blicke ruhten mitleidig auf der jungen Frau. Soweit er Menschen kannte, gehörte sie nicht zu den leichtfertigen Geschöpfen. Bei dem Versicherungsbeamten fand sie Sicherheit und Frieden, dem schönen Egon aber war sie verfallen. Und in acht Tagen sollte sie heiraten.

Thomas stand auf.

„Wir wollen uns erst einmal vergewissern, Frau Tschell“, sagte er. „Vielleicht haben Sie Glück gehabt und sich getäuscht. Auch das kommt vor, trotz aller Anzeichen, die für eine Krankheit sprechen.“

Sie hatte sich nicht getäuscht.

Als sie sich wieder am Schreibtisch gegenübersaßen, sah sie ihn mit flatternden Lippen an. Und jetzt erst sagte Thomas ihr den Befund.

„Frau Tschell“, begann er ruhig. „Es hat keinen Zweck, Ihnen etwas vorzumachen. Sie sind krank. Es ist nicht die schwerste Krankheit dieser Art, aber für eine Frau immer noch ein Schicksalsschlag. Sie brauchen nicht verzweifelt zu sein. Es war vernünftig von Ihnen, sofort zum Arzt zu gehen. Sie werden wieder gesund werden, völlig gesund. Das kann ich Ihnen garantieren. Wir haben neue, moderne Mittel dagegen. Aber, Frau Tschell: Sie können in acht Tagen noch nicht heiraten.“

Die junge Frau war fahl geworden.

Sie starrte ihn aus weitgeöffneten Augen ungläubig an, mit beiden Händen preßte sie fassungslos ihr Gesicht zusammen und flüsterte heiser: „Ich wußte es ... ich habe es gewußt.“ Kein Schluchzen, keine Träne, kein Ausbruch. Sie hat es bis zu diesem Augenblick nicht geglaubt, dachte Thomas, aber sie hält sich tapfer.

„Wir kriegen es hin, Frau Tschell“, sagte er und legte alle Zuversicht, derer er fähig war, in seine gelassene Stimme. „Wir kriegen es hin. Sie müssen nur Ihre Hochzeit verschieben, und das wird ja wohl nicht so schwierig sein. Man findet immer Ausreden.“

„Aber hören Sie, Herr Doktor“, flüsterte sie verzweifelt. „Das geht doch gar nicht. Ottos Eltern kommen hierher aus Offenbach. Ottos Bekannte sind hier schon eingeladen und Otto hat ein Zimmer im Hotel Herzog fürs Hochzeitsessen bestellt. Meine Eltern haben geschrieben, sie wollen versuchen, daß sie kommen können. Das geht doch nicht ... das geht doch nicht ...“

Thomas wiederholte ruhig: „Es ist scheußlich, Frau Tschell. Aber Sie dürfen in acht Tagen noch nicht heiraten. Sie dürfen erst heiraten, wenn wir die Gewißheit haben, daß Sie völlig gesund sind.“

Sie saß regungslos und starrte auf das kleine Bild des Mannes auf dem Schreibtisch, der sie ins Unglück gestürzt hatte, in ein unübersehbares Unglück, über das sie nicht nachzudenken wagte.

„Noch eine Frage, Frau Tschell“, begann Dr. Grüter behutsam. „Ich darf ganz offen mit Ihnen reden, ja? Und Sie werden mir offen antworten, ja? Sie haben in dieser Zeit mit keinem anderen Mann etwas gehabt, außer mit Herrn ... mit Egon und mit Herrn ... ich meine mit Ihrem Verlobten Otto?“

Die junge Frau sah ihn entsetzt an.

„Aber was denken Sie von mir, Herr Doktor! Außer Egon war niemand mehr. Und Otto ... Otto ist ein anständiger Mann, Herr Doktor! Ich bitte Sie! Der hat mich ja kaum zu küssen gewagt!“

Thomas lächelte dünn.

Die Schurken, dachte er, die Schurken bekommen es und die Anständigen sind die Esel.

Er dachte nach.

Dann sagte er: „Natürlich gibt es eine Möglichkeit, Frau Tschell, aber das ist

(FORTSETZUNG AUF SEITE 58)

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

KIRLIKOVAS WELTBERÜHMTE TABAKFELDER

GELBE SORTE
REEMTSMA

Eine Cigarette im klassischen Stil
der Reemtsma-Werke Hamburg

Extrem leicht

# BLUT DER KÖNIGE

## Die geheimnisvolle Bluterkrankheit wird der Zarenfamilie zum Verhängnis

**Im September des Jahres 1904 wird Dr. Fedorow, Facharzt für Chirurgie, ins Zarenschloß Zarskoje Selo bei St. Petersburg gerufen. Der fünf Wochen alte Zarewitsch ist krank, er hat eine harmlose Nabelblutung, die eigentümlicherweise nicht gestillt werden kann. Dr. Fedorow und der Leibarzt des Zaren Dr. Korowin stellen fest: Hämophilie, Bluterkrankheit. Keiner der Ärzte wagt es, diese Diagnose laut auszusprechen. Sie wissen, daß bei den deutschen und englischen Vorfahren der Zarin, der gebürtigen Prinzessin Alexandra von Hessen, dieses Leiden häufig vorgekommen ist. Sie wissen aber auch, mit welch abgöttischer Liebe der Zar und die Zarin an ihrem einzigen Sohn hängen. In den ersten Jahren ihrer Ehe sind vier Töchter der Reihe nach zur Welt gekommen, aber der heißersehnte Thronfolger blieb aus. Die Zarin ließ nichts unversucht: Wundertäter, Heilige, Scharlatane gingen im Zarenschloß ein und aus und verschrieben der unglücklichen Zarin die sonderbarsten Kuren. Endlich, am 30. Juli 1904, bekam das Zarenreich einen Thronfolger. Und wenige Wochen später müssen die Ärzte feststellen, daß der kleine Alexej Bluter ist. Dr. Fedorow wird noch zweimal ans Krankenbett des Zarewitsch gerufen. Obgleich die Nabelblutung zum Stillstand gekommen ist, bleibt er bei seiner Diagnose. Drei Jahre später wird Dr. Fedorow wieder einmal zum Zarewitsch nach Zarskoje Selo gerufen.**

### Aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Fedorow, Facharzt für Chirurgie in St. Petersburg

11. Fortsetzung

Ich passierte auch diesmal ungewöhnlich schnell die Palastkontrollen, die in anderen Fällen für Besucher zu einer wahren Tortur werden konnten. Während man sonst gut zwanzigmal angehalten, befragt und beargwöhnt wurde und man normalerweise seinen Namen in wenigstens zwanzig verschiedene Bücher einzutragen hatte, wurde ich durch den Palastkommandanten selbst an den Kontrollen der Palastpolizei, des Konvoi und der kombinierten Polizeiwache vorbeigeführt und auf dem schnellsten Wege in die privaten Räume der Zarenfamilie gebracht.

Ich wußte zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß Dr. Korowin wenige Wochen vorher als Hofarzt abgelöst und durch Dr. Derewenko ersetzt worden war. So stand ich unverhofft einem anderen Kollegen gegenüber, der etwas offener und mutiger wirkte als Korowin, aber auch von der allgemeinen Atmosphäre des Hofes mit ihrer Vertuschung harter Realitäten und ihren Intrigen bereits angesteckt schien.

Er empfing mich in dem gleichen Zimmer, in dem Korowin mich seinerzeit empfangen und eingeweiht hatte.

„Ihre Majestät, die Zarin", sagte er hüstelnd, „hat Ihre Herbeiziehung zu dem vorliegenden, leider sehr prekären Fall gewünscht. Den Worten Ihrer Majestät zufolge haben Sie den Patienten bereits einmal behandelt und seinerzeit einen schnellen und günstigen Erfolg gehabt. Ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, um welchen Patienten es sich handelt..."

„Ich nehme an, um den Zarewitsch..." sagte ich.

„Ja", sagte er, und es wurde mir nicht ganz klar, ob er meine Konsultation als eine Störung seiner jungen Karriere betrachtete oder als den Rettungsanker in einer Situation, in welcher er selbst nicht weiterwußte.

„Ich habe bereits viel von Ihnen gehört", sagte er. „Aber die Situation ist leider so, daß ich zweifle, ob selbst Sie als Chirurg eine entscheidende Wendung herbeiführen können. Ich weiß nicht, ob Ihnen bei Ihrer seinerzeitigen ersten Konsultation der gesundheitliche Zustand des Zarewitsch völlig klar geworden ist..."

„Wir können uns viele Worte sparen", unterbrach ich ihn. „Mir ist dieser Zustand sofort klar geworden. Der Zarewitsch leidet an der Hämophilie. Ihr Vorgänger, Dr. Korowin, hat eine so eindeutige Diagnose damals allerdings nicht anerkennen wollen, und ich weiß nicht, ob er den Majestäten von Anfang an die Wahrheit gesagt hat..."

„Er hat es leider nicht getan...", sagte Derewenko. „Und das ist — nebenbei gesagt — einer der Gründe für seinen Rückzug vom Hof... Die Krankheit hat sich nicht lange verbergen lassen. Sie hat sich bis vor zwei Tagen allerdings immerhin in Formen bewegt, die nicht direkte Todesgefahren in sich schlossen. Der Zar und die Zarin haben den Zarewitsch aufs äußerste behütet und bewacht. Außer seiner Kinderfrau ist ein Matrose, der zufällig meinen Namen trägt, mit der ständigen Behütung des Zarewitsch beauftragt, und es ist ihnen im wesentlichen auch gelungen, ihn vor jedem Fall, jeder hastigen Bewegung beim Spiel, jedem Stoß zu bewahren. Da seine Majestät die äußerste Geheimhaltung des Krankheitszustandes selbst bei Hofe wünscht, vollzieht sich das Leben des Zarewitsch nur in einem winzigen Kreis... Mich würde aus Ihrem Munde eine absolut ehrliche Antwort darauf interessieren, ob diese Geheimhaltung Erfolg gehabt hat oder nicht... Sind Ihnen seit Ihrer damaligen Konsultation vielleicht aus Hofkreisen...?"

„Nein", sagte ich kurz. „Mir sind aus Hofkreisen keine Nachrichten zugegangen..."

„Und anderweitig..."

„Auch anderweitig nicht..." Den Besuch der Fürstin Dolgoruki verschwieg ich ihm.

„Das ist immerhin erstaunlich ..." sagte er, „aber das Leben des Zarewitsch hat sich bisher auch mehr oder weniger hinter geschlossenen Türen vollzogen. Ihre Majestät besorgt den Zarewitsch morgens und abends selbst und läßt ihn auch beim Spiel selten allein. Ich habe selten eine so rührende Mutter gesehen. Bitte, kommen Sie mit.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

**SIEMENS**
RADIO

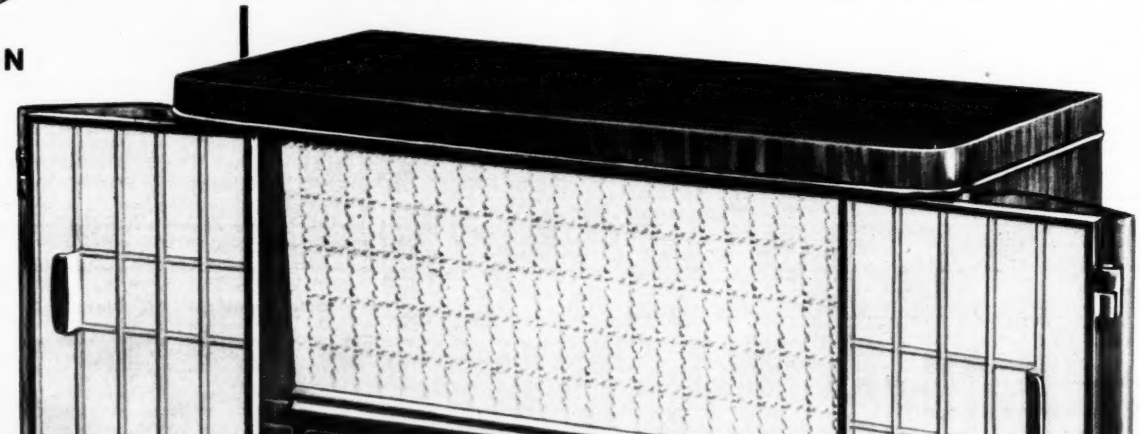
## In kunstvoll gefertigten Schatullen

verwahrten unsere Ahnen ihren Schmuck, Gold und Juwelen. Längst sind diese Schreine für Kleinodien dem Wandel der Zeiten zum Opfer gefallen. Als Gehäuse für hochwertige Siemens-Rundfunkgeräte wurden die Schatullen in diesem Jahr zu neuem Leben erweckt. In moderner Form von auserlesener Schönheit bergen sie jetzt Empfänger von herrlicher Tonfülle und originalgetreuer Klangwiedergabe.

Gern wird Ihnen der Fachhändler diese Schmuckstücke des gepflegten Heims vorführen. Skala, Knöpfe und Tasten der bestechend eleganten Geräte verschließen Sie nach dem Einschalten durch schalldurchlässige Falttüren. Vor Ihnen steht nun ein Möbelstück von ganz persönlicher Note.

**EINE ECHTE NEUHEIT**

**SIEMENS-**
*Schatulle*
**MIT RAUMTON**




SIEMENS-SCHATULLE H 42 **399,- DM**

In jedem guten Fachgeschäft

Auch auf Teilzahlung

Durch elektroakustische Raffinessen konnten Klang und Leistung noch weiter gesteigert werden. Schon die kleinste unserer vier Schatullen hat zwei Lautsprecher und eine ausgezeichnete UKW-Leistung. Deshalb lautet unser Motto:

**REINER KLANG - REINE FREUDE**

[FORTSETZUNG VON SEITE 18]

Ich werde Ihnen die kleine Welt des Zarewitsch zeigen . . ."

Er führte mich über einige Gänge in einen großen Raum hinüber, der in diesem Augenblick menschenleer war. Ich hatte jedoch niemals im Leben zuvor, selbst in den größten Pariser oder Berliner Ausstellungen nicht, eine derartige Ansammlung schönsten und kostbarsten Spielzeugs gesehen. Es handelte sich ohne Zweifel durchweg um Sonderanfertigungen für den kleinen Zarewitsch, und zwar um Sonderanfertigungen, die für seinen Zustand berechnet waren.

„Bei jedem Spielzeug", sagte Derewenko „ist berücksichtigt, daß der Zarewitsch sich nicht von seinem Sitzplatz zu entfernen braucht, um zu spielen. Dort neben dem Kinderstuhl befinden sich die Knöpfe, mit denen der Zarewitsch jedes Spielzeug in Bewegung setzen kann. Er kann die Schiffe in diesem Bassin schwimmen und die Eisenbahnen fahren lassen, er kann Arbeiter in die Bergwerke einsteigen und den Verkehr in den Straßen dieser Stadt und dieses Dorfes dort in Gang kommen lassen..."

Ich betrachtete diesen glänzenden und zugleich erschütternden Schauplatz eines traurigen Kinderlebens.

Derewenko begriff meine Gedanken. „Das alles kann natürlich nicht ein richtiges Spiel ersetzen . . ." sagte er, „der Zarewitsch ist ja nicht schwächlich. Er ist sehr lebhaft. Er ist sehr intelligent. Er drängt darauf, hinauszukommen, wie seine Schwestern auf einem Pferd oder einem Fahrrad zu sitzen und begreift noch nicht, weshalb man ihm dies alles verbietet. Auf die Dauer konnte man ihn jedoch nicht daran hindern, wenigstens im Park unter Bewachung zu spielen, im Sand und im Wasser. Dank der Obhut des Matrosen Derewenko ist das mit Ausnahme kleiner Schäden, Blutergüsse, bisher auch gut ausgegangen. Vorgestern jedoch hat es den Unfall gegeben, dessentwegen Sie hergebeten worden sind..."

Sein Gesicht verdüsterte sich. „Der Hergang des Unfalls ist noch ungeklärt", sagte er, „die Wischniakowa und Derewenko haben den Zarewitsch nachweislich keine Sekunde aus den Augen gelassen, während er im Sand spielte. Der Zarewitsch hat sich lediglich etwas plötzlich aufgerichtet und sich dabei einen heftigen Bluterguß in der Leistengegend zugezogen, der mit so heftigen Schmerzen verbunden war, daß der Zarewitsch sofort ohnmächtig wurde. So brachte Derewenko ihn herauf. Seither liegt der Zarewitsch zu Bett. Der Erguß hat sich innerhalb der ersten vierundzwanzig Stunden weiter ausgedehnt und offenbar zu einer heftigen Pression der Beckennerven geführt. Leiste und Hüfte sind rechtsseitig blau verfärbt, und so schmerzempfindlich, daß jede Untersuchung seit gestern unmöglich geworden ist. Der Zarewitsch kann nur noch auf der Seite, mit angezogenem Bein liegen. Während die Schmerzen in den ersten vierundzwanzig Stunden nur anfallweise auftraten, bestehen sie jetzt ununterbrochen. Der Zarewitsch weint und schreit trotz verabfolgter starker Betäubungsmittel fast ununterbrochen. Seit gestern abend besteht leichtes Fieber, so daß eine Bauchfellentzündung zu befürchten ist. Ich habe mich genötigt gesehen, dem Zaren und der Zarin den vollen Ernst der Situation klarzumachen. Außer kühlen Umschlägen, Betäubungsmitteln und Mitteln zur Erhaltung des Kreislaufes sehe ich keine Möglichkeit, dem Schlimmsten entgegenzuwirken. Eine Nahrungsaufnahme ist nicht mehr möglich."

Er senkte seine ohnehin nicht laute Stimme zu einem Flüstern und blickte sich vorsichtig forschend um.

„Seine Majestät, der Zar", brachte er eben verständlich hervor, „hat daraufhin gestern Dr. Badmajeff zu Rate gezogen."

Ich hörte den Namen Badmajeff in diesem Augenblick nicht zum erstenmal. Badmajeff galt in jenen Tagen in St. Petersburg als Spezialist für „tibetanische Medizin". Er war kein studierter Arzt. Er stammte aus Transbaikalien, war als Sohn eines Burjäten in der Steppe aufgewachsen und hatte später an der Universität von St. Petersburg die mongolisch-chinesischen Sprachen studiert. Ich hatte ihn ein oder zweimal gesehen, einen zweifellos geistvollen, aber merkwürdigen Mann in weißem Mantel und weißer Mütze. Der Vater des Zaren, Alexander, war irgendwie auf die Klugheit Badmajeffs aufmerksam geworden und hatte als sein Taufpate fungiert, als Badmajeff zum orthodoxen Glauben übergetreten war und statt des burjätischen Vornamens Schamsaran den russischen Vornamen Pjotr Alexandrowitsch angenommen hatte. Badmajeff hatte vor meiner Zeit im russischen Ministerium des Äußeren als Spezialist für die Mongolei gewirkt und war später von Nikolaus II. automatisch zu Rate gezogen worden. Dabei hatte auf den mystischen Zaren und die noch mystischere Zarin das „gewisse fernöstliche Fluidum" Badmajeffs besonders gewirkt, und er war zu einem häufigen politischen Ratgeber geworden, während seine privaten Interessen sich der „tibetanischen Medizin" zugewandt hatten. Mehr wußte ich eigentlich nicht über ihn, außer, daß eine wachsende Zahl sensationshungriger Patienten und besonders Patientinnen sich in den letzten Jahren der „tibetanischen Medizin" Badmajeffs zugewandt hatten und daß dieser ein eigenes Sanatorium unterhielt. Von diesem ging allerdings das Gerücht, daß es Patienten nicht nur aus medizinischen Gründen aufnehme. Wichtiger seien politische Gründe. Die meisten Patienten Badmajeffs rechneten damit, auf dem Wege über Badmajeffs Einfluß in Zarskoje Selo irgendwelche Stellungen im politischen Leben zu erobern. Angeblich gelang das vielen auch. Auf der anderen Seite hatte ich selbst ein oder zwei ganz offensichtliche medizinische Erfolge Badmajeffs an zweien meiner Patienten erlebt. Seine Heilmittel hielt er streng geheim. Er bereitete sie in einem besonderen, „tibetanisch" eingerichteten Raum seines Sanatoriums unter geheimnisvollen Beschwörungsformeln. Er besaß eine eigene Apotheke, in der es von magischen Zeichen und magischen Namen nur so wimmelte. An Medikamenten hatte ich durch meine Patienten Badmajeffs „Tibetanisches Lebenselexier", seine „Schwarze Lotosessenz" und sein sogenanntes „Infusum aus Asokablumen" zu Gesicht bekommen. Zu einer Analyse hatte mir die Zeit gefehlt. Die Patienten schworen aber auf die Mittel bei verschiedenen Krankheiten.

„Sie kennen Badmajeff?" fragte Derewenko.

„Nur flüchtig", sagte ich.

„Er hat sich gestern abend mehrere Stunden am Bett des Zarewitsch aufgehalten", sagte Derewenko. „Der Zar schätzt ihn ganz besonders, obwohl er ihn nur einmal und in diesem Falle nur zufällig als medizinischen Ratgeber benutzt hat. Seine Majestät, der Zar, hat mehrere Monate an Magenbeschwerden gelitten, die zweifelsohne nervöser Natur waren und durch die Ereignisse des Krieges mit Japan hervorgerufen worden sind. Badmajeff hat gegen diese Magenbeschwerden ein Getränk aus tibetanischen Kräutern verordnet, das sehr schnell gewirkt hat, wobei ich vermute, daß es aus Bilsenkraut und Haschisch bestand, also nur betäubende und beruhigende Wirkung hatte. Ihre Majestät, die Zarin, führt die Wirkung jedoch auf Dr. Badmajeffs Gebete und Beschwörungen zurück. Sie drängte daher gestern, in der verzweifelten Situation, auf eine Befragung Badmajeffs..."

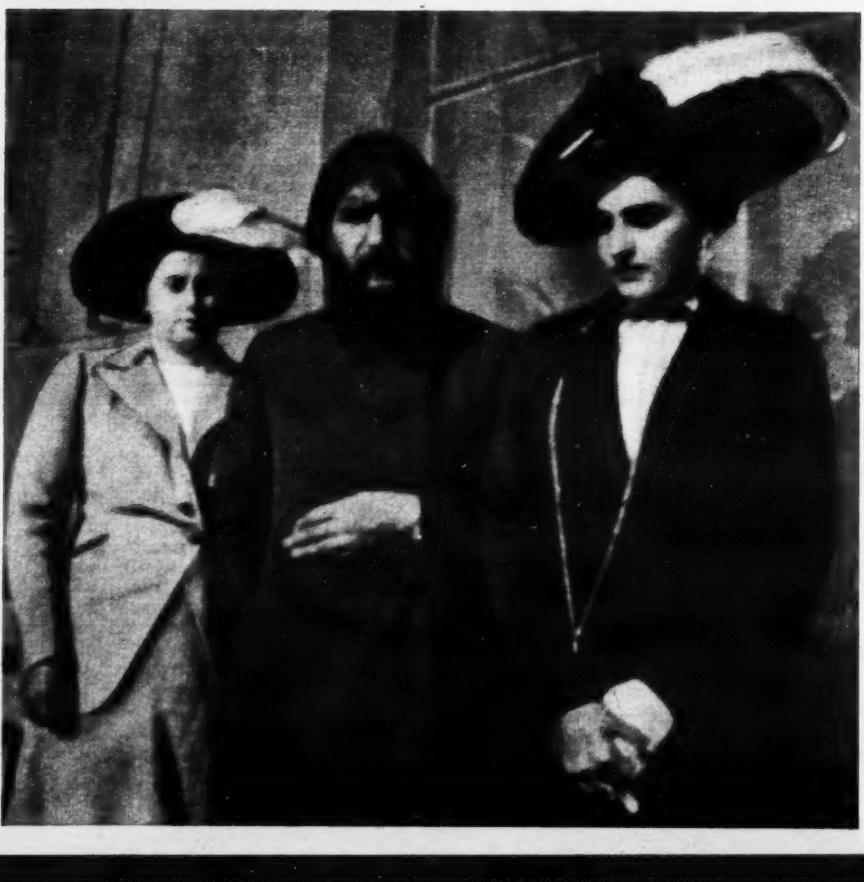
„Und wie ist diese verlaufen?" fragte ich.

„Negativ . . .", sagte Derewenko, „Badmajeff ist viel zu schlau, als daß er einen aussichtslosen Fall übernehmen würde. Den überläßt er lieber uns. Er hat gestern mit einiger Geschicklichkeit erklärt, daß dieses Leiden kein Leiden der tibetanischen Erde sei. Es sei eine europäische Krankheit, ge-

[FORTSETZUNG AUF SEITE 22]

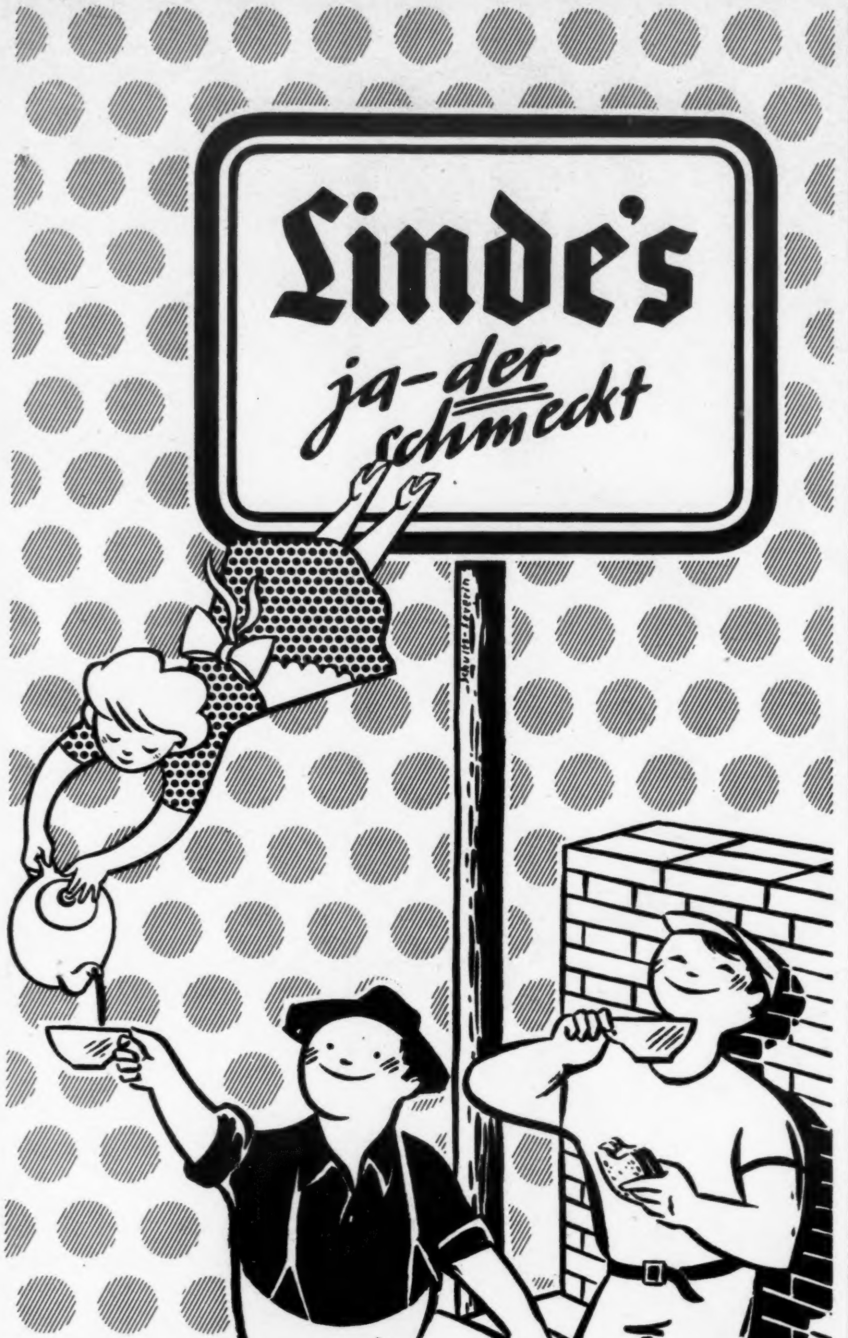
# Der Heilige aus Sibirien

*„Haben Sie Rasputin gesehen . . . ? Den Heiligen, mit den durchdringenden Augen, mit der wunderbaren Stimme, mit den heilenden Händen . . ." Die Petersburger Gesellschaft riß sich um den Mann, der aus dem fernen Sibirien gekommen war, aus Pokrowskoje im Gouvernement Tobolsk. Er saß in den Salons, verwahrlost, wild, schmutzig, und predigte die Austreibung der Sünde durch die Sünde. Das hörte man in der übersättigten, überzüchteten Gesellschaft um die Jahrhundertwende gern. Rasputins Gemeinde wuchs, seine Lehren wurden ausprobiert und für gut befunden. Dazu kam, daß Rasputin mit seiner unbestrittenen hypnotischen Kraft die seltsamsten Experimente ausführte, die überall bereitwillig als Wunder des heiligen Mannes aus Sibirien ausgelegt wurden. – Als der Zarewitsch im Jahre 1907 einen Bluteranfall bekam und die Ärzte mit ihrer Kunst am Ende waren, schlug Rasputins große Stunde. Seine Gönnerin Stana Nikolajewna (auf dem Bild rechts im Vordergrund neben Rasputin) sorgte dafür, daß er in den Palast gerufen wurde. Und dort gelang Rasputin tatsächlich ein Wunder: er rettete den Zarewitsch. – Von diesem Tag an stand die Zarenfamilie unter seinem Einfluß*



# *Lebendige Tradition*

Cigaretten-Namen kommen und gehen, nur wenige Marken konnten sich, wie die Eckstein No. 5, die gleichbleibende Anerkennung der Raucher seit Jahrzehnten bewahren. Daß es so sein konnte, ist vor allem das Verdienst der Tabakmeister, sie haben die Veredelung des Tabaks und die Steigerung des Genußwertes der Eckstein zu einer echten Meister-Tradition gemacht. Der Eckstein-Raucher sagt daher zufrieden: Die Eckstein, die schmeckt!



**Die Großmutter der Zarin** *saß in London auf dem Thron: Königin Victoria von England. Die Fürsten und Könige waren fast alle miteinander verwandt. Das hatte allerdings zur Folge, daß auch die Bluterkrankheit in fast alle Herrscherhäuser drang. – Unser Bild: Königin Victoria und die Zarin mit ihrem ältesten Töchterchen. Dahinter der Zar (in Uniform) und der älteste Sohn Victorias, der spätere König Edward VII.*

[FORTSETZUNG VON SEITE 20]

gen die Tibet keine Heilmittel, weder in seinen Pflanzen und Kräutern noch in seinen Beschwörungen hervorgebracht habe . . ." Derewenko unterbrach sich und blickte mich forschend aus seinen grau-grünen Augen an. „Im Anschluß daran", sagte er dann, „ist gestern abend noch der Entschluß gefallen, Sie zu Hilfe zu rufen, wobei ich nicht weiß, ob ich Sie dazu beglückwünschen kann . . ."

Ich zuckte stumm die Achseln, zum Zeichen, daß ich den Zarewitsch endlich sehen wollte.

„Ihre Majestät, die Zarin", sagte Derewenko, „hat das Bett des Zarewitsch seit zwei Tagen nicht verlassen. Sie befindet sich in einem völlig verzweifelten Zustande. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, damit Sie nicht erschrecken . . ."

Das Bild der Zarin war allerdings erschreckend, als ich das Schlafzimmer des Zarewitsch betrat. Ihre Kleider waren zerdrückt. Wie ich später erfuhr, hatte sie die ganze vergangene Nacht neben dem Bett des Zarewitsch auf dem Fußboden gelegen und Gott angefleht, ein Wunder zu tun. Erst am Morgen hatte sie sich erhoben und das Gebet aufgegeben, weil sie glaubte, Gott wolle sie aus irgendeinem Grunde nicht erhören und ihr nicht helfen.

Ihr Haar war ungepflegt und verworren. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen und waren von dunklen Ringen umgeben. Der Blick dieser Augen war matt und ohne Glanz. Die Haut ihres Gesichts schimmerte gelblich-weiß, und das ganze Gesicht war verfallen. Sie sah starr vor sich hin und erweckte fast den Eindruck, als bemerke sie mich nicht.

Das Gesicht des Zarewitsch wirkte inmitten des weißen Bettzeugs winzig klein, eingefallen, verzerrt, wachsgelb. Die kleine Nase stieß spitz aus dem Gesichtchen heraus. Die Kinderaugen waren geöffnet und richteten sich voll Entsetzen auf mich, als ich neben das Bett trat. Gleich darauf verzog sich der kleine, blasse Mund und stieß weinerliche Schmerzensschreie aus. Anscheinend genügte es, daß ich in Derewenkos Begleitung kam, um das Kind vor Angst aufschreien zu lassen.

Ich blickte mich hilfesuchend um und erkannte erst in diesem Augenblick hinter der Zarin noch eine beleibte Frau. Es war die Kinderfrau, die Wischniakowa. Sie schob sich ehrfurchtsvoll an der fast teilnahmslos vor sich hinstarrenden Zarin vorbei und beugte sich über den Zarewitsch: „Aljoscha, flüsterte sie und legte ihre Hand auf seine Stirn. „Aljoscha, du mußt nicht weinen, das dort ist Dr. Fedorow. Er hat dir schon einmal geholfen, als du noch viel kleiner warst. Hör, Aljoscha, laß ihn anschauen, was dir wehtut, damit er dir helfen kann . . ."

Aber der Zarewitsch war viel zu verängstigt oder tatsächlich von Schmerzen gequält, als daß er auf den ersten Zuspruch hin ruhig geworden wäre. Es dauerte fast zehn Minuten, bis die Wischniakowa ihn soweit gebracht hatte, daß er nicht mehr mit beiden Händen krampfhaft die Bettdecke umklammerte, sondern mir erlaubte, ihn abzudecken. Das Bild, das sich mir danach bot, war allerdings so ergreifend und zugleich beklagenswert, daß ich es niemals vergessen habe, obwohl es mir später in noch schlimmerer Gestalt erneut begegnete.

Der kleine Körper war mit Schweiß bedeckt. Er wirkte abgezehrt und vor Schmerz und Angst völlig verkrampft. Er lag auf der linken Seite und hatte das rechte Beinchen fast bis zur Brust angezogen. Die ganze rechte Hüfte aber war von einer inneren Blutung blaurot verfärbt und geschwollen. Dabei starrten mich die Kinderaugen so entsetzt und zugleich flehend an, daß ich gar nicht erst den Versuch machte, das Beinchen zu strecken oder die verfärbte Stelle überhaupt anzutasten. Eine solche Untersuchung hätte doch nichts anderes bedeutet als eine völlig sinnlose Quälerei. Die Diagnose war im Grundsatz so sicher wie eine Diagnose nur sein konnte. Und es war belanglos, festzustellen, wo sich der Bluterguß genau befand und wie weit er sich genau erstreckte. Dies war völlig belanglos, solange uns — wie damals — doch kein Mittel zur Verfügung stand, um kausal gegen diese Blutung vorzugehen, nicht einmal die Bluttransfusion, deren wir uns heute bedienen und die doch auch nur ein — keineswegs immer sicheres — Behelfsmittel ist.

Ich legte vorsichtig die Decke wieder über den Unterleib und empfing in diesem Moment zum ersten Male aus den eben noch entsetzt auf etwas Schreckliches wartenden Kinderaugen einen Blick der Dankbarkeit, den ich auch niemals vergessen werde. Ich nahm vorsichtig die Kinderhand, ertastete den Puls, horchte dann ebenso vorsichtig das schnell schlagende Herz ab und nahm, während sich in die Kinderaugen ganz langsam eine Spur von Vertrauen schlich, die Temperatur. Sie war erschreckend hoch, und Derewenko hatte zweifellos recht, wenn er eine drohende Infektion annahm. Das kleine Herz flatterte. Der Puls war kaum noch zu tasten. Alles übrige verriet das Gesicht. Hochgradige innere Ausblutung und beginnende Infektion! Gegen Infektionen gab es damals nur die recht zweifelhaften Methoden der chirurgischen Öffnung der Infektionsherde. Die Bluterkrankheit schloß jeden chirurgischen Eingriff aus. Gegen die Erscheinungen der Bluterkrankheit, das Verbluten, gab es kein wirksames Mittel. Bei diesem Kreislauf des Verhängnisses drängte sich die Prognose mit geradezu unausweichlicher Gewalt auf . . .

Noch während ich mich langsam aufrichtete, begann der Zarewitsch, von einem Schmerzanfall geschüttelt, zu stöhnen und dann zu schreien. Die Wischniakowa wich zurück und die Zarin sprach zum ersten Male ein Wort. Ihre Stimme war krankhaft

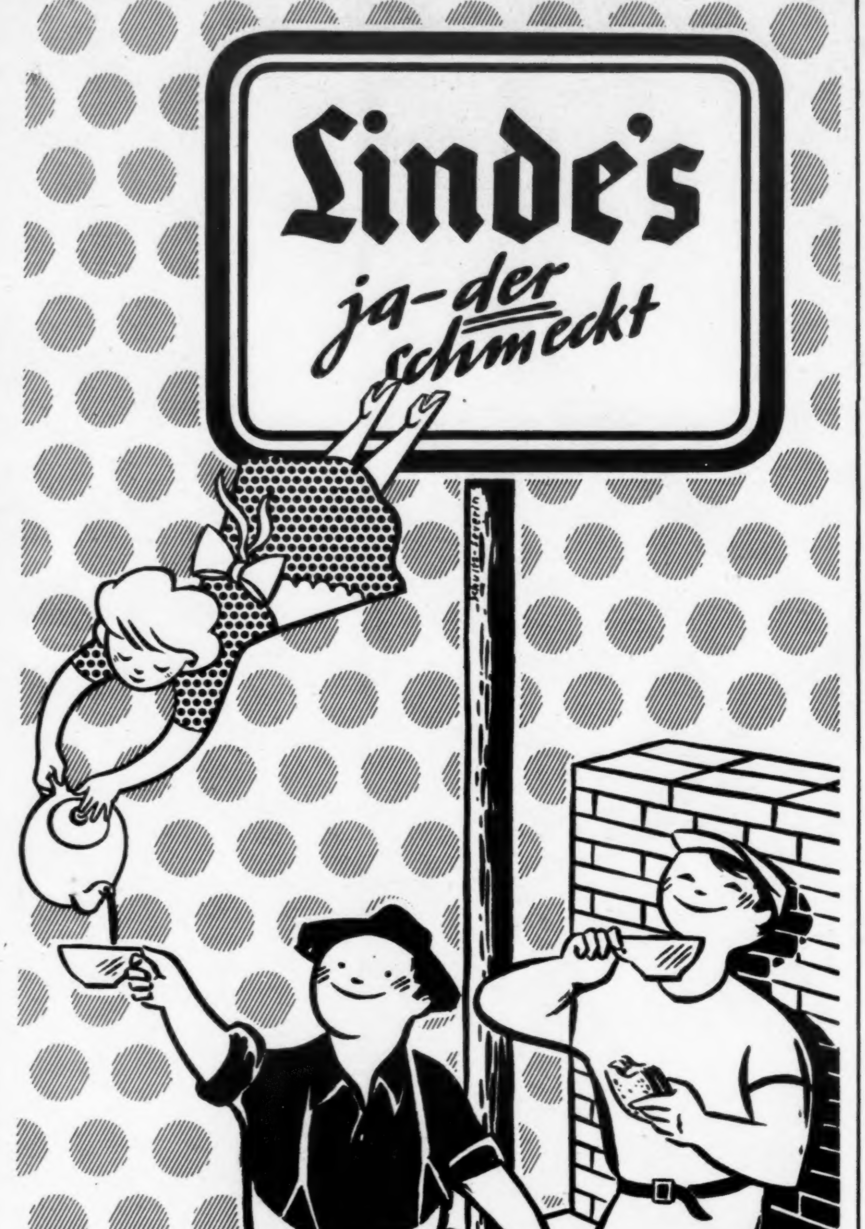
[FORTSETZUNG AUF SEITE 24]

# PETER ließ nicht locker . . .

In seinem stupsnasigen Köpfchen saß unter dem blonden Schopf ein heller Verstand und unter dem zünftigen Anorak ein festes Jungenherz. Es war eine prima Gelegenheit, beides zu beweisen! Hier winkte das Abenteuer, das so herrlich nach salzigem Seewind roch und in die blaue Ferne lockte. Nun war mit einem Sommermorgen die große Stunde gekommen. Vater hatte den „ganzen Verein" aus den Betten getrommelt — und die lange versprochene Fahrt an die Küste, an das Meer, zu den großen Schiffen war endlich fällig — Peter meinte: längst überfällig! — Er durfte mit — und o b er wollte! Der Stolz der Familie, der funkelnagelneue, rassige „ISABELLA" — auch Peter sprach fachmännisch nur von „seinem"

BORGWARD — lud die fröhliche Menschenfracht ein (mit Peter waren es 5½ bzw. 6) und los ging's in sausender Fahrt über Land, Richtung: letzte Seestadt an der Weser, die ihren „Bahnhof am Meer" nach dem alten Columbus getauft hat. Peter kannte auch diese Geschichte wie die eigene Hosentasche; er wußte von allem, was mit der christlichen Seefahrt zu tun hatte. Weil er selber aus jenem Holz geschnitzt war, das bei Windstärke 8 am besten schwimmt, erschien ihm dieser Sprung an die Nordsee — mit einem solchen Wagen wie „ISABELLA" war es tatsächlich nur ein Sprung! — wie eine Vorahnung künftiger eigener Entdeckerfahrt. „Übersee"-Mann wollte er werden, wie es der Sigismund Rüstig, der Moby Dick und der Robinson Crusoe gewesen waren. Und als sie durch die Hansestadt Bremen kamen, hielten sie vor den hohen Giebeln des Robinson-Crusoe-Hauses, weil Peter es wollte und auch hier wieder „schwer" Bescheid wußte.

Und schließlich, am Ziel der Wünsche, in Bremerhaven, am Tor zur Welt, wo Peter an der mächtigen Kaje auf dem ersten Lloyddampfer („der erste nach dem Kriege, weißt Du!"), auf der „Gripsholm", am Mast den Blauen Peter wehen sah, war er in seinem Element. Neben dem „ISABELLA", auf dem hohen Poller mit den armdicken Trossen, stand er und ließ nicht locker, bis er alles mitgekriegt und begutachtet hatte. — Und als zu guter Letzt die große Schwester selber das Fernweh bekam, halb auf den BORGWARD-Wagen kletterte und dem Matrosen mit dem Tommy-Cap dort oben am Bug zuwinkte, stand Peter immer noch auf seinem Poller, als wenn er hier gleich warten wollte, bis er alt genug wäre und die große Reise losgehen könnte . .



**Die Großmutter der Zarin** *saß in London auf dem Thron: Königin Victoria von England. Die Fürsten und Könige waren fast alle miteinander verwandt. Das hatte allerdings zur Folge, daß auch die Bluterkrankheit in fast alle Herrscherhäuser drang. – Unser Bild: Königin Victoria und die Zarin mit ihrem ältesten Töchterchen. Dahinter der Zar (in Uniform) und der älteste Sohn Victorias, der spätere König Edward VII.*

(FORTSETZUNG VON SEITE 20)

gen die Tibet keine Heilmittel, weder in seinen Pflanzen und Kräutern noch in seinen Beschwörungen hervorgebracht habe ..." Derewenko unterbrach sich und blickte mich forschend aus seinen grau-grünen Augen an. „Im Anschluß daran", sagte er dann, „ist gestern abend noch der Entschluß gefallen, Sie zu Hilfe zu rufen, wobei ich nicht weiß, ob ich Sie dazu beglückwünschen kann ..."

Ich zuckte stumm die Achseln, zum Zeichen, daß ich den Zarewitsch endlich sehen wollte.

„Ihre Majestät, die Zarin", sagte Derewenko, „hat das Bett des Zarewitsch seit zwei Tagen nicht verlassen. Sie befindet sich in einem völlig verzweifelten Zustande. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, damit Sie nicht erschrecken ..."

Das Bild der Zarin war allerdings erschreckend, als ich das Schlafzimmer des Zarewitsch betrat. Ihre Kleider waren zerdrückt. Wie ich später erfuhr, hatte sie die ganze vergangene Nacht neben dem Bett des Zarewitsch auf dem Fußboden gelegen und Gott angefleht, ein Wunder zu tun. Erst am Morgen hatte sie sich erhoben und das Gebet aufgegeben, weil sie glaubte, Gott wolle sie aus irgendeinem Grunde nicht erhören und ihr nicht helfen.

Ihr Haar war ungepflegt und verworren. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen und waren von dunklen Ringen umgeben. Der Blick dieser Augen war matt und ohne Glanz. Die Haut ihres Gesichts schimmerte gelblich-weiß, und das ganze Gesicht war verfallen. Sie sah starr vor sich hin und erweckte fast den Eindruck, als bemerke sie mich nicht.

Das Gesicht des Zarewitsch wirkte inmitten des weißen Bettzeugs winzig klein, eingefallen, verzerrt, wachsgelb. Die kleine Nase stieß spitz aus dem Gesichtchen heraus. Die Kinderaugen waren geöffnet und richteten sich voll Entsetzen auf mich, als ich neben das Bett trat. Gleich darauf verzog sich der kleine, blasse Mund und stieß weinerliche Schmerzensschreie aus. Anscheinend genügte es, daß ich in Derewenkos Begleitung kam, um das Kind vor Angst aufschreien zu lassen.

Ich blickte mich hilfesuchend um und erkannte erst in diesem Augenblick hinter der Zarin noch eine beleibte Frau. Es war die Kinderfrau, die Wischniakowa. Sie schob sich ehrfurchtsvoll an der fast teilnahmslos vor sich hinstarrenden Zarin vorbei und beugte sich über den Zarewitsch: „Aljoscha, flüsterte sie und legte ihre Hand auf seine Stirn. „Aljoscha, du mußt nicht weinen, das dort ist Dr. Fedorow. Er hat dir schon einmal geholfen, als du noch viel kleiner warst. Hör, Aljoscha, laß ihn anschauen, was dir wehtut, damit er dir helfen kann ..."

Aber der Zarewitsch war viel zu verängstigt oder tatsächlich von Schmerzen gequält, als daß er auf den ersten Zuspruch hin ruhig geworden wäre. Es dauerte fast zehn Minuten, bis die Wischniakowa ihn soweit gebracht hatte, daß er nicht mehr mit beiden Händen krampfhaft die Bettdecke umklammerte, sondern mir erlaubte, ihn abzudecken. Das Bild, das sich mir danach bot, war allerdings so ergreifend und zugleich beklagenswert, daß ich es niemals vergessen habe, obwohl es mir später in noch schlimmerer Gestalt erneut begegnete.

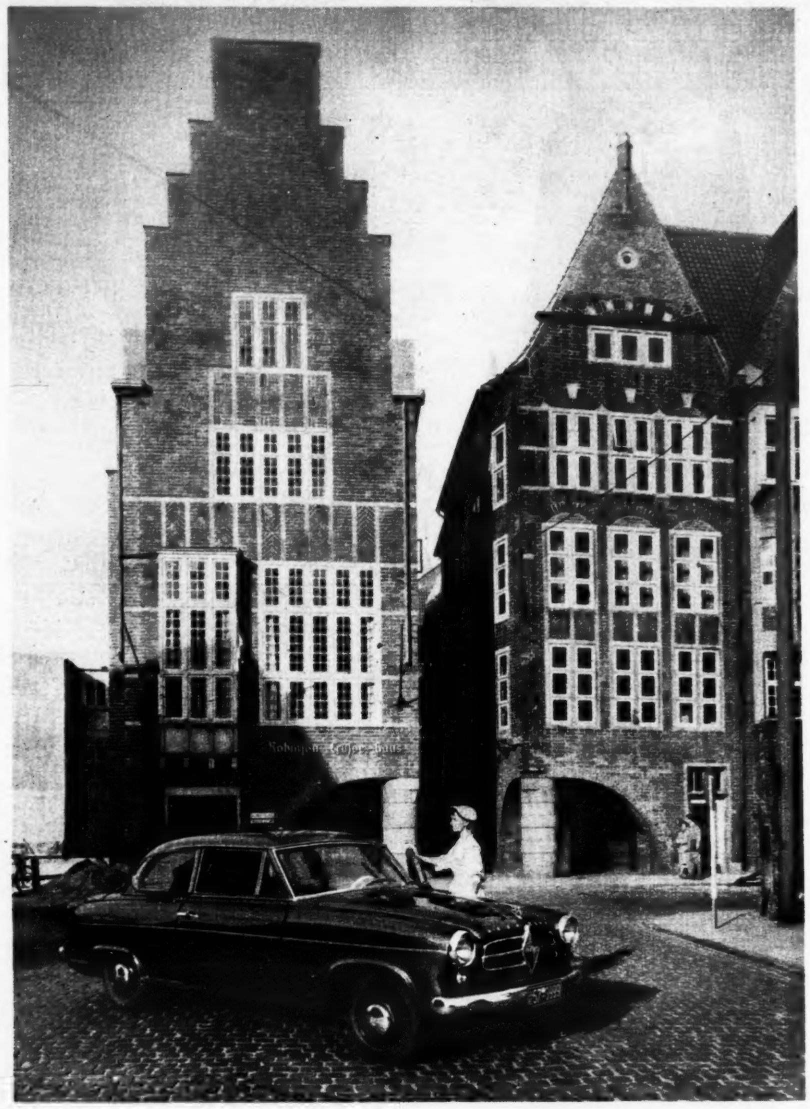
Der kleine Körper war mit Schweiß bedeckt. Er wirkte abgezehrt und vor Schmerz und Angst völlig verkrampft. Er lag auf der linken Seite und hatte das rechte Beinchen fast bis zur Brust angezogen. Die ganze rechte Hüfte aber war von einer inneren Blutung blaurot verfärbt und geschwollen. Dabei starrten mich die Kinderaugen so entsetzt und zugleich flehend an, daß ich gar nicht erst den Versuch machte, das Beinchen zu strecken oder die verfärbte Stelle überhaupt anzutasten. Eine solche Untersuchung hätte doch nichts anderes bedeutet als eine völlig sinnlose Quälerei. Die Diagnose war im Grundsatz so sicher wie eine Diagnose nur sein konnte. Und es war belanglos, festzustellen, wo sich der Bluterguß genau befand und wie weit er sich genau erstreckte. Dies war völlig belanglos, solange uns — wie damals — doch kein Mittel zur Verfügung stand, um kausal gegen diese Blutung vorzugehen, nicht einmal die Bluttransfusion, deren wir uns heute bedienen und die doch auch nur ein — keineswegs immer sicheres — Behelfsmittel ist.

Ich legte vorsichtig die Decke wieder über den Unterleib und empfing in diesem Moment zum ersten Male aus den eben noch entsetzt auf etwas Schreckliches wartenden Kinderaugen einen Blick der Dankbarkeit, den ich auch niemals vergessen werde. Ich nahm vorsichtig die Kinderhand, ertastete den Puls, horchte dann ebenso vorsichtig das schnell schlagende Herz ab und nahm, während sich in die Kinderaugen ganz langsam eine Spur von Vertrauen schlich, die Temperatur. Sie war erschreckend hoch, und Derewenko hatte zweifellos recht, wenn er eine drohende Infektion annahm. Das kleine Herz flatterte. Der Puls war kaum noch zu tasten. Alles übrige verriet das Gesicht. Hochgradige innere Ausblutung und beginnende Infektion! Gegen Infektionen gab es damals nur die recht zweifelhaften Methoden der chirurgischen Öffnung der Infektionsherde. Die Bluterkrankheit schloß jeden chirurgischen Eingriff aus. Gegen die Erscheinungen der Bluterkrankheit, das Verbluten, gab es kein wirksames Mittel. Bei diesem Kreislauf des Verhängnisses drängte sich die Prognose mit geradezu unausweichlicher Gewalt auf ...

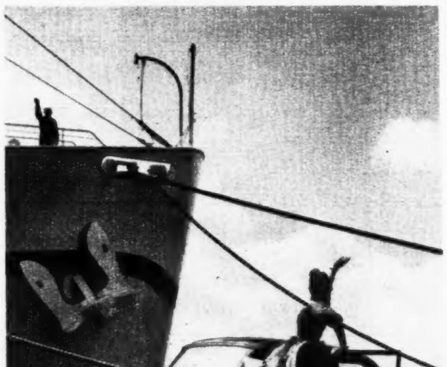
Noch während ich mich langsam aufrichtete, begann der Zarewitsch, von einem Schmerzanfall geschüttelt, zu stöhnen und dann zu schreien. Die Wischniakowa wich zurück und die Zarin sprach zum ersten Male ein Wort. Ihre Stimme war krankhaft

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

# PETER ließ nicht locker . . .



In seinem stupsnasigen Köpfchen saß unter dem blonden Schopf ein heller Verstand und unter dem zünftigen Anorak ein festes Jungenherz. Es war eine prima Gelegenheit, beides zu beweisen! Hier winkte das Abenteuer, das so herrlich nach salzigem Seewind roch und in die blaue Ferne lockte. Nun war mit einem Sommermorgen die große Stunde gekommen. Vater hatte den „ganzen Verein" aus den Betten getrommelt – und die lange versprochene Fahrt an die Küste, an das Meer, zu den großen Schiffen war endlich fällig — Peter meinte: längst überfällig! — Er durfte mit – und ob er wollte! Der Stolz der Familie, der funkelnagelneue, rassige „ISABELLA" – auch Peter sprach fachmännisch nur von „seinem" BORGWARD — lud die fröhliche Menschenfracht ein (mit Peter waren es $5^1/_2$ bzw. 6) und los ging's in sausender Fahrt über Land, Richtung: letzte Seestadt an der Weser, die ihren „Bahnhof am Meer" nach dem alten Columbus getauft hat. Peter kannte auch diese Geschichte wie die eigene Hosentasche; er wußte von allem, was mit der christlichen Seefahrt zu tun hatte. Weil er selber aus jenem Holz geschnitzt war, das bei Windstärke 8 am besten schwimmt, erschien ihm dieser Sprung an die Nordsee — mit einem solchen Wagen wie „ISABELLA" war es tatsächlich nur ein Sprung! — wie eine Vorahnung künftiger eigener Entdeckerfahrt. „Übersee"-Mann wollte er werden, wie es der Sigismund Rüstig, der Moby Dick und der Robinson Crusoe gewesen waren. Und als sie durch die Hansestadt Bremen kamen, hielten sie vor den hohen Giebeln des Robinson-Crusoe-Hauses, weil Peter es wollte und auch hier wieder „schwer" Bescheid wußte.



Und schließlich, am Ziel der Wünsche, in Bremerhaven, am Tor zur Welt, wo Peter an der mächtigen Kaje auf dem ersten Lloyddampfer („der erste nach dem Kriege, weißt Du!"), auf der „Gripsholm", am Mast den Blauen Peter wehen sah, war er in seinem Element. Neben dem „ISABELLA", auf dem hohen Poller mit den armdicken Trossen, stand er und ließ nicht locker, bis er alles mitgekriegt und begutachtet hatte. — Und als zu guter Letzt die große Schwester selber das Fernweh bekam, halb auf den BORGWARD-Wagen kletterte und dem Matrosen mit dem Tommy-Cap dort oben am Bug zuwinkte, stand Peter immer noch auf seinem Poller, als wenn er hier gleich warten wollte, bis er alt genug wäre und die große Reise losgehen könnte . .

ARRENBERG

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen . . . Diese Erfahrung hat schon mancher Mann machen müssen, der ohne Schirm ausging! Strahlend zog er aus – geschlagen kam er heim. Und – dem Klügeren sah man es gar nicht an, daß er einen Knirps in der Aktentasche trug!

HERREN Knirps

„Mit Schirm – ein Herr!", das ist modern;
Den echten „Knirps" drum für den Herrn!

**In Zarskoje Selo** *wuchs der Zarewitsch abgeschieden von der Welt auf. Die Petersburger bekamen den Thronfolger fast nie zu sehen. In seinen Zimmern im Schloß standen die herrlichsten Spielsachen, die jedoch alle so ausgesucht waren, daß er sich nicht verletzen konnte. Draußen im Schloßpark durfte er im Sand spielen oder manchmal mit dem Matrosen Derewenko spazierenfahren – auf dem Veloziped*

(FORTSETZUNG VON SEITE 22)

heiser, mühsam formte sie ein Wort nach dem anderen.

Sie fragte: „Was werden Sie tun . . .?"

„Majestät", sagte ich, „zunächst nur für Ruhe und Entspannung sorgen. Ich habe von meiner letzten Studienreise einige neue Mittel mitgebracht, die zunächst einmal dafür sorgen, daß der Zarewitsch schläft, daß er sich entspannt und daß das Fieber fällt. Dann werden wir morgen weiter sehen . . ."

Ich weiß nicht, ob sie begriff, daß das alles nichts weiter als Ausflüchte vor der unumgänglichen Wahrheit waren und daß ich jetzt auch zur Lüge griff, die ich vor einigen Jahren verdammt hatte. Sie stellte keine weitere Frage, sondern sah mit ihrem verstörten Gesicht völlig starr zu, während ich dem Zarewitsch so schnell und so zart wie möglich einige Medikamente gegen die Schmerzen, das Fieber und die Zeichen der Herzschwäche einflößte. Ich wartete schweigend und mit gebeugtem Kopf ab, bis das Kind sich beruhigte.

In diesem Augenblick hörte ich zum zweiten Male die Stimme der Zarin. „Dr. Fedorow", atmete sie kaum hörbar, „Sie waren, wie ich hörte, lange in Deutschland, England und Paris. Sie haben dort die neueste medizinische Entwicklung studiert. Ich möchte von Ihnen die Wahrheit hören. Schönredner und Intriganten und Betrüger gibt es hier genug. Der Zar und ich sind von solchen Kreaturen umgeben . . ."

Ich blickte unwillkürlich auf. Ich sah in ihr Gesicht und bemerkte, daß es sich mit hektischen roten Flecken, so wie ich sie bei meinen Hysterischen kannte, bedeckte. Sie hatte sicherlich recht. Ich zweifelte auf Grund meiner Kenntnis von St. Petersburg

**Die schönste Frau** *auf Europas mächtigstem Thron: Alexandra Feodorowna, die Zarin von Rußland. Ihrer äußeren Erscheinung traute man ihren verhängnisvollen Hang zum Mystizismus nicht zu. Dabei war sie es, die den schwachen Zaren in dieser Richtung beeinflußte und die seltsamsten Heiligen, Scharlatane und Wunderärzte auf dem Zarenhof duldete. Rasputin war der einflußreichste von allen*

keinen Augenblick daran, daß sie recht hatte ... Aber ich zweifelte auch nicht daran, daß sie krank war und einen Nervenarzt gebraucht hätte, zumindest in diesem Augenblick und an diesem Tage.

Ihr Atem begann zu fliegen, ohne daß ihre Stimme lauter geworden wäre.

„Sagen Sie mir die Wahrheit", sagte sie. „Hat die medizinische Wissenschaft inzwischen ein Mittel gegen die Krankheit des Zarewitsch gefunden ...?"

Ihre Augen waren nicht mehr so matt und glanzlos wie bei meinem Eintritt. Sie zeigten einen fast irren Glanz. Sie starrten mich an, als wollten sie mir die Antwort entreißen. Und diesmal mied ich die Lüge. „Majestät", sagte ich, „die Wissenschaft hat in ständiger Arbeit Aushilfen gefunden, aber keine sichere Hilfe ..."

Der krankhafte Glanz ihrer Augen hielt an. „Ich kann Ihnen also vertrauen ...", sagte sie mit der merkwürdigen oder bezeichnenden Unlogik, mit der sie früher und später andere Ärzte, welche ihr die Wahrheit — allerdings über ihren Zustand — gesagt hatten oder sagten — aus ihrem Umkreis verbannte.

Als ich mich kurz darauf zurückzog, saß sie wieder starr und unbeweglich neben dem Zarewitsch, der jetzt — leise röchelnd — schlief. Derewenko zog mich aufgeregt in sein Zimmer. „Ihr Urteil?" sagte er.

„Ich gebe Ihnen recht", sagte ich.

„Und die Prognose ...?"

Ich war ein absoluter Freigeist. Aber ich benutzte trotzdem die abgedroschene Redensart: „Wenn Gott kein Wunder geschehen läßt." Und dann: „Tödlich in spätestens zwei oder drei Tagen ..."

„Ich denke das gleiche", sagte er. „Aber ich habe es noch nicht laut zu sagen gewagt. Nicht einmal mir selbst gegenüber. Es ist zu entsetzlich. Es ist überhaupt nicht ausdenkbar." Er stieß beinahe hastig, wie von einer Panik gepackt, hervor: „Ich rechne trotzdem auf Ihre Hilfe. Ihre Majestät wünscht, daß Sie hierbleiben. Wir müssen alle Mittel versuchen, die wir versuchen können ..."

Mir war in diesem Augenblick, als ob ich in einen Abgrund stürzte. Ich sah die Kinderaugen vor mir, ich sah sie in dem Augenblick vor mir, in dem sich zum ersten Male so etwas wie Vertrauen in sie hineingeschlichen hatte. Meine Erfolge als Modearzt mitten in der Ära des Sieges-

*Perseus und Andromeda*

Sternbilder der Kraft und der Anmut

„Perseus", der einst die gefesselte „Andromeda" befreite und ihre Liebe gewann, steht am Firmament mit hochgerecktem Speer. Der bedeutendste seiner Hauptsterne ist „Algol", der „Dämon". Alle 60 Stunden beginnt sein Licht nachzulassen. Der Algol verliert dann in $4\frac{1}{2}$ Stunden mehr als die Hälfte seiner Helligkeit; in weiteren $3\frac{1}{2}$ Stunden erlangt er wieder seine volle Leuchtkraft. Dies Himmelswunder vollzieht sich in absoluter Regelmäßigkeit. Das Nachbargestirn des „Perseus" ist „Andromeda", berühmt durch den „Andromeda-Nebel", den man in der Mitte des Sternbildes als milchiges Wölkchen wahrnehmen kann. Durch das Fernglas entdecken wir in diesem Nebel eine zweite Milchstraßenwelt. „Perseus" und „Andromeda", die unsterblichen Gestalten der Antike, sind als Wahrzeichen von Kraft und Anmut auch im Reich der Sterne für ewige Zeiten vereint.

*★ GROSS IST DAS WELTALL ★ Nichts ist erhebender als einmal aus unserer kleinen Welt aufzublicken zum nächtlichen Himmel, um dem Wunder der Sternenwelt ein wenig näherzukommen. Haus Neuerburg will hierzu anregen und anleiten.*

*★ KLEIN IST DIE WELT, die wir „unsere eigene" nennen. Dieser kleinen Welt zu dienen, ist Tradition von Haus Neuerburg. Und so zählt zu den täglichen kleinen Freuden für Millionen von Rauchern OVERSTOLZ, die grosse Marke von HAUS NEUERBURG.*

★

UNTER EINEM GUTEN STERN MIT

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

# Winter-Wunder der PERLON-Zeit

PERLON-Pelzgewebe von zauberhafter Eleganz als Jäckchen, Komplet und Mäntel ... warm, weich und leicht als Innenfutter für Kleidung und Schuh ... haltbar, mottensicher. Stricksachen mit PERLON pensionieren den Flickkorb. Schon 20 % PERLON-Beimischung ergeben vierfache Haltbarkeit. Viele gute Strickwollen enthalten PERLON-Beimischung. Nutzen Sie das aus! PERLON für Skiläufer, leicht im Gewicht, stabil für Strapazen! Hosen, Anoraks, Rucksäcke haben sich auf Achttausendern bewährt.

*Ein PERLON-Etikett bürgt stets dafür, daß Sie wirklich PERLON gekauft haben! Das gleiche gilt, wenn die Ware in anderer Weise das Wort »PERLON« oder das Bildzeichen PERLON trägt*

*Wort PERLON und Bildzeichen perlon sind gesetzlich geschützt*

**AUGEN AUF ... OB perlon DRAUF!**

zuges der Chirurgie hatten mich stolz und vielleicht sogar überheblich und zu einem Anbeter unserer Wissenschaft gemacht. Ich hatte vergessen, ihre Grenzen, ihre so engen Grenzen zu sehen. Während die Kinderaugen mich imaginär anblickten, war mir mit einem Male, als sähe ich die Kläglichkeit all dessen, was wir Wissenschaft und Fortschritt nannten ...

Ich hielt plötzlich Derewenko meine leeren Handflächen entgegen.

„Was soll das bedeuten?" stöhnte er.

„So komme ich mir vor", sagte ich. „So stehe ich da — mit leeren Händen. Aber ich werde bleiben — auch wenn es nichts bedeutet und gar nichts hilft ..."

## Das Wunder im Zarenpalast

Am Abend wachte die Zarin genau so am Bett des Zarewitsch wie in der folgenden Nacht und am kommenden Morgen. Sie sprach nun überhaupt nichts mehr. Sie wirkte wie zu Stein erstarrt und unbegreiflich in dieser Starre ihrer Haltung. Aber die Hoffnungslosigkeit Gott und die Hoffnungslosigkeit der Wissenschaft gegenüber, das Bewußtsein der furchtbaren Folgen eines Todes des einzigen Sohnes hatten anscheinend alles Leben in ihr getötet.

Der Zustand des Zarewitsch hatte sich am Abend weiter verschlimmert.

Das Fieber stieg.

Die Schmerzen ließen sich nur durch Morphium dämpfen. Sie waren aber infolge der Pression der Nerven so stark, daß das Kind in der folgenden Nacht keine Ruhe fand, sondern fast ununterbrochen weinte und wimmerte. Schließlich erbrach der Zarewitsch jedes weitere Medikament. An Injektionen war nicht zu denken. Das Fieber fiel am kommenden Morgen, stieg aber bald um so stärker an. Die Schmerzensschreie wurden so laut, daß es für mich eine Qual bedeutete, das Zimmer zu betreten und doch nur mit meinen leeren Händen dazustehen. Das Aushalten der Zarin war nur noch dadurch zu erklären, daß sie sich gegen alles, was ringsum sie

Ich sah ihn zum ersten Male aus dieser Nähe, und er wirkte auf mich, fern jeder kaiserlichen Würde, Strenge oder Festigkeit, wie ein kleiner bürgerlicher Familienvater, den das Schicksal seines Kindes zu Boden drückte. Sein Gesicht war von Tränen überströmt, während er klein und schmal neben dem Bett niederkniete, die Hände der Zarin küßte und dann seinen Kopf auf die fieberheißen Hände des Zarewitsch legte.

Ich wandte mich ab und ging hinaus ... Als ich nach St. Petersburg fuhr, hatte ich wenig Hoffnung, den Zarewitsch am folgenden Morgen noch lebend anzutreffen. Ja, ich nahm an, man werde mich noch am Nachmittag oder Abend wieder alarmieren, so wie man Ärzte auch dann alarmiert, wenn ihre Hilflosigkeit längst erwiesen ist. Gerüchte über die Todesgefahr, in welcher der Zarewitsch schwebte, waren inzwischen bereits nach St. Petersburg gedrungen, und ich wurde mit Telephonanrufen überschüttet, antwortete jedoch mit nichtssagenden Redensarten. Ich wunderte mich ein wenig, als der Abend und die Nacht ohne jeden Alarmruf vergingen. Aber welcher Arzt könnte schon eine Todesstunde genau vorausbestimmen.

Als jedoch am folgenden Morgen nicht — wie verabredet — die Hofkutsche erschien, um mich nach Zarskoje Selo zu holen, machte ich mir gewisse Gedanken. Ich ging schließlich so weit, anzunehmen, daß man die Sinnlosigkeit meiner Anwesenheit erkannt und auf deren Fortsetzung verzichtet habe.

Doch gegen Mittag hielt zu meiner noch größeren Überraschung der Wagen vor meiner Tür.

Der begleitende Adjutant sprach zwar nicht, zeigte aber einen Gesichtsausdruck, der mich verwunderte. Es war nicht mehr die bedrückende Düsternis darin, die er am Tage zuvor noch gezeigt hatte. Ich begann zu ahnen, daß sich irgendeine Wandlung vollzogen haben könnte. Ich dachte unwillkürlich an meine ungläubige Floskel von „Gottes Wunder". Meine Ahnung reichte aber nicht im entferntesten aus, um zu erkennen, was sich wirklich vollzogen hatte.

**Zwei Kaiser in einem Wagen:** ***noch ist man gut Freund und hält auf friedliche Nachbarschaft. Kaiser Franz Josef hat Nikolaus II. zu einer Jagd in den österreichischen Wäldern eingeladen.***

geschah, abgeschlossen hatte. Das Gesicht der Wischniakowa war in Tränen gebadet. Sie floh immer wieder aus dem Zimmer, weil ihr das hilflose Leiden des Kindes ebenfalls unerträglich wurde. Aber die Schreie klangen bis weit auf die Gänge hinaus.

Am Mittag des folgenden Tages war das Fieber weiter gestiegen. Eine vorsichtige, kurze Beobachtung der Hüfte schien mir daraufhin zu deuten, daß die Blutung noch immer nicht stand und daß der Erguß sich noch weiter ausgedehnt hatte.

Der Zarewitsch war zeitweise nicht mehr bei Bewußtsein. Da ich in meiner Klinik dringend eine inzwischen unaufschiebbar gewordene Operation durchzuführen hatte, verabschiedete ich mich gegen 1 Uhr, um am folgenden Morgen wieder in Zarskoje Selo zu sein.

Bei dieser Gelegenheit sah ich zum ersten Male den Zaren im Krankenzimmer und wurde ihm vorgestellt.

Ich ahnte es noch nicht, als mir Derewenko mit hellem erleichtertem Gesicht entgegenkam.

„Was ist geschehen?" fragte ich atemlos.

„Das Wunder". sagte er nur. „Ich fasse es nicht, Sie werden es nicht fassen. Die medizinische Wissenschaft wird und kann es nicht fassen. Aber es ist geschehen, und Sie sind gerufen worden, um es zu bestätigen ..."

Er war zu keiner weiteren Aufklärung zu bewegen, sondern führte mich in das Zimmer des Zarewitsch hinauf.

Dort befand sich nur die Wischniakowa, breit und beseelt lächelnd. Der Platz der Zarin war verlassen. Der Zarewitsch aber lag — und dieser Anblick gehört zu den ungewöhnlichsten Erlebnissen meines Daseins — mit entspanntem, fast gesund wirkendem, völlig verwandeltem Gesicht schlafend in den Kissen. Er atmete ruhig. Er lag nicht mehr schmerzverkrampft auf einer

Seite, sondern entspannt und offenbar schmerzlos auf dem Rücken.

Sein Atem ging regelmäßig.

Ich trat, nach Fassung ringend, an das Bett. Ich beugte mich über den Zarewitsch und nahm vorsichtig seine Hand. Er erwachte davon nicht. Ich aber fühlte den ruhigen, nicht mehr flatternden Schlag seines Herzens. Ich blickte zur Wischniakowa und ihrem gutmütigen Ammengesicht hinüber. Dann hob ich — von einem brennenden Drang nach Wissen und Aufklärung ergriffen — die Decke. Der Zarewitsch lag wie ein gesundes Kind auf dem Rücken, die kranke Hüfte war gestreckt und offenbar schmerzlos. Sie war zwar noch stark verfärbt, aber nicht mehr in dem Maße wie am Tage vorher, und das Fieber war offenbar im Schwinden.

Ich fühlte den naiven Blick der Kinderfrau ebenso auf mich gerichtet, wie den forschenden Blick Derewenkos. Ich fand zunächst keine Worte, weil es für mich keine Erklärung für diese Wandlung gab. Es gab keine Erklärung, wenn ich nicht gegen meine ganze Natur und meine ganze Erziehung den Begriff des „Wunders" anerkennen wollte.

Schließlich blieb mir nichts anderes übrig, als dies wenigstens vorläufig zu tun. „Also ein Wunder", sagte ich unsicher und schwankend.

In diesem Augenblick sagte die Wischniakowa breit und beglückt: „Und er hat Seelchen zu mir gesagt. Seelchen hat er mich genannt."

„Wer?" fragte ich ahnungslos.

„Oh, Herr Doktor", sagte sie, „der Staretz. Der Retter unseres Zarewitsch."

Ich blickte ratlos zu Derewenko hinüber. Er nickte. Dann sagte er: „Haben Sie schon einmal von einem gewissen Grigori Jefimowitsch Rasputin aus Pokrowskoje in Sibirien gehört?"

Meine Gedanken eilten unwillkürlich zurück. Sie eilten an den Bergen von Geschwätz, Gerüchten und persönlichen Salonbegegnungen vorüber. Und dann erinnerte ich mich, und sah den bärtigen Heiligen in einem der Petersburger Salons vor mir. „Ja", sagte ich, „Sie meinen den

*Bald darauf fielen die Schüsse in Sarajewo und ein langer blutiger Krieg vernichtete beide Kaiserreiche*

sonderbaren Staretz, von dem man vor ein paar Jahren soviel Aufsehen gemacht hat..."

„Ja", sagte Derewenko, „er ist wieder in St. Petersburg. Er hat den gestrigen Abend am Bett des Zarewitsch verbracht. Und seither ist das Wunder geschehen..."

*

Ich habe mich auch in der folgenden Zeit gesträubt, das, was ich mangels eines anderen Ausdrucks oder einer Erklärung an jenem Morgen als Wunder bezeichnete, endgültig anzuerkennen.

Mein Streben nach einer greifbaren Erklärung für das Geschehene zwang mich aber vom ersten Augenblick an, mich mit jenem überraschenden nächtlichen „Wunder" stärker auseinanderzusetzen, als ich es sonst wahrscheinlich getan hätte. Als Folge davon darf ich wohl behaupten, der genaueste Kenner jener Vorgänge zu sein, die den Wundermann Rasputin mit einem Schlage fest im Leben der kaiser-

7231/9

# *Möchten Sie Mannequin sein?*

Eine Frage, die von den meisten jungen Mädchen wohl vorschnell mit einem begeisterten „Ja" beantwortet wird. Schöne Kleider tragen und bewundert werden – so mögen sie es sich vorstellen. Die Wirklichkeit sieht aber anders aus. Jeder Schritt, der auf dem Laufsteg unter dem gleißenden Scheinwerferlicht leicht und graziös erscheint, erfordert intensives Training, erfordert Körperbeherrschung, erfordert pflichtbewußte Disziplin.

Marianne B., die charmante Vorführdame eines bekannten Modehauses, kennt diesen anstrengenden Weg zum Erfolg. Sie weiß wie schwer es ist, bei der Ausbildung – wie das nebenstehende Foto zeigt – oder nach stundenlangen ermüdenden Proben – auch in kritischen Tagen – ein strahlendes Lächeln zu zeigen und gepflegt zu sein.

Marianne liebt ihren anstrengenden Beruf. Das Schönste an ihm sind die Reisen, die er mit sich bringt. Über die kritischen Tage hilft ihr dann die dezente, handliche „Camelia"-Taschenpackung hinweg, die so bequem mitzuführen ist. Denn eines hat sie erfahren: die allzeit zuverlässige „Camelia"-Hygiene hat ihr stets Sicherheit und Selbstvertrauen gegeben – zwei Dinge, die mit die wichtigsten in ihrem Beruf sind.

Das Vertrauen von Millionen moderner Frauen zur „Camelia"-Hygiene gründet sich vor allem auf die unbedingte Gefahrlosigkeit für die Gesundheit; denn die naturgemäße „Camelia"-Hygiene stört oder beeinflußt die körperlichen Vorgänge in keiner Weise.

**„Camelia" gibt allen Frauen**

**Sicherheit und Selbstvertrauen!**

*Echt nur in der blauen Packung – achten Sie bitte darauf.*

Name und Packung als Warenzeichen gesetzlich geschützt.

lichen Familie verankerten und ihn in jene unwahrscheinliche Machtposition hinaufschleuderten, die ihm selbst schließlich zum Verhängnis wurde.

Einige Stunden, nachdem ich Zarskoje Selo am Vortage verlassen hatte, war folgendes geschehen: eine der beiden Montenegrinerinnen, die nunmehrige Großfürstin Stana Nikolajewna, die damals auf Grund ihrer engen Freundschaft mit der Zarin noch ständigen, ungehinderten Zutritt zu den Räumen der Zarenfamilie hatte, war leise in das Zimmer des Zarewitsch getreten.

Die Zarin hatte sich nicht gerührt. Erst als Stana vor ihr niedergekniet, ihre Knie umfaßt und ihren Kopf in den Schoß der Zarin gelegt hatte, war diese aus ihrer Erstarrung erwacht. Sie hatte gleich darauf einen psychischen Zusammenbruch erlitten, der sich zuerst in lange andauernden Weinkrämpfen äußerte. Man hatte ihr Schluchzen noch in weiter Entfernung vom Zimmer des Zarewitsch gehört. Während dieser ganzen Zeit hatte die Großfürstin Stana die Verzweiflung der Zarin „verströmen" lassen, ohne mehr zu tun, als sich selbst immer wieder als ihre einzige Freundin und Wegbegleiterin während ihrer furchtbarsten Stunden zu bezeichnen, die Zarin zu umarmen und sie an ihrer Brust ausweinen zu lassen.

Sie war indessen von vornherein nur mit dem einen Ziel erschienen, Rasputin den Weg an das Krankenbett des Zarewitsch zu öffnen.

Rasputin hatte, seit ich ihm zum ersten Male begegnet war, die meiste Zeit in St. Petersburg verbracht. Er war nur einige Monate nach Wolhynien gereist. Die übrige Zeit hatte er sich in den Petersburger Salons aufgehalten, und war durch die eifrige Vermittlung der Montenegrinerinnen am 1. November 1906 zum ersten Male auch nach Zarskoje Selo gekommen, damit die älteren Zarenkinder „den heiligen Mann" sehen konnten.

Da dem Zaren der Empfang dieses sonderbaren, ungepflegten Bauern aus Sibirien bei Hofe damals doch noch etwas merkwürdig vorgekommen war, hatte er den Besuch vorsichtig vorbereiten und ein wenig tarnen lassen. Einer der St. Petersburger Priester, Jarowlaw Medwed, hatte einen bestellten Brief an den Zaren geschrieben, in dem er diesen bat, den Staretz Rasputin zu empfangen, der eigens aus Sibirien nach St. Petersburg gekommen sei, um dem Zaren eine Ikone des heiligen Simeon aus Werchoturje zu überreichen.

Der Zar gab als äußerlich scheinbar Unbeteiligter diesen Brief an den Fürsten Putiatin vom Hofmarschallamt weiter und beauftragte ihn, Rasputin zum Zwecke dieser Überreichung zu ihm zu führen. So war Rasputin während meiner Abwesenheit bei Hofe empfangen worden, hatte den älteren Zarentöchtern geweihtes Bauernbrot und Heiligenbilder überbracht und den Zaren und die Zarin geküßt ... Sein Eindruck auf die Zarin und auf die älteren Kinder, die von der Mystik ihrer Mutter stark beinflußt waren, hatte nicht auf sich warten lassen. Trotzdem war es zunächst zu keinen weiteren Empfängen bei Hofe gekommen. Dazu bedurfte es erst jener historischen Ereignisse um den kranken Zarewitsch, deren Zeuge ich nun als Arzt geworden war.

Stana Nikolajewna hatte in all ihrer Klugheit den Augenblick erkannt, indem sie ihren Einfluß bei Hofe noch weiter festigen konnte.

Ihr eigener Glaube an Wunder und Heilige und besonders ihr Glaube an die jüngste Errungenschaft der Petersburger Salons, Rasputin, war ihr dabei behilflich.

Sie hielt es für möglich, daß Rasputin erreichen könnte, was uns Ärzten unmöglich war — den Zarewitsch zu retten. Und zwar auf Grund seines Gebetes, seiner Beschwörung, seines Blickes. Wenn dies aber gelang, so hielt sie — wie sie mir später gestand — den Schlüssel für ihren Einfluß bei Hofe für immer in ihrer Hand.

**Die Zarenkinder** *kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Im Hintergrund Großfürstin Olga, die älteste Tochter, in der Mitte die Großfürstinnen Anastasia und Maria, rechts vorn die Großfürstin Tatjana, die zweitälteste. Der Zarewitsch wurde als fünftes Kind 1904 geboren*

Sie war klug genug, zu wissen, daß der Zarewitsch immer wieder Hilfe benötigen würde. Dadurch schien ihre Rolle bei Hofe gesichert.

Jedenfalls wartete sie an jenem historischen Nachmittag ruhig und berechnend ab, bis die Weinkrämpfe der Zarin verebbten. Sie wartete, bis die Zarin wieder aufnahmefähig für ein Gespräch und einen Vorschlag war. Dann nutzte sie ihre Stunde.

„Ich habe dir eine Botschaft zu bringen", sagte sie (auch das gestand sie mir später selbst), „eine Botschaft von unserem heiligen Rasputin, den du kennst und verehrst und von dem ich jetzt weiß, daß er größer ist als es selbst unser Freund Philippe war ... Grigori Jefimowitsch Rasputin war gestern abend unser Gast. Ich habe ihn ins Vertrauen gezogen. Ich habe ihm von deiner Verzweiflung und dem Zustand Aleschas berichtet. Er hat mir zugehört. Dann hat er mich gesegnet und mich gebeten, so bald als möglich zu dir zu gehen und dir folgende Botschaft zu bringen: ‚Sage der Zarin, sie solle nicht länger weinen. Ich werde ihren Jungen wieder gesund machen. Wenn er erst einmal Soldat sein wird, dann wird er wieder rote Wangen haben ...'"

Ich kannte Stana Nikolajewna als Patientin und Gesellschaftsdame gut genug. Ich wußte, zu welcher Ekstase und zu welcher leidenschaftlichen Geschwätzigkeit sie fähig war, wenn sie sich für ein Ziel begeisterte.

Sie brauchte mir — Jahre später — gar nicht zu beschreiben, wie sie der langsam aufhorchenden Zarin Rasputin nicht nur als Heiligen, sondern als erprobten Wunderarzt vorgestellt und sie beschworen hatte, Rasputin sofort an das Bett des Zarewitsch zu rufen. Sie tat es trotzdem. Sie schilderte, wie sie es geschafft hatte, wieder Blut in das übernächtigte, erschöpfte Gesicht der Zarin zu bringen. Wie sie Rasputins Tonfall und Sprache nachgeahmt hatte, um die Zarin zu gewinnen und zu überzeugen. Wie sie ihr die echten und auch angeblichen Zeugnisse sibirischer Frauen vorgeführt hatte, deren Kinder von Rasputin allein durch ein Gebet und ein Auflegen seiner Hand geheilt worden waren.

Sie hatte in ihrer Ekstase einfach solche Zeugnisse erfunden und gab das später auch ohne weiteres zu. Gläubige Ekstase und kälteste, skrupelloseste Berechnung waren in ihr nun einmal auf eine seltene Art und Weise vereint. Sie versicherte

allerdings, daß die Worte Rasputins, die sie der Zarin übermittelt hatte, tatsächlich Rasputins eigene Worte gewesen seien.

Sie endete der Zarin gegenüber mit den leidenschaftlichen Worten: „Erinnere dich, Alix, was Dr. Philippe, euer großer Arzt und Helfer, dir sagte, als er St. Petersburg verlassen mußte. Er sagte, Gott werde euch einen neuen Freund senden, der euch in euren Nöten und Krankheiten helfen werde ... Glaube mir, Alix, Gott hat ihn in Rasputin gesandt. Er wird Aljoscha gesund machen — heute noch ..."

Die Zarin hatte schließlich zum ersten Male seit Tagen das Zimmer verlassen. Beide zusammen hatten den Zaren aufgesucht und besprochen, wie Rasputin noch am Abend, nach Zarskoje Selo gebracht werden könne. Der weinende Zar war mit jedem Versuch, auch dem verzweifeltsten, einverstanden, um das Leben des Zarewitsch zu retten.

So wurde beschlossen, Rasputin noch am gleichen Abend, um neun Uhr, ans Bett des Zarewitsch zu führen.

Stana Nikolajewna sollte ihn zu einer Seitenpforte im rückwärtigen Teil des Schlosses bringen. Der Kaiser glaubte, daß diese Seitenpforte nicht bewacht sei.

Die Wischniakowa sollte an jener Pforte warten, um Rasputin in Empfang zu nehmen und durch einige unbenutzte, dunkle Gänge bis zum Zimmer des Zarewitsch zu führen.

### Rasputins große Stunde

Dr. Derewenko hatte den Zarewitsch um 8.30 Uhr zum letzten Male aufgesucht. Die veränderte Haltung der Zarin war ihm schon nach dem Besuch Stana Nikolajewas aufgefallen. Er hatte sie jedoch lediglich auf den Trost der Großfürstin zurückgeführt. Jetzt fand er weder die Zarin noch den Zaren im Zimmer des Zarewitsch vor. Auch die Wischniakowa war verschwunden. Statt dessen saß der breite, schnauzbärtige und immer schweigsame Matrose Derewenko wachend neben dem Bett.

Das Ganze schien Dr. Derewenko um so verwunderlicher, als der Zarewitsch bei Bewußtsein war, heftig fieberte und ohne Zweifel wieder so schwere Schmerzen litt, daß er stöhnte und dann in ein langanhaltendes, kraftloses Weinen ausbrach. Derewenko machte noch einmal den Versuch, ihm ein schmerzlinderndes Mittel einzuflößen, mußte diesen Versuch jedoch aufgeben.

Erst als Derewenko das Zimmer verließ, erschien die Zarin. Ihr Gesicht zeigte jene sonderbaren roten Flecken, die immer von heftiger Erregung zeugten. Dr. Derewenko war darauf gefaßt, nach dem Zustand des Zarewitsch und seiner Prognose befragt zu werden ...

Statt dessen aber sagte ihm die Zarin zu seiner völligen Überraschung: „Sie können jetzt ruhen ..." Ihre Stimme hatte einen hektischen, unnatürlichen Klang. „Wir benötigen Sie wohl bis morgen früh nicht mehr. Wenn etwas geschehen sollte, werden wir Sie wecken lassen ..."

Dr. Derewenko war tatsächlich erschöpft und müde. Er unterdrückte seine Verwunderung und begab sich in sein Zimmer, schlief jedoch nicht, weil er nach dem Eindruck, den der Zarewitsch in ihm hinterlassen hatte, jeden Augenblick mit einer Katastrophe rechnete.

Kurz nach 9 Uhr hörte er in der Nähe einen ungewöhnlich polternden Schritt, so, wie man ihn sonst in Zarskoje Selo niemals vernahm. Er erinnerte ihn an das Stampfen grober Bauernstiefel.

Als er sich jedoch erhob und seine Tür öffnete, herrschte bereits wieder Stille auf den Treppen und Gängen. Er glaubte, nur noch ein fernes, geheimnisvolles Flüstern zu hören — weiter nichts.

**IM NÄCHSTEN HEFT:**

**Rasputins Märchen — Visionen im sibirischen Urwald — Pilgerfahrt nach Athos — Die ersten Heilungen des Wundermannes — Einzug in Petersburg — Das Unglück in Belojewa**


MARKE TEEKANNE

50.000-DM Preisausschreiben

An diesem Preisausschreiben kann sich jeder beteiligen. Die Betriebsangehörigen der TEEKANNE GmbH. und deren Schwesterfirmen sowie ihre Familienangehörigen sind von der Beteiligung ausgeschlossen. Jeder Teilnehmer unterwirft sich den Bedingungen des Preisausschreibens. Die Preisverteilung erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges durch ein Preisgericht unter Aufsicht eines Notars und ist unanfechtbar. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los. Eine Barablösung der Warenpreise ist ausgeschlossen. Die Namen der Gewinner der Preise 1 bis 49 werden in der Weihnachts-Nummer dieser Zeitschrift veröffentlicht. Gleichzeitig werden sämtliche Preise allen Gewinnern zugestellt. Einsendeschluss 30. 11. 1954. (Datum des Poststempels)

| | |
|---|---|
| **1. Preis** 1 DKW Luxus-Coupé „Sonderklasse" | **6.440.-** |
| **2. Preis** 1 DKW Limousine „Sonderklasse" | **5.440.-** |
| **3.-7. Preis** je 1 Hoffmann Vespa Motorroller | **7.625.-** |
| **8.-9. Preis** je 1 Telefunken Fernsehempfänger F.E. 10 | **1.995.-** |
| **10.-19. Preis** je 1 Hoffmann Moped | **5.150.-** |
| **20.-24. Preis** je 1 Telefunken Radio Concertino 55 | **1.995.-** |
| **25.-29. Preis** je 1 Telefunken Radio Rondo 55 | **1.745.-** |
| **30.-39. Preis** je 1 A. E. G. Staubsauger | **1.590.-** |
| **40.-49. Preis** je 1 Telefunken Koffer Plattenspieler | **1.120.-** |
| **50.-100. Preis** je 1 Hutschenreuther Porzellan Tee Service 15 teilig | **3.825.-** |
| **101.-125. Preis** je 1 Junghans Damen Armbanduhr | **1.575.-** |
| **1375** wertvolle Trostpreise Tee Marke Teekanne | **11.500.-** |
| **1500 Preise** | **DM 50.000.-** |

**PREISAUFGABE:** Die punktierten Lücken im untenstehenden Text sind mit den fehlenden Silben und Wörtern zu ergänzen. Ein Punkt bedeutet einen Buchstaben. Die auf diese Weise ermittelten Silben und Wörter ergeben aneinandergereiht einen Werbespruch. Die beiden letzten Silben des letzten Wortes dieses Werbespruches sind in gleicher Weise zu ergänzen. Lediglich dieser Werbespruch ist auf einer frankierten Postkarte (10 Pfg. Briefmarke + 2 Pfg. Notopfer) mit gut leserlichem Absender bis zum 30. 11. 1954 zu senden an: TEEKANNE GmbH., Düsseldorf-Oberkassel 1 „TEEKANNE-Preisausschreiben".

Tee-Trinken ist keine Sache des eiligen Genusses.
Tee ist ein Anregungsmittel besonderer Art, von sanfter und wohltuender Wirkung. Wer Tee trinkt, liebt die innere Sammlung und ist ein Freund besinnlichen Behagens. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass . . . immer mehr Liebhaber findet und auch in Deutschland Vielen einfach unentbehrlich geworden ist. Aber auf die Mischung kommt es an!
Marke TEEKANNE-Tee! Diese Worte allein lösen schon Behagen aus. Ein reichhaltiges Sortiment mit grösster Sorgfalt ausgewählter Tee-Mischungen . . . . . TEEKANNE in allen Preislagen bürgt für höchste Qualität und Güte.
Als erste Firma in Europa führte die Firma . . . . . . . . Tee-Aufgussbeutel ein, die aus geschmackfreiem Filterpapier mit den modernsten Maschinen hergestellt werden. Wer kennt sie nicht, die kleinen praktischen . . . rationellen TEEFIX-Tee-Aufgussbeutel? Im Handumdrehen sind mit dem 10- oder 15 ₰ . . . . . . . Tee-Aufgussbeutel 3 Tassen bzw. eine Familienkanne guter . . . zubereitet. Den . . . . . . . . . . . . . . nur einfach in die Kanne hängen. Kein Abreissen des Fadens beim Herausnehmen. Niemand lässt sich ein X für . . . U vormachen. TEEFIX-Tee ist ein . . . . genuss, denn nicht nur der Preis, sondern die Qualität und Ergiebigkeit sind für einen guten Tee entscheidend. (ß = ss)
Denn immer ist:

________________ . . . . . . !

TEEKANNE GMBH DÜSSELDORF

TeeFix 10 ₰ TEE-AUFGUSSBEUTEL für ca. 3 Tassen guten Tee Ostfriesische Tee-Mischung

Filmstarseife
Luxor-Schönheit
jetzt auch für Sie!

Überzeugen Sie sich selbst, wie Luxor Ihre Haut verschönt. Sie verbürgt Reinheit und Milde, wie zarte Haut sie braucht. Wie wohltuend eine tägliche Luxor-Pflege wirkt, haben unzählige Filmschauspielerinnen in aller Welt schon längst entdeckt. Gerade sie müssen besonderen Wert auf ein gepflegtes Aussehen legen und darum anspruchsvoll in der Wahl ihrer Schönheitsseife sein. Darum bleiben sie, obwohl sie sich eine viel teurere Seife leisten könnten, bei der reinen, weißen Luxor.

... und der Preis 40 Pf. LUXOR
Badegröße 60 Pf.

A 38

9 von 10 Hollywood-Stars verwenden Luxor Toiletteseife

**Jede Szene dieses Berichtes ist durch Zeugen und Dokumente belegt. Über alle Gespräche gibt es Aktennotizen, manche Unterhaltungen sind wörtlich überliefert. Es sind die Hintergründe der Affäre:**

## Ein Tatsachenberich von

**Vom Warschauer Kriegsministerium wird Rittmeister Jurek von Sosnowski mit Spionageauftrag nach Berlin geschickt. Da er mit enormen Geldmitteln ausgerüstet ist, gelingt es ihm bald, eine große Rolle als Lebemann**

8. Fortsetzung

Der Herbst 1928 bringt kalte Tage. Heftiger Wind fegt durch die Straßen, jagt Regenwolken über den Himmel; scharfe, kalte Schauer prasseln herab. Die Straßenbäume biegen sich im Sturm, an den Häuserecken bilden sich heulende Wirbel, in deren Sog Laub, Papierschnitzel und alte Zeitungen hilflos kreisen und taumeln. Geduckt und gegen den Wind gestemmt hasten die Menschen, eng an die Hauswände gedrückt, zur Arbeit oder wieder nach Hause und hüten sich, länger als nötig im Freien zu sein.

Renate von Natzmer liegt im Bett. Sie fröstelt. Sie hat kein Feuer gemacht. In ihrer kleinen Wohnung in der Bayreuther Straße 43 ist es im Augenblick fast ebenso ungemütlich wie draußen. Es ist fast dunkel im Zimmer. Die Laternen auf der Straße brennen schon, und ihr Licht erhellt schwach den Schlafraum der jungen Frau. Sie hat die Bettdecke weit hochgezogen und sich ein Wolltuch um die Schultern gelegt. Sie sitzt halb, den Kopf in die Kissen gedrückt. Ihr breites, hartes Gesicht ist bleich und müde. Scharfe Linien stehen neben den Mundwinkeln. Das Gesicht ist verfallen und vergrämt. Renate starrt mit leerem Blick vor sich hin. Ihre Hände ruhen regungslos auf der Bettdecke. Ein Zucken huscht über die blassen Lippen, endet schließlich in dem schwachen Versuch eines Lächelns. Renate hebt den Blick und sieht Benita an.

„Es ist nett, daß du gekommen bist", sagt sie matt. Benita von Falkenhayn sitzt in einem Sessel, den sie neben das Bett der Freundin geschoben hat. Sie trägt ein elegantes warmes Herbstkostüm, darüber noch einen Mantel aus schwerem Stoff. Sie hat, als sie eben gekommen ist und Renate ihr, in einen Bademantel gehüllt, auf ihr Klingeln geöffnet hat, nicht abgelegt. Es ist zu kühl in der Wohnung. Benita hat ihre Hände tief in die Taschen ihres molligen Mantels vergraben. Sie kuschelt sich in die Wärme des Stoffes, den Kopf eingezogen in den hochgeschlagenen weichen Kragen. Das schmale schöne Gesicht ist nur ein heller undeutlicher Fleck in der düsteren Beleuchtung.

„Ich muß mich doch um dich kümmern", sagt Benita. „Warum hast du mir nicht geschrieben, daß du krank bist? Irenchen hat es mir erzählt."

„Es ist ja schon vorbei", sagt Renate. „Es ist nichts weiter, eine leichte Erkältung. Das Schlimmste sind die Schmerzen."

„Was für Schmerzen?"

„Ich bin mal vom Pferd gestürzt" — wieder lächelt sie schwach —, „lange her, in der guten Zeit noch — der Gaul mochte mich nicht. Seitdem macht mir jedes Frühjahr und jeder Herbst zu schaffen. Ich spüre das Wetter im rechten Bein bis rauf zur Hüfte. Der Ischiasnerv rumort. Es gibt Tage, da komme ich nur am Stock vorwärts. Aber es ist ja schon vorbei. Morgen gehe ich wieder zum Dienst."

„Bleib' doch noch liegen, du siehst gar nicht gut aus."

„Liegen hat auch keinen Zweck."

„Wollen wir nicht Licht machen?"

„Wenn du willst", sagt Renate undeutlich. „Von mir aus kann es so bleiben."

„Dann lassen wir es", sagt Benita. Wie häßlich ihr Gesicht ist, denkt sie. Ihr fällt

# RITTMEISTER SOSNOWSKI

## von Dr. jur. Michael Graf Soltikow

**in der Berliner Gesellschaft zu spielen. Er setzt auch Deutsche als Agenten ein. Benita von Falkenhayn, seine Geliebte, wird ebenso seine Helferin, wie Günther Rudloff, der Leiter der deutschen Abwehr gegen polnische Spionage, sein Vertrauensmann wird. Auch zwei Sekretärinnen des Reichswehrministeriums, Irene von Jena und Renate von Natzmer, arbeiten für ihn. Die beiden Frauen wissen jedoch nicht, daß er ihr eigentlicher Auftraggeber ist.**

ein, wie eitel Renate auf ihren Körper ist. Und jetzt muß sie humpeln und am Stock gehen, denkt Benita, da ist das letzte Stück Schönheit hin. Sie wirft einen Blick auf den schwarzen Stock mit der Gummimuffe am unteren Ende, der neben dem Nachttisch lehnt. „Daß dir nicht kalt ist", sagt sie.

„Es ist mir zu anstrengend, zum Ofen zu krauchen. Du brauchst nicht lange zu bleiben, Benita, wenn dich friert. Es ist kein Vergnügen, hier zu sitzen."

„Unsinn, so war es nicht gemeint. Hat Hans-Henning was von sich hören lassen?"

Renate schüttelt den Kopf. Das schwere dunkle Haar hängt unordentlich und strähnig an den Schläfen herunter. Sie hat Pech mit Männern, denkt Benita gleichgültig. Renate hat ihr in den letzten Monaten, in denen sie sich näher gekommen sind, viel erzählt. Sie hat von der Zeit auf Borkow gesprochen und von Hans-Henning, dem Nachbarssohn, ihrer Jugendliebe. Sie hat von der verunglückten Ehe mit dem fünf Jahre jüngeren Kurt Bodewig erzählt, von ihrer Einsamkeit nach der Scheidung. Sie hat erzählt, daß sie einen Dr. Erich Gruse kennengelernt und sich in ihn verliebt habe, doch es sei bei einer losen Beziehung geblieben, Gruse sei verheiratet, und sie, Renate, gebe sich da keinen Illusionen hin. Das häßliche Entlein, denkt Benita, und mustert die kranke blasse Frau im Bett. Daß der Hans-Henning sich verdrückt hat, wird ihr den Rest gegeben haben, denkt sie.

„Er wird schon schreiben", sagt sie in leichtem Ton.

„Das glaube ich nicht", murmelt Renate. „Nein, das glaube ich nicht. Ich war verrückt, mir einzubilden, er würde mich mitnehmen." — Sie lächelt bitter. „Total verrückt."

„Du bist ein alter Griesgram", sagt Benita burschikos. „Sowas Dummes. Laß doch den Kerl. Ich verstehe dich nicht. Ich möchte wissen, was mit dir los ist. Du hast überhaupt keinen Grund, misepetrig zu sein. Aber gar keinen Grund! Wenn du bei uns warst in meiner Wohnung, warst du doch in Form. Das mußt du zugeben."

„Es war immer nett bei euch", sagt Renate.

„Na ja! Und es wird auch weiter nett sein. Das ist doch kein Beinbruch — dein abgedampfter Hans-Henning nicht und

**Benita von Falkenhayn,** *aus altem Adelsgeschlecht stammend, gelang es erst durch die großzügige finanzielle Unterstützung Sosnowskis, die Rolle in der Gesellschaft zu spielen, die sie sich wünschte. Zuvor nur an ein ärmliches Leben voller Geldnöte gewöhnt, verfiel sie völlig dem Luxus, den ihr Sosnowski bieten konnte. Das Jugendbild, das uns von Lesern geschickt wurde, zeigt Benita von Falkenhayn im Kreise von Mitschülerinnen in der mittleren Reihe ganz rechts*

*DER 30-TAGE-TEST MIT GLORIA:*

# Am 1. Tag

## Auch GLORIA spielt mit

So genußreich wie heute, am ersten Tag des 30-Tage-Tests mit Gloria, sind Proben ja nicht immer. Aber schon so bald zu spüren, wie wirksam der Intensiv-Filter schädliche Stoffe zurückhält – das war die erste Überraschung. Und die zweite: die feine Würze des Aromas, das durch die Filterung ja geradezu veredelt wird. Kannst du dir eigentlich vorstellen, daß wir die Gloria im Königsformat so lange entbehren konnten? Ich bin jedenfalls froh, daß wir heute mit dem 30-Tage-Test angefangen haben. Von nun an spielt bei uns die erste Geige – Gloria.

**Das neue Rauch-Rezept:**

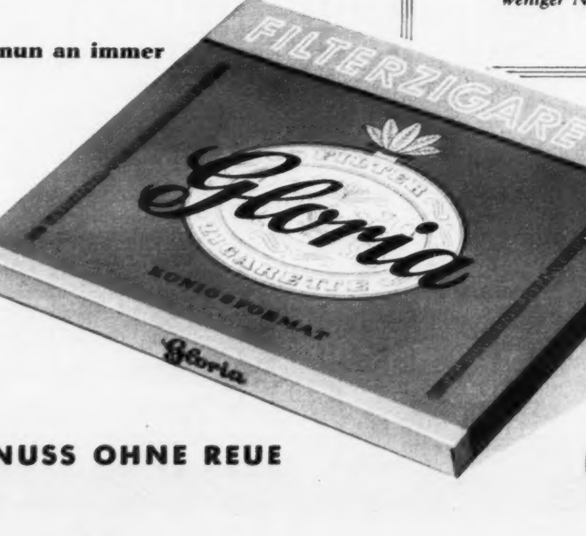
**DER 30-TAGE-TEST MIT GLORIA**

**Machen Sie einen Versuch mit Gloria. Schon nach der ersten Gloria werden Sie die wohltätige Wirkung spüren.**
**Bleiben Sie 30 Tage lang der Gloria treu. Dann werden Sie es ganz genau wissen:**

**Drei gute Gründe**

1. DER WÜRZIG-MILDE TABAK *regt an*
2. DAS KÖNIGSFORMAT *kühlt den Rauch*
3. DER INTENSIV-FILTER *gibt mehr Aroma und weniger Nikotin*

**Von nun an immer**




**GENUSS OHNE REUE**

$8\frac{1}{3}$

4 GL 17-16-1Z

auch nicht dein Zipperlein. Das geht doch vorbei. Was ist das schon? Bißchen Seelenschnupfen und auch'n bißchen Krachen in den Gelenken. Na, und? Wenn du dich hier verkriechst, wird es nicht besser. Hier in der kalten Bude mußt du ja ramdösig werden."

„Morgen gehe ich ja wieder ins Ministerium."

„Na gut. Und anschließend kommst du zu mir. Ich habe es schön warm. Ich kriege dich schon wieder hin."

Benitas Gerede tut Renate gut.

„Ja, natürlich wird alles in Ordnung", sagt Renate. „Ich bin bloß im Moment ewas runter. Das blöde Bein."

„Komm ruhig mit dem Stock angestelzt. Wenn dich einer zum Tanzen auffordert, feuerst du die Krücke von allein in die Ecke."

Renate lacht leicht.

„Du hast gut reden", sagt sie.

„Du mußt schließlich mal das neue Abendkleid ausführen", sagt Benita. „Wozu haben wir es gekauft? Ja, ich weiß — fang nicht wieder mit dem Hans-Henning an. So ein blöder Kerl. Das Kleid ist jedenfalls da und du wirst es tragen, mein Schatz. Aber sicher. Wenn nicht heute, dann morgen. Hast du nicht einen elektrischen Ofen? Hier kriegt man Eisbeine."

„Doch. Draußen in der Küche ist einer."

Benita ist aufgestanden. Sie geht zur Tür.

„Ich finde ihn schon", sagt sie. Sie holt den Heizofen und schließt ihn an. Rot glühen die Drähte im Dunkel des Zimmers. Ganz langsam bildet sich dicht um den Ofen ein warmer Kreis. Benita stellt den Heizapparat so, daß ihre Beine und Renates Bett in den Bereich der ausstrahlenden Hitze kommen. Sie steht noch einmal auf, geht zum Fenster und zieht die Gardinen vor. Dann knipst sie die Nachttischlampe an. Das schwache Licht und das Glühen des Ofens verändern sofort den Eindruck des Raumes.

„Das ist schon anders", sagt Benita zufrieden. „Soll ich dir einen Kaffee machen?"

„Nein, danke. Du bist rührend."

„Gar nichts bin ich. Du bist ein Schaf, wenn du Trübsal bläst."

Sie reden von allgemeinen Dingen. Benitas Besuch hat Renate aufgemuntert. Schließlich wird sie sogar lebhaft und lacht. Als sich Benita verabschiedet, sagt sie zu Renate: „Also du kommst morgen, hörst du?" — Renate verspricht es.

Am nächsten Tag, nach Dienstschluß im Reichswehrministerium, geht sie zu Benita. In einem überheizten Zimmer, bei Kaffee und Kuchen, sitzen die beiden Frauen zusammen. Benita hat Renate aufs Sofa gepackt und ihr noch eine Wolldecke um die Beine gelegt.

„Was sagen sie im RWM zu deinem Krückstock?" fragt sie. Renate verzieht den Mund.

„Sie sind daran gewöhnt", sagt sie. „Ehrhardt sagt immer, die Blätter fallen, die Natzmer geht am Stock, der Herbst zieht ins Land."

Benita trägt ein einfaches Hauskleid. Sie sitzt faul im Sessel, den leeren Kuchenteller beiseite geschoben, eine letzte Tasse Kaffee vor sich, eine Zigarette in der Hand. Gegen das Fenster schlägt der Regen, einmal heftig, einmal schwach, so wie der Sturm ihn treibt. Langsam bläst Benita den Rauch aus gespitzten Lippen. Sie blickt Renate an.

„Hast du dir schon was überlegt?" fragt sie. Renate zuckt kaum merklich zusammen. Sie weiß sofort, was Benita meint. Als sie, Renate, den Lageplan ihrer Inspektion gezeichnet und Benita gegeben hat, ist diese gleich mit der Forderung gekommen, nun müsse Renate auch andere, bessere Sachen liefern, Meldungen aus der Inspektion 6, der Abteilung für Kraftfahrtruppen. In den fünf Tagen, die Renate von Natzmer krank zu Hause gelegen hat, ist sie, fast unbewußt und ohne sich innerlich groß zu streuben, vertraut geworden mit dem Gedanken, sich auf leichte Art einen ansehnlichen Nebenverdienst zu verschaffen. Sie hat eigentlich schon gestern abend, als Benita sie in ihrer kalten Kammer besucht hat, erwartet, daß sich die Freundin nach dem Stand der Dinge erkundigen würde.

„Ja", antwortet Renate. „Ich hatte ja im Bett genug Zeit dazu." — Sie ist erstaunt, ihre eigene Stimme so ruhig und sachlich zu hören. Sie hat sich schnell reingefunden, denkt Benita und mustert die andere interessiert; und ich habe gedacht, es werde Schwierigkeiten geben.

„Und?"

„Ich glaube, es gibt einen einfachen Weg", erklärt Renate. „Ja, es gibt eine sehr gute Möglichkeit. Hast du inzwischen mit dem Engländer gesprochen?"

„Ja".

„Was wird er zahlen? Will er monatlich zahlen, wie du gesagt hast?"

Sehr tüchtig, denkt Benita ironisch. Häßlich wie die Nacht, am Stock humpeln, blaß und krank, Herzenskummer um Hans-Henning, Sorge um den alten kranken Papa — aber sehr tüchig, wenn's ums Geld geht. Benita zieht an ihrer Zigarette und verbirgt ihre Gedanken.

„Achthundert", sagt sie. „Monatlich. Zahlbar jeden ersten Mittwoch im Monat. Also zweihundert mehr, als ich dir ursprünglich sagte. Er ist großzügig, das mußt du zugeben."

„Achthundert", wiederholt Renate. „Das ist gut. Das mit dem Mittwoch ist auch gut."

„Wieso?"

„Weil ich mir auch etwas mit einem Mittwoch ausgedacht habe. Das ist die Möglichkeit, von der ich sprach. Das wird gehen, glaube ich."

„Was ist es?"

„Auf dem Hof des Ministeriums ist seit einiger Zeit eine Bude aufgestellt, ein kleiner Raum — der Verbrennungsraum. Dort werden Dokumente, Briefe und Durchschläge verbrannt, alles geheime Sachen, die ausrangiert werden sollen."

„Wieso ausrangiert?"

„Wenn ich einen Brief schreibe, und ich vertippe mich oft, so daß er so nicht rausgehen kann — das ist zum Beispiel etwas, was verbrannt wird. Oder überzählige Durchschläge. Oder Dinge, die in normalen Büros in den Papierkorb wandern, vollgeschriebene Stenoblöcke und so."

Benita hört aufmerksam zu.

„Jeden Mittwoch", erklärt Renate, „muß ich die Dinge, die bei mir anfallen, verbrennen. Alles, was sich im Laufe der Woche ansammelt. Wir haben sogenannte Verbrennungsmappen. Da wird alles abgelegt. Am Mittwoch, gegen Dienstschluß, gehe ich in den Verbrennungsraum. Der Unteroffizier vom Dienst muß mich von meinem Zimmer über den Hof bis zu der Bude begleiten." — Renate lächelt. „Damit mir nichts zustößt."

„Der Unteroffizier ist immer dabei?" fragt Benita.

„Bis auf den entscheidenden Moment", sagt Renate. „Vorschrift. Er muß draußen bleiben. Es muß ja auch vor ihm alles geheim bleiben. Er könnte ja einen zufälligen Blick auf irgendeine Notiz werfen, die in den Ofen geworfen wird. Onkel Richard hat an alles gedacht."

„Wer ist Onkel Richard?"

„Korvettenkapitän Richard Protze, Gruppenleiter von Abwehr drei F, Chef der deutschen Gegenspionage im RWM. Er hat das mit dem Verbrennungsraum ausgeknobelt. Er wird sich gedacht haben, was verbrannt ist, ist weg. Es braucht aber nicht weg zu sein."

„Nein, es braucht nicht weg zu sein", lächelt Benita.

„Was mir für euch brauchbar erscheint, lege ich gesondert in die Verbrennungsmappe. Wenn im Laufe der Woche Kontrollen sein sollten, so ist alles vollständig da. Nichts fehlt. Mittwochs gehe ich dann mit meinem Bewacher auf den Hof. Er bleibt vor dem Raum stehen. Ich greife mir die extragelegten Sachen und werfe den Rest ins Feuer."

„Wohin willst du die Sachen tun?"

„Oben in die Strümpfe. Ich bringe die Verbrennungsmappen erst nach Dienstschluß runter. Schon in Hut und Mantel. Ich sage, wegen meines Beines möchte ich mir unnötiges Treppenlaufen ersparen. Dann gehe ich gleich über den Hof raus."

Benita lächelt behaglich. Sie drückt sich in den Sessel. Sie genießt das Klatschen des Regens gegen das Fenster, das Fauchen des Windes im Schornstein; das alles läßt die Wärme des Raumes noch spürbarer werden.

„Das ist ausgezeichnet", sagt sie zufrieden. Sie zögert. „Aber es gibt schließlich nicht von allen wichtigen Dingen überzählige Durchschläge oder vertippte Originale. Es gibt doch nicht von allen Sachen etwas, das in den Ofen wandert."

**HEXEREIEN**

*„Ihr Besen ist noch nicht fertig — ich kann doch nicht hexen!"*

„Es ist schon genug, was in der Verbrennungsmappe ist. Keine Sorge, ich weiß es schließlich. Man kann ja auch nachhelfen. Ich schreibe doch das meiste selbst. Wenn es sich lohnt, werde ich mich eben öfter vertippen als bisher. Wir werden von allen Dingen, die wir brauchen, etwas bekommen können. Das läßt sich machen."

Einen raschen Gedanken lang schießt es Renate von Natzmer durch den Kopf, wie leicht sie über diese Dinge spricht. Es läßt sich ohne weiteres machen, denkt sie, und über ihr Gesicht huscht schnell der Reflex ihrer eigenen Verwunderung.

„Was ist?" fragt Benita, die sie genau beobachtet.

„Nichts", sagt Renate. Ihre Lippen bilden einen festen Strich. „Was hältst du davon?"

„Es ist wirklich ausgezeichnet", sagt Benita.

„Es ist vor allem sicher", sagt Renate. „Wenn ich Durchschläge zuviel mache oder so etwas, kann es mal auffallen." — Wenn du wüßtest, was Irenchen macht, denkt Benita belustigt. „Auf diese Weise", fährt Renate fort, „kann jederzeit eine Kontrolle kommen, immer ist alles da. Wenn nichts mehr da ist, dann ist es eben verbrannt, ganz nach Vorschrift — und unter Bewachung."

„Ich sehe, den achthundert im Monat steht nichts im Wege", sagt Benita heiter.

„Ich staune über mich selbst", sagt Renate bedrückt. „Ich hätte es nie für möglich gehalten — das alles."

„Über Dinge, die vernünftig sind, staunt man nicht", sagt Benita leichthin. Sie redet hastig weiter, um den Rückfall der anderen in Skrupel und Bedenken nicht ausarten zu lassen .„Wir müssen noch über etwas reden, Renate. Ich habe mit dem Engländer gesprochen, wie du ihm die Sachen zustellst. Das soll eine Frau besorgen. Mura Runge heißt sie."

„Mura?"

Benita lacht verlegen. Sie ärgert sich, daß ihr die polnische Koseform herausgerutscht ist.

„Graves nennt sie Mura", sagt sie. „Sie heißt Maria. Maria Runge. Sie ist seine Sekretärin. Sie wohnt in einer Pension am Viktoria-Luise-Platz."

Benita hat Mura Runge erst heute morgen kennengelernt. Sosnowski hat sie in die Wohnung gebracht. Es ist eine starkknochige jüngere Frau mit einem hübschen gutmütigen Gesicht. Sie sei seine Kusine, hat Jurek sie vorgestellt und dabei gelacht. Dann hat er Benita über die Rolle der Mura Runge aufgeklärt. Mura ist Ingenieurswitwe. Sie ist verlobt mit einem Dr. Röhl, einem ehemals österreichischen, dann polnischen Staatsanwalt. Röhl lebt meist in Polen, hat den Staatsdienst aufgegeben und eine Rechtsanwaltspraxis eröffnet. Gleichzeitig betreibt er in Berlin zwei Firmen, die „Rurol" und die „Depol", angeblich deutsch-polnische Außenhandelsunternehmen. Mura Runge ist in beiden Handelsagenturen Prokuristin. Röhl besucht sie oft in Berlin, und sie wiederum fährt oft nach Warschau, um Firmeninteressen zu vertreten, um ihren Verlobten zu sehen — und um für Sosnowski Kurierdienste zu leisten. „Wir werden im Fall Natzmer Mura einschalten", hat Sosnowski heute morgen gesagt. Er hat Benita Instruktionen gegeben, und sie gibt die Anweisungen jetzt weiter an Renate.

„Graves", sagt Benita, „schlägt folgendes vor. Also Mura Runge wohnt am Viktoria-Luise-Platz — hier ist die Telefonnummer der Pension." — Sie schiebt Renate einen Zettel mit der Nummer über den Tisch. „Du rufst dort an, sobald du was hast. Dadurch, daß es nach dem, was du erzählt hast, immer nur mittwochs sein wird, vereinfacht sich die Geschichte. Du nennst dich ‚Platen', wenn du anrufst. Vergiß es nicht — Platen. Frau Runge weiß dann Bescheid. Und dann macht ihr folgende Möglichkeiten aus. Entweder du sagst: ‚Haben Sie schon Ihr Billett für die Reise' — merk' dir das genau — ‚haben Sie schon Ihr Billett für die Reise' — — wenn du das sagst, bedeutet es, daß ihr euch im Reisebüro vom Kaufhaus des Westens trefft. Sie wird dort sein. Du guckst dir Reiseprospekte an. Die Dokumente hast du in einer zusammengefalteten Zeitung. Frau Runge wird wie zufällig neben dir stehen. Du legst die Zeitung auf den Tisch. Dann gehst du weg und läßt die Zeitung liegen. Sie nimmt sie, und die Angelegenheit ist ausgestanden. Oder aber du sagst, wenn du sie anrufst, ob du sie nicht auf der Post treffen könntest. Die Post ist dann immer das Amt in der Genthiner Straße. Frau Runge wird schon dort sein, wenn du kommst. Du

GF 5457

Geblitzt!

In der Bewegung festgehalten,
unabhängig vom Licht!
Das geht ganz einfach -
mit dem Foto-Blitz
und mit jeder Kamera

kein Erlebnis verlieren
fotografieren

Herrn UNRENTABELS Widerstand
ist zwecklos - das liegt auf der Hand.
Denn schließlich merkt selbst Tante Liese:
moderne Öfen - so wie diese
sind zweckvoll, schön und obendrein
in jedem Falle „stubenrein".
Sie steigern die Behaglichkeit!
(Die Industrie stellt sie bereit)

Ahlmann · Beldur · Barbarossa · Bornum · Buchenau
Buderus · Dassel · Dieto · Esch · Genius · Germane
Haas & Sohn · Heinstein · Jumbo · Jung · Juno
Justushütte · Koppe · Krefft · Küppersbusch · Leda
Olsberg · Oranier · Rohna · Sonne · Tellus · Voss
Walküre · Warstein · Wasseralfingen · Weilerbach
Wieda · Weso / Aurorahütte · Zeus

**ein neuer OFEN spart Dein Geld**

Gegenüber einem 20 Jahre alten Ofen spart ein NEUER fast die Hälfte an Brennstoffen.
Ratenzahlungen machen es noch leichter. – Wenden Sie sich bitte an Ihren Fachhändler.



**Herren-Damen-Kinderschuhe**

gegen
10 Wochen-Raten

**für Wochenlohnempfänger**

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet auch Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 29 Jahren.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

FRIEDRICH BAUR
GmbH
Burgkunstadt


gehst in eine der Telefonzellen. Sie wird vor der Zelle warten. Du telefonierst oder tust so. Du läßt die Zeitung mit den Sachen in der Zelle liegen. Wenn du rausgehst, geht sie rein und nimmt die Sachen."

„Und wenn keine Zelle frei ist?"

„Dann stellst du dich vor irgendeiner an. Frau Runge stellt sich sofort hinter dich. Dann geht es auch. Es macht keinerlei Schwierigkeiten. Es ist ganz einfach. Hast du alles verstanden?"

„Ja. Es ist alles klar. Ich heiße Platen. Und ich rufe sie an. Ich frage sie, ob sie schon ihr Billett hat. Dann treffen wir uns im Reisebüro im KaDeWe. Oder ich frage, ob ich sie auf der Post treffen kann. Dann Telefonzelle Genthiner Straße. Es ist klar. Es ist wirklich sehr gut so."

„Es kann überhaupt nichts passieren. Die Runge ist darauf gedrillt."

„Was ist das für eine Frau?"

„Ingenieurswitwe. Sie ist ganz hübsch. Sie ist wohl wieder verlobt. Ich weiß es nicht genau."

„Wie erkenne ich sie? Ich muß doch wissen, wie sie aussieht."

„Das erste Mal hole ich dich mit einer Taxe in der Nähe vom RWM ab. Wir fahren zum Nollendorfplatz. Dort steigt sie zu uns. Dann kennst du sie. Hast du schon was?"

„Zwei Sachen. Ich nehme sie Mittwoch aus der Verbrennungsmappe."

„Also übermorgen. Dann warte ich auf dich nach Dienstschluß hinter der Brücke in einer Taxe. Einverstanden?"

„Ja. Ich glaube, es wird klappen."

„Na, wunderbar. Ich habe dann achthundert Mark bei mir."

Benita dehnt sich gelangweilt.

„Und nun Schluß mit dem Kram", sagt sie. „Willst du nicht gleich hierbleiben? Jurek kommt heute abend. Vielleicht bringt er noch jemand mit. Ich weiß nicht. Wir könnten es uns gemütlich machen."

Renate zögert mit der Antwort.

„Mit meinem Bein", sagt sie dann, „das ist doch nichts."

„Was heißt Bein! Wir sitzen rum und tratschen ein bißchen. Du mußt mal wieder lachen. Jurek bringt dich dann im Wagen heim."

„Wenn du meinst."

„Natürlich meine ich. Willst du durch den Regen humpeln? Na also. Ich gehe heute keinen Schritt vor die Tür."

„Gut, dann bleibe ich", sagt Renate.

Sie bleibt bis lange nach Mitternacht. Jurek von Sosnowski kommt kurz nach sieben. Er bringt zwei junge Offiziere in Zivil mit, die er aus dem Spielklub kennt, in dem er und Günther Rudloff verkehren. Es wird ein lustiger Abend. Einer der Offiziere humpelt mit Renates Stock durchs Zimmer und spielt den Alten Fritz. Sosnowski setzt sich neben Renate aufs Sofa und sagt ihr nach vielen Gläsern Wein, er würde viel darum geben, wenn er ihr Ischias sein könne. Alle lachen. Gerade diese Körperstelle, sagt Sosnowski, wo der Nerv sitze, sei besonders gut gelungen. Sie lachen und sind fröhlich. Schließlich singen alle laut und leicht angetrunken: „Ischias den Hirsch im wilden Forst, in dunklem Wald das Reh ..."

Als Sosnowski Renate nach Hause fährt, küßt er sie.

„Das ist gut gegen den Witterungsumschwung", lacht er.

▪

Renate von Natzmer zieht ihren Mantel an. Leicht hinkend tritt sie vor den Spiegel, der an der Innenseite ihres Wandschrankes angebracht ist. Sie setzt sich ihren Hut auf. Sie greift nach ihrem Stock. Sie stützt sich schwer auf ihn. Sie geht zur Tür, die ins Nebenzimmer führt. Major K., ihr direkter Vorgesetzter, sitzt an seinem Schreibtisch.

„Bleiben Sie noch, Major?" fragt sie. Sie steht in der offenen Tür.

„Muß noch, leider." — Er blickt kurz auf. „Noch nicht besser mit dem Bein?" — Er fragt das schon automatisch. Es ist unbewußte, höfliche Fürsorge. Er beugt sich wieder über die Akten, die er bearbeitet.

„Ich gehe schon", sagt sie. „Ich vernichte noch im Hof die Verbrennungsmappe."

„Ja, ist gut." — Er ist schon wieder bei der Arbeit.

Renate geht zum Telefon. Sie wählt über den Hausapparat die Wache.

„Schicken Sie mir jemand zur Begleitung", sagt sie. „Verbrennungsraum."

Sie legt wieder auf. Sie steht am Schreibtisch und wartet. Auf dem Flur hört sie die schweren Tritte eines Soldaten. Der Unteroffizier vom Dienst tritt ein. Er nickt ihr zu.

„Geleitzug marsch", sagt er und grinst leicht. Sie lächelt über seinen Scherz. Sie nimmt die Verbrennungsmappe unter den Arm. Er hält ihr die Tür auf und geht über den Flur neben ihr her. Sie benutzen die rückwärtige Treppe, die auf den Hof führt.

„Nicht schön mit so'm Bein", sagt er.

„Nicht zu ändern."

Sie gehen über den Hof. In einer Ecke ist der Verbrennungsraum. Er sperrt ihr die Tür auf.

„Bin gleich wieder da", sagt sie. Er nickt.

„Immer mit der Ruhe", sagt er. Armes Luder, denkt er und gähnt, nun hat sie schöne Beine, und dann sind sie im Eimer.

Renate schließt die Tür hinter sich. Sie tritt an den Ofen. Mit einem Griff hat sie die vorbereiteten Dokumente aus der Mappe genommen. Den Rest aus der Mappe wirft sie in den Ofen. Mit einer raschen Bewegung öffnet sie ihren Mantel und schlägt ihren Rock hoch. Sie schiebt die Dokumente

**Mit Attrappen manövrierte** *die Reichswehr. Pappgestelle wurden auf alte Autos montiert oder gar nur auf Fahrräder. In dieser Folge schildern wir, wie es Benita von Falkenhayn versteht, von ihrer Freun-*

neben dem Strumpfhalter oben in die Strümpfe. Sie glättet ihren Rock. Sie knöpft den Mantel zu. Sie geht zur Tür und öffnet sie.

„Wir müssen noch warten, bis alles verbrannt ist", sagt sie zu dem Soldaten. Sie unterhalten sich eine Weile. Dann geht Renate zu dem Ofen und sieht nach.

„Erledigt", sagt sie. „Tun Sie mir einen Gefallen? Ich möchte nicht noch mal die Treppen hoch mit dem Bein. Wenn Sie die Mappe hier auf meinen Schreibtisch legen würden?"

„Mache ich. Ist doch selbstverständlich."

„Schönen Dank auch. Wiedersehen."

„Auf Wiedersehen, Frau von Natzmer."

Er sieht ihr nach, wie sie über den Hof hinkt, dann verschwindet er im Gebäude.

Renate geht langsam und ruhig durch die Torfahrt, die den Hof von der Straße trennt. Die Wachsoldaten am Ausgang grüßen sie. Sie dankt freundlich. Sie geht über die Straße, am Landwehrkanal entlang bis zu der Brücke, die hinüber zum Lützowufer führt. Am Ende der Brücke wartet eine Taxe. Sie geht auf das Auto zu. Der Chauffeur steigt aus und öffnet ihr den Wagenschlag.

„Hallo, Renate", sagt Benita. Sie sitzt in einer Ecke des Wagens. „Steig' ein. Zum Nollendorffplatz", ruft sie dem Fahrer zu. Sie legen den größten Teil der Strecke schweigend zurück.

„Wir steigen am Nollendorffplatz aus", sagt Benita schließlich.

„So?" — Renate ist erstaunt, aber sie sagt nichts weiter. Am Nollendorffplatz entlohnt Benita den Fahrer. Dann stehen die beiden Frauen am Rand des Bürgersteiges.

„Frau Runge muß gleich kommen", sagt Benita. „Sie kommt in einer anderen Taxe."

„Ich denke, sie sollte zu uns steigen?"

„Graves hat es so bestimmt."

„Hast du das Geld?" fragt Renate. Benita sieht sie von der Seite an.

„Du bekommst es nachher", sagt sie.

„Gib es mir jetzt."

„Wie du willst." — Benita nimmt einen Umschlag aus ihrer Handtasche und reicht ihn Renate. „Aber fang bloß nicht noch an, es hier abzuzählen", sagt sie spöttisch. Eine Taxe hält vor den beiden.

„Servus, meine Damen, alles einsteigen", sagt eine fröhliche Stimme. Sie begrüßen die Frau, die in dem Rücksitz lehnt, wie eine alte Bekannte. Benita setzt sich neben den Fahrer.

„Zum Kurfürstendamm", sagt sie. Renate hat sich zu Mura Runge gesetzt. Sie reden vom Wetter und von der letzten Premiere in der Staatsoper. Unter dem Mantel streift Renate ihren Rock hoch und holt die Dokumente aus den Strümpfen. Benita sagt etwas zu dem Fahrer. Der lacht.

*din Renate von Natzmer zu erfahren, daß bei der Reichswehr nicht nur Attrappen verwendet wurden*

Die Hausfrau soll es leichter haben!

Diese ebenso große wie schöne Aufgabe lösen die erfahrenen Meisterköche von MAGGI Tag für Tag. Sie nehmen Ihnen, liebe Hausfrau, alle zeitraubenden Mühen ab. Versuchen Sie zum Beispiel diese Hühnersuppe mit Nudeln, sie ist im Nu fertig und schmeckt ausgezeichnet. Mit ihr werden Sie Lob ernten.

**MAGGI kocht mit den gleichen natürlichen Zutaten genau so im großen, wie es die Hausfrau im kleinen selbst machen würde.**

Gratis

erhalten Sie unseren herrl. vielfarbigen Katalog über

**Teppiche • Gardinen Betten und Wäsche**

mit vielen besonders günstigen Angeboten

Zum Beispiel:

**Federeinlage-Matratzen**

78er Federkern mit 15jähr. Garantie auf Federkern, reine Palmfasermattenverarbeitung, beiderseit. Wollauflage. 3 Teile und Keil
90/190 cm DM 69,—
100/200 cm DM 79,—

**Nord**

HAMBURG WANDSBEK POSTF.: 106

SPEZIAL-VERSAND-HAUS
FÜR TEPPICHE · GARDINEN · BETTEN · U. WÄSCHE

**Die ersten Zähnchen Ihres Kindes**

kommen wunderbar leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

**Dentinox**

Das seit über 30 Jahren erprobte und bewährte Mittel verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! · Packung 1,85 DM. (Von den Kassen zugelassen.)

**SINGER**

Dieser Name bürgt für Qualität und Leistung. Der neue Prospekt der Singer Zickzack-Maschine Kl. 216, mit vielen modischen Überraschungen wird kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt/Main, Singerhaus 105

Renate gibt die Dokumente an Mura Runge. Am Kurfürstendamm steigen die Frauen aus. Sie warten, bis die Taxe weg ist, dann geht Frau Runge eilig davon. Benita winkt wieder einer Taxe und fährt mit Renate zum Lützowufer zurück. Als sie in Benitas Wohnung sind, läßt sich Renate erschöpft in den Sessel fallen.

„Und das jedesmal", stöhnt sie. Benita schüttelt den Kopf.

„Der Zirkus war bloß heute", sagt sie. „Wirst du sie wiedererkennen?"

„Ich habe sie mir genau genug angesehen."

„Dann rufe sie das nächste Mal an, und mache was aus — entweder Reisebüro oder Postamt — wie du Lust hast."

Sie sieht, wie Renate den Umschlag hervorgeholt hat und das Geld zählt.

„Stimmt's?" fragt Benita.

„Stimmt", antwortet Renate. Sie hat strahlende Laune.

Das Gericht wird im Februar 1935 eine Rechnung aufstellen und dann im Urteil das Ergebnis festhalten:

*„Der der Angeklagten von Natzmer von Oktober 1928 bis Oktober 1933 gezahlte Verratslohn läßt sich auf insgesamt 50 000 Mark errechnen."*

Renate von Natzmer wird Sosnowskis wertvollste Agentin. Einmal daran gewöhnt, Material aus dem Reichswehrministerium hinauszuschmuggeln und dafür gut bezahlt zu werden, macht sie das gefährliche Spiel bis zu Ende mit. Das Urteil wird nüchtern feststellen:

*„Entsprechend den von Sosnowski gegebenen Aufträgen, besonders geheimes und daher wertvolles Material aus dem Reichswehrministerium herauszubringen, hat Frau von Natzmer, wie sie und auch von Sosnowski und Frau von Falkenhayn uneingeschränkt eingestehen, einschließlich der Kama-Sachen insgesamt mindestens 200 (zweihundert) Geheimsachen geliefert. Darunter befanden sich eine erhebliche Anzahl von Originalen aus dem hochwichtigen Wehramt und Truppenamt, welche für den polnischen Generalstab von allergrößtem Wert waren, wie von Sosnowski auch ausdrücklich anerkennt. Der größte Teil der Schriftstücke betrifft die Motorisierung der Verbände und gibt dem ausländischen Nachrichtendienst ein fast vollständiges Bild von der Kraftfahrkampftruppe. Nicht nur aus dem eigenen Referat, sondern auch aus anderen Abteilungen des RWM hat die Angeklagte von Natzmer geheime Kommandosachen verraten, die in ihrem eigenen Ressort nur durchgingen . . .*

*Von Sosnowski legte Wert darauf, daß die Übergabe der Dokumente nicht in Frau von Falkenhayns Wohnung, sondern sich an einem neutralen Ort vollzog. In der Folgezeit geschah dann die Auslieferung des Verratsmaterials im oder ohne Beisein der Frau von Falkenhayn im Reisebüro des Kaufhauses des Westens oder in einem Hausflur in der Kurfürstenstraße oder in der Post in der Genthiner Straße. Wenn Frau von Falkenhayn die Zusammenkunft nicht vermittelte, rief Frau von Natzmer unter dem ihr vom polnischen Nachrichtendienst gegebenen Decknamen ‚Platen' in der Pension am Viktoria-Luise-Platz, wo Frau Runge wohnte, fernmündlich an. Frau von Natzmer stellte dann an Frau Runge die Frage, ob sie sich schon ihr Billett für die Reise beschafft hätte, oder ob sie sich zu einer gewissen Zeit an der Post treffen könnten. Die erste Redewendung bedeutete ein Zusammentreffen im Kaufhaus des Westens, die zweite eine Zusammenkunft in der Post in der Genthiner Straße, je nachdem zwei Stunden vor oder nach der fernmündlich vereinbarten Zeit. Im Reisebüro des Kaufhauses des Westens machte sich Frau von Natzmer an einem Tisch zu schaffen. Frau Runge trat hinzu und nahm die neben der Natzmer liegende Zeitung, in der sich das Material befand, an sich. Auf dem Postamt in der Genthiner Straße erfolgte die Übergabe des Materials in der Weise, daß Frau von Natzmer das Verratsdokument in einer Zeitung in der Fernsprechzelle zurückließ, welche Frau Runge unmittelbar nach ihr betrat. Das Zusammentreffen in der Kurfürstenstraße spielte sich so ab, daß Frau von Natzmer in ein Haus hineinging, wohin ihr Frau Runge folgte. Auf der Treppe machte Frau von Natzmer dann plötzlich kehrt und übergab Frau Runge ohne weitere Worte das Verratsmaterial. Darauf verließen beide sofort das Haus. Von Frau von Falkenhayn war übrigens Frau von Natzmer eingeschärft worden, das Material immer in einer Zeitung zu befördern. Alle bei der Übergabe Beteiligten mußten*

Rasche und sichere Beseitigung durch die weltbekannten und bewährten

**Dr. Scholl's**

**ZINO-PADS**

Verlangen Sie in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften ausdrücklich nur Dr. Scholl's ZINO-PADS in der gelb-blauen Originalpackung.

**Kreislaufstörungen, Bluthochdruck**

**Arterienverkalkung**
**Herzunruhe**
**Schwindelgefühl**
**Ohrensausen**
**Kopfdruck**
**Leistungsrückgang**
**Depression**
**Vorzeitiges Altern**

werden erfolgreich bekämpft durch Antisklerosin. Der außergewöhnliche Erfolg beruht auf der Auswertung jahrzehntelanger Erfahrungen verbunden mit den jeweils neuesten Forschungsergebnissen. Ausschlaggebend ist hierbei die Vereinigung eines wirkungsvollen Blutsalzgemisches mit blutdrucksenkenden Heilkräutern und mit dem aus Buchweizen gewonnenen Medrutin, das besonders die Adernwände günstig beeinflußt. **Antisklerosin** senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Es wurde wiederholt, jedoch vergeblich nachzuahmen versucht. Antisklerosin verdient auch Ihr Vertrauen; warten Sie nicht länger zu. Hunderttausende im In- und Ausland gebrauchten allein in den letzten Jahren Antisklerosin. Packung mit 60 Antisklerosin-Dragees M 2.45, Kurpackung mit 360 Dragees nur DM 11.80. In allen Apotheken erhältlich. **Antisklerosin hat Weltruf!**

**TRENCHCOATS**

aus Gabardine. Beige. Ganz gefüttert und ausknöpfb. Wollfutter.

**Für Damen** Größe 38-46 **DM 70.-**
**Für Herren** Größe 44-52 **DM 75.-**
Passend. Fell-Plüschkragen **8.50**

**1/3 Anzahlung per Nachnahme und 5 Monatsraten**

Bei Barzahlung 3 Prozent Skonto. Ausführl. Bildprospekt mit Plan für diskrete Teilzahlung durch:

**SPORTBEKLEIDUNG GMBH. BAMBERG 263**

Das ist des Pudels Kern!

Vorwärtskommen, Nebenverdienst, rechtzeitige Ausbild. d. Kinder macht leicht eine

**Marken-Schreibmaschine**

Wo finden Sie diese zu bar 211.50 DM oder nur 4.– bei Lfg. u. 1. Rate nach 30 Tgn? U. unbeschränkte Auswahl a. Teilz., z. T. a. Büromasch. Orig. Preise. Jll. Katalog gratis! Natürlich bei

**Schulz & Co. in Düsseldorf** 189
Schadowstraße 57
DEUTSCHLANDS GRÖSSTES FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN

Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer!

*außerdem stets einen Kraftwagen benutzen."*

*

Aus dem Zimmer sind alle Möbel geräumt. Teppiche, Decken, Daunenkissen, Schlummerrollen und mit Tüchern verkleidete Matratzen sind dafür über den Fußboden gebreitet und ringsum längs der Wände verteilt. In einer Ecke steht ein Weihnachtsbaum. Seine Kerzen sind die einzige Beleuchtung im Raum. Sie verbreiten dämmriges, flackerndes Licht. Der Ofen des Zimmers strahlt glühende Hitze aus. Leere Flaschen liegen umgekippt auf dem Boden, und die Männer stellen sie ab und zu wieder auf, um mit Äpfeln nach ihnen zu kegeln. Sie brüllen vor Lachen, wenn eine Flasche umfällt. Die Frauen stoßen vor Vergnügen spitze Schreie aus. Alle sind sinnlos betrunken. „Frohe Weihnachten", schreit ein jüngerer Reichswehroffizier. Er hat den engen Kragen seiner Uniformjacke geöffnet. Sein Kopf ist rot vor Hitze, Wein und Brüllerei. „Stihille Naaacht", fängt er johlend an zu singen. Die anderen fallen ein und lachen Tränen, so komisch finden sie es. Es ist der dritte Weihnachtsfeiertag. Sie toben und schreien und liegen sich in den Armen. Sie haben, gleich als sie heute abend gekommen sind, die Sessel, das Sofa, den kleinen Tisch am Fenster und die Stühle ausgeräumt. Sie haben alles über den Flur ins Schlafzimmer geschoben. Sie haben die Matratzen aus den Betten gehoben und sie als orientalische Diwane in die Zimmerecken gerückt. Sie haben alle Decken und Kissen, die sie erwischen konnten, in das Wohnzimmer geschleift. Sie haben gelacht und geschrien, das sei jetzt die Haremstube. Benitas Wohnzimmer ist nicht wiederzuerkennen.

Zwischen den Herumliegenden, über die Falten der Decken stolpernd, tanzt Sosnowski mit Renate von Natzmer. Sie tanzen eng aneinandergepreßt. Sie hat ihren Krückstock längst vergessen. Sie spürt keine Schmerzen mehr in ihrem Bein. Sie spürt nur noch seinen Atem und seine Lippen, die zärtlich ihre Wange berühren. Sie spürt seine Hände, die sie festhalten, mit unverschämtem, deutlichem Griff. Sie hängt in seinen Armen, schwer und betrunken. Der Offizier mit dem offenen Kragen liegt mit Benita auf einer Daunendecke. Er hat den Träger ihres Abendkleides von ihrer Schulter gestreift und wühlt sich in die Beuge zwischen Hals und Brust. Sie achtet nicht auf den Stammelnden. Ihre Blicke folgen den Tanzenden. Ihre Augen sind kalt und böse. Sie sieht, wie Sosnowski nach Renates Brust tastet. Sie sieht, wie Renate betrunken lacht und sich weit zurückbeugt. Ein Pärchen liegt den Tanzenden im Weg, ein fetter Bankier und ein weißblonder, kichernder Engel. Sosnowski faßt die Blonde an den Beinen und zieht die Kreischende lachend zur Seite. Ihr Kleid rutscht hoch. Der Dicke klatscht ihr grunzend auf die Schenkel. „Platz!" ruft Sosnowski und tanzt mit Renate weiter. Sie sind in einem Taumel. Sie sind alle verrückt und toll und feiern Weihnachten auf ihre Art. Wütend gibt sich Benita den dreisten Zärtlichkeiten des jungen Offiziers hin. Dieses häßliche Stück, denkt sie und starrt haßerfüllt Renate an. Dieses männertolle, häßliche Stück. Der junge Offizier an ihrer Seite taumelt hoch. Er sucht nach einem vollen Glas, findet es und leert es in einem Zug.

„Das Mörderspiel", schreit er. Einen Augenblick ist Ruhe. Zum erstenmal hört man das Dudeln des Grammophons, des-

**Tolle Feste** *veranstaltete der Spion Sosnowski. Der Film „Rittmeister Wronski" der Berliner Apollo-Filmgesellschaft, dem die Affäre Sosnowski zugrunde liegt, wenn auch Namen und viele Szenen abgewandelt wurden, zeigt solche nächtlichen Gelage (unser Bild). Auf Sosnowskis Festen trafen sich Reichswehroffiziere, Sekretärinnen aus dem Ministerium, Bankiers und leichte Mädchen. In unserer Folge schildern wir eine ausschweifende Weihnachtsfeier in der Wohnung Benita von Falkenhayns*

Matt sei die Haut, aber glänzend das Haar! Stumpfes Haar ist reizlos, leuchtendes Haar zieht alle Blicke an. Sprühtonic haucht Glanz und haarpflegende Wirkstoffe auf Ihr Haar. Leicht wie die Luft ist der Sprühnebel. Das trockene, spröde, überanstrengte Haar saugt ihn durstig auf, wird sofort weich und geschmeidig und läßt sich leicht frisieren.

Sprühtonic

Gibt Ihrem Haar mehr Glanz, mehr Reiz, mehr Leben

Flasche DM 2.40 Sprüher DM 1.20

SCHWARZKOPF
HAAR MAKE UP

# Nutzen Sie die natürliche Hauterneuerung!

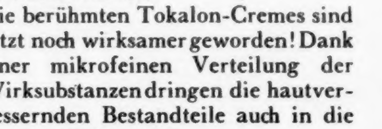
*Eine jüngere Haut ist dabei zu gewinnen!*

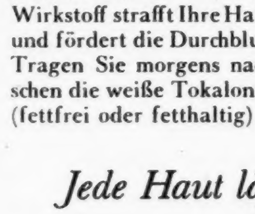
Auch Ihre Haut erneuert sich ein Leben lang! Die oberste Hautschicht löst sich unmerklich und macht einer neuen Platz. Creme Tokalon sorgt dafür, daß diese neue Haut viel glatter, zarter und reiner wird.
Hautnährendes Biocel enthält die rosa Tokalon-Nachtcreme als einzige Schönheitscreme der Welt. Dieser Wirkstoff strafft Ihre Haut nachhaltig und fördert die Durchblutung.
Tragen Sie morgens nach dem Waschen die weiße Tokalon-Tagescreme (fettfrei oder fetthaltig) auf, so wird Ihre Haut bald matt und feinporig, zart und rein sein.
Die berühmten Tokalon-Cremes sind jetzt noch wirksamer geworden! Dank einer mikrofeinen Verteilung der Wirksubstanzen dringen die hautverbessernden Bestandteile auch in die feinsten Zellgewebe.
Eine neue Haut schenkt Ihnen die Natur; zu einer schöneren Haut verhilft Ihnen Creme Tokalon! Je früher Sie mit der regelmäßigen Tokalon-Pflege beginnen, desto besser für Ihre Haut!

*Jede Haut läßt sich schönpflegen mit*

*Creme* **Tokalon**

LONDON · PARIS · NEW YORK





**Kleine Hilfe der vielbeschäftigten Mutter.**

Im Haushalt gibt es immer etwas zu kleben und zu flicken. Hier ist ein kleines Loch in der Kunststoffdecke, dort bringt der Sohn sein zerrissenes Bilderbuch. In diesen und in vielen anderen Fällen hilft Tesafilm. Er klebt schnell und sauber und haftet von selbst. Tesafilm ist farblos-klar oder in leuchtenden Farben in allen Schreibwarengeschäften erhältlich.

4½ m - Rolle nur 45 Pf. – mit Handabroller 65 Pf.

sen Musik bisher im Lärm untergegangen ist. Dann schreit alles begeistert: „Das Mörderspiel! Das Mörderspiel!"

Sie haben es schon oft gespielt. Einer wird zum Detektiv ernannt. Dann wird das Licht gelöscht. Erst, wenn der Detektiv schreit: „Ich habe den Mörder", wird das Licht wieder angemacht. Es ist ein blödes Spiel, ohne Sinn, nur mit dem Zweck, das Licht ausmachen zu können und im Schutz der Dunkelheit sein Vergnügen zu suchen.

„Das Mörderspiel", krächzt der dicke Bankier. Der junge Offizier ist schon dabei, die Kerzen am Weihnachtsbaum auszupusten. Schwerfällig erhebt sich der Dicke und hilft ihm, ungeschickt, taumelnd und krächzend vor Vergnügen. Es wird stockfinster. Gläser fallen um. Es gluckst und kichert, und die Stimme des Dicken, den sie zum Detektiv ernannt haben, krächzt ab und zu: „Wo ist denn mein Mörderchen? Wo ist denn mein süßes Mörderchen?"

Benita ist es, die mit einem Streichholz die Kerzen wieder anzündet.

„Ich habe den Mörder noch gar nicht", mault der Dicke. Er hat die Weißblonde auf dem Schoß, die sich strampelnd losmacht und ihre Beine zeigt. Sosnowski sitzt neben Renate von Natzmer in einer Ecke. Auf ihren Wangen sind hektische Flecke. Sosnowski blickt Benita spöttisch an.

„Warum denn so rasch, Schatz?" sagt er und der Ton seiner Stimme macht sie rasend.

„Warum denn Licht aus?" ruft sie und lacht hysterisch. „Ich will doch meinen kleinen Leutnant sehen." — Sie wirft sich dem jungen Offizier, der sie trunken anstarrt, hemmungslos an den Hals. Sosnowski reicht Renate ein Glas mit Wodka.

„Trink, Venus", sagt er und lächelt. Sie kippt das Glas hinunter. Sie schüttelt sich und Tränen schießen ihr in die Augen.

„Scharf, was?" lacht er. „Noch einen." — Sie wehrt sich. Er zwingt sie, auch das zweite Glas zu trinken. Der Dicke hat eine Platte auf das Grammophon gelegt. Ein wilder Foxtrott plärrt auf. Alle tanzen wie besessen, zu zweien, allein, mit Mädchen oder mit vollen Flaschen im Arm.

„Komm tanzen", sagt Sosnowski zu Renate. Sie versucht, sich zu erheben. Schwer fällt sie zurück. Ihr Gesicht ist kreideweiß.

„Ich kann nicht", lallt sie. Ihre Arme hängen schlaff zur Seite. Ihr Kopf ist gegen die Wand gelehnt. Ihr Körper liegt schief und verkrümmt auf der Decke.

„Ist dir nicht gut?" fragt Sosnowski. Sie antwortet nicht. Benita tritt zu ihnen.

**Es gibt kaum noch Fotos** *von Benita von Falkenhayn, der langjährigen Helferin Sosnowskis. Aus London wurde uns dieses Bild geschickt. Es zeigt Benita anläßlich eines Besuchs in der englischen Hauptstadt. Sosnowski sorgte immer dafür, daß seine Spionagearbeit und sein Privatleben eng miteinander verknüpft waren. Benita war seine Helferin und seine Geliebte, Benita wiederum wurde die beste Freundin Renate von Natzmers und überredete sie trotzdem hinterhältig zum Verrat*

„Ist sie voll?" fragt sie wütend. „Recht geschieht ihr. Steh' auf!" fährt sie Renate an. Renate versucht es. Sosnowski hilft ihr. Schwankend steht die Frau da und blickt sich verständnislos um.

„Komm in die Küche", herrscht Benita sie an. Folgsam und stolpernd geht Renate neben der Freundin her, die sie stützt. Sosnowski blickt ihnen grinsend nach. Dann nimmt er dem Dicken die Weißblonde weg. Blöde kichernd duldet es der Kloß.

Nach zehn Minuten kommt Benita wieder. Sie hat sich beruhigt.

„Laß die Finger von ihr", sagt sie düster zu Sosnowski.

„Was ist mit ihr?"

„Völlig fertig. Ihr ist übel. Sie will nach Hause."

„Ich werde sie nach Hause bringen."

„Kannst du", lacht Benita kurz auf. „Die tut keinem mehr was."

Sosnowski geht auf den Flur, wo das Telefon hängt und bestellt eine Taxe. Dann geht er zu Renate, die bleich und teilnahmslos auf einem Küchenstuhl hockt.

„Na, Venus?" sagt er. Er sieht, daß Benita ihr Kaffee eingetrichtert hat. „Ich habe eine Taxe bestellt."

Sie versteht nicht richtig, was er will. Als er sie vom Stuhl hochhebt und auf die Beine stellt, läßt sie es willenlos mit sich geschehen. Er bringt sie in den Flur. Unter dem Berg von Mänteln sucht er den ihren heraus. Er hört die Taxe hupen. Halb trägt er die Frau die Treppe hinunter. Unten hilft ihm der Chauffeur, verständnisvoll grinsend, Renate im Wagen zu verstauen. Sosnowski setzt sich neben sie und hält sie im Arm.

„Bayreuther Straße 43", gibt er dem Chauffeur als Ziel an. Der Wagen ruckt an. Renate lehnt schwer an Sosnowski. Er hat das Wagenfenster heruntergekurbelt. Eiskalt dringt die Luft ein. Er atmet tief und ernüchtert.

„Besser?" fragt er. Sie nickt schwach.

„Ich bringe dich rauf", sagt er. „Ich mach dir noch einen Kaffee. Dann packe ich dich ins Bett, Venus. So ein bißchen blau ist nicht schlimm."

„Es war zuviel durcheinander", stammelt sie. „Es dreht sich alles." — Er lächelt.

„Das gibt sich", sagt er. Als sie vor ihrem Haus ankommen, bezahlt er den Fahrer.

„Soll ich helfen?" fragt der. Sosnowski winkt ab.

„Geht schon", grinst er. Er holt aus Renates Handtasche den Hausschlüssel und schließt auf. Dann bringt er sie in ihre Wohnung. Er hilft ihr aus dem Mantel. Er führt sie ins Wohnzimmer und legt sie aufs Sofa. Er geht in die Küche und sucht nach Kaffee. Sie hört ihn am Küchenschrank, in der Speisekammer und am Gaskocher hantieren. Sie hört das Klirren eines Löffels auf einem Teller. Sie hört das Schurren des Tabletts, das er oben vom Küchenschrank holt. Mühsam erhebt sie sich. Sie geht in ihr Schlafzimmer. Sie streift die Schuhe ab und quält sich aus ihrem Kleid. Sie schleudert ihre Wäsche in eine Ecke und greift nach ihrem Morgenrock. Als sie sich umwendet, steht Sosnowski im Türrahmen zwischen Wohn- und Schlafzimmer. In seinem Gesicht ist ein unverschämtes, freches Zucken. Er lächelt. Er hat das Tablett in der Hand, auf dem Tassen sind und eine dampfende Kanne ohne Deckel.

„Du bist schön, Venus", sagt er gelassen. Langsam zieht sie den Morgenrock über.

„Geh ins Bett", sagt er lächelnd. „Ich bring dir alles hin."

Sie schlägt die Bettdecke zurück und setzt sich in das Bett. Er stellt das Tablett auf den Nachttisch und rückt ihr Kissen zurecht. Er gießt ihr und sich Kaffee ein und reicht ihr eine Tasse. Schweigend verfolgt sie, was er tut. Jurek, denkt sie.

„Da, trink", sagt er. Seine Stimme ist leise. Er betrachtet sie, während er selbst sein Getränk schlürft.

„Heiß, nicht?" sagt er. Sie nickt. Er sagt ihr, sie sei schön, sie sei vollendet. Er spricht ruhig und heiter, wie ein Sachverständiger, der die Vorzüge eines schönen Bildes schildert, ohne dabei in Ekstase zu geraten.

„Noch eine Tasse?" fragt er. Er nimmt ihr die Tasse aus der Hand und stellt sie auf den Nachttisch. Er will nach der Kanne greifen.

„Jurek", flüstert sie heiser.

„Ja?" lächelt er. Da wirft sie sich ihm entgegen. Sie preßt sich an ihn, sie klammert sich an ihn und küßt ihn hungrig. Sie stammelt seinen Namen und weint vor Zärtlichkeit, die in ihr aufgestaut ist und nun aus ihr hervorstürzt.

„Venus", flüstert er lächelnd.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

*Köstlich-*
*köstlich-*
*jede Tasse*

Immer und immer verschafft Ihnen ein Täßchen VOX-KAFFEE den gleichen Genuß. Denn VOX-KAFFEE ist gleichbleibend in der Qualität, ist gleichbleibend köstlich im Geschmack. Und nichts geht vom kostbaren Aroma verloren. Alles bleibt für Ihre Tasse. Dafür sorgt die dreifach aromaschützende Packung – der DIO-Tresor.

***Röstfrisch verpackt - röstfrisch zu Ihnen***

Ein Blick auf die Unterseite der Packung - und Sie wissen, daß der Kaffee röstfrisch ist. Denn bis zum eingeprägten Datum übernimmt das VOX-Kaffee-Werk die volle Qualitätsgarantie.

**VOX-KAFFEE** *nach Herzenslust*


# SCHACH

**Geleitet von Georg Kleninger**

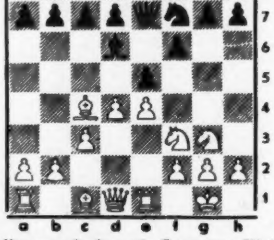
## Nur 16 Züge dauerte der Kampf

Partie Nr. 241

Spanische Partie, gespielt auf den Länderweltmeisterschaften zu Amsterdam, September 1954

Weiß: Bohatyrchuk (Kanada)
Schwarz: Norcia (Italien)

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 Lf8—c5 (Diese Verteidigung kommt neuerdings, dank eingehender theoretischer Untersuchungen, wieder in Aufnahme und gilt zur Zeit als korrekt.) 4. c2—c3 (Am schärfsten. Mit 4. 0—0 erreicht der Anziehende nichts, wegen der Antwort 4. . . . Sd4.) 4. . . . Sg8—f6 5. d2—d3 (Erfahrene Meister, wie der Führer der weißen Steine, besonders bekannt durch seine Teilnahme an vielen internationalen Turnieren, gehen gern den üblichen theoretischen Varianten aus dem Wege, deshalb der bescheidene Textzug statt 5. d4.) 5. . . . Dd8—e7 (Notwendig, es drohte Bauerngewinn durch 6. L×c6 nebst S×e5.) 6. 0—0 0—0 7. d3—d4 (Jetzt ist dieser Vorstoß kräftiger als im 5. Zuge, da der weiße König bereits durch die Rochade in Sicherheit gebracht ist.) 7. . . . Lc5—d6 (Ein Versuch, den Zentralpunkt e5 zu behaupten, der sich aber nicht bewährt. Notwendig war 7. . . . e×d4.) 8. Tf1—e1 Sf6—e8 (Geschieht, um den Bauernzug f6 zu ermöglichen.) 9. Sb1—d2 Sc6—d8 10. Sd2—f1 f7—f6 11. Lb5—c4+ Sd8—f7 12. Sf1—g3 (Schwarz hat zwar sein Ziel, Punkt e5 zu behaupten, erreicht, aber Weiß ist in der Zwischenzeit nicht untätig gewesen, sondern hat sich eine mächtige Stellung am Königsflügel aufgebaut, insbesondere droht Sf5.) 12. . . .




Stellung nach dem 12. Zuge von Weiß

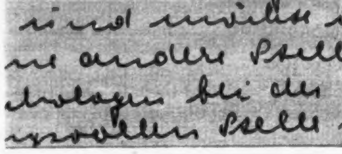
g7—g6 (Die einzige Möglichkeit, den sofortigen Rösselsprung nach f5 zu verhindern, aber der Zug schwächt erheblich die schwarze Königsstellung.) 13. Lc1—h6 Se8—g7 (Wieder erzwungen.) 14. Sf3—h4 (Sehr stark, weil nun auch das Eingreifen der weißen Dame möglich ist.) 14. . . . e5×d4 15. Dd1—g4 (Er spielt mit Recht auf sofortige Entscheidung.) 15. . . . Ld6×g3 16. Sh4×g6 (Ein prächtiger Entscheidungszug. Schwarz gibt auf. Falls 16. . . . h×g6 wird er durch 17. D×g6 nebst D×g7 mattgesetzt. 16. . . . L×h2+ nützt nichts wegen 17. Kh1, und nun droht wieder Se7+ nebst Matt auf g7.) Eine überraschende Wendung.

# *Graphologie*

**Schriftprobe und Schriftanalyse von**

**M. B., weiblich, 28 Jahre**

Die Schreiberin ist eine vorwärtsstrebende Natur und im allgemeinen auch leicht zu begeistern. Sie prüft aber nicht immer den Boden, den sie betritt, auf seine Tragfähigkeit. Ein vorwärtsstrebender, unternehmender Sinn ist meistens gepaart mit allzu leichtem Hinweggleiten über einzelne Schwierigkeiten. Ihre Empfänglichkeit für Sinnenreize und ihre Aufgeschlossenheit für die Eindrücke von außen machen die Schreiberin beeinflußbar und über-



redbar. Im Verkehr mit ihren Mitmenschen zeigt sich die Schreiberin im allgemeinen von einer freundlichen und entgegenkommenden Seite, um Reibungen und Dissonanzen aus dem Wege zu gehen. Sie liebt freundliche Geselligkeit und Lebensgenuß in Gemeinschaft. Gern hat sie es, wenn Wesensverwandte an ihr teilnehmen. Da die Schreiberin kein energischer und fester Mensch ist, wird sie ihre Vorsätze nicht immer hundertprozentig durchhalten. Die Sensibilität ihres Wesens macht sie recht feinfühlend, allerdings auch störbar und reizbar. Warme Gefühle besitzt die Schreiberin vor allem für Familie, Freunde und Heimat. Als Frau besitzt sie eine natürliche, mütterliche Wärme. In der Ehe kann sie ein guter Kamerad sein. Im Erotischen ist sie gesundsinnig.

——— Hier ausschneiden! ———

**Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen**

***Stern-Gutschein für Schriftanalyse***

**an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen.** 54/42

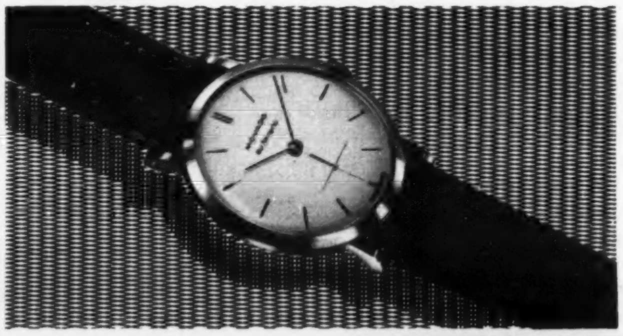

# Das Experiment bestätigt die Wirksamkeit der Movado-Schutz-vorrichtung

**Die elastische Prellstütze der Schwingmasse**

**Alle Prototypen der Movado werden vor Beginn der laufenden Fabrikation genauestens geprüft, um unter anderem ihre Solidität und — speziell bei den automatischen Werken — ihren Widerstand gegen Abnützung festzustellen. Spezialvorrichtungen schützen die den Stössen ausgesetzten Bestandteile (wie z. B. die elastische Prellstütze der Schwingmasse in der Automatic « 331 » — eine der zahlreichen Movado-Exklusivitäten).**

**Ein kleines, einfaches Experiment wird Sie von der Nützlichkeit der Stoss-Sicherung überzeugen:**

**Versuchen Sie einmal, statt normal zu gehen, mit steifen Knien und nur mit den Absätzen aufzutreten. Bei jedem Schritt wird Ihr Körper den Aufprall verspüren. Die Knie sind somit die Stossdämpfer beim normalen Gehen. Und eben diese Funktion ist den Stoss-Schutzvorrichtungen in der Movado zugedacht: schädigende Erschütterungen zu verhüten.**



***Ref. 8463***
***Automatic « 331 »**, die flachste der Welt, Gold 18 Kt. mit Luxusziffer-blatt* *DM 730*

***Weitere Modelle « Automatic 331 » Gold 18 Kt. ab*** *DM 480*

*Sie können sich auf Ihre* **MOVADO** *verlassen*

*168 erste Preise der Staatsobservatorien*

FABRIKEN IN LA CHAUX-DE-FONDS, SCHWEIZ



## Kann Medizin gut schmecken?

Bisher glaubte man, nur bittere Medizin sei gut. **Schmerz-Bionellen** beweisen das Gegenteil. Sie schmecken gut wie Bonbons und helfen fast ebenso schnell wie eine Spritze. Woher der Schmerz auch kommt, er ist vertrieben, ehe er recht da war, wenn man gleich bei den ersten Anzeichen eine **Schmerz-Bionelle** lutscht.

Taschendöschen mit Probe kostenlos durch Merz & Co., Frankfurt/Main **27 S**
**15 St. kosten 1.-** in allen Apotheken und Drogerien



## Direkt ab Fabrik!

VATERLAND-Fahrräder ab DM 75.—. Sporträder ab DM 125.—. Viele Neuheiten! Luxus-Sport-**Moped** mit Sachs-Motor. Buntkatalog **kostenlos!** Auch Teilzahlung! Jetzt niedrigste Winterpreise

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i. W. 20 M



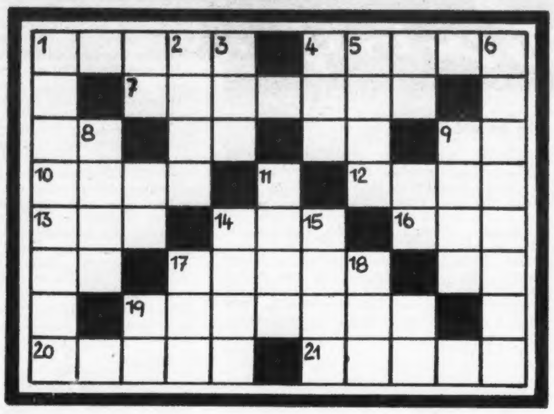
## *Teppiche*

**98,-** DM kostet ein schöner reiner **HAARGARN-TEPPICH**
Größe 165 x 235 cm. DM **140,-** Größe 190 x 290 cm

Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche. Läufer und Bettumrandungen **ab DM 10,— im Monat bis 10 Raten.** Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl **220 farbige Teppichbilder und Proben** von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus

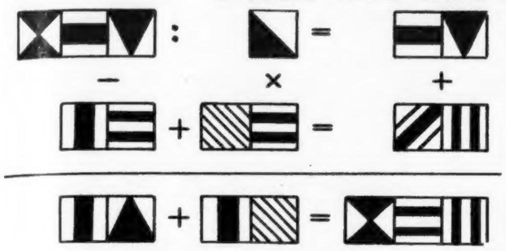
**Teppich-Kibek**
**Elmshorn 15**

## Kreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. Feuerzeichen, 4. mohammedanischer Rechtsgelehrter, 7. Stadt in Sachsen, 10. kochsalzhaltige Wasserquelle, 12. akademischer Beruf, 13. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 14. griechische Göttin, 16. Haustier, 17. Herbstblume, 19. Waffenlager, 20. Angehöriger eines westeuropäischen Volksstammes, 21. meteorologische Erscheinung. **Senkrecht:** 1. Shakespeare'sche Dramengestalt, 2. Gesangstück, 3. rumänische Münze, 4. männlicher Vorname, 5. Geliebte des Zeus, 6. Halbedelstein, 8. niedere blütenlose Pflanze, 9. Himmelsblau, 11. Angehöriger eines ostgermanischen Volksstammes, 14. Rauchfang, 15. Nutzpflanze, 17. Körperteil, 18. selten.

## Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

## Für Pilzfreunde

Alm — Tube — Saat — Aden — Ger — Kain — Ster — Kate — Lek — Tor — Pale — Meer — Hering — Regel — Pfad — Siegel — Kolk — Ader — Werg.

Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils ein Buchstabe an einer beliebigen Stelle einzufügen, so daß neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Die eingesetzten Buchstaben ergeben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, die Namen zweier Speisepilze.

## Kontrasträtsel

Mut — Flut — Festland — Teufel — Haß — Schwachsinn — Trockenheit — Unglück — Anfang — Tugend — Niete — Import — Zwerg — Tal — Adam — Tag — Alter — Selbstlosigkeit — Helligkeit — Reichtum — Süden — Onkel — Morgen — Materie.

Für die vorstehenden Begriffe ist jeweils ein Kontrastwort bzw. das Gegenteil zu suchen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, ein Wort von William Shakespeare.

## Weißt du Bescheid?

**1. Chrysalide**
a) Blume
b) Edelstein
c) Schmetterlingspuppe
d) geweihtes Salböl

**2. Orgeade**
a) Fruchtsaft
b) Gersten- oder Mandelmilch
c) zügelloses Gelage
d) Waldnymphe

**3. Grenadille**
a) eßbare Frucht einer Blume
b) halbseidenes Gewebe
c) Apfelsorte
d) Stadt in Südfrankreich

**4. Polyphonie**
a) Wortzusammenfassung
b) Mehrehe
c) technische Hochschule
d) Vielstimmigkeit

**5. Konjugaten**
a) einkernige Algen
b) grammatikalischer Begriff
c) Angehörige eines Negerstammes
d) zusammengehörige Satzteile

**6. Federling**
a) schäumender Most
b) Spottname für Stadtschreiber
c) Wildentenart
d) Schmarotzer auf Hühnern

**7. Peristase**
a) offene Säulenhalle
b) Gesamtheit der Umwelteinflüsse
c) Knochenhautentzündung
d) optisches Gerät

**8. Roskilde**
a) althochdeutscher Frauenname
b) mittelalterlicher Geheimbund
c) dänische Hafenstadt auf Seeland
d) rosenförmiger Zierrat

Von den obigen Begriffen sind jeweils vier Bedeutungen angegeben. Wer gut Bescheid weiß, wird bald die richtigen Wortbedeutungen herausgefunden haben.

**Auflösungen im nächsten Heft**

---

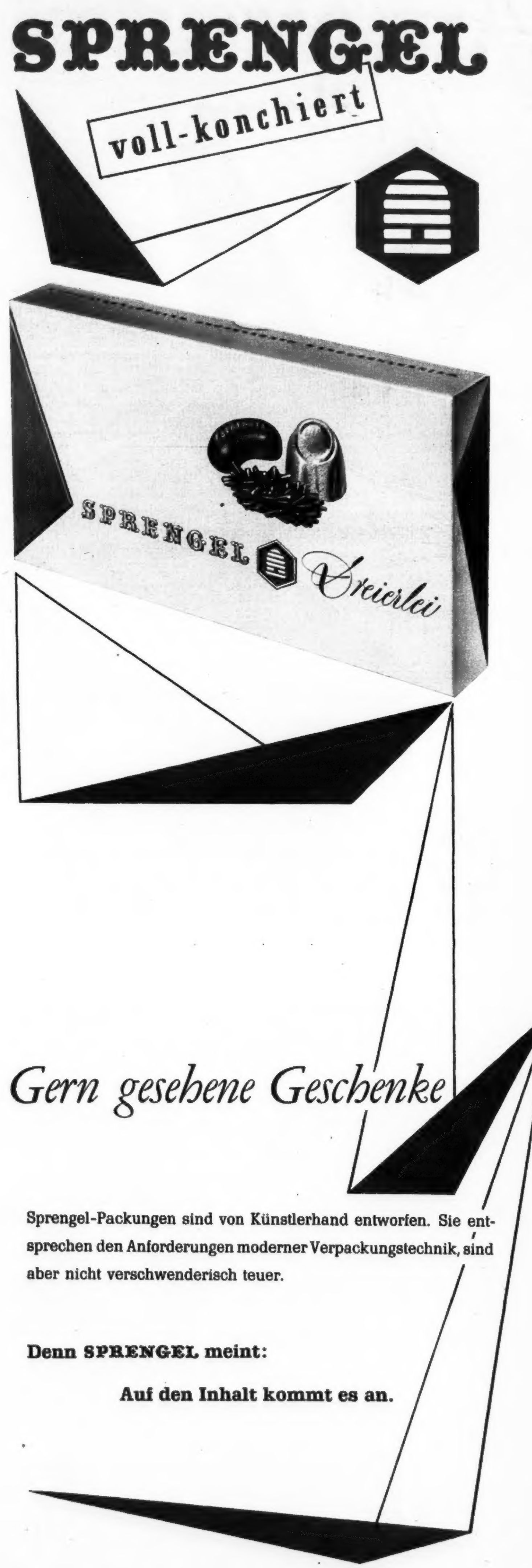
**Auflösungen aus Heft Nr. 41**

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Worms, 4. Motte, 7. Dechant, 10. Theke, 12. Eos, 14. Ale, 15. Ara, 16. Stoff, 18. Lager, 20. Lee, 21. Sen, 22. Tasso, 24. Tenno, 26. Hut, 27. rar, 29. Tee, 30. Serie, 32. Distanz, 33. Egart, 34. Szene. — Senkrecht: 1. Wales, 2. Met, 3. Schaf, 4. Makel, 5. One, 6. Elgar, 8. Hel, 9. Rotlauf, 11. Brenner, 13. Soest, 15. Agent, 17. Fes, 19. Ase, 22. Thale, 23. Orest, 24. Trias, 25. Oelde, 28. Art, 30. Sir, 31. Enz.

**Dreifach magisches Quadrat:** 1. Belt, 2. Eber, 3. Leda, 4. Traktor, 5. Tara, 6. Oran, 7. Rangoon, 8. Olpe, 9. Oper, 10. Nero.

**Silbenrätsel:** 1. Andalusien, 2. Meerrettich, 3. Raummeter, 4. Endivie, 5. Irrsinn, 6. Cartagena, 7. Harakiri, 8. Stenotypistin, 9. Traben-Trarbach, 10. Engelwurz, 11. Nanga Parbat, 12. Individuum, 13. Senegal, 14. Thermometer, 15. Wandalismus, 16. Effekten, 17. Reineclaude; die ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Am reichsten ist, wer arm ist an Begierden."

**Ein Goethewort:** Nach Streichen von je einem beliebigen Buchstaben ergeben die restlichen Wortteile im Zusammenhang gelesen: „Laß der Sonne Glanz verschwinden, wenn es in der Seele tagt, wir im eignen Herzen finden, was die ganze Welt versagt."

Dorndorf

Bezugsquellennachweis durch die DORNDORF-Schuhfabrik, Zweibrücken

Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als Ungepflegtheit gelten. Niemals soll man Schuppen „auf die leichte Schulter" nehmen; denn

**Schuppen sind Warnzeichen**

Die Kopfhaut ist unterernährt. Das Haar ist in Gefahr. Jetzt ist es höchste Zeit für die regelmäßige Massage mit Seborin. Dieses neue Haartonic von Schwarzkopf versorgt die Kopfhaut wieder mit Ergänzungsstoffen (Thiohorn), an denen sie Mangel leidet. Seborin erfrischt und belebt. Bald schwinden Schuppen und Kopfjucken. Gesund und kräftig wächst Ihr Haar nach.

Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem wirksamen Haartonic von Schwarzkopf behandeln.

Seborin macht schuppenfrei!

156


# Leserbriefe

### Mitschuldig ist die Straße

Peter Anders ist nicht mehr. Auch wir hier im Ausland kennen seine herrliche Stimme. Warum ist er nicht mehr? Ihr Bericht in Nr. 39 gibt die Antwort. Erlauben Sie mir, einige Worte dazu zu bemerken. Vor genau zwei Monaten fuhren wir mit unserem Chevrolet dieselbe Strecke Hannover—Hamburg. Es ist dies wohl eine der schlechtesten Straßen in Deutschland. Nur die Geistesgegenwart meines Mannes rettete unser Leben, als ein großer holländischer Wagen in unmöglichem Tempo auf dieser regenglatten Bahn ins Schleudern kam. Wir konnten nicht bremsen und fuhren, gottlob langsam, in den sogenannten Sommerweg. Warum erlaubt man in Deutschland ein derartiges Tempo? Warum repariert Deutschland für all die Autosteuern nicht seine Straßen? Die deutschen Straßen, außer den Autobahnen, sind die schlechtesten in Europa. Wir hier in Belgien haben nach dem Kriege denselben Zustand gehabt. Wir haben dagegen alle protestiert, indem wir durch Plakate an unseren Autos für unsere Steuern gute Straßen verlangten. Heute hat Belgien mit die besten Straßen in Europa.

Brüssel — Madeleine Schwartz

### Die Zwillinge des Dr. Seebohm

Ihre große vierseitige Reportage im Heft 37 zu Seebohms beiden Kindern, Schiene und Straße, hat mich stark beeindruckt. Womöglich ist dadurch auch der Riesenbrief der Fernlastfahrer, der am 21. September beim Pförtner des Bundesverkehrsministeriums abgegeben wurde, ins Rollen geraten. Ihre ausgezeichnete Stellungnahme zu diesem heiklen Thema wird sicher viele Sternleser daran erinnern, wie gewaltig gerade der Anteil des Lkw's am sogenannten „deutschen Wunder" ist und bleibt. Köstlich ist ja diese Riesenbriefeinladung der Fernfahrer, denn sie wird bestimmt in keinen bundesverkehrsministeriellen Papierkorb passen. Dem geplagten Bundesvater zweier Verkehrskinder möchte ich nur mit Lord Byron zurufen: „Wer Freude genießen will, muß sie teilen: Das Glück wurde als Zwilling geboren."

Düsseldorf — Dr.-Ing. Fritz Wiegand

### Tschu En-Lais Sohn als Soldat

In Ihrer Nummer 36 interessiert mich der Artikel über den Sohn des Tschu En-Lai. Als alter Angehöriger des Pz.-Grenadier-Regimentes 26 in der 24. Panzer-Division erkannte ich Staufenbiel im Bilde sofort wieder. Wir haben als Soldaten nie gewußt, daß St. ein Sohn des roten Diktators war. Er tat seine Pflicht, war ein guter Kamerad, und erst jetzt erfährt man durch Sie, wer St. war. Als unsere 24. Pz.-Div. sich kürzlich in Celle zum alljährlichen Beisammensein traf, sprachen wir uns über Ihren Artikel aus. St. war in der 2. Schwadron. Die Unterschrift vom Brief an seine Frau stammt von dem damaligen Hauptwachtmeister, da der Chef gerade verwundet war. Bei Guttstadt in Ostpreußen gab es damals furchtbar „Zunder" von den Russen. Es wundert mich, daß dieser Brief aus Ostpreußen noch herauskam, da wir dort in härtesten Kämpfen standen, kaum zum Schreiben kamen und die Feldpost schon gar nicht klappte.

Hanns-Ritter Klippert

Sandershausen b. Kassel

### Wenn du arm bist

In Ihrer Nummer 41 las ich den Beginn Ihres neuen Romans. Der Titel „Weil du arm bist, mußt du früher sterben" war für mich wie ein Alarmruf. Um Ihnen zu zeigen, wie brennend das Problem ist, das Sie in diesem Roman anschneiden, will ich meinen Fall schildern, und ich hoffe sogar, daß eine Veröffentlichung meines Briefes mir aus meiner augenblicklichen Not, wenn auch nicht aus meiner Krankheit heraushelfen kann. Ich bin 20 Jahre alt und vor zwei Jahren an Kinderlähmung erkrankt. Kurz vorher hatte ich noch ein Motorrad gekauft, denn ich konnte ja nicht wissen, daß ich so schwerkrank würde. Damals hatte ich ein gutes Einkommen als Zimmermannsgeselle. Nun aber bin ich ganz gelähmt. Ich kann ohne Lehne kaum sitzen. Der rechte Unterarm aber läßt sich schon ein bißchen bewegen, das sehen Sie ja an diesem Brief. Jetzt bin ich für ein Vierteljahr zu Hause; aber ich werde wohl nicht wieder ins Krankenhaus kommen, denn die Fürsorge will nicht mehr bezahlen. Meine Eltern sollen das selbst bezahlen, und das können sie nicht. Mein Vater ist Melker und verdient auch nicht viel. An dem Motorrad sind noch 600 DM zu bezahlen; aber das ist nicht das Schlimmste. Wenn ich nachher nicht wieder gehen kann, möchte ich das Motorrad veräußern und einen Selbstfahrer dafür kaufen, denn vom Versorgungsamt kriege ich keinen. Nun aber will die Fürsorge das Motorrad pfänden. Das Versorgungsamt aber hat mir geschrieben, daß es nur für Rentenempfänger sorgen könne; d. h. ich muß mir den Selbstfahrer (Neupreis 800 DM) allein anschaffen. Unterstützung oder Renten erhalte ich nicht.

Leesringen — Heinz Almstadt

### Untergrund — ein Geschäft

Ich gehöre zu den Lesern, die Ihre Zeitschrift von der ersten bis zur letzten Zeile interessiert lesen. Ich weiß daher, daß Sie es auch wagen, offen einen Mißstand anzuprangern. Überrascht war ich dennoch, als ich in der Nummer 39 Ihren Bericht über die Tätigkeit sogenannter Untergrundbewegungen in Berlin lesen durfte. Als junger Offizier habe ich mich am 20. Juli beteiligt, freilich nur als unbedeutende Nebenfigur. Nach dem Kriege beteiligte ich mich sehr energisch am Widerstand in der Sowjetzone und konnte im Dezember 1949 im letzten Augenblick entwischen. Ich habe in dieser Zeit und in den folgenden Jahren so viel erlebt und gesehen, daß ich jeden warne, sich am „Untergrundkampf" in der Sowjetzone zu beteiligen. Der ehrliche Widerstandskämpfer wird heute nur noch benutzt, um die dunklen Geschäfte undurchsichtiger Drahtzieher zu erledigen. Diesen Leuten ist es völlig egal, wenn gänzlich Unschuldige der Beihilfe zur Sabotage beschuldigt und verurteilt werden, ja, wenn hunderte ahnungslose Arbeiter, wie öfter im Uranbergbau, das Opfer von Sabotageakten werden. Bis zum heutigen Tage hat der „Widerstand" in der Sowjetzone nur Schaden angerichtet. Wirkliche Erfolge haben nur wenige Kampfgruppen haben können. Die von mir geführte Gruppe hat nie einen Mann verloren. Lediglich ich mußte mich nach dem Westen absetzen, denn ich pflege meine Leute nicht in Gefahr zu bringen; dafür weiß aber der SSD heute noch nicht, daß etliche Zwischenfälle Sabotagen waren, denn er hält sie für Unfälle. Freilich konnte ich diese Erfolge nur erzielen, weil ich nie mit einer der zahlreichen Widerstandsgruppen zusammenarbeitete. Ich traue keiner einzigen, denn sie bestehen nur aus einzelnen „Agenten", die mit allen möglichen Methoden Dumme anwerben (sogar das Bundesverdienstkreuz ist versprochen worden!) und die Dummen dann mit Sabotageaufträgen losschicken. Hierzu finden sich immer wieder Jugendliche, teils aus Idealismus, teils lockt das Abenteuer. Haben die Kinder nun ihre Aufträge ausgeführt, so bombardiert man Bonner Ministerien mit „Dokumenten und Beweisen unserer Widerstandstätigkeit" und bittet um klingende Unterstützung. Das Gesamtdeutsche Ministerium und auch westalliierte Nachrichtendienste sind auf diese Weise schon kräftig geschröpft worden. Das Geld behalten dann jene Leute, die mit dem Blute der Kinder spielen.

Göttingen — Günther Meinhardt

### Gefährliche Werbung

Ihre Reportage „Wieder Werwolf" in Nr. 39 hat ein sehr brennendes Problem zur Diskussion gestellt. Sie haben völlig recht: Jugendliche sollte man aus gefährlicher politischer Arbeit herauslassen, gerade weil sie ohne zu überlegen zur Mitarbeit bereit sind. Ich muß Sie aber darauf hinweisen, daß nicht nur sogenannte „Widerstandsgruppen", sondern sogar Berliner Tageszeitungen Jugendliche zur Verteilung von politischem Propagandamaterial verwenden. So beschäftigt eine Zeitung jeden Sonntag etwa zwanzig Schüler, die zum Teil noch nicht einmal sechzehn Jahre alt sind, beim Verkauf ihrer Sonntagsausgabe. Die Jungen werden ausdrücklich angewiesen, die Zeitung in der S-Bahn zu verkaufen. Die S-Bahnzüge aber sind Ostberliner Machtbereich und werden von „Trapos" überwacht, gerade um diese westliche Propaganda abzuwehren. Der Werbeleiter dieser Zeitung spielt die Jugendlichen der Ostpolizei dadurch indirekt in die Hände, indem er den Jungen das Geld für e i n e S-Bahnkarte aushändigen läßt. Sie sollen mit dieser Karte zwischen Anhalter Bahnhof—Wannsee oder Yorkstraße—Lichterfelde solange hin- und herfahren, bis sie ihre Zeitungen an S-Bahnreisende (meistens Ostzonenbewohner) verkauft haben. Es werden acht bis zehn Fahrten gemacht, und das fällt natürlich auf. Nicht nur, daß linientreue Ostberliner die Aufsichtsorgane auf die jugendlichen Zeitungsverkäufer aufmerksam machen, auch der Fahrdienstleiter merkt etwas und schnappt sich die Burschen, die er gut an ihren umgehängten Taschen mit Firmenaufdruck erkennt. Ergebnis: Die Jungen wurden festgenommen und in den Dienstraum gebracht. Hier stellte man ungültige Fahrkarten fest, also Fahrgeldhinterziehung, Betrug. Weinend, verängstigt, gaben die Jungen alles zu. Dem Fahrdienstleiter taten die Jungen leid. Er ließ sie laufen, und so ging noch einmal alles gut, denn für den Besitz einer Westzeitung hat es schon zehn Jahre Zwangsarbeit gegeben.

Berlin-Zehlendorf — Richard Latt

### Helga Loewenstein war in Köln

Lieber Stern! Dein Bericht in Nr. 38 über die Flugkatastrophe in Shannon war sehr eindrucksvoll. Ich kann Dir dazu sagen, daß ich Helga Loewenstein sehr gut kannte. Sie war vor noch nicht langer Zeit in Köln bei ihrer Tante für einige Wochen zu Besuch. Frau Friedericke Pütz geb. Loewenstein ist die einzige noch überlebende Schwester von Helgas Vater. Sie hat sehr an ihrer Nichte Helga gehangen. Da die Benachrichtigung über Ort und Zeit der Beisetzung verspätet nach Köln kam, ist auch niemand von den Angehörigen aus Köln zur Beisetzung in Amsterdam gewesen.

Köln — Barbara Burger

### Protest gegen Dior

Ich habe mich niemals groß um die Mode gekümmert, aber als ich kürzlich im Stern die neue knabenhafte Linie des Herrn Dior zu Gesicht bekam, da lief es mir eiskalt über den Rücken, und ich mußte unwillkürlich an die verirrten Auswüchse gewisser supermoderner Maler und Komponisten unseres Jahrhunderts denken. Als ob sich die naturgegebene Harmonie des weiblichen Körpers überhaupt jemals durch intellektuelle Hirngespinste ersetzen ließe. Ist es nicht vielmehr eine Verhöhnung der „ewigen Gesetze", die uns hier unter der Devise irgendeines billigen Schlagwortes, lediglich aus dem Zwange einer unfruchtbaren Übersättigung aufgedrängt werden soll? Welch eine armselige Verflachung im wahrsten Sinne des Wortes! Wir aber, die wir uns noch dem Zauber des Ewig-Weiblichen hinzugeben vermögen, sollten uns auch mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß wir uns des fraulichen Liebreizes auch künftighin als des edelsten Schmuckes am Wege unseres Lebens erfreuen dürfen.

Bad Soden — Bodo Anselm

### Lob der Schachecke

Nun muß mal endlich einer Ihre Schachecke loben. Die beste Schachaufgabe der Woche steht immer im Stern. Dazu ist der Kommentar des Herrn Kieninger direkt klassisch zu nennen. Ihre Schachaufgaben sind für jeden Schachspieler Leckerbissen.

Gelsenkirchen — Hubert Schlösser

### Polizei hat ihre Befehle

In Veröffentlichungen verschiedener Illustrierten im Bundesgebiet wird das Verhalten der Bremerhavener Polizeibeamten in der „Blink"-Angelegenheit falsch dargestellt. Als die zuständige Berufsorganisation der Bremerhavener Polizeibeamten stellen wir ausdrücklich fest, daß die Bremerhavener Polizei sich vorbildlich, korrekt und sauber der Bremerhavener Bevölkerung gegenüber verhalten hat. Man sollte der Polizeiexekutive nicht die Verantwortung für Dinge aufbürden, die der Gesetzgeber zu verantworten hat. Wenn wir in einer Demokratie die Dreiteilung der Gewalten fordern, dann darf die Verantwortung auch nicht auf die Stellen abgeschoben werden, die für das Zustandekommen der Gesetze gar nicht verantwortlich sind. Die Polizeibeamten handelten auf Grund der bestehenden Gesetze rechtmäßig.

Gewerkschaft Öffentl. Dienste, Transport und Verkehr, Bezirksverwaltung Bremen/Weser-Ems

# DER STAR-KASTEN

**Indianerblut.** Vanja Orico aus Rio de Janeiro, 23 Jahre alt, Tochter des UNO-Diplomaten Osvaldo Orico und Enkelin einer echten Indianerin, spielt in dem deutsch-brasilianischen Gemeinschaftsfilm „Conchita" die weibliche Hauptrolle. Sie macht zur Zeit ihre „Verbeugungstournee" durch die Premieren-Kinos. In Köln ging alles gut. In Aachen passierte eine Panne. Vanja war weg. Aus dem Hotelzimmer entflohen, nicht aufzutreiben. Endlich fand man sie, als sie sich an den Schaufenstern die Nase platt drückte. Der Tourneeleiter verhängte Stubenarrest und sperrt sie in das jeweilige Hotelzimmer ein. Zweimal täglich läßt sie sich nun willig zum Verbeugen abführen.

*

**Betriebsunfall.** Eine Stunde, bevor der Komiker Red Skelton im Fernsehsender auftreten sollte, rannte er mit dem Kopf gegen eine Tür und sank bewußtlos zu Boden. Er hatte noch einmal seinen Auftritt geübt. Die Tür sollte in tausend Stücke zerfallen, wenn er dagegenrannte. Es war die falsche Tür.

*

**Säuberung.** Marilyn Monroe nimmt seit einiger Zeit dramatischen Unterricht bei Michael Tschechow, dem Neffen des russischen Dichters Anton Tschechow. Ernste Sorgen ihres Mannes, Baseball-Star Joe Dimaggio: „Wenn da man nicht der McCarty zwischenfunkt!"

*

**Kurzer Prozeß.** Die amerikanische Zeitschrift „Time" macht dem italienischen Film den Prozeß. In einem Artikel heißt es: „Nach dem Turm von Pisa ist rie italienische Filmindustrie die schiefste Angelegenheit, die es jemals in Italien gab. Die Stars sind eine Herde schöner, aber dummer Gänse. Ihr Autofimmel ist maßlos. Raf Valone wählt seine Wagen zur Farbe der Krawatte. Yvonne Sanson hat an der Via Appia so große Räume, daß die Gobelins an den Wänden den Eindruck von Briefmarken machen. Silvana Mangano hat sich eine Vorrichtung in ihren Wagen bauen lassen, mit der sie die Sitze in einen Canastatisch verwandeln kann. Solche Scherze bestaunte man in der übrigen Welt schon vor 30 Jahren nur noch voller Mitleid."

*

**Unser täglich Brot.** Für den Gina-Lollobrigida-Film „Brot, Liebe und Phantasie" hat der Union-Filmverleih in Berlin gemeinsam mit einer Brotfabrik ein Preisausschreiben gestartet. Prämiiert werden die besten Antworten auf die Frage: Warum steht das Brot bei dem Titel „Brot, Liebe und Phantasie" am Anfang? — Ein witziger Berliner schrieb: „Weil man eine ganze Menge Liebe und Phantasie braucht, um ihrem Brot Geschmack abzugewinnen."

*

**Dornröschen.** Annabella kann zwei Wunden nicht verschmerzen: die Scheidung von Tyrone Power und die Schulterverletzung, die ihr ein Grizzly-Bär vor 20 Jahren in München beim Albers-Film „Varieté" riß. Die schöne Annabella lebte lange Jahre völlig zurückgezogen in Madrid. Als sie kürzlich wieder nach Paris kam, um ihre Villa zu restaurieren, traf sie einflußreiche Amerikaner und wurde aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Die brünette Schönheit, Tochter eines Pariser Handwerkers, flog nach den USA, um in New York und Hollywood neue Hauptrollen zu spielen. Zugleich wird sie von einer Reklamefirma als Kosmetik-Star publiziert: „Annabella blieb jung und elastisch wie vor zwanzig Jahren, als ein wilder Bär sie zerfleischte ... durch unsere bewährten Schönheitsmittel ..."

*

**Hausmusik.** Richard Widmark ließ mit seiner Haustürklingel eine Tonbandaufnahme koppeln. Drückt ein Besucher auf den Klingelknopf, ertönt hysterisches Hundegebell. Freunde des Hauses wissen, daß sie nichts zu fürchten haben, Autogrammjäger suchen ihr Heil in der Flucht.

*

**Keiner soll hungern.** Telegramm unseres Korrespondenten aus Hollywood: Marilyn Monroe hatte gestern endlich drehfreien Tag. Machte Einkäufe. Erstand für sich Nerzmantel, brandroten Cadillac und für Ehemann knitterfreie Krawatte.

*Eine lebendige Frau ...*

Sie möchte immer gut in Form sein. Sie ist froh, daß vor Jahren ein Arzt das Problem der Monatshygiene gelöst hat. TAMPAX fand ihre uneingeschränkte Zustimmung. Ihre Gründe: Durch interne Anwendung langersehnte *Bewegungsfreiheit*. Durch die TAMPAX-Gleithülse leichte Handhabung, *größtmögliche Hygiene*.

**Ein Frauenarzt sagt:**

„Es ist nachgewiesen, daß die Tamponmethode für die Menstruationshygiene sicher, angenehm und nicht gesundheitsschädlich ist."

*Eine von Millionen Frauen, die Tampons wählten und sich darum entschieden für die TAMPAX-Hygiene.*

**TAMPAX**

der meistgebrauchte Tampon der Welt!

*Vollendung der Frauenhygiene*

An die **Deutsche Tampax GmbH., Düsseldorf.** Senden Sie mir bitte das ausführliche TAMPAX-Büchlein und eine kostenlose Probepackung. T 49

Name: ..........

Anschrift: ..........

**Haben Sie den Pepsodent-Test schon gemacht?**

**Es ist so einfach:**

*Fühlen Sie*

mit der Zungenspitze, wie rauh und stumpf der graue Belag Ihre Zähne macht. Heute ist er noch ein Schönheitsfehler, morgen vielleicht schon der Beginn von Zahnverfall.

*Putzen Sie*

Ihre Zähne dann mit Pepsodent. Sie spüren, wie es gleich im ganzen Munde prickelt. Angenehm schäumend — mit intensiver Reinigungskraft — wirkt Pepsodent mit Irium auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.

*Sehen Sie*

wieviel weißer Ihre Zähne jetzt sind, strahlend weiß durch Pepsodent. Ihr Lächeln gewinnt, Sie wirken sympathischer und fühlen sich herrlich erfrischt durch das Pepsodent-Aroma.

**Strahlend weiße Zähne durch**

Pe 2111

***Alles essen können***
— mit Maßen natürlich, aber ohne zu hungern —
***und doch schlank***
werden und bleiben durch Schlankheitskörnchen Heumann. Neun Punkte sprechen für dieses deutsche Spitzenpräparat:

1. Ein HEUMANN-Mittel mit dem besonderen Vertrauensfaktor.
2. Ein eigens für diesen Zweck entwickeltes Spezialpräparat.
3. Rascher Durchgang der Speisen: gute laxative Wirkung.
4. Abbau der Fettdepots durch gesteigerte Drüsentätigkeit.
5. Ausschwemmung überflüssigen Wassers: Diurese.
6. Kein Fasten, keine anstrengende Gymnastik.
7. Leichtes Einnehmen, individuelles Dosieren durch Körnchenform.
8. Eine Packung enthält die beachtliche Menge von 120 g, ausreichend für eine dreiwöchige Kur.
9. Eine wirklich vielseitige Zusammensetzung garantiert eine vielseitige Wirkung, die über das Maß eines Abführmittels weit hinausgeht.

2257

*Schlankheitskörnchen*
HEUMANN

sind nur in Apotheken erhältlich.
Kurpackg. DM 3.40

HEUMANN Heilmittel



*Unverwüstlich und schulgerecht*

Erfahrene Schulmänner und maßgebende Schulbehörden haben bei der Entwicklung des Artus-Ballit mitgewirkt. Die überlegene Konstruktion macht diesen Füllhalter fast unverwüstlich.

**Weitere Vorzüge:**
Großer Tintenraum mit auswechselbarem Kolben (DBP) ● Nur 4 Innenteile, fast unverwüstlich ● Elastische Innenverschlußkappe (DBP), hält immer dicht ● Tintenleiter mit zahlreichen Ausgleichskammern: gleichmäßiger Tintenfluß ● Feder-Aggregat leicht auswechselbar ● Artus FK-Schulfeder mit Iridium-Spitze: 3 Jahre Garantie.

**Artus** BALLIT
**Der Schulfüller wie er sein soll**

Mit Edelchromstahlfeder mit Iridium-Spitze DM 5[35]

Mit 14karätiger Goldfeder DM 9[85]

Nur in Schreibwarengeschäften erhältlich

EIN MARKEN ERZEUGNIS DER C. JOSEF LAMY GMBH HEIDELBERG


# Sternschnuppen

**LIEBESSCHWUND.** Die Encyclopaedia Britannica brachte in ihrer Ausgabe vor hundert Jahren vier Zeilen über das Wort Atom. Im Jahre 1810 widmete sie dem Wort „Liebe" noch fünf Seiten. In der letzten Ausgabe ist von „Liebe" nicht mehr die Rede, dafür wird „Atom" auf fünf Seiten abgehandelt.

*

**LEIHHUT.** Die steigenden Hutpreise brachten eine Frau in San Franzisko auf die Idee, die unerschwinglichen Modehüte wochen- oder monateweise zu vermieten. — Rührige Damen haben beschlossen, alle Hüte-Mieterinnen in einem Hütemieter-Schutzverein unter einen Hut zu bringen.

*

**EINE BESENLÄNGE.** „Ich komme von der Kriegsschäden - Überprüfungskommission", erklärte ein Herr dem Hausbesitzer Ronald Williams in Aldershof in England. Der Fremde ersuchte Williams, einen Besenstock gegen die Decke zu halten, er wolle inzwischen im ersten Stock die Stabilität des Fußbodens überprüfen. Er ging nach oben, und Williams tat, wie ihm geheißen. Als sich nach zehn Minuten nichts rührte, schöpfte er Verdacht. Mit Recht. Der Fremde war inzwischen mitsamt der Uhr des Hausherrn und vier Oberhemden verschwunden.

*

**WAIDMANNSHEIL.** Ein wegen Wilddieberei zweimal Vorbestrafter wurde vom Amtsgericht in Münstereifel nur zu 150,— DM Geldstrafe verurteilt. Das milde Urteil wurde damit begründet, „daß der Angeklagte waidgerecht gewildert" habe.

*

**FALSCHER FUFFZIGER.** Gleich am ersten Tag der Hochzeitsreise erlebte ein Ehepaar aus Dülken eine böse Überraschung. Nach einem Katalog hatten die beiden ein Campingzelt bestellt. Das Paket kam in allerletzter Minute und ab gings ins Hochgebirge. Am verträumten Bergort sollte abends das Zelt aufgeschlagen werden und entpuppte sich als — Schlauchboot. Sie hatten sich in der Katalognummer geirrt und 50 statt 05 geschrieben.

*

**STAATSWAGEN.** In einem Gespräch über Staatsauffassungen erklärte Churchill: „Der Staat gleicht einem Wagen, bei dem der Amerikaner vor allem darauf achtet, daß der Motor intakt ist, der Engländer, ob die Polstern gut gefedert sind, der Deutsche, ob er auf den leisesten Druck reagiert, der Franzose, ob er eine elegante Linie hat, der Italiener, ob die Hupe weit genug trägt, und der Russe, ob der Geschwindigkeitsmesser eine Zahl angibt, die über dem Durchschnitt liegt."

von quälenden Hühneraugen und Schwielen durch die einzigartige „EIDECHSE" Schälkur in wenigen Tagen vollkommen schmerzlos.
Unterstützen Sie die Kur durch regelmäßige Anwendung des sauerstoffhaltigen „EIDECHSE" Fußbades. Es kräftigt, desinfiziert und macht Ihre Füße widerstandsfähiger. Zur weiteren ständigen Pflege Ihrer Füße benutzen Sie „EIDECHSE" Fuß- und Wundcreme, sie verhütet Fußschweiß, Brennen, Wundlaufen, Entzündungen und Frostschäden.

*Schälkur*
**EIDECHSE**

*Wieder Freude am Leben...*

Auch er konnte, wie viele über 40: Unlust, Mißmut und Leistungsabfall. Jetzt ist er wieder obenauf - dank

**OKASA**

Das Aufbaupräparat, das die Welt kennt. Fordern Sie die ausführl. Broschüre in den Apotheken od. v. Hormo-Pharma, Berlin SW 321, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postf. 12.

DAS MARKENZEICHEN FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

**GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA**

**DIE LIEBE.** Bob Riggen aus Las Vegas weiß, was Frauenliebe ist. Vor vier Jahren beendete er eine Unterhaltung mit seiner Verlobten etwas abrupt durch vier Pistolenschüsse, die alle trafen. Jetzt hat er seine Strafe verbüßt. Am Gefängnistor empfing ihn die längst reparierte Braut und ging mit ihm stracks zum Standesamt.

*

**EI, EI!** Mit einem Rechenexempel besonderer Art warnt die Wohnungs-A. G. der Reichswerke in Salzgitter ihre Mieter davor, trotz Verbotes weiterhin auf den Grundstücken Hühner zu halten. In einem Rundschreiben an die Mieter heißt es: „Die Prozeß- und Anwaltskosten in einem solchen Verfahren, die der Unterlegene zu tragen hat, sind so hoch, daß man sich dafür 21 Eier kaufen kann."

*

**WETTERVORAUSSAGE.** In Oxford tagten die führenden britischen Meteorologen, um Wege und Methoden der Wettervoraussage zu erörtern. Nach der Sitzung mußten die Wettermacher für ihren Abtransport viele Taxis kommen lassen. Da der Wetterbericht trockene Wärme gemeldet hatte, waren fast alle Konferenzteilnehmer ohne Mantel und Schirm erschienen. Tatsächlich aber goß es, was nur vom Himmel herunter konnte.

*

**INNERLICHE ABNEIGUNG.** Der Osloer Student Per Salnquist nahm seine Braut so kräftig in die Arme, daß er ihren goldenen Stiftzahn verschluckte. Mit Hilfe von Rizinusöl fand der Fremdkörper seinen natürlichen Weg in die Freiheit wieder. Allein die Braut lehnte den Zahn nunmehr ab. Der Bräutigam löste darauf die Verlobung wegen „innerlicher Abneigung".

*

**BÜRGERRECHTE.** Noch auf der amerikanischen Einwandererinsel Long Island stand das polnische Ehepaar Kuczinsky vor dem Friedensrichter. Galina Kuczinsky, 42, hatte Stanislaus Kuczinsky, 44, grün und blau geprügelt. Als Begründung gab sie an: „In Polen mußte ich wie ein Pferd arbeiten. In Deutschland mußte ich wie ein Pferd arbeiten. Hier erfuhr ich, als der Einwanderungsbeamte uns die Bürgerrechte vorlas, daß der Ehemann verpflichtet ist, für den Unterhalt seiner Frau aufzukommen. Das hat mich so in Wut gebracht."

*

**SABOTAGE.** Die Polizisten in Michigan waren entsetzt, daß ihnen in den letzten Monaten bei Ausübung ihres Dienstes ständig die Hosennähte platzten. Sie beschwerten sich, und man ging der Sache auf den Grund. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß die Uniformen seit einem halben Jahr von den Insassen des dortigen Gefängnisses genäht wurden.

*

**STAMMBAUM.** In Bielefeld schloß ein Arbeiter sein Fahrrad an einen Straßenbaum an. Als er es ein paar Stunden später abholen wollte, waren Baum und Fahrrad verschwunden. Wenige Tage danach entdeckte der Mann sein Rad. Es war immer noch an den Baum gekettet, aber es stand an einer ganz anderen Stelle. Städtische Gärtner hatten den Baum ausgegraben, mitsamt Fahrrad in eine Grünanlage in einen anderen Stadtteil befördert und dort den Stamm wieder eingepflanzt.

*

**EVA IM BUSCH.** Eine Naturschönheit am Rande der Landstraße Lamstedt-Bremervörde erregte die Aufmerksamkeit vieler Autofahrer. Da stand eine junge Dame, die nichts trug als einen Hüfthalter. Da sie keinerlei Anstalten machte, sich den Blikken der Vorbeifahrenden zu entziehen, wollte ein Motorradfahrer dem paradiesischen Treiben auf den Grund gehen. Seine Frage, ob es der Dame in diesem Aufzuge nicht recht kühl wäre, blieb jedoch unbeantwortet. Es stellte sich heraus, daß ein Witzbold eine Schaufensterpuppe zwischen Tannen und Gebüsch aufgestellt hatte.

**NOTSITZ.** Vergebens wartete eine Familie in Waldhaus bei Neuenfelde auf den Hausherrn. Er kam erst anderthalb Stunden nach der üblichen Tischzeit. So lange saß er auf einem Baum und traute sich nicht herunter. Ein Wildschwein tobte inzwischen um den Baum herum und ließ sich auch durch Anschreien und Tücherschwenken nicht vertreiben.

*

**DICKE LUFT.** Als es ans Bezahlen gehen sollte, drückte sich ein Mann in einer Osnabrücker Gastwirtschaft. Er versuchte, aus dem Toilettenfenster zu steigen, aber sein Bauch kam nicht durch die Luke. So mußte der Wirt den dicken Zechpreller erst aus seiner bedrängten Lage befreien, bevor er ihn der Polizei übergeben konnte.

*

**KÖNIG IN NOT.** Als in Wietnum der neue Schützenkönig mit den Insignien seiner Würde bekleidet werden sollte, mußte der alte Schützenkönig bekennen, daß er die schwere silberne Schützenkette versetzt habe. So konnte dem neuen König nur der Pfandschein überreicht werden.

*

**OPFER DES VERKEHRS.** In einer Arbeitersiedlung in Malmö stehen die Wohnhäuser auf der einen, die dazugehörigen Toiletten auf der anderen Seite der Straße. Die Einwohner haben jetzt beim Bürgermeister feierlich Protest eingelegt. Der Autoverkehr auf dieser viel befahrenen Straße sei so gewachsen, daß man oft nicht mehr rechtzeitig hinüber käme.

*

**VERSCHLEUDERT.** Mit Befriedigung liest die Jugend in Warenham, England, den Polizeibericht über ihr einmonatiges Wirken mit Gummischleudern: 187 zerschossene Lampen in Straßenlaternen und 74 zertrümmerte Fensterscheiben.

*

**KURZSCHLUSS.** Auf 18 Dollar und 65 Cent Schadenersatz verklagte Aldous Robb eine amerikanische Rundfunkgesellschaft. Robb hatte sein Autoradio eingeschaltet und fuhr an einem lauen Herbstabend durch eine Geschäftsstraße in Boston, als die einschmeichelnde Stimme einer Rundfunkansagerin alle Herren aufforderte, ihre Augen kurz zu schließen und die Farbe ihrer Krawatte zu benennen. Robb folgte der Aufforderung und rammte einen Wagen. Die Karambolage kostete 18 Dollar 65 Cent Reparaturkosten.

*

**KOPFLOS.** Entsetzt schrie Langfinger Douglas Sandon in der Halle des Londoner Victoria-Bahnhofs auf, als ihm ein gerade gemauster Koffer aus der Hand fiel. Heraus rollten zwei Menschenköpfe und der Rumpf eines Kindes. Der Besitzer des Koffers stürzte sofort herbei und ließ den Dieb verhaften. Der Bestohlene war der Bauchredner François Durimé. Köpfe und Rumpf waren aus Pappmaché und gehörten zu seiner Berufsausrüstung.

*

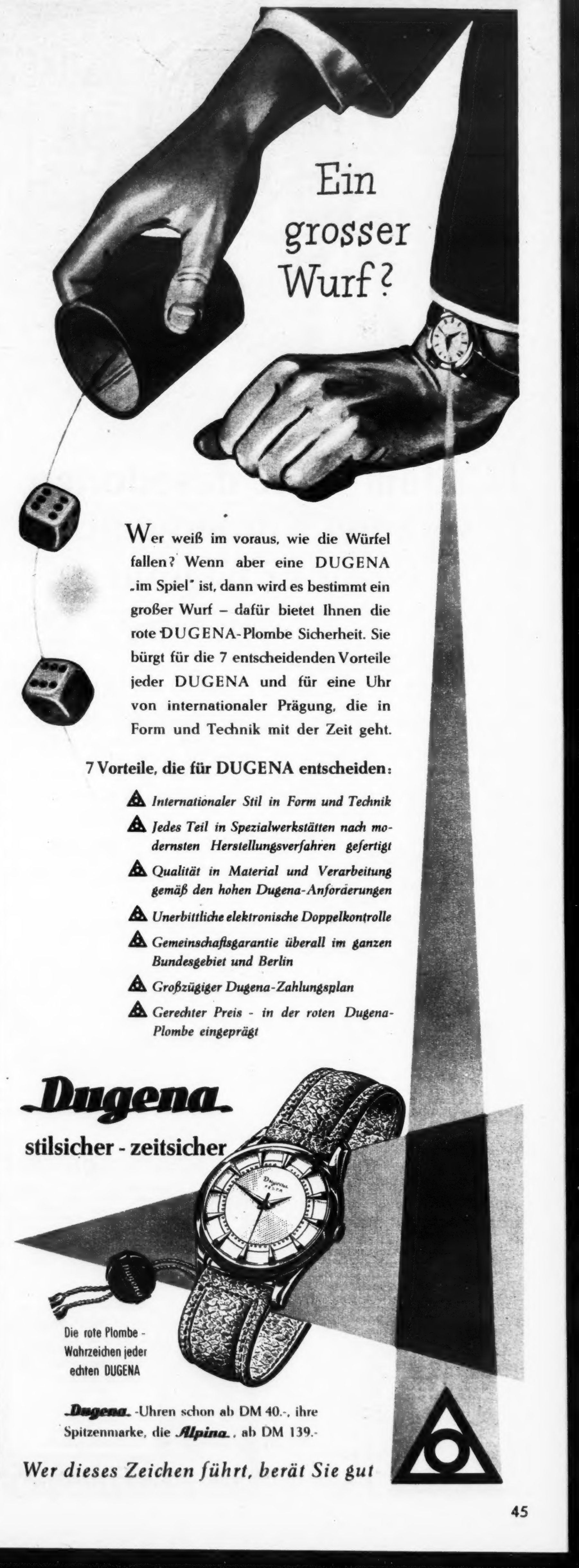
**VOM WINDE VERWEHT.** In einem Gebüsch auf der Straße von Tecklenburg nach Lengerich fand ein Spaziergänger einen Luftballon, an dem eine Eintrittskarte für ein Münsteraner Kino befestigt war. Da Münster etwa 35 km entfernt liegt und keine Fahrkarte angeheftet war, verzichtete der glückliche Finder auf den kostenlosen Kinobesuch.

*

**GEGENGESCHÄFT.** Die Gemeindeverwaltung von Gospoldshofen in Südwürttemberg leistet sich keinen eigenen Standesbeamten, sondern läßt dessen Arbeiten durch das Standesamt des benachbarten Städtchens Bad Wurzach erledigen. Die Wurzacher Stadtverwaltung wird für diese Amtshilfe entschädigt, indem der Gospoldshofener Bock auch die Wurzacher Ziegen betreut.

*

**EINSAME HERZEN.** „Einsamer Mensch sucht mitempfindende Seele. Bildangebote unter postlagernd ..." inserierte ein Einwohner aus der Umgebung von Frankfurt. Zu seiner Überraschung erhielt er eine Zuschrift seiner eigenen Frau. Sein spontaner Zornausbruch verrauchte jedoch sofort, als ihm seine Ehefrau sein eigenes Foto aus jüngeren Jahren entgegenhielt. Sie hatte auch inseriert und unter den Offerten ein Bildangebot ihres Mannes gefunden.

**Alles essen können**
— mit Maßen natürlich, aber ohne zu hungern —
**und doch schlank**
werden und bleiben durch Schlankheitskörnchen Heumann. Neun Punkte sprechen für dieses deutsche Spitzenpräparat:

1. Ein HEUMANN-Mittel mit dem besonderen Vertrauensfaktor.
2. Ein eigens für diesen Zweck entwickeltes Spezialpräparat.
3. Rascher Durchgang der Speisen: gute laxative Wirkung.
4. Abbau der Fettdepots durch gesteigerte Drüsentätigkeit.
5. Ausschwemmung überflüssigen Wassers: Diurese.
6. Kein Fasten, keine anstrengende Gymnastik.
7. Leichtes Einnehmen, individuelles Dosieren durch Körnchenform.
8. Eine Packung enthält die beachtliche Menge von 120 g, ausreichend für eine dreiwöchige Kur.
9. Eine wirklich vielseitige Zusammensetzung garantiert eine vielseitige Wirkung, die über das Maß eines Abführmittels weit hinausgeht.

2257

*Schlankheitskörnchen*
HEUMANN

sind nur in Apotheken erhältlich. Kurpackg. DM 3.40

HEUMANN Heilmittel



*Unverwüstlich und schulgerecht*

Erfahrene Schulmänner und maßgebende Schulbehörden haben bei der Entwicklung des Artus-Ballit mitgewirkt. Die überlegene Konstruktion macht diesen Füllhalter fast unverwüstlich.

**Weitere Vorzüge:**

Großer Tintenraum mit auswechselbarem Kolben (DBP) ● Nur 4 Innenteile, fast unverwüstlich ● Elastische Innenverschlußkappe (DBP), hält immer dicht ● Tintenleiter mit zahlreichen Ausgleichskammern: gleichmäßiger Tintenfluß ● Feder-Aggregat leicht auswechselbar ● Artus FK-Schulfeder mit Iridium-Spitze: 3 Jahre Garantie.

**Artus** BALLIT
**Der Schulfüller wie er sein soll**

Mit Edelchromstahlfeder mit Iridium-Spitze DM 5,35
Mit 14karätiger Goldfeder DM 9,85

Nur in Schreibwarengeschäften erhältlich

EIN MARKEN ERZEUGNIS DER C. JOSEF LAMY GMBH. HEIDELBERG


# Sternschnuppen

**LIEBESSCHWUND.** Die Encyclopaedia Britannica brachte in ihrer Ausgabe vor hundert Jahren vier Zeilen über das Wort Atom. Im Jahre 1810 widmete sie dem Wort „Liebe" noch fünf Seiten. In der letzten Ausgabe ist von „Liebe" nicht mehr die Rede, dafür wird „Atom" auf fünf Seiten abgehandelt.

*

**LEIHHUT.** Die steigenden Hutpreise brachten eine Frau in San Franzisko auf die Idee, die unerschwinglichen Modehüte wochen- oder monateweise zu vermieten. — Rührige Damen haben beschlossen, alle Hüte-Mieterinnen in einem Hütemieter-Schutzverein unter einen Hut zu bringen.

*

**EINE BESENLÄNGE.** „Ich komme von der Kriegsschäden - Überprüfungskommission", erklärte ein Herr dem Hausbesitzer Ronald Williams in Aldershot in England. Der Fremde ersuchte Williams, einen Besenstock gegen die Decke zu halten, er wolle inzwischen im ersten Stock die Stabilität des Fußbodens überprüfen. Er ging nach oben, und Williams tat, wie ihm geheißen. Als sich nach zehn Minuten nichts rührte, schöpfte er Verdacht. Mit Recht. Der Fremde war inzwischen mitsamt der Uhr des Hausherrn und vier Oberhemden verschwunden.

*

**WAIDMANNSHEIL.** Ein wegen Wilddieberei zweimal Vorbestrafter wurde vom Amtsgericht in Münstereifel nur zu 150,— DM Geldstrafe verurteilt. Das milde Urteil wurde damit begründet, „daß der Angeklagte waidgerecht gewildert" habe.

*

**FALSCHER FUFFZIGER.** Gleich am ersten Tag der Hochzeitsreise erlebte ein Ehepaar aus Dülken eine böse Überraschung. Nach

einem Katalog hatten die beiden ein Campingzelt bestellt. Das Paket kam in allerletzter Minute und ab gings ins Hochgebirge. Am verträumten Bergort sollte abends das Zelt aufgeschlagen werden und entpuppte sich als — Schlauchboot. Sie hatten sich in der Katalognummer geirrt und 50 statt 05 geschrieben.

*

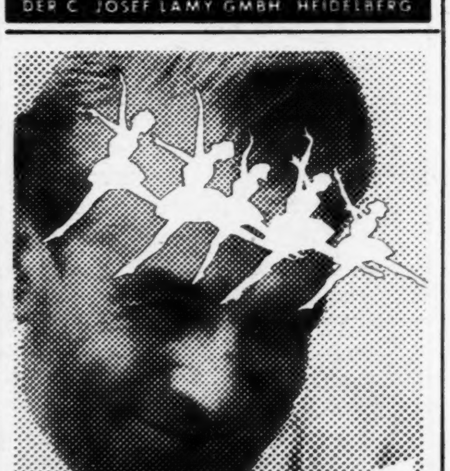
**STAATSWAGEN.** In einem Gespräch über Staatsauffassungen erklärte Churchill: „Der Staat gleicht einem Wagen, bei dem der Amerikaner vor allem darauf achtet, daß der Motor intakt ist, der Engländer, ob die Polstern gut gefedert sind, der Deutsche, ob er auf den leisesten Druck reagiert, der Franzose, ob er eine elegante Linie hat, der Italiener, ob die Hupe weit genug trägt, und der Russe, ob der Geschwindigkeitsmesser eine Zahl angibt, die über dem Durchschnitt liegt."

von quälenden Hühneraugen und Schwielen durch die einzigartige „EIDECHSE" Schälkur in wenigen Tagen vollkommen schmerzlos.

Unterstützen Sie die Kur durch regelmäßige Anwendung des sauerstoffhaltigen „EIDECHSE" Fußbades. Es kräftigt, desinfiziert und macht Ihre Füße widerstandsfähiger. Zur weiteren ständigen Pflege Ihrer Füße benutzen Sie „EIDECHSE" Fuß- und Wundcreme, sie verhütet Fußschweiß, Brennen, Wundlaufen, Entzündungen und Frostschäden.

*Schälkur*
**EIDECHSE**





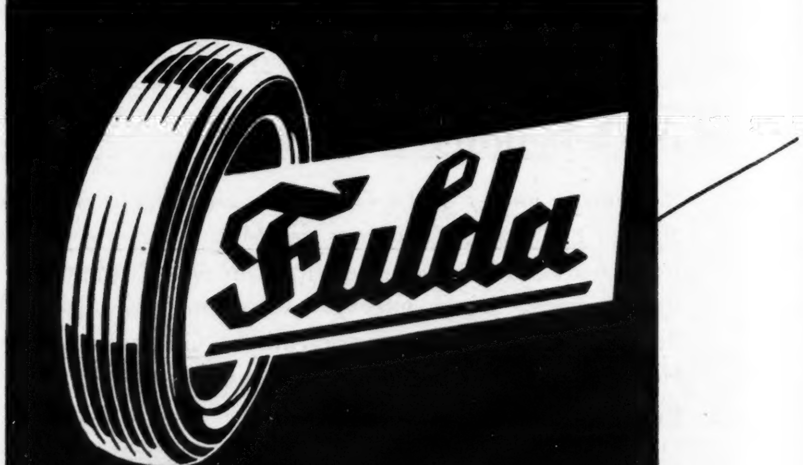
*Wieder Freude am Leben...*

Auch er konnte, wie viele über 40: Unlust, Mißmut und Leistungsabfall. Jetzt ist er wieder obenauf - dank

**OKASA**

Das Aufbaupräparat, das die Welt kennt. Fordern Sie die ausführl. Broschüre in den Apotheken od. v. Hormo-Pharma, Berlin SW 321, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postf. 12.






DAS MARKENZEICHEN FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

**DIE LIEBE.** Bob Riggen aus Las Vegas weiß, was Frauenliebe ist. Vor vier Jahren beendete er eine Unterhaltung mit seiner Verlobten etwas abrupt durch vier Pistolenschüsse, die alle trafen. Jetzt hat er seine Strafe verbüßt. Am Gefängnistor empfing ihn die längst reparierte Braut und ging mit ihm stracks zum Standesamt.

*

**EI, EI!** Mit einem Rechenexempel besonderer Art warnt die Wohnungs-A. G. der Reichswerke in Salzgitter ihre Mieter davor, trotz Verbotes weiterhin auf den Grundstücken Hühner zu halten. In einem Rundschreiben an die Mieter heißt es: „Die Prozeß- und Anwaltskosten in einem solchen Verfahren, die der Unterlegene zu tragen hat, sind so hoch, daß man sich dafür 21 Eier kaufen kann."

*

**WETTERVORAUSSAGE.** In Oxford tagten die führenden britischen Meteorologen, um Wege und Methoden der Wettervoraussage zu erörtern. Nach der Sitzung mußten die Wettermacher für ihren Abtransport viele Taxis kommen lassen. Da der Wetterbericht trockene Wärme gemeldet hatte, waren fast alle Konferenzteilnehmer ohne Mantel und Schirm erschienen. Tatsächlich aber goß es, was nur vom Himmel herunter konnte.

*

**INNERLICHE ABNEIGUNG.** Der Osloer Student Per Salnquist nahm seine Braut so kräftig in die Arme, daß er ihren goldenen Stiftzahn verschluckte. Mit Hilfe von Rizinusöl fand der Fremdkörper seinen natürlichen Weg in die Freiheit wieder. Allein die Braut lehnte den Zahn nunmehr ab. Der Bräutigam löste darauf die Verlobung wegen „innerlicher Abneigung".

*

**BÜRGERRECHTE.** Noch auf der amerikanischen Einwandererinsel Long Island stand das polnische Ehepaar Kuczinsky vor dem Friedensrichter. Galina Kuczinsky, 42, hatte Stanislaus Kuczinsky, 44, grün und blau geprügelt. Als Begründung gab sie an: „In Polen mußte ich wie ein Pferd arbeiten. In Deutschland mußte ich wie ein Pferd arbeiten. Hier erfuhr ich, als der Einwanderungsbeamte uns die Bürgerrechte vorlas, daß der Ehemann verpflichtet ist, für den Unterhalt seiner Frau aufzukommen. Das hat mich so in Wut gebracht."

*

**SABOTAGE.** Die Polizisten in Michigan waren entsetzt, daß ihnen in den letzten Monaten bei Ausübung ihres Dienstes ständig die Hosennähte platzten. Sie beschwerten sich, und man ging der Sache auf den Grund. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß die Uniformen seit einem halben Jahr von den Insassen des dortigen Gefängnisses genäht wurden.

*

**STAMMBAUM.** In Bielefeld schloß ein Arbeiter sein Fahrrad an einen Straßenbaum an. Als er es ein paar Stunden später abholen wollte, waren Baum und Fahrrad verschwunden. Wenige Tage danach entdeckte der Mann sein Rad. Es war immer noch an den Baum gekettet, aber es stand an einer ganz anderen Stelle. Städtische Gärtner hatten den Baum ausgegraben, mitsamt Fahrrad in eine Grünanlage in einen anderen Stadtteil befördert und dort den Stamm wieder eingepflanzt.

*

**EVA IM BUSCH.** Eine Naturschönheit am Rande der Landstraße Lamstedt-Bremervörde erregte die Aufmerksamkeit vieler Autofahrer. Da stand eine junge Dame, die nichts trug als einen Hüfthalter. Da sie keinerlei Anstalten machte, sich den Blicken der Vorbeifahrenden zu entziehen, wollte ein Motorradfahrer dem paradiesischen Treiben auf den Grund gehen. Seine Frage, ob es der Dame in diesem Aufzuge nicht recht kühl wäre, blieb jedoch unbeantwortet. Es stellte sich heraus, daß ein Witzbold eine Schaufensterpuppe zwischen Tannen und Gebüsch aufgestellt hatte.

**NOTSITZ.** Vergebens wartete eine Familie in Waldhaus bei Neuenfelde auf den Hausherrn. Er kam erst anderthalb Stunden nach der üblichen Tischzeit. So lange saß er auf einem Baum und traute sich nicht herunter. Ein Wildschwein tobte inzwischen um den Baum herum und ließ sich auch durch Anschreien und Tücherschwenken nicht vertreiben.

*

**DICKE LUFT.** Als es ans Bezahlen gehen sollte, drückte sich ein Mann in einer Osnabrücker Gastwirtschaft. Er versuchte, aus dem Toilettenfenster zu steigen, aber sein Bauch kam nicht durch die Luke. So mußte der Wirt den dicken Zechpreller erst aus seiner bedrängten Lage befreien, bevor er ihn der Polizei übergeben konnte.

*

**KÖNIG IN NOT.** Als in Wietnum der neue Schützenkönig mit den Insignien seiner Würde bekleidet werden sollte, mußte der alte Schützenkönig bekennen, daß er die schwere silberne Schützenkette versetzt habe. So konnte dem neuen König nur der Pfandschein überreicht werden.

*

**OPFER DES VERKEHRS.** In einer Arbeitersiedlung in Malmö stehen die Wohnhäuser auf der einen, die dazugehörigen Toiletten auf der anderen Seite der Straße. Die Einwohner haben jetzt beim Bürgermeister feierlich Protest eingelegt. Der Autoverkehr auf dieser viel befahrenen Straße sei so gewachsen, daß man oft nicht mehr rechtzeitig hinüber käme.

*

**VERSCHLEUDERT.** Mit Befriedigung liest die Jugend in Warenham, England, den Polizeibericht über ihr einmonatiges Wirken mit Gummischleudern: 187 zerschossene Lampen in Straßenlaternen und 74 zertrümmerte Fensterscheiben.

*

**KURZSCHLUSS.** Auf 18 Dollar und 65 Cent Schadenersatz verklagte Aldous Robb eine amerikanische Rundfunkgesellschaft. Robb hatte sein Autoradio eingeschaltet und fuhr an einem lauen Herbstabend durch eine Geschäftsstraße in Boston, als die einschmeichelnde Stimme einer Rundfunkansagerin alle Herren aufforderte, ihre Augen kurz zu schließen und die Farbe ihrer Krawatte zu benennen. Robb folgte der Aufforderung und rammte einen Wagen. Die Karambolage kostete 18 Dollar 65 Cent Reparaturkosten.

*

**KOPFLOS.** Entsetzt schrie Langfinger Douglas Sandon in der Halle des Londoner Victoria-Bahnhofs auf, als ihm ein gerade gemauster Koffer aus der Hand fiel. Heraus rollten zwei Menschenköpfe und der Rumpf eines Kindes. Der Besitzer des Koffers stürzte sofort herbei und ließ den Dieb verhaften. Der Bestohlene war der Bauchredner François Durimé. Köpfe und Rumpf waren aus Pappmaché und gehörten zu seiner Berufsausrüstung.

*

**VOM WINDE VERWEHT.** In einem Gebüsch auf der Straße von Tecklenburg nach Lengerich fand ein Spaziergänger einen Luftballon, an dem eine Eintrittskarte für ein Münsteraner Kino befestigt war. Da Münster etwa 35 km entfernt liegt und keine Fahrkarte angeheftet war, verzichtete der glückliche Finder auf den kostenlosen Kinobesuch.

*

**GEGENGESCHÄFT.** Die Gemeindeverwaltung von Gospoldshofen in Südwürttemberg leistet sich keinen eigenen Standesbeamten, sondern läßt dessen Arbeiten durch das Standesamt des benachbarten Städtchens Bad Wurzach erledigen. Die Wurzacher Stadtverwaltung wird für diese Amtshilfe entschädigt, indem der Gospoldshofener Bock auch die Wurzacher Ziegen betreut.

*

**EINSAME HERZEN.** „Einsamer Mensch sucht mitempfindende Seele. Bildangebote unter postlagernd ..." inserierte ein Einwohner aus der Umgebung von Frankfurt. Zu seiner Überraschung erhielt er eine Zuschrift seiner eigenen Frau. Sein spontaner Zornausbruch verrauchte jedoch sofort, als ihm seine Ehefrau sein eigenes Foto aus jüngeren Jahren entgegenhielt. Sie hatte auch inseriert und unter den Offerten ein Bildangebot ihres Mannes gefunden.

Ein grosser Wurf?

Wer weiß im voraus, wie die Würfel fallen? Wenn aber eine DUGENA „im Spiel" ist, dann wird es bestimmt ein großer Wurf – dafür bietet Ihnen die rote DUGENA-Plombe Sicherheit. Sie bürgt für die 7 entscheidenden Vorteile jeder DUGENA und für eine Uhr von internationaler Prägung, die in Form und Technik mit der Zeit geht.

**7 Vorteile, die für DUGENA entscheiden:**

- *Internationaler Stil in Form und Technik*
- *Jedes Teil in Spezialwerkstätten nach modernsten Herstellungsverfahren gefertigt*
- *Qualität in Material und Verarbeitung gemäß den hohen Dugena-Anforderungen*
- *Unerbittliche elektronische Doppelkontrolle*
- *Gemeinschaftsgarantie überall im ganzen Bundesgebiet und Berlin*
- *Großzügiger Dugena-Zahlungsplan*
- *Gerechter Preis - in der roten Dugena-Plombe eingeprägt*

**Dugena**

**stilsicher - zeitsicher**

Die rote Plombe - Wahrzeichen jeder echten DUGENA

Dugena-Uhren schon ab DM 40.-, ihre Spitzenmarke, die Alpina, ab DM 139.-

*Wer dieses Zeichen führt, berät Sie gut*

# Cadum-Seife desodoriert, verhütet Körpergeruch, bevor er beginnt

— was für die Körperpflege besonders wichtig ist.

Verwenden Sie daher Cadum-Schönheitsseife regelmäßig zur Pflege der Haut wie zur Verhütung des Körpergeruchs.

Cadum-Seife enthält einen neuen Wirkstoff, der desodoriert und Körpergeruch verhütet, bevor er beginnen kann — dazu Lanolin, das die Haut schützt und sie nicht spröde werden läßt.

Der Duft der Cadum-Seife — in Paris komponiert — gibt ihr eine besondere Note.

Was könnte Sie mehr überzeugen, als selbst einen Versuch mit der Cadum-Schönheitsseife auf unsere Kosten zu machen.

*Kaufen Sie sich ein Stück Cadum-Seife und gebrauchen Sie es regelmäßig einige Zeit. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie das in Gebrauch genommene Stück an uns zurück, wogegen wir Ihnen Kaufpreis und Porto erstatten.*

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H.
Hamburg-Billbrook

**55 Pf.**
Das große Stück **80 Pf.**

## Kopfschmerzen! - Na, dann lesen Sie mal . . .

Ein Mann ging zu seinem Arzt, weil er dauernd starke Kopfschmerzen hatte. Nach einer gründlichen Untersuchung, die keinerlei Anhaltspunkte für den Grund dieser Beschwerden erbrachte, fragte der Arzt etwas ratlos den Patienten:

„Rauchen Sie?"

„Nein, nie, für sowas gebe ich doch kein Geld aus!"

„Trinken Sie viel?"

„Überhaupt nicht, ich kann Alkohol gar nicht vertragen!"

„Na, und Frauen?"

„Lieber Gott, nein — ich bin doch verlobt und achte meine Braut viel zu hoch, als das ich etwas Unehrenhaftes von ihr verlangen würde. In ein paar Jahren werden wir aber heiraten können."

Der Arzt dachte einen Augenblick nach. „Die Diagnose ist klar", meinte er dann, „es ist Ihr Heiligenschein, der ist zu eng!"

*

Die Patientin bat den Psychiater: „Herr Doktor, ich habe eine ungewöhnliche Bitte, aber sie bedeutet für mich alles in der Welt. Ich möchte meine Persönlichkeit spalten lassen."

„Aber wieso denn?" rief der Psychiater aus. „Wozu wollen Sie denn Ihre Persönlichkeit gespalten haben?"

Die Augen der Patientin füllten sich mit Tränen. „Oh, Herr Doktor, ich bin so einsam!"

*

Eine Kirchengemeinde unserer Stadt veranstaltete einen Empfang für den bisherigen Pastor und seine Frau, die im Begriff waren abzureisen, um ein anderes Amt anzutreten. Der neue Pfarrer war ebenfalls geladen und begrüßte seinen Vorgänger sehr herzlich. „Sehr schön, Sie hier zu sehen", rief er aus. „Und das hier ist wohl Ihre gute Frau?"

Der bisherige Pfarrer sah seinen Nachfolger vernichtend an, als er antwortete: „Dies hier ist meine einzige Frau."

*

Dreimal hatte der Geschäftsmann den Versicherungsvertreter die Treppe hinabgeworfen. Jetzt setzte er sich wieder an die Arbeit, froh, den beharrlichen jungen Mann zum letztenmal gesehen zu haben. Aber da öffnete sich die Tür abermals, und ein lächelndes Gesicht schaute herein.

„So!" sagte aufatmend der Agent und trat völlig herein, „nun haben wir 'n bißchen Spaß gemacht — jetzt Scherz beiseite: wie steht's mit der Versicherung?"

*

„Immer, wenn ich versuche, das Richtige zu tun, blamiere ich mich dabei", jammerte die junge Gastgeberin. „Gestern abend hatte ich eine Gesellschaft; einer der Gäste begann, eine unanständige Geschichte zu erzählen, und ich erklärte ihm, er könne sich seinen Hut holen und nach Hause gehen."

„Und was geschah dann?"

„Die Hälfte der übrigen Gäste ging mit ihm weg — um den Rest der Geschichte zu erfahren."

*

Bei einem Essen sitzt Herr Huber gerade der Schüssel mit Gänsebraten gegenüber. Zu seiner Linken nimmt die Dame des Hauses Platz. Beim Anblick der knusprigen Gans entfährt es Huber unwillkürlich:

„O fein, gerade ich darf so dicht bei der Gans sitzen?"

Rasch aber kommt er zu der Erkenntnis, daß man seine Worte doppelsinnig auffassen könnte, und er sagt daher zu der Gastgeberin mit aller Unschuld: „Verzeihung, gnädige Frau, ich meine natürlich die gebratene!"

*

Eine sehr fleischige Frau trat im überfüllten Madison-Avenue-Bus einem Herrn, der im Lesen seiner Zeitung begriffen war, auf den Fuß.

„Madame", sagte er kalt, „ich möchte Sie bitten, freundlichst von meinem Fuß herunterzugehen."

„Setzen Sie Ihren Fuß dahin, wo er hingehört!" erwiderte die Dame patzig.

„Versuchen Sie mich nicht, Madame", murmelte der Herr. „Versuchen Sie mich nicht!"

**Auch wenn Sie sich ganz gesund fühlen**

und der Meinung sind, Pillen und Tabletten völlig entbehren zu können, wäre es gar nicht so übel, daß Sie wenigstens einmal im Monat für eine gründliche Entschlakkung sorgen. Die nach ungestörtem Schlaf erst am Morgen wirkende Abführschokolade **DARMOL** verschafft ja nicht nur chronisch Verstopften Erleichterung, bewährt sich vielmehr in jedem Falle glänzend als völlig unschädliches Mittel zur Blutauffrischung. Und eine solche Auffrischung tut jedem einmal not. Wohl dem, der dafür ein Schächtelchen DARMOL zur Hand hat!

In Apoth. u. Drog. ab DM 1.25

**Schlechte Schulzeugnisse?**

Keine Sorge! Nicht Intelligenz, nur Konzentration fehlt Ihrem Kind. Zusätzliche Beigabe von glutaminreicher Gehirnnahrung (ärztl. erprobt) erleichtert ihm Sammlung der Gedanken, Lernen und Aufmerksamkeit. Aus Ihrem ‚schwierigen' wird ein fröhliches Kind. Helfen Sie Ihrem Kind! Verlangen Sie Gratis-Prospekt. **COLEX, Hamburg 20/JA 95**

**WE-DE Besteck**
VORTEILHAFTE PREISE 6 MONATSRATEN

100g SILBERAUFLAGE
72 teilig
DM 228.-
24 teilig
DM 75.50
Katalog gratis

**WILH. DRACHE K.G.**
BESTECKFABRIK · SOLINGEN 33

## GEWINNE MIT *Kessi*

### BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 60" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 60. Preisausschreiben ist der 20. Oktober 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

## Der 1. Preis: 300,– DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des Stern für die Gewinner des 60. Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis .......... DM 100,—
3. Preis .......... DM 50,—
und 30 Preise .. je DM 10,—

**Was wurde gestohlen, als Kessi mit dem Wachtmeister sprach? Schauen Sie bitte genau hin**

## 300,- nach Hildesheim

### ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 57

**Um die kürzeste Fluglinie nach Hannover festzustellen, mußten die Kilometer-Zahlen von jeder Stadt ausgehend addiert werden. So fand man heraus, daß Kessi die Flugreise in „Köln" begonnen und über Frankfurt, München, Berlin, Hamburg und Hannover 1349 km zurückgelegt hat. Über die Verteilung der Preise entschied das Los.**

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300,— DM Herbert Schwitalla, Hildesheim
2. Preis 100,— DM Friederike Marx, Siegen
3. Preis 50,— DM Theo Brucks, Alfeld

30 Preise zu je 10,— DM:

Kurt März, Bamberg; Dieter Leutloff, Herford; Else Dietrich, Stuttgart; Elfy Scholz, Heppenheim; Ida Franzke, Karlsruhe; Johanna Appelt, Herten; Christa Gadenstedt, Volkersheim; Rudolf Hommel, Bad Antogast; Lissa Schulte, Wanfried; Margarete Böhm, Wuppertal-Elberfeld; Werner Elbert, Werries; Dr. Gertrud Natzker, Berlin-Schöneberg; Aenne Reitze, Kassel; Hans Forster, Konstanz; Max Pusch, Traben-Trarbach; Mechtild Geyer, Karlsruhe; Matthias Perillieux, Köln; Käthe Vogel, Hamburg-Harburg; Johannes Kunze, Baden-Baden; Gerh. Roth, Ansbach; Karl Zöll, Schlitz; Maria Schlenker, Villingen; Gisela Reh, Remscheid-Hasten; Horst Tenscher, Schwetzingen; Emmy Städele, Niederwangen; Gerda Hoffmann, Düsseldorf; Georg Becher, Schongau; Frau Anni Besler, Oldenburg; Gundi Richter, Düsseldorf.


G 114

„schöner werden" beginnt mit SCHERK

## Kluge Mädchen sind hübscher

... denn sie wissen, daß man mit Wasser und Seife zwar eine „saubere" Haut, kaum aber einen reinen, makellosen Teint erzielen kann. Dazu bedarf es der intensiven Tiefenreinigung durch Scherk Gesichts-Wasser, dessen erstaunliche **Sofort-Wirkung** man bereits im Augenblick der Anwendung feststellen kann: im Nu dringt es tief in Poren und Untergrund der Haut ein, löst gründlich alle Unreinheiten und Ablagerungen, erfrischt, kühlt und belebt jede einzelne Hautzelle – und macht den Teint wundervoll rein und gleichmäßig! Geben Sie Ihrem Teint eine Chance – versuchen Sie noch heute den „untrüglichen Scherk-Test"!

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren
- Wattebausch wird dunkel, die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung

**Scherk Gesichts-Wasser**

Flaschen von DM 2,70 an – Taschenflasche DM 1,65

Taschen- und Bürostift
DM 1.20 (Kappe 0.15)
Taschen-Druckstift
ab DM 3.75

2fach gesichert
urkundenfest
schmiert nicht
schreibt zügig

Wenn Kugelschreiber dann ... FABER-CASTELL

WELTMARKE GUTER SCHREIBGERÄTE

Bleistifte – Füllhalter – Kugelschreiber



Ein Wunder der Technik

**Das einzige Radio der Welt mit 4-Stunden-Langspielband**

UKW • 21 Kreise • Plastofon-Lautsprecher • 10 Klaviertasten

Ein Druck auf Taste **Heimsender** und ein 4-Stunden-Musik-Programm läuft pausenlos ab. Der **Programmwähler** - eine geniale Neuerung - zum Selbsteinstellen von Musikprogrammen nach Ihrer Wahl macht Sie unabhängig vom Rundfunkprogramm

Barpreis einschl. 4-Stunden-Schallband mit 74 herrlichen Musikstücken nur DM 598.—
• Teilzahlung bis 20 Monatsraten •

Verlangen Sie kostenlos Prospekte und Bezugsquellen-Verzeichnis von

TEFI-WELT-RADIO · WERK PORZ b. KÖLN


# Die Sterne lügen nicht ...

## DIE WOCHE VOM 17. BIS 23. OKTOBER 1954

**Verhandlungen, durch die Konflikte aus der Welt geschafft werden sollen, verlaufen außerordentlich schleppend. Von einer eindeutig konstruktiven Politik kann nicht die Rede sein. Eher ist es möglich, daß sich die Gegensätze vergrößern und Ziele, denen man schon nahe war, wieder in die Ferne rücken. Nachrichten am 18./19. und 21./22. X. klingen vielleicht beunruhigend. Die allgemeine Stimmung sinkt ab; ein Gefühl der Beklemmung bemächtigt sich der Menschheit. Der Osten sucht den Westen aufzusplittern. Frankreich spielt dabei eine Rolle, die seiner Beliebtheit beträchtlichen Abbruch tun könnte. Katastrophale Ereignisse in Natur und Technik sind nicht ausgeschlossen. Im ganzen eine Woche mit vorwiegend negativen Tendenzen.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Sie sind sehr anspruchsvoll. Was man Ihnen zur Zeit anbietet, kann Sie nicht sonderlich interessieren. Stoßen Sie die anderen nicht vor den Kopf. Am 21./22. X. ist die Zusammenarbeit besser als Sie annehmen konnten.

**1.—9. Januar Geborene:** Niemand will Sie ausboten, das wissen Sie hoffentlich. Eine Aussprache am 21./22. X. dürfte Ihnen Klarheit geben. Sie können von den weiteren Wochen und Monaten dieses Jahres noch eine Menge erwarten.

**10.—20. Januar Geborene:** Die juristische Position der anderen ist ausgezeichnet. Sie sollten das gebührend berücksichtigen. Führen Sie keine unbedachten Reden, vor allem nicht in Gegenwart von Personen, die Sie nur oberflächlich kennen.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Sie haben sich anscheinend etwas Gewagtes geleistet. Wissen Sie eigentlich, wieviel Sie das kosten könnte? Machen Sie sich auf Umstellungen gefaßt! Für den 18./19. X. sollten Sie sich vor fatalistischen Anwandlungen warnen lassen.

**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Der Alltag reibt Sie auf. Sie sind sehr beschäftigt, ohne daß dabei ein positiver Gewinn heraussprānge. Wie man sich am 19./20. X. Ihnen gegenüber aufführt, empfinden Sie zu Recht als Unverschämtheit.

**9.—18. Januar Geborene:** Sie haben große Aufstiegsmöglichkeiten. Aber um sie wahrnehmen zu können, läßt sich eine Trennung vielleicht nicht vermeiden. Da ist guter Rat teuer. Jedenfalls sollte Ihr Gefühl nicht das letzte Wort haben.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Geschäftlich wickelt sich alles so ab, wie Sie es sich vorgestellt hatten. Deswegen befinden Sie sich aber doch leider in keiner beneidenswerten Situation. Das Verhalten eines Menschen, der Ihnen nahesteht, besorgt Sie.

**28. Februar bis 9. März Geborene:** Sie werden um Kredit bestimmt nicht zu betteln brauchen. Am 21./22. X. verständigen Sie sich auf einer annehmbaren Basis. Sie können danach freier schalten und walten als lange Zeit zuvor.

**10.—20. März Geborene:** Das Glück begünstigt Sie. In einem Prozeß werden Sie der Gewinner sein. Am 18. und 22./23. X. haben Sie alle Vorteile auf Ihrer Seite. Sie werden hoffentlich bei soviel Bevorzugung nicht übermütig.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Ein Umschwung zum Guten kündigt sich an. Über die Zeichen des 18./19. X. werden Sie sehr erfreut sein. Ohne daß Sie Ihre Anstrengungen vergrößern müßten, fällt Ihnen in der nächsten Zeit entschieden mehr zu.

**31. März bis 9. April Geborene:** Leider ist Ihr Typ momentan weniger gefragt. Aber das liegt auch nicht zum kleinsten Teil an Ihnen. So unleidlich wie jetzt waren Sie nicht immer. Lediglich am 19./20. X. zeigen Sie sich aufgeschlossener.

**10.—20. April Geborene:** Passen Sie auf, daß man Sie nicht in die Zange nimmt. Für den 18./19. X. sieht es ganz danach aus, als ob Sie sich stellen müßten. Der 20./21. X. bringt Sie wenigstens vorübergehend auf andere Gedanken.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Sie irrten, wenn Sie annähmen, die anderen hätten Ihr Spiel nicht ganz genau durchschaut. Die Forderung, die man am 18./19. X. an Sie stellt, könnten recht hoch sein. Der 21./22. X. verleitet Sie zu Ihrem gewohnten Schlendrian.

**30. April bis 9. Mai Geborene:** Es dürfte sich hören lassen, was man Ihnen da am 17./18. X. offeriert. Es muß nicht sein, daß Sie sich am 19./20. X. geradezu erstaunlich ungeschickt anstellen. Ihre Nerven sind etwas angegriffen.

**10.—20. Mai Geborene:** Ihre Ansprüche sind anerkannt und rechtlich gesichert. Was wollen Sie mehr? Am 18./19. X. sollten Sie, falls es notwendig wird, Ihre ganze Autorität einsetzen. Zeigen Sie sich in keinem Fall unversöhnlich.

### ZWILLINGE

**21.—30. Mai Geborene:** Sie können jetzt eine Menge für sich erreichen. Ab 18./19. X. haben Sie größere Bewegungsfreiheit. Die Leute, die wichtig für Sie sind und die Sie auch nicht umgehen sollten, zeigen sich aufmerksam und großzügig.

**31. Mai bis 9. Juni Geborene:** Diese Woche ist für die weitere Entwicklung der Dinge ziemlich unbedeutend. Am 19./20. X. sollten Sie den erwarteten Beitrag pünktlich liefern, am 21./22. X. aber einer Begegnung aus dem Weg gehen.

**10.—20. Juni Geborene:** Tage großer Erfolge haben Sie vor sich. Was Sie zu bieten haben, dürfte öffentlich zur Diskussion gestellt werden. Sie befinden sich mit Ihren Plänen und Ideen in der allerbesten Gesellschaft.

### KREBS

**21. Juni bis 1. Juli Geborene:** Sie erhalten eine Einladung, auf die Sie stolz sein können. Daß Sie auch Nutzen davon haben, ist ja bei Ihnen, momentan wenigstens, fast selbstverständlich. Am 21./22. X. wird man viel von Ihnen verlangen.

**2.—11. Juli Geborene:** Sie sind auf Ihren Vorteil bedacht. Der 17./18. X. wird Sie auch bestimmt nicht enttäuschen. Sie tun aber gut, weitere Beziehungen anzuknüpfen. Man kann in Ihrer Lage nicht genug Eisen im Feuer haben.

**12.—22. Juli Geborene:** Der 18. X. ist ein markantes Datum für Sie. Eine ungemein wichtige Entscheidung dürfte fallen. Daß in dieser Angelegenheit Frauen die besseren Verbündeten sind, wissen Sie ja wahrscheinlich.

### LÖWE

**23. Juli bis 2. August Geborene:** Sie scheinen einen neuen Schwarm zu haben. Anders ist jedenfalls soviel Unvernunft, wie Sie auf Schritt und Tritt beweisen, nicht zu erklären. Dabei hängt der Ausgang des 18./19. X. davon ab, wie Sie sich konzentrieren können.

**3.—12. August Geborene:** In diesen Tagen und Wochen fällt es Ihnen besonders schwer, mit Ihrer Umgebung im Guten auszukommen. Man mutet Ihnen freilich viel zu. Lassen Sie sich aber zu keinerlei unbedachten Äußerungen hinreißen.

**13.—23. August Geborene:** Beruflich sind die Konstellationen gut, aber Sie können sich wahrscheinlich nicht überwinden, sie wahrzunehmen. Etwas Privates bedrückt Sie stark. Hören Sie am 20./21. X. auf Ihre alten Freunde.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Sie können so ziemlich alles erreichen, was Sie wollen. Es fragt sich nur, ob Sie das auf die Dauer befriedigt. Wenn Sie sich nicht entschließen, etwas wählerischer zu sein, bleibt nur ein Katzenjammer übrig.

**3.—12. September Geborene:** Es sind keine schönen Reden, die Sie am 17./18. X. hören, sondern verbindliche Ankündigungen. Sie werden am 21./22. X., vielleicht zu Ihrem Erstaunen, erleben, daß man sein Wort genau hält.

**13.—23. September Geborene:** Jetzt sind Sie an der Reihe. Am 18./19. X. bedarf es kaum der Anfrage, damit man Ihnen Ihren Wunsch erfüllt und die Forderungen bewilligt. Vor Ihnen liegen einige schöne unbeschwerte Wochen.

### WAAGE

**24. Sept. bis 2. Oktober Geborene:** Sie trauen dem Frieden noch nicht ganz. Es ist ja auch allzu unerfreulich zugegangen. Aber der 18./19. X. bestätigt, daß ein neuer und besserer Abschnitt für Sie beginnt. Eine unerwartete Nachricht macht Ihnen Mut.

**3.—12. Oktober Geborene:** Eine wesentliche Änderung tritt für Sie noch nicht ein. Am 17./18. X. sollten Sie auf ein Zusammensein freiwillig verzichten. Der 20. X. kommt Ihnen wahrscheinlich unerwartet weit entgegen.

**13.—23. Oktober Geborene:** Mögen Sie zum Schluß dieser ganzen unerfreulichen Auseinandersetzungen als Sieger hervorgehen, im Augenblick werden Sie alle Mühe haben, sich auch nur einigermaßen zu behaupten.

### SKORPION

**24. Okt. bis 1. November Geborene:** Alle Anstrengungen führen kaum zu dem gewünschten Resultat. Die anderen sind nicht nur stärker, sondern fangen es auch geschickter an. Am 18./19. X. müssen Sie vielleicht eine Schlappe einstecken.

**2.—11. November Geborene:** Sie sind ungewöhnlich aktiv. Hoffentlich übertreiben Sie es nicht so weit, daß das als Aufdringlichkeit empfunden wird. Es beeinträchtigt Ihr Ansehen. Immerhin, man richtet sich nach Ihnen.

**12.—22. November Geborene:** Alles trifft zusammen, um Sie in Ihrem Vorhaben zu bestärken. Am 18./19. und 22./23. X. werden Sie keine Einwände hören wollen. Sie müßten aber doch einmal nachdenken, wohin das führen kann.

### SCHÜTZE

**23. Nov. bis 1. Dezember Geborene:** Sie entwickeln jetzt etwas mehr Glück. Nach einer so komplizierten Zeit ist Ihnen das aber auch zu gönnen. Am 18./19. X. könnten Sie eine Aufforderung erhalten. Der 23./24. X. bringt eine Erfüllung.

**2.—11. Dezember Geborene:** Seien Sie nicht ungeduldig, bald wird sich auch wieder mehr für Sie bieten. Überdies fehlt es Ihnen nicht an laufenden Aufträgen. Am 19./20. X. zeigt man sich zugänglich. Der 22. X. enttäuscht.

**12.—21. Dezember Geborene:** Man findet Sie in bester Stimmung. Das ist nach den Erfolgen, die Sie verbuchen konnten, ja auch kein Wunder. Am 23./24. X. sollten Sie auf ein Vergnügen verzichten, um eine berufliche Chance wahrzunehmen.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

### GEBOREN ZWISCHEN 17. UND 23. OKTOBER 1954

**Auseinandersetzungen mit der Umwelt werden nicht allen Kindern, die in dieser Woche auf die Welt kommen, erspart bleiben. Es liegt in ihrer eigenwilligen Natur begründet, daß sie sich im Rahmen des Gesellschaftlichen vielleicht nicht sonderlich wohlfühlen. Einen alltäglichen Weg gehen zu müssen, empfänden sie als Zumutung, und sie würden wahrscheinlich kaum eine Gelegenheit vorübergehen lassen, auszubrechen und auf ihre Weise ihr Glück zu versuchen. Wer mit ihnen in Kontakt kommen will, muß zuallererst eine Grundlage des Vertrauens schaffen. Ihre Fähigkeit, etwas höchst Originelles und Beachtliches zu leisten, ist unbestritten. Die Mädchen stellen vielleicht allzu hohe Glücksansprüche an das Leben. Ohne eine gewisse Bescheidung wird es ihnen nicht immer leicht fallen, im guten Einklang mit der Welt zu leben.**

*Das Wahrzeichen für vollendete Haarpflege*

*In allen Ländern, in denen PANTEEN eingeführt wurde, ist die Locke zum Symbol für vollendete Haarpflege geworden. Wenn Sie Ihr Haar regelmäßig mit PANTEEN behandeln, wird es nicht nur gesünder, sondern auch sichtlich schöner. Es wird kräftiger und damit fülliger. Das werden vor allem Damen begrüßen, die unter zu feinem Haar leiden. Außerdem ist PANTEEN sehr angenehm im Gebrauch. Es ist diskret parfümiert; der nachwirkende zarte Wohlgeruch wird auch von den Herren als ein besonderer Vorzug geschätzt.*

# Medizin für Ihr Haar

**Eine neue wissenschaftliche Entdeckung hat eine neue Haarpflege ermöglicht. Es konnte nachgewiesen werden, daß für die Ernährung der Kopfhaut und für den Aufbau des Haares ein Vitamin entscheidend wichtig ist, das dem Vitamin-B-Komplex zugehört.**

**Erst vor wenigen Jahren gelang es jedoch, dieses Vitamin chemisch so darzustellen, daß es von der Kopfhaut aufgenommen wird und seine natürlichen Funktionen erfüllen kann. Das ist das Ergebnis vieler Versuchsreihen in den Laboratorien von Hoffmann-La Roche, einem Unternehmen, das auf pharmazeutischem Gebiet Weltruf genießt.**

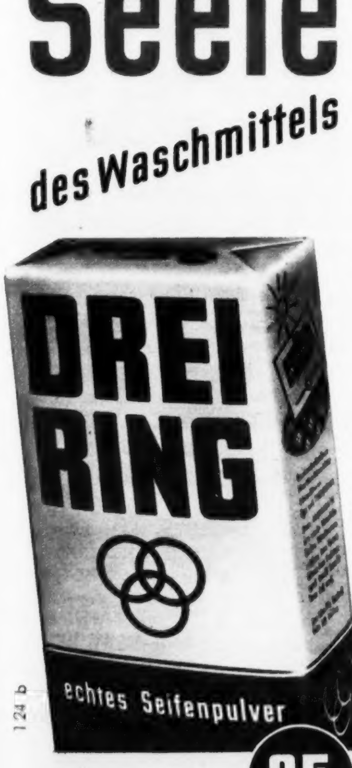
**Der neue Wirkstoff heißt Panthenol und hat in der Medizin, vor allem bei der Behandlung von Erkrankungen der Haut und des Haares, Eingang gefunden. Unter den Haarpflegemitteln ist PANTEEN das einzige, das das durch Weltpatente geschützte Panthenol enthält. Darum kann nur PANTEEN das Haar und den Haarboden mit diesem unentbehrlichen Vitamin versorgen. Hierdurch wird die richtige Ernährung der haar- und hautbildenden Zellen verursacht. Schon nach kurzer Anwendung werden Sie beobachten können, wie Schuppen und Kopfjucken völlig verschwinden, selbst in hartnäckigen Fällen, die bisher jeder Behandlung trotzten. Zugleich wirkt PANTEEN regulierend auf die Tätigkeit der Talgdrüsen, hemmt den Haarausfall und regt das Haar zu neuem Wachstum an. Bei starker Glatzenbildung ist allerdings ein Haarnachwuchs nur dann zu erwarten, wenn noch keine völlige Verhornung der Kopfhaut eingetreten ist und die Haarwurzeln noch nicht abgestorben sind. Darum ist es wichtig, mit einer regelmäßigen PANTEEN-Pflege rechtzeitig zu beginnen. PANTEEN erhält das Haar gesund und schön. Da es ein streng wissenschaftlich aufgebautes Haarwasser ist, können Sie sich auf seine Wirkung verlassen. PANTEEN darf nicht verwechselt werden mit den vielfach angepriesenen Wundermitteln, die nur allzu oft enttäuschen. PANTEEN ist in der Tat Medizin für Ihr Haar!**

PANTEEN · *das berühmte Vitamin-Haarwasser*

*ist jetzt auch in Deutschland in allen guten Fachgeschäften erhältlich. Der Preis für eine Flasche PANTEEN — mit oder ohne Fett — beträgt DM 3,50 und für eine Doppelflasche DM 6,—.*

5413

# Seife ist die Seele des Waschmittels




124 b

**Das Doppelpaket 95 ₰**

*verehrte Leserin!*

Wir suchen das Bild der FRAU VON HEUTE, die - ungeachtet ihrer Jahre - jugendfrisch und fröhlich im Leben steht. Ist es nicht immer wieder eine Freude, Frauen zu begegnen, denen die Lebensbejahung aus den Augen leuchtet?

Wenn heute viele Frauen jugendlicher, lebenstüchtiger und lebensfroher sind, als es früher die Frauen im gleichen Lebensalter waren, dann ist das ein Verdienst der Hygiene, des Sports und der Wissenschaft. Sie hat uns Mittel geschenkt, die unsere Großmütter noch nicht kannten.

Denken wir nur an FRAUENGOLD, dieses einzigartige Regenerations-Tonikum, das den weiblichen Organismus kräftigt, belebt und erneuert. FRAUENGOLD enthält keine künstlichen chemischen Substanzen, sondern nur natürliche Bestandteile - in FRAUENGOLD hilft die Natur der Natur. Millionen Frauen verdanken FRAUENGOLD ein neues Lebensgefühl und ihr jugendfrisches Aussehen.

Deshalb rufen wir auf zum

**FOTO-PREISAUSSCHREIBEN**

*»Der Frauentyp unserer Zeit«*

**1. Preis: 2000,- DM**
**2. Preis: 1000,- DM 3. Preis: 500,- DM**
**ferner: 10 Preise zu 100,- DM**
**20 Preise zu 50,- DM**
**100 Preise zu 25,- DM**
**200 Preise zu 10,- DM**

Also: Wählen Sie Ihr schönstes Foto aus - wenn möglich von Mutter und Tochter oder von Mutter und Sohn. Es lohnt sich auch, zum Fotografen zu gehen!

Die prämiierten Fotos werden nur mit schriftlicher Zustimmung und gegen Honorierung veröffentlicht. Die Fotos sind mit voller Anschrift (auf der Rückseite des Bildes) einzusenden bis spätestens 15.11.1954 an HOMOIA-Werk, Karlsruhe. Die Auszahlung der Preise erfolgt in bar vor Weihnachten. Dem Preisgericht gehören an: Otto Rüdiger Bieringer, Karlsruhe, Baronin H. v. König, Bendorf-Sayn Rhld., Rechtsanwalt Thiemann, Karlsruhe, Werbeberater S. A. Ehrler, Berlin.

Die Entscheidung des Preisgerichts erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Wir sind gespannt auf den Frauentyp unserer Zeit. Sie machen doch mit, liebe Leserin? Viel Erfolg!

Nimm Frauengold · und Du blühst auf!

*- ein spezifisch auf den weiblichen Organismus abgestimmtes Konstitutions-Tonikum, erneuert die Kräfte von innen heraus. Jetzt ist die günstige Zeit für eine Kur mit FRAUENGOLD! Dauer etwa 4-6 Wochen.*

**EINE DER MEISTGEKAUFTEN UHREN DER WELT!**

Nicht nur wassergeschützt, sondern 100% wasserdicht

Die Schweizer Qualitätsuhr

Chrom-Stahl und Goldauflage ab DM 98.- bis DM 116.-

**ROAMER**

ROAMER GmbH Europahaus, Hannover

Rx 2102

frisch- und frei

von Körpergeruch

**Selbst unter vielen Menschen**

Niemand weiß, ob er frei von Körpergeruch ist. Bei sich selbst bemerkt man ihn ja nicht, nur bei anderen. Ja, man müßte sicher sein, immer sympathische Frische auszustrahlen. Rexona mit dem speziellen Wirkstoff gibt Ihnen diese Sicherheit! Darüber hinaus ist Rexona eine wohlduftende Schönheitsseife, so mild, daß sie auch zarte und empfindliche Kinderhaut vollendet pflegt.

Regelmäßiges Baden, Duschen und Waschen mit REXONA

- befreit auch Sie nachhaltig von lästigem Körpergeruch
- schenkt auch Ihnen Frische, Schönheit, Selbstvertrauen

Das große Stück für Familie und Bad DM 1,–

**Schönheitsseife gegen Körpergeruch**

# Weil du arm bist musst du früher sterben

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

kaum durchzuführen. Nehmen wir an, Sie heiraten in acht Tagen, aber Sie halten Otto von sich fern und . . ."

„Um Himmels willen, Herr Doktor", flüsterte die junge Frau. „Wie stellen Sie sich das vor? Das kann ich doch gar nicht."

Und sie fügte entschlossen hinzu: „Und das will ich auch nicht, um keinen Preis."

Thomas nickte. Sein Vorschlag war eine Falle gewesen. Die kleine Schneiderin besaß einen anständigen Charakter.

Ada hob von neuem entsetzt beide Hände und preßte wieder ihr Gesicht zusammen und flüsterte: „Herr Doktor . . . ich muß mich umbringen . . . das geht doch alles einfach nicht! Ich kann doch die Hochzeit nicht absagen!"

Thomas spielte mit dem Bleistift und sah sie an: „Noch etwas, Frau Tschell. Haben Sie Egon etwas von Ihrem Verdacht mitgeteilt, daß er Sie angesteckt hat?"

Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Nein. Ich habe ihn doch gar nicht mehr gesehen. Ich wollte ihn auch gar nicht mehr sehen. Er hat mich ja doch nur noch einmal rumgekriegt. Und das muß ich jetzt mein Leben lang büßen."

„Unsinn, Frau Tschell", sagte Thomas energisch. „Wieso Ihr Leben lang? Reden Sie sich nicht in etwas hinein. Sie werden wieder gesund werden, wenn auch nicht in acht Tagen."

Die Schneiderin starrte ihn plötzlich mit offenem Munde an, sie schien von neuem völlig verzweifelt zu sein.

„Herr Doktor . . . da fällt mir noch etwas ein . . . . ich wollte Sie bitten . . . ich meine . . . Sie werden doch auf meinem Krankenschein etwas anderes angeben, nicht wahr?"

Dr. Grüter sah sie lange an, bevor er langsam antwortete: „Frau Tschell, das geht leider nicht. Ich muß der Hauptstädtischen Krankenkasse die richtige Diagnose angeben. Dazu sind wir verpflichtet. Ich sage Ihnen am besten alles, Frau Tschell, es hilft ja nichts. Ich muß auch dem Gesundheitsamt Mitteilung machen. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Herr . . . ich meine, daß auch Egon in die Sache verwickelt wird. Ich sage es Ihnen, wie es ist, Sie müssen es durchstehen."

Die junge Frau stand langsam auf und beugte sich über den Tisch, auf ihrer Stirn und auf der Oberlippe standen neue Schweißtröpfchen rasender Angst. „Dann muß ich mich umbringen, Herr Doktor", sagte sie heiser. „Das dürfen Sie doch nicht tun! Sie haben doch ärztliche Schweigepflicht! Und Egon . . . es wäre einfach nicht auszudenken. Vielleicht weiß er gar nicht, daß er krank ist, Herr Doktor!"

Sie liebt ihn noch, dachte Thomas mit einiger Bitterkeit, es ist immer das gleiche. Die Schurken werden vergöttert.

Ada Tschell war jetzt unter der gebräunten Haut blaß vor Furcht geworden. „Es geht einfach nicht, Herr Doktor", wiederholte sie, und jetzt wurde ihre Stimme laut und rauh. „Es geht auch wegen Otto nicht. Ich sagte Ihnen ja, Otto ist Versicherungsbeamter. Und Otto ist in einer Abteilung, die mit der Hauptstädtischen Krankenkasse immer abrechnet. Er hat mir mal davon etwas erzählt. Herr Doktor . . . Otto kann durch einen Zufall meinen Namen lesen, und wenn er dann noch liest . . ."

Sie ließ sich in ihren Stuhl fallen und rang die Hände, und jetzt schossen Tränenströme über ihr Gesicht.

Thomas starrte sie entgeistert an, voll tiefsten Mitleids.

*Gute Nachricht für 2 von 3 Frauen**

** Nach neuesten Untersuchungen werden von 100 Frauen 61 von Kopfschmerzen geplagt; Kreuz-, Leib- und sonstige Schmerzen nicht gerechnet!*

*Es sind ja nicht die Schmerzen allein, sondern ebenso die abgespannte Zerschlagenheit, die Müdigkeit und Arbeitsunlust, welche besonders Frauen jeden Handgriff und jede Bewegung an Schmerztagen zu einer kräfteraubenden Energieleistung machen. Doch bleibt deswegen der Haushalt ebensowenig stehen wie der Bürobetrieb oder das Fließband. Kaum eine Frau kann es sich daher leisten, an Schmerztagen weniger von sich zu verlangen als sonst. Nun weiß zwar jede Frau, daß man Schmerzen mit Tabletten beseitigen kann, aber wußten Sie, daß es Spezial-Schmerztabletten gibt, die außerdem Frische, Arbeitsfreude und Energie zurückkehren lassen, ähnlich wie nach einer Tasse Kaffee an gesunden Tagen?*

Migränin-*Tabletten besitzen diese Doppelwirkung. Bereits wenige Minuten, nachdem man sie eingenommen hat, verschwinden nicht nur die Schmerzen, sondern auch Spannkraft und Frische kehren zurück, blasser Teint und glanzlose Augen weichen dem gewohnten »Guten Aussehen«, und Sie fühlen sich geistig und körperlich ausgesprochen wohl und schaffensfreudig. Dieser besondere Vorzug und ihre ausgezeichnete Verträglichkeit machen Migränin-Tabletten für jede Frau zu einer wirklichen Hilfe, denn* Migränin *stillt Schmerzen und macht frisch.*

*10 Tabletten in praktischer Taschenpackung zu DM 1.05, in jeder Apotheke*

**Schlankwerden ●**

*für Ihn und Sie*

**● Neu durch Hormone**

(äußerlich)

**HORMON-GRANDIOSA**

jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in **USA** verbreitet. **Neu in Europa, da Hormone** erst kürzlich für **Entfettungszwecke** genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung), garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.

**BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19.** Versand: **Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26,** Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,35, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, **extra stark 4,— DM mehr.** Nachn. 80 Pf Zuschlag

**Ihr Auge** ist bezaubernd, wenn ihm von innen her natürliche, lebendige Schönheit mit leuchtendem Glanz, Feuer, Schmelz verliehen wird und seidige Wimpern es geheimnisvoll und zärtlich beschatten. Das vermag keine Toilettenkunst, sondern nur biologische innere Umstimmung und Aufwertung durch Dr. Hoffmanns **AUREOLA.**

Rotsiegel gegen Augenschatten und „Krähenfüße"
Grünsiegel gegen schlaffe, hängende Augenlider
Blausiegel gegen matte, glanzlose Augen
Goldsiegel gegen Lidrandröte und schüttere Wimpern.

3 mal täglich 20–25 Tropfen einnehmen. Völlig unschädlich! — Eine Umwälzung von unermeßlicher Bedeutung! Je Packung (mit Gebrauchsanweisung) DM 4,50, alle vier Sorten zusammen DM 16,—. Nachn. Broschüre gratis.

**Gala-Kosmetik, Stuttgart,** Postfach 1174/P9

RUNGE & CO. · OSNABRÜCK 28

Kinder sind halsempfindlich und **halsanfällig** – besonders in den ansteckungsgefährlichen Wintermonaten. **Vorsorgliche Mütter** geben daher stets eine Panflavin-Pastille mit auf den Schulweg, eine vor dem Spielen und eine beim Zubettgehen - vorsichtshalber. Die nach Schokolade schmeckenden Pastillen bilden im Mund eine **aktive** Schutzschicht, die Krankheitserreger unschädlich macht. Panflavin wirkt schützend und heilend bei Halsentzündung, Halskatarrh und Erkältung.

„Frau Doro hat mir gesagt, Sie würden mir helfen, wenn ich krank sei", stieß sie heraus.

Thomas wurde wütend .

„Warum haben Sie ausgerechnet Frau Doro die Sache anvertraut? Hat Frau Doro Ihnen auch gesagt, daß ich Ihren Krankenschein fälschen werde?"

Ada schluchzte: „Ja!"

Dr. Grüter sah zum Fenster hin. Das war wieder einmal ein erstklassiger Fall einer menschlichen Katastrophe, von Teufeln ausgetüftelt. Und wieder einmal einer jener verdammten Fälle, dachte er ergrimmt, in dem es nicht genügte, Arzt zu sein.

Er hörte das Schluchzen der jungen Frau. Sie hatte recht, dachte er wütend, wann gilt eigentlich die ärztliche Schweigepflicht, wenn nicht in einem solchen außergewöhnlichen, unerhörten Fall? Warum galt sie nicht der Hauptstädtischen Krankenkasse gegenüber, hier besonders, wo ein anständiger Mensch vernichtet wurde, wenn die berühmte Schweigepflicht nicht eingehalten wurde? Woher nahmen sich diese übermütig gewordenen Bürokraten das Recht, von Dingen Kenntnis zu fordern, die das Intimste darstellten in eines Menschen Leben?

Er betrachtete dieses hübsche Wesen vor sich und er fand, daß sie schuldlos sei. Völlig schuldlos. In bösartige Verstrickungen geraten, in eine Falle gelaufen.

Thomas starrte immer noch durch das Fensterglas hinaus, und langsam begann es in ihm zu kochen. Er überdachte noch einmal schnell diesen kläglichen Fall, und nun wurde er selber ein wenig verzweifelt. Wie tückisch das Leben sein konnte! Dieses anständige, hübsche Geschöpf, das einen anständigen Beruf hatte, einen sogenannten schönen Mann liebte, der nichts taugte und, nachdem er sie wegen einer anderen verlassen hatte, sie noch einmal betörte und sie teuflischerweise bei diesem letztenmal ansteckte, acht Tage vor ihrer Heirat. Vor ihrer Heirat mit einem Mann, der durch einen Zufall ihren Krankenschein in die Finger bekommen konnte. Ganz gewiß, es mußte dann ein ganz bösartiger Zufall sein, aber die ganze Angelegenheit dieser jungen Frau war ja von bösartigstem Raffinement des Schicksals. Plötzlich dachte Thomas: und im Hintergrund Frau Doro. Frau Doro Schwarzkopf. Sie hatte Ada mit Herrn Egon bekannt gemacht. „Rassys" üppige Freundin!

„Hören Sie zu, Frau Tschell", sagte Dr. Grüter. „Die Hauptstädtische Krankenkasse wird weder Ihren Namen noch etwas von Ihrer Krankheit erfahren. Dafür garantiere ich Ihnen. Ich verlange von Ihnen, daß Sie sich streng an meine Behandlung halten. Und daß Sie Ihre Heirat verschieben. Wie Sie das machen, ist Ihre Sache."

Er stand auf. Und er fühlte, daß nicht er diesen Entschluß gefaßt und ausgesprochen hatte, sondern etwas in ihm, wofür er keinen Namen hatte. Und er fühlte überdies, daß das, was er tat, in Ordnung war.

„Wir beginnen gleich mit der Behandlung", sagte er trocken.

Die junge Frau sah ihn fassungslos an. „O, Gott!" flüsterte sie, „o Gott, ich danke Ihnen, Herr Doktor."

Dann nahm sie sichtlich einen Anlauf: „Herr Doktor, ich ... ich meine ... müßte ich nicht Egon sagen, daß er krank ist? Es kann doch sein, daß er es gar nicht ..."

Thomas unterbrach sie. Wie sie ihn liebt, diesen Halunken, dachte er, und laut sagte er: „Egon überlassen Sie mir. Sie geben mir seine Adresse im Geschäft und ich werde hier mit ihm unter vier Augen sprechen."

Als Ada Tschell gegangen war, saß Dr. Grüter, tief in Gedanken versunken, einige Minuten regungslos. Und als Fräulein Grete hereinkam, fuhr er sich über die Stirn, er war erschöpft. Dann fragte er ruhig: „Grete, was war das vorhin mit Ihrer Bemerkung?" Die Sprechstundenhilfe blätterte in ihrem kleinen Schreibblock. „Frau Schwarzkopf hatte vorher mit mir telefoniert. Und ich wollte nicht, daß Sie diese Patientin annehmen."

„Ich nehme jede Patientin an", murmelte Thomas.

„Das weiß ich", sagte Grete. „Ich weiß alles."

Bevor Dr. Grüter den nächsten Patienten hereinkommen ließ, entschloß er sich, den schönen Egon anzurufen und ihn zu sich zu bitten. Da er ihn zu überrumpeln gedachte, wollte er verhindern, daß Frau Tschell ihm den Befund mitteilte. Er las den Zettel mit dem Namen und der Ge-


W 11028

Blumenzwiebeln

**JETZT** *pflanzen!*

Blumenzwiebeln müssen jetzt eingepflanzt werden: das gilt sowohl für das Haus wie auch für den Garten Hyazinthen, Tulpen und Narzissen sollten schon im Oktober, spätestens aber im November und bestimmt noch vor den ersten Bodenfrösten eingesetzt werden. Dann können sich die Pflanzen kräftig entwickeln, um Sie schon in wenigen Monaten mit einer Welt von Duft und von Farben zu beglücken.

BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND

*Holländische Blumenzwiebeln, im lockeren Boden der Geest gezogen, sind kräftig und widerstandsfähig und entwickeln eine reiche, in satten Farben leuchtende Blüte.*

Aus Deutschlands Fahrradzentrum

STRICKER

*Markenräder*

preisgünstig direkt ab Fabrik mit 10 Jahre Garantie u. Rückgaberecht. **Mopeds** mit den bewährtesten Motoren. Alle Ausführungen u. **viel Neues** im großen Farbkatalog. Zusendung kostenlos.

**E.&P. STRICKER** - Fahrradfabrik - **Brackwede-Bielefeld 13**

**Schon ab DM 4.–**

bei Lieferg. per Nachn. mit monatl. kleinsten Raten erhalten Sie eine eigene

**Markenschreibmaschine**

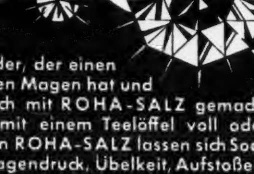
mit Umtauschrecht zum Originalpreis. Versand ab Werk. Bei Barzahlung 3%. Verlangen Sie illustrierten Gratiskatalog Nr. 351.

Büromaschinen-Spezialvertrieb auf kleinste Teilzahlungen

**STEFFENHAGEN & KÖPPING**

DUISBURG 81, Prinzenstraße 35, Ruf 35 185. | BLN.-CHARLOTTENBURG 61, Schustehrusstraße 3, Ruf 34 24 52.

**Eine brillante IDEE**



Das sagt jeder, der einen empfindlichen Magen hat und einen Versuch mit ROHA-SALZ gemacht hat. Denn mit einem Teelöffel voll oder 2-3 Tabletten ROHA-SALZ lassen sich Sodbrennen, Magendruck, Übelkeit, Aufstoßen, Brechreiz und andere nervöse Magenbeschwerden wirksam verhüten. Warum also mit „Magensorgen" am Tisch sitzen, während andere sich's unbekümmert schmecken lassen! Besorgen Sie sich gleich heute in der Apotheke oder Drogerie ROHA-SALZ und auch Sie werden es bestätigen können: „Das ist wirklich eine brillante Idee!"

MAGENPULVER

**Roha-Salz**

30 Tabl. –.85
70 Tabl. 1.65
Pulver 1.50

IN APOTHEKEN u. DROGERIEN

schäftsadresse, beides hatte Ada ohne Zögern vertrauensvoll angegeben. Egon Passardi hieß der Bursche, der zu seinem angenehmen Äußern, wie Grüter grimmig erheitert feststellte, auch noch einen klangvollen Namen besaß. Aber er erlebte, daß die Götter nicht völlig blind und verschwenderisch ihre Gaben verteilten. Als sich am Telefon die Zentrale des Warenhauses meldete, sagte Grüter: „Bitte Abteilung sieben, Herrn Passardi."

In der Muschel blieb es eine Weile still. Dann fragte das Telefonfräulein etwas hastig: „Bitte, wen wollten Sie sprechen?"

„Abteilung sieben, Herrn Passardi, bitte."

Wieder war einen Moment Stille, dann kam ein Räuspern, und die Stimme sagte: „Ich verbinde Sie mit der Geschäftsleitung."

Wieso, dachte Grüter zerstreut, warum?

Eine tiefe Männerstimme meldete sich: „Sie wollten Herrn Passardi sprechen? Wer ist dort, bitte?"

Thomas überlegte schnell, dann sagte er: „Ein Bekannter von Herrn Passardi, ich wollte nur eine Verabredung mit ihm treffen. Ganz kurz nur. Ist das möglich?"

Und zum drittenmal bei seinem Anruf schwieg das Telefon eine Weile, dann hörte er die Männerstimme etwas zögernd sagen: „Tja ... hören Sie zu ... unser Herr Passardi ist heute morgen auf der Fahrt ins Geschäft mit dem Auto verunglückt ... schwer verunglückt, verstehen Sie? Und ..."

„Also tödlich verunglückt", unterbrach Thomas so gelassen, als ob er erwartet hätte, das zu hören.

„Tja ... leider ... haben Sie die Adresse seiner Angehörigen? Die haben Sie wohl als Bekannter von Herrn Passardi, ja?"

„Vielen Dank, ja." Thomas hing ein. Er zerknüllte den Zettel nachdenklich in der Hand. Die Sterne der kleinen Schneiderin schienen in diesen Tagen sehr schlecht zu stehen. Oder etwa doch besser, als es schien? Für mich jedenfalls, dachte Thomas, ist der Fall Egon erledigt. Er stutzte. Mit diesem tödlichen Unfall würde es nun für immer ein Rätsel bleiben, ob Egon gewußt hatte, daß er krank war, oder ob er es nicht gewußt hatte. Auch diese zweite Möglichkeit bestand. Es gab Wege, um das jetzt noch festzustellen. Eine Bitte an den Kollegen, der mit dieser Unfallsache zu tun hatte. Dann sagte sich Thomas: nein. Mit diesem Nein blieb er zwar auf die Aussage Frau Tschells allein angewiesen, daß Egon und kein anderer in Frage kam. Unwichtig. Und Grüter jagte das ganze Problem aus seinen Gedanken. Übrigblieb für ihn lediglich die kleine Frau, die gesund werden mußte.

„Grete, der nächste."

*

An diesem Abend gingen Thomas und Lisbeth zum erstenmal nach drei Wochen wieder aus. Sie waren zum Abendessen eingeladen von Dr. Ulrich Carbe, der am See am Rande des westlichen Villenvororts seine Praxis hatte. Eine erstklassige Praxis. Carbe war kosmetischer Chirurg, und Thomas sagte von ihm, daß er nicht einmal wisse, wie ein Kassenpatient aussehe. Die beiden Männer kannten sich aus dem letzten Kriegsjahr. Schon damals hatte Ulrich versucht, Thomas unentwegt mit dem Holzhammer einzubläuen: „Wenn wir bekränzt nach Hause kommen, Grüter, lassen Sie sich nicht als praktischer Arzt nieder. Sie wären ein Narr. Verlassen Sie sich auf mein Köpfchen, es wird soviel Ärzte geben wie nie zuvor. Werden Sie Spezialist. Irgendwas." Und schon damals arbeitete Carbe mit Besessenheit und mit Zähigkeit daran, sich in der chirurgischen Kosmetik auszubilden und weiterzubringen. Er nahm sich schon im Feldlazarett der Gesichtsverletzten besonders an, und obwohl diese ihm nach Lage der Dinge sehr bald wieder aus den Händen genommen wurden, stand es für Thomas fest, daß nicht wenige dieser Unglücklichen den Erfolg späterer Operationen den ersten Eingriffen des Unterarztes Dr. Carbe verdankten, der mit großer Begabung und mit Behutsamkeit diese ersten Eingriffe immer im Hinblick auf spätere chirurgische Möglichkeiten vornahm.

Thomas und Ulrich hatten sich dann aus den Augen verloren. Sie hatten sich erst im letzten Winter beim Konzertabend des Ärzteorchesters wiedergesehen und entdeckt, daß sie in derselben Stadt hausten. Ulrich Carbe war ein leidenschaftlicher Cellospieler.

„Bringen Sie Ihre charmante Frau mit, Grüter", sagte Carbe, als er anrief. „Ich bin Junggeselle. Und eine Frau muß dabei sein. Wir sind ganz unter uns. Was essen Sie gerne?"

Es war der Anruf eines Mannes von Welt, und ein zarter Neid erfüllte Thomas, als er Lisbeth von der Einladung berichtete. Und Lisbeth sah an diesem Abend reizend aus in ihrem blaßblauen Kleid. Es hatte eine winzige Auseinandersetzung gegeben, als sie es zum Ärztekonzert zum erstenmal anzog. „Ein schamloses Geschlecht seid ihr", sagte Thomas zwischen Ärger und Anerkennung, und er meinte ihren Ausschnitt.

„Ja, nicht wahr?" antwortete Lisbeth zu seiner Verblüffung begeistert und drehte sich vor dem Spiegel.

Die ersten gelben Herbstblätter taumelten langsam von den Bäumen zu Boden, als sie die Kastanienallee entlang zur Villa gingen, in derem vielzimmerigem Parterre Dr. Carbe Praxis und Wohnung innehatte. Vor dem Hause stand ein herrlicher, schwarzer Wagen, ein Salon auf Rädern.

„Sieh mal", sagte Lisbeth, „der gehört ihm."


**Soll sich nicht erkälten und soll gut lernen!**

Voraussetzung ist ein kräftiger, lebensfrischer, gesunder Körper, der „in Ordnung" ist. „Gute" Nahrung schafft das alleine nicht. Sie ist heutzutage vielfach zu vitaminarm. Nur mit genügend Vitaminen kann sie der Körper voll ausnutzen. Ohne Vitamine „hungert er bei vollen Schüsseln".

2 Löffel

**TETRA VITOL**

täglich

enthalten – angereichert und standardisiert – die natürlichen Vitamine A + D des Lebertrans, Vitamin $B_1$ des Malzextraktes und das Vitamin C von Hagebutten, außerdem Kalksalze in wohlschmeckendem, süßem Orangen-Sirup.

.. bringt die Kinder gesund durch den Winter!

1 Flasche für 20 Tage DM 2,95
Familienflasche mit 5fachem Inhalt DM 10,20



**Erwachsene**
haben Vitamine auch nötig,
je älter, desto mehr:

**PLENI VITOL**

2 Dragées
mit 9 Vitaminen geben den normalen Bedarf für einen ganzen Tag.
DM 2,95 – reicht für 15 Tage

PLENIVITOL „vollwasserlöslich"
für Säuglinge oder für Menschen mit gestörter Verdauung
täglich 25 bis 30 Tropfen
zur Vitaminierung der Nahrung.

Thomas lachte. Dann öffnete Dr. Carbe selber die Wohnungstür. Schlank und elegant, großgewachsen, in einem dunkelgrauen Anzug neuester Mode, engen Hosen, sackartig fallender Jacke, die lichtblaue Krawatte im modernsten Windsorknoten gebunden. Er sah großartig aus. Vielleicht war sein Gesicht etwas zu rund und zu füllig, aber Gesundheit und Sicherheit strahlten aus den wasserblauen Augen.

Wahrlich, das hier war eine andere Welt. Während Lisbeth entzückt durch die schönen, großen Räume neben Dr. Carbe ging, konnte sich Thomas einer leisen Wehmut nicht erwehren. Grün und weiß war das Eßzimmer, in dessen Mitte der runde Tisch stand, bedeckt mit Kristall, Silber und wundervollem Porzellan. Ulrich Carbe deutete auf ein viertes Gedeck.

„Es kommt noch jemand", sagte er vergnügt. „Eine Überraschung für Sie, Grüter. Gnädige Frau, Sie sehen wunderbar aus. Was trinken wir? Wir trinken einen Pernod zuerst. Für hartgesottene Mediziner das einzig Richtige."

Sie setzten sich, die Gläser in der Hand, in die riesige, weinrote Polsterecke, neben der ein teurer Fernsehapparat stand. Lisbeth verschluckte sich, als der erste Schluck des infernalischen Getränks ihr Zunge und Kehle verbrannte. Sie war hingerissen von allem.

Am Eßtisch machte sich eine dicke, weißhaarige Frau in einer schneeweißen Schürze zu schaffen, die mit einem höflichen „Guten Abend" hereingekommen war.

„Na?" sagte Carbe behaglich. „Wie geht's denn so, Kollege Grüter? Ihrer Adresse nach haben Sie sich geradezu eine franziskanische Gegend ausgesucht. Aber Sie hatten ja immer einen Hang zu einfachen Leuten. Gnädige Frau, wissen Sie das? Beim Kommiß wurde er am besten von uns allen mit den Landsern fertig. Auch mit den Berserkern. Ein richtiger Franziskaner! Seid gut zu den Menschen und den Tieren!"

Thomas lachte. Er fühlte sich hier wohl. Hier war eine völlig andere Welt, aber nicht ein Fünkchen Neid schwelte in ihm. Ohne jede Sentimentalität dachte er flüchtig an sein armes Wartezimmer und seine billige Wohnung und an die Prozession von Elendsgesichtern, die täglich an ihm vorüberzog. Und wenn er sich in diesen reichen Räumen hier umsah, wußte er, daß er in die andere Welt gehörte. Und wieder einmal hatte er die wunderbare, untrügliche Empfindung, daß er in sich selber ruhte, völlig im Gleichgewicht mit sich und jener seiner Welt.

Er lachte fröhlich. Wie reizend Carbe zu ihnen war! Wie bezaubernd Lisbeth aussah!

„Mein lieber Ulrich", sagte er heiter und hob sein Glas, „daraufhin, daß wir übriggeblieben sind, einen dankbaren Schluck."

„Mein lieber Thomas", sagte Carbe mit unerwartetem Ernst, „das walte Gott!" Und zu Lisbeths Verwunderung standen beide Männer beinahe feierlich auf, tranken sich zu und blickten sich in die Augen. Denn dieser Schluck galt der Erinnerung an jene entsetzliche Nacht im Osten, als sie auf dem Verbandplatz von russischen Panzern überrollt worden waren und sich mit nahezu sämtlichen Leichtverwundeten, sogar mit solchen, die nicht gehen konnten, zu den eigenen Linien, das heißt, eigene Linien gab es nicht mehr, zu den eigenen kleinen Kampfgrüppchen durchschlagen konnten. Damals hatten beide erfahren, was einer für den anderen wert war.

„Sie wußten es also auch?" sagte Dr. Carbe.

„Was wußte ich?"

„Mann!" rief Carbe. „Heute ist doch das Datum! Heute vor zehn Jahren, Mann! Deshalb habe ich Sie doch eingeladen!"

Sprachlos schüttelte ihm Thomas die Hand. Lisbeth wußte sofort, was das Datum bedeutete, Thomas, der sonst wenig aus dem Kriege erzählte, hatte ihr jene Nacht genau geschildert. Sie sah Dr. Carbe an. Ein hinreißender Mann, dachte sie, ein ganzer Mann. Und ihre schimmernden Blicke, in denen die gelben Lichter tanzten, ruhten auch auf Thomas. Sie fand beide wunderbar.

Als sie das Glas absetzten, kam die dicke Haushälterin herein.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor", sagte sie zögernd. „Draußen ist ein Straßenbahnschaffner. Er will Sie unbedingt sprechen. Er geht nicht mehr weg. Ich habe ihm gesagt, der Herr Doktor sei . . ."

„Ein Straßenbahnschaffner?" unterbrach Carbe sie. „Woher wissen Sie, daß es ein Straßenbahnschaffner ist?"

„Die kennt man doch, Herr Doktor", sagte die Haushälterin. „Die kenne ich doch. Die Uniform und die Mütze. Aber ich werde . . ."

„Führen Sie den Mann hierher, Frau Haller", sagte Dr. Carbe vergnügt.

Die dicke Haushälterin öffnete den Mund, wollte etwas sagen, schloß ihn wieder, warf einen hilflosen Blick auf Thomas und Lisbeth und ging hinaus.

„Also hast du auch Kassenpatienten", bemerkte Thomas befriedigt. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, die weiße Schürze von Frau Haller blendete auf, und an ihr vorbei glitt ein kleiner, schwarzhaariger, drahtiger Mann ins Zimmer. Unverkennbar tatsächlich ein Straßenbahnschaffner in der grauen Uniform mit den Metallknöpfen und dem hochgeschlossenen Kragen. Ein breites Grinsen ging über das wetterfeste, kantige Gesicht mit den pfiffig blinzelnden Augen, als er ihnen wohlwollend zunickte.

„Da wären wir", sagte er. „Guten Abend beisammen."

## Wer möchte gern?

Eigentlich brauchte ich das nicht zu fragen, denn wenn es bei uns zu Haus Semmelpudding gibt, sagt keiner „nein". Kinder wissen eben, was gut schmeckt! In meinem Semmelpudding sind auch lauter gute Sachen drin: Eier, Zucker, Milch und feine frische Sanella!

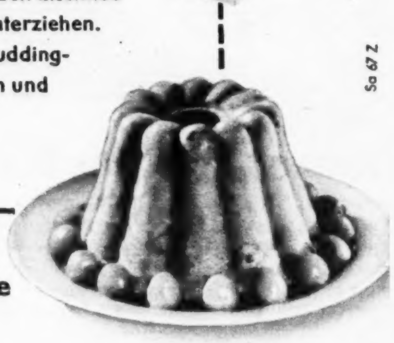
### Und bei Ihnen zu Haus?

Was Sie auch zubereiten — alles schmeckt besonders fein mit Sanella, denn sie ist ja selber fein, ganz frisch, ganz rein. Und natürlich ist sie frei von künstlichen Farbstoffen. Sie gehört einfach überall dazu!

**Semmelpudding mit Kirschen***

250 g Semmel in Milch einweichen. 100 g Sanella schaumig rühren und 3 – 4 Eigelb, 80 g Zucker, Saft und Schale einer Zitrone sowie den Eischnee zugeben. Zuletzt 500 g Kirschen unterziehen. Diese Masse in einer gut gefetteten Puddingform 1 Stunde im Wasserbad kochen und warm mit Saft zu Tisch geben.

* Sie können dieses Gericht auch mit jedem anderen Obst bereiten.



**Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten**

**Alles Gute in SANELLA** DIE FEINE

**Seit 50 Jahren im Dienst der Hausfrau**

Sa 67 Z



**Schlechte Verdauung**

**Doppelte Hilfe durch**

# Alka-Seltzer

*doppelt wirksam*

Leiden Sie öfters unter verdorbenem Magen, Blähungen, Übersäuerung, und fühlen Sie sich am ganzen Körper wie zerschlagen? Das kann durch zuviel Essen oder Trinken oder durch Sorgen kommen. Dann ist es Zeit für Sie, an Alka-Seltzer zu denken!

**Doppelt wirksame Hilfe**

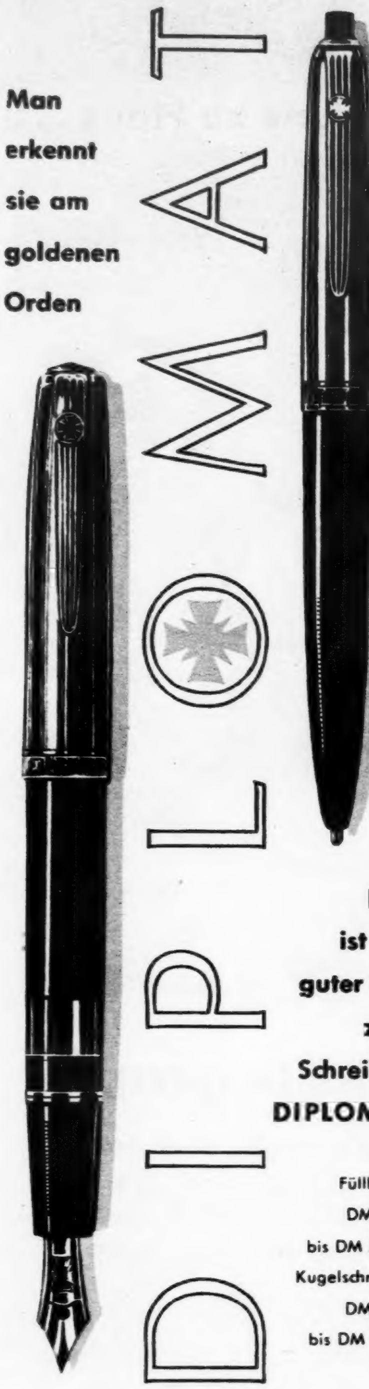
Alka-Seltzer lindert fast augenblicklich Schmerzen und Unbehagen durch Magenübersäuerung. Außerdem hilft es, überschüssige Magensäure zu neutralisieren, die soviel Unangenehmes verursacht. Diese Doppelwirkung ist also für Sie sehr vorteilhaft.

Alka-Seltzer ist kein Abführmittel, sondern ein modernes Präparat, das nach bewährten medizinischen Grundsätzen zusammengesetzt ist. Lassen Sie einfach eine Tablette in ein Glas Wasser fallen. Sehen Sie, wie sie braust und sich löst? Trinken Sie – überzeugen Sie sich, wie angenehm es schmeckt. Sie können sich augenblicklich besser fühlen. Versuchen Sie Alka-Seltzer noch heute!

*12 Tabletten DM 2.— 30 Tabletten DM 4.— In Apotheken erhältlich*

Alka-Seltzer

Man erkennt sie am goldenen Orden




Das ist ein guter Rat zum Schreiben
DIPLOMAT

Füllhalter
DM 5,50
bis DM 29,50
Kugelschreiber
DM 2,75
bis DM 12,50

Thomas war schon beim Eintreten des Schaffners hochgefahren. Nun schoß er beim Klang dieser verrosteten Stimme kerzengerade aus den Polstern.

„Schwerdtfeger!!!"

Er stürmte über den Teppich auf den Mann zu, sie warfen die Arme umeinander und schlugen sich endlos auf die Schultern. Dr. Carbe rieb sich vergnügt die Hände und nickte Lisbeth ununterbrochen zu, die perplex auf die Szene starrte.

Der kleine Straßenbahnschaffner schob Thomas weit von sich weg, hielt ihn an den Armen fest, schüttelte ihn und schrie: „Mensch, Grüter! Keine Ahnung, daß du noch in den Stiefeln stehst! Carbe, du Luder, du verdammtes Aaas..."

Seine Blicke fielen auf Lisbeth, und er verschloß sich spaßhaft mit der Hand den Mund.

„Oh, Verzeihung..."

„Zu Tisch! Zu Tisch!" schrie jetzt Ulrich Carbe. Eine ausgelassene Stimmung hatte sich jetzt der drei Männer bemächtigt, die, während sie Platz zum Essen nahmen, mit endlosem Geschrei von unzähligen „damals... wißt ihr noch..." das Zimmer füllten.

Lisbeth wurde eine Weile völlig übersehen. Es machte ihr nichts aus. Niemals hatte sie ihren Mann so lebhaft, so laut, so aufgewühlt und so gelockert gesehen.

Dieser Straßenbahnschaffner, der mit ihnen am Tisch saß, war Dr. med. Heinz Schwerdtfeger, dereinst ihr Kamerad im Felde und in jener Nacht im Osten der Dritte im Bunde, der mit seiner dickhäutigen Nervenruhe, seiner Findigkeit und Verwegenheit, seinem untrüglichen Instinkt und seiner Pfiffigkeit das Wunder der Rettung von an die vierzig Verwundeten und ihrer selbst mit ermöglicht hatte.

Als sie nunmehr darauf zum ersten Schluck Sekt die Gläser erhoben, schrie Dr. Schwerdtfeger: „Moment mal! Was höre ich da? Ihr sagt noch Sie zueinander? Euch hat's wohl! Gnädige Frau, Sie erlauben, daß ich da Ordnung rein bringe als Dienstältester. Aufstehen, die Herren!"

So tranken Thomas und Ulrich an diesem Abend Brüderschaft. Und als Lisbeth etwas vereinsamt an ihrem Glas nippte, erklärte der Straßenbahnschaffner kategorisch: „Gnädige Frau, das ist keine Brüderschaft, das ist eine Blutsbrüderschaft. Es tut mir leid, bedaure sehr, ich bin nicht in der Lage, Sie auszuschließen. Darf ich um Ihren ehrenwerten Vornamen bitten. Lisbeth? Also Lisbeth, erhebe dich..."

So wurde Lisbeth durch einen Handkuß von Heinz und Ulrich in den Bund aufgenommen.

„Und jetzt erzähl mal", sagte Thomas. „Wieso bist du als Straßenbahnschaffer kostümiert?"

Der kleine, temperamentvolle Mann wurde ruhig und erzählte mit gelassener Heiterkeit seine kurze Geschichte.

„Leider kein Kostüm, lieber Thomas. Es ist mein Beruf. Du brauchst nicht zu glauben, daß ich deswegen im stillen Kämmerlein Rotz und Wasser... verzeih Lisbeth, Rotz und Wasser heule. Ich komme ganz gut zurecht. Nach 45 kam ich nicht mehr recht hoch. Es klappte nicht. Ich hatte kein Glück. Und Geld auch keins. Und Beziehungen schon gar nicht. Kann sein, daß ich auch ein bißchen müde war von allem, was ich hinter mir hatte. Ich habe ja mehr hinter mir als ihr feinen Pinkel, entschuldige Lisbeth. Vielleicht hätte ich mir ein bißchen Geld pumpen können. Na ja, ich tat es nicht. Aber ich setzte mich doch auf die Hinterbeine und bewarb mich mal erst um Zulassung zur Krankenkasse, klar, nicht wahr? Was denn sonst. War nischt zu machen. Konnte anklopfen wo ich wollte. Alles schon dicke voll. Ein Genosse rechnete mir vor, daß ein Arzt heutzutage 42 Jahre alt werden müsse, bevor er eine Zulassung bekommt. Wir sind zu viele. Und hinter uns kommen die Jungen und drängeln. Und so gab ich es denn auf. Dazwischen war ich dann lange krank, was Hochmodernes an der Wirbelsäule. So mußte ich denn, nicht wahr? Irgendwas muß der Mensch arbeiten. Soviel über Dr. med. Heinz Schwerdtfeger, Unterarzt a. D., pensionsberechtigter städtischer Straßenbahnschaffner. Prosit!"

Der wackere kleine Mann setzte das Glas hart auf und sagte: „So, das wär dieses. Und nun will ich euch mal mit der Stimme des Volkes, unter dem ich lebe, einiges über unsere neuerrungene, wundervolle Demokratie anvertrauen." Und die Stimme des Volkes begann zu sprechen.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

denn vom Zustand Deiner Nerven hängt Dein Gesamtzustand mitentscheidend ab. Niemals brauchte man bessere Nerven — selten verbrauchte man mehr. Hunderte von Grundlagenforschern arbeiteten über Lecithin. Einige Beispiele: Nach Winterstein u. Hirschberg ist Lecithin der Energielieferant der Nervenzellen. Nach Mendelsohn werden Kreislaufstörungen und Herzkrankheiten durch die regelmäßige und ausreichende Darreichung von Lecithin entscheidend positiv beeinflußt. Bolle u. Kutschera-Aichbergen empfehlen Lecithin gegen die Ermüdung des Herzmuskels u. setzen voraus, daß Herzmuskelschwäche wesentlich bedingt ist durch Lecithin-Verluste. Danilewsky und 10 andere Forscher erklären Lecithin für den chemischen Regulator des Herzens. Kunze erwähnt 21 Forscher bei der Behandlung der Blutarmut mit Lecithin ... Jede Einheit Dr. Buer's Reinlecithin enthält 1 g biologisch hochwirksames Lecithin.

Die Nervenzelle

Lecithin der Lebensquell
Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig
Erhältl. in Apoth. u. Drog.

Junges frisches Blut
Jetzt ist die richtige Zeit für eine Blutreinigungskur. Fort mit allen Ablagerungen, die der frischen Entfaltung der Körperkräfte hinderlich im Wege sind. Trinken Sie sich jung und schlank durch den seit 50 Jahren in aller Welt bewährten Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee.
Pckg. extra stark 2.25 DM in Apoth. u. Drogerien. Auch in Bonbonform als DRIX-Dragees erhältlich.
Gratisprobe durch HERMES, München - Großhesselohe G 3
DR. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

Erkältungs-Gefahr!

nimm
CHINOSOL
Mundspülen und gurgeln mit 1 CHINOSOL - Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser schützt vor Ansteckung, Grippe und Zahnfleischentzündung. Verhütet und beseitigt Mundgeruch.
PACKUNGEN
zu DM —.60 und DM 1.25 in allen Apotheken und Drogerien.

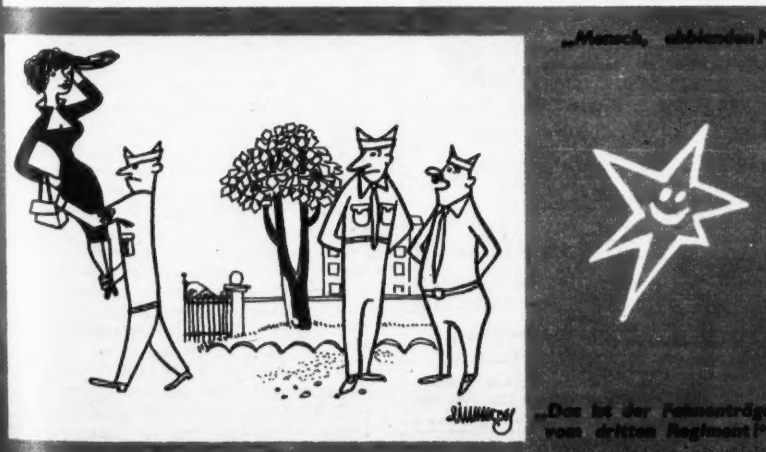
# Zicke-zacke — zeitgemäß

„Hiermit beginnt die Lesestunde zur Entspannung der Truppe"

**Zeichnungen von Limmroth, Wachsmuth und Heidemann**

„Hick, — ohne Fahne ist der Soldat nur die Hälfte wert..."

„Mensch, abblenden!"



„Das ist der Fahnenträger vom dritten Regiment!"

In der Charente,
dem berühmten Weinbaugebiet Frankreichs,
liegen die Landschaften
Grande und Petite Champagne.
Hier wachsen die Weine,
aus denen die größten Weinbrände der Welt
destilliert werden.

*Dujardin fine*

der kostbare Weinbrand des Hauses DUJARDIN, wird nur aus diesen erlesenen Weinen der Grande und Petite Champagne gebrannt.

...DARAUF EINEN *Dujardin*

DUJARDIN & CO VORM. GEBR. MELCHER
SEIT 1810 UERDINGEN AM RHEIN

Ist es Ihnen auch schon aufgefallen — meistens ist es doch der ausgesprochen männliche Typ, der Pfeife raucht. Es sind Männer, die ihre Knabenjahre bereits hinter sich haben, die wissen, warum sie gerade die persönlichere Art zu rauchen bevorzugen. Kurz — Pfeifenraucher haben ein gewisses Etwas an sich — sie sind typisch männlich!

**Es ist natürlich nicht gleichgültig, welchen Tabak man raucht. Deshalb — in eine gute Pfeife gehört:**

**BRINKMANN TABAK**

GOLDEN MIXTURE · BRISTOL · BREMER SHAG
DM 2,50 DM 1,75 DM 1,–


# DIE WAHRE GESCHICHTE (52)

Ein Mann steht am Fenster der niedrigen kleinen Bauernstube, in der von einer Generation zur anderen, seit mehr als 100 Jahren, die Familie Capdeville sich zum Mittagstisch versammelt. Der Mann hat weiße Haare, sein blasses Gesicht ist ausdruckslos, und nur sein Blick, der in die Ferne schweift, verrät etwas von seiner inneren Erregung. Kaum 800 Meter entfernt steht oben auf einem Hügel, den man „Galage" nennt, eine kleine Farm. Eine Frau geht im Hof hin und her. Ihr gilt der Blick des Mannes hinter dem Fenster.

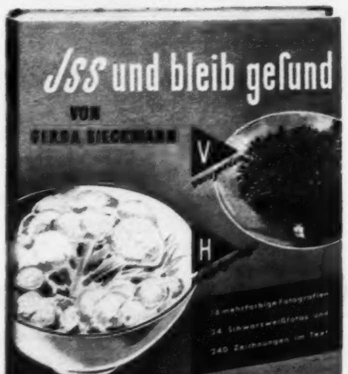
Seit 14 Tagen spielt sich hier, inmitten der friedlichen und malerischen Landschaft des Departements Lot et Garonne, der letzte Akt eines Dramas ab, das in ganz Frankreich Aufsehen erregt hat. In den Kaffeehäusern von Villeneuve, Agen und Cancon wird über den „Fall Capdeville" lebhaft diskutiert. Die Geschichte von Antoine Capdeville — so heißt der Mann mit den weißen Haaren — ist ein tragischer Liebesroman, ein gehässiges Intrigenspiel unter den Bewohnern eines kleinen Dorfes und eine undurchsichtige politische Affäre! Alles in einem.

Die Ortschaft, in der die Familie Capdeville seit einem Jahrhundert ansässig ist, heißt Boudy. Seit vier Generationen trägt der älteste Sohn immer den Namen Antoine. Im Jahre 1916 fand Antoine Capdeville, der damalige Familienälteste, den Heldentod am Ufer der Somme. Sein Name steht mit goldenen Lettern auf dem Heldendenkmal am Rande der Landstraße bei Beauregard. Sein Sohn Antoine heiratete am 13. Mai 1939 die hübsche Madeleine Ferrou, ließ seine Mutter und Schwester auf dem väterlichen Hof und zog mit seiner Frau auf die benachbarte Farm von Galage, die auch zum Besitz der Familie Capdeville gehört. Ein kleines Haus und 6 Hektar Boden, davon die Hälfte Weideland, standen ihnen zur Verfügung. Keine großartige Farm also, aber Antoine war von jeher ein bescheidener Mensch und er hoffte, auf Galage ein einfaches, glückliches Familienleben führen zu können.

Das Schicksal wollte es aber anders. Kaum waren die Flitterwochen vorbei, da brach der Krieg aus und Antoine mußte gleich am ersten Tag einrücken. Madeleine begleitete ihn nach Agen, der Hauptstadt des Departements, bis vor das Tor der Kaserne, wo er zum 12. Artillerieregiment eingeteilt und gleich am darauffolgenden Tag an die Front geschickt wurde. Madeleine war wohl nicht die einzige Frau, die an diesem Tag mit Tränen in den Augen vom Bahnhof heimging, aber ihr Kummer war besonders groß, weil sie mit ihrem Mann nur ein paar Monate zusammen war. Jetzt mußte sie auch ganz allein mit dem Hof, mit dem Vieh und mit den Arbeiten auf dem Acker fertig werden. Im Stall standen sechs Kühe, die Kartoffeln mußten eingebracht werden, die herbstlichen Feldarbeiten standen vor der Tür — harte Aufgaben für eine junge Frau, die ein Kind erwartet.

Fast jeden Tag kam ein Brief von Antoine. Sein Regiment lag irgendwo in der Nähe der belgischen Grenze. Dort war alles still, es wurde nicht geschossen und Madeleine konte einstweilen unbesorgt sein. Am 15. Mai 1940 schenkte sie einem Knaben das Leben. Antoine Capdeville erhielt acht Tage Sonderurlaub, um seinen Sohn Robert umarmen zu können. Das waren die letzten glücklichen Tage, die der Familie auf der Farm von Galage vergönnt waren. Wenige Wochen später geriet Antoine an der Somme, nicht weit von der Stelle, wo im ersten Weltkrieg sein Vater gefallen war, in deutsche Gefangenschaft.

Der erste Brief, den Madeleine nach langem, angstvollen Warten von ihrem Mann erhielt, kam aus Ostpreußen. „Stalag I A" lautete die Adresse des Absenders. Auch diesen Schmerz mußte Madeleine Capdeville mit vielen Tausend anderen französischen Frauen teilen und sie tat es mit viel Courage, in der Hoffnung, daß der Mann nicht allzulange fernbleiben würde. Antoine schrieb fleißig jede Woche einen Brief und seine Nachrichten waren beruhigend. Er blieb nicht lange im Gefangenenlager, sondern durfte auf verschiedenen Bauernhöfen in der Gegend von Danzig arbeiten, wo es überall an Männern fehlte. So verging ein Jahr nach dem


**Schlank bleiben – und doch gut essen!**

Wie man modern und gesund lebt, verrät Ihnen das neue Kochbuch: „Iß und bleib gesund." Bekömmliche und schmackhafte Rezepte sind für Sie in diesem Buch zusammengestellt. Darüber hinaus werden Sie bestimmt Gefallen finden an den neuzeitlichen Kücheneinrichtungen und den zweckmäßigen Kochgeräten. Das Kochbuch erscheint in Ganzleinen mit über 493 Seiten, 243 Zeichnungen, 34 Fotos und 12 Farbtafeln. Als Mitglied des Bertelsmann Leserings erhalten Sie das Buch

zum Lesering-Vorzugspreis von nur 2 Monatsraten je DM **3,90**

Über alles Weitere informiert Sie die große 32seitige Lesering-Illustrierte, die wir Ihnen auf Wunsch sofort kostenfrei zusenden. Am besten gleich eine Postkarte an: Deutscher Buchversand, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5k

**Schone Dein Herz**
und beuge vor gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden d. Wechseljahre, Schwindelgefühl, aufsteigende Hitze, Migräne, Verdauungsstörungen durch
**Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark**
mit Allicin, Weissdorn und Mistel

*Prachtvolle* **Iltiskolliers**
in unserer besten Qualität!
vierfellig nur 138.- DM
**Auch Sie werden begeistert sein!**
Fordern Sie noch heute ein Kollier unverbindlich und franko 4 Tage zur Ansicht!
Zahlbar in 4 Monatsraten
P. KAYSER / Elegante Pelze / KÖLN, Belfortstraße 13

# Was heisst hier Liebe!

anderen. Für die alte Mutter Antoines, für Madeleine und für alle anderen Angehörigen und Freunde in Boudy wird die lange Trennung recht schmerzlich geworden sein, doch war es ein Trost, zu wissen, daß Antoine auf einem ostpreußischen Bauernhof wenigstens in Sicherheit lebte. Auch die Arbeit dort war keine Qual für ihn, denn in Ostpreußen wird das Feld ganz ähnlich bearbeitet wie im Lot et Garonne. Madeleine schilderte ihrem Mann die kleinen, alltäglichen Ereignisse auf der Farm und schickte ihm hie und da ein Bild vom gesund heranwachsenden Robert.

Der letzte Brief von Antoine Capdeville traf im November 1944 aus Ostpreußen in Boudy ein. „Die Russen sollen ganz nahe sein", hieß es in diesem Brief. Dann hörte man in Boudy nichts mehr von Antoine. Jeden Morgen hoffte Madeleine auf ein Lebenszeichen, und jeden Abend ging sie mit neuer Enttäuschung zu Bett. Sie arbeitete hart, um die Farm instand zu halten. Robert ging bereits zur Schule, seine Pflege und seine Kleidung kosteten immer mehr Geld. Trotzdem brachte es Madeleine fertig, den Viehbestand auf der Galage zu vergrößern. „Antoine würde sich sicher freuen, wenn er wüßte, daß wir jetzt bereits sieben Kühe haben!" sagte sie stolz zu den Nachbarn.

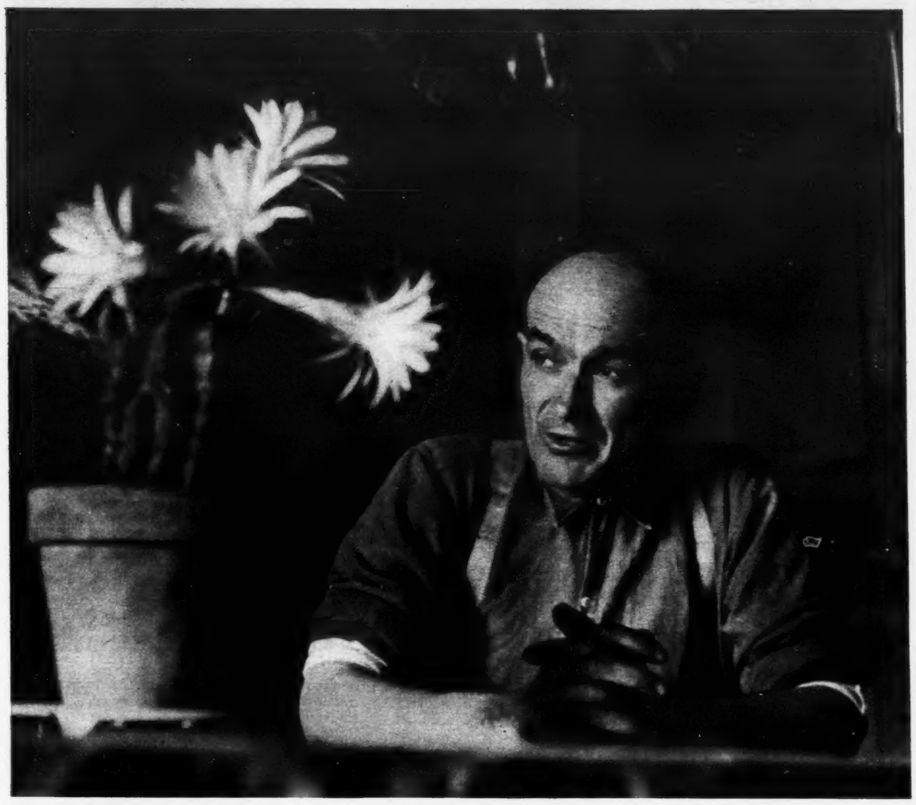
Ihr Mut wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt, als der Bürgermeister von Boudy sie zu sich rufen ließ: „Madeleine, ich muß dir eine traurige Mitteilung machen. Vielleicht wird sie dich nicht mehr ganz überraschen, denn du hast dir ja sicher schon über Antoines Verbleiben Gedanken gemacht. Er ist tot. Ich habe heute aus Paris die offizielle Mitteilung bekommen. Hier steht es: ‚Antoine Capdeville, est mort pour la France le 3 février 1945 à Albrechdorf en Prusse Orientale.'

Der Bürgermeister schüttelte die Hand der jungen Witwe und Madeleine lief in Tränen aufgelöst zu ihrer Schwiegermutter.

Von diesem Tag an fiel es der Frau viel schwerer, den Arbeiten auf dem Hof und auf dem Acker nachzugehen. Sie legte das kleine Photo von Antoine, das einzige, das sie besaß, in die leere Cellophanschachtel mit der Aufschrift: „Fleurs de Paris" — Antoine hatte ihr das Parfüm zur Hochzeit geschenkt —, und stellte es auf ihren Nachttisch.

Dem achtjährigen Robert galten nun alle Gedanken der Mutter, wenn sie im Frühjahr, im Sommer, im Herbst, bei Regen und Wind ihrer Arbeit nachging. Sie mußte allein damit fertig werden, sie mußte auch allein mit sich fertig werden. Selten sah sie jemanden von der Familie ihres Mannes und nur selten ließ sich einer ihrer Schwäger, die schon längst wieder zu Hause waren, auf dem Hof von Galage blicken, um mit Hand anzulegen. Seit die Familie Capdeville Antoine tot wußte, lockerten sich die Beziehungen zu Madeleine. Sie war zwar die Mutter eines Knaben, der den Namen Capdeville trug, aber der Mann, durch den sie eigentlich mit der Familie Capdeville verbunden war, existierte nicht mehr. Man lud Madeleine nur noch an den größten Feiertagen des Jahres ein und überließ sie sonst ihrem Schicksal.

Allmählich fand Madeleine diese Einsamkeit unerträglich, manchmal überfiel sie die Angst, ihre Kräfte würden nicht mehr lange ausreichen, um die Farm ordentlich instand zu halten. Marius Geneste, ein alter Kamerad von Antoine, hatte schon seit einiger Zeit aus seiner Sympathie für die Witwe keinen Hehl gemacht. Er kam öfters auf die Farm von



**Keinen Frieden** *findet Antoine Capdeville aus Boudy in Südwestfrankreich. Vierzehn Jahre hat für ihn der Krieg gedauert. Erst hielten ihn die Deutschen hinter Stacheldraht, dann die Polen. Und zu Hause in seinem Heimatdorf ist er in die Feuerlinie der politischen Fronten geraten. Daran zerbrach seine Familie*


KLARE TATSACHEN

*keine Schlagworte*

- Im 1. Halbjahr 1954 war in seiner Klasse jeder 2. zugelassene Wagen ein OPEL KAPITÄN!
- Sein Sechszylinder-Motor steht über aller Kritik. Man kann ihm blindlings vertrauen.
- Die Formgebung des OPEL KAPITÄN ist so gelungen, so elegant und zweckmäßig zugleich, daß die Vertreter aller Geschmacksrichtungen kapitulierten.
- Die gute Federung, hervorragende Straßenlage und sehr kräftige Beschleunigung des OPEL KAPITÄN bedeuten: Bei jedem Wetter zügiges, sicheres Fahren über alle Wege und durch alle Kurven.
- Für Fahrsicherheit und Fahrkomfort sorgen 30jährige Erfahrungen im Groß-Serienbau – mit erwiesenem Erfolg.
- Die Ausstattung des OPEL KAPITÄN erfüllt selbst die sehr weitgehenden Ansprüche eines international verwöhnten Käufer-Kreises.
- Das Höchstmaß an Wirtschaftlichkeit in Anschaffungspreis und Gebrauch heißt OPEL KAPITÄN. Wann machen Sie eine Probefahrt?

OPEL KAPITÄN

DM 9.500.- a. W.

*Rücksichtsvolles Fahren ehrt den OPEL-Fahrer*

OPEL
*der Zuverlässige*

ADAM OPEL AKTIENGESELLSCHAFT · RÜSSELSHEIM AM MAIN

OPEL-Händler überall · Im Ausland Vertrieb und Kundendienst durch die weltumfassende Organisation der General Motors

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

In spannenden Momenten greift man gern zur genußreichen und bekömmlichen SUPRA.
Der läuternde „Aktiv-Filter" läßt den Wohlgeschmack der würzigfeinen Virgin-Mischung in ihrer ganzen Reinheit zu voller Entfaltung kommen.
Unerwünschte Bestandteile des Rauches aber werden gebunden.

SUPRA 8⅓ Pf.

GEFILTERTER RAUCH – REINER GENUSS!

Galage, um die schwersten Arbeiten der Frau abzunehmen. Madeleine zweifelte nicht einen Augenblick an seiner Aufrichtigkeit. Warum sollte sie auch? Marius Geneste besaß selbst ein Haus und einige Hektar Grund und Boden, er konnte es also nicht auf den Besitz der jungen Witwe abgesehen haben.

Mitte April 1949 ist aus der Witwe Capdeville dann die Madame Geneste geworden.

An diesem Tag spaltete sich die Bevölkerung von Boudy und der benachbarten Ortschaften in zwei Lager. Die Capdeville's und ihre Freunde waren über den Schritt Madeleines empört. „Wenn sie mit Geneste ein Kind bekommt, so wird der kleine Robert eines Tages den Hof auf Galage mit einem Stiefbruder oder einer Stiefschwester teilen müssen. Ein Teil des Familiengutes wird somit in fremde Hände übergehen ...!" So zeterten die Leute erregt, und ihre Zurückhaltung Madeleines gegenüber verwandelte sich in offene Feindschaft. Andere sagten: „Die Frau ist noch jung und lebt seit neun Jahren allein. Sie ist seit drei Jahren Witwe. Ist es nicht ihr gutes Recht, wieder zu heiraten? Ist es nicht auch für Robert besser, wenn er wieder einen Vater bekommt?"

Marius Geneste war ein gutmütiger, fleißiger Mensch, aber nach der Arbeit setzte er sich gern zu mehreren Flaschen Wein, und oft auch zu dem harten, wohltuenden Schnaps, den man in Boudy „la fine du pays" nennt. Acht Monate, nachdem Madeleine in das Haus ihres neuen Gatten übergesiedelt war — die Farm auf der Galage wurde weiter instand gehalten, aber die Frau wollte nicht, daß man ihr vorwarf, einen fremden Mann in das Haus der Capdeville eingeführt zu haben —, fiel Marius Geneste die Treppe hinunter und starb einige Tage später im Krankenhaus von Villeneuve.

Nun war Madeleine zum zweiten Male Witwe. Die Familie des Verunglückten erbte dessen Besitz und die Frau zog mit ihrem Sohn zurück nach Galage.

Jetzt hatte Madeleine nichts mehr zu lachen, jetzt machten ihr die Capdevilles die Hölle heiß. Jetzt fand sich auch niemand mehr, der sie verteidigt hätte. Ihre Schwiegermutter lief zum Bürgermeister und setzte es durch, daß der Mutter die Vormundschaft über das Kind entrissen und der Großmutter übertragen wurde. Damit erhielt sie, statt Madeleine, die kleine Rente, die der Staat für die minderjährigen Kriegswaisen zahlte. Die Sorge um den Jungen nahm der Witwe allerdings niemand ab. Man beschuldigte die Frau, sie würde den Hof verwirtschaften, das Kind vernachlässigen und schlecht ernähren. Der Bürgermeister und der Lehrer führten eine offizielle Kontrolle durch. Sie stellten fest, daß alles gelogen war. Robert war bei bester Gesundheit, er ging immer sauber gewaschen und gekleidet zur Schule und Madeleine hatte immer noch ihre sieben Kühe im Stall.

Aber allmählich stumpfte sie ab. Jetzt suchte sie die Einsamkeit, sie zog sich ganz auf ihren Hof zurück und verbohrte sich in ihre Arbeit. Sicher hätte sie den Rest ihres Lebens in stiller, verbitterter Resignation verbracht.

Am 6. August 1953 verbreitete sich mit Windeseile die Nachricht in Boudy: Antoine Capdeville ist nicht tot! Er hat seiner Mutter geschrieben!

Tatsächlich hatte die alte Frau an diesem Tag einen Brief aus Polen erhalten. Auf der Rückseite des Kuverts stand als Absender der Name Antoni Ikaptowil und der unaussprechliche Ortsname Szczytno. Der Briefschreiber aber war tatsächlich Antoine und der Inhalt bestand nur aus wenigen Zeilen: „Nach langem Schweigen schreibe ich euch nun wieder, vielleicht wird dieser Brief euch erreichen. Auf meine Briefe, die ich vor einigen Jahren schrieb, habe ich nie Antwort bekommen. Ich möchte gern wissen, ob ihr noch am Leben seid. Was ist aus Madeleine und Robert geworden?"

Der Bürgermeister von Boudy alarmierte sofort die Präfektur des Departements, der Präfekt das Außenministerium in Paris, der Außenminister die französische Gesandschaft in Warschau, von wo der französische Konsul von Danzig beauftragt wurde, der Geschichte von der Auferstehung Antoine Capdevilles nachzugehen. Der Konsul fand Antoine tatsächlich an der angegebenen Adresse, wo er in einer Textilfabrik als Lohnarbeiter beschäftigt war. Die Nachricht wurde zurückgekabelt: von Danzig nach Warschau, von Warschau nach Paris, von Paris an die Präfektur des Departements Lot et Garonne, vom Präfekten zum Bürgermeister von Boudy. Der zitierte Madeleine wieder auf sein Amt und man teilte ihr mit, daß sie nun wieder Madame Antoine Capdeville hieße.

„Welch ein Glück, daß der arme Marius sich rechtzeitig den Hals gebrochen hat", kommentierten die Bewohner von Boudy das Ereignis.

Madeleine und ihr Sohn warteten nun ungeduldig auf die Heimkehr des Auferstandenen. Aber eine Reise von Polen nach Frankreich ist heutzutage, trotz des modernen Flugverkehrs, keine Sache von Stunden oder Tagen, ja nicht einmal von Wochen oder Monaten. Bei Antoine dauerte es genau ein Jahr, und inzwischen wurde aus dem „Fall Capdeville" eine politische Affäre.

In den Briefen, die der Totgeglaubte anschließend an seine Angehörigen schrieb, erklärte er, daß er zehn Jahre lang jeder Möglichkeit, sich repatriieren zu lassen, beraubt war. Die rechtsgerichteten Zeitungen, die über den Fall ausführlich berichteten, beschuldigten in heftigen Worten die polnische Regierung, französische Kriegsgefangene zwangsweise im Land zurückzuhalten. Die kommunistische Zeitung „Le Patriote" von Toulouse durfte sich das nicht gefallen lassen: „Antoine Capdeville ist aus eigenem Willen in Polen geblieben, ist polnischer Staatsbürger geworden und heißt jetzt Antoni Ikaptowil." Im Bericht des französischen Konsuls von Danzig heißt es aber nur: „Antoine Capdeville lebt hier wie ein Pole unter dem Namen Antoni Ikaptowil." Von einer offiziellen Naturalisation ist in den amtlichen Berichten keine Rede. „Wir werden sehen wo die Wahrheit liegt, wenn Antoine endlich da sein wird" schrieb „Le Démocrate" als Antwort auf den Angriff der Kommunisten.

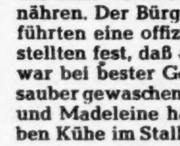
Am 21. Juli 1954 endlich erhielt die Gendarmerie von Boudy einen Telephonanruf vom Polizeikommissar des Pariser Flughafens. „Hier ist soeben ein gewisser Antoine Capdeville gelandet. Er kommt aus Polen und hat kein Geld bei sich. Die Familie soll sofort für seine Fahrkarte Geld schicken, inzwischen werden wir ihn hier beherbergen".

Am nächsten Tag war das Geld in Paris, Antoine bestieg den Schnellzug nach Agen und wurde dort spät abends von einem Onkel empfangen. Er solle nicht nach Hause gehen auf seine Farm, sagte der Onkel, Madeleine sei nicht mehr seiner

CMs Bestecke

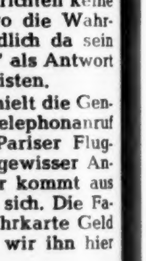
ab Fabrik
Teilzahlung
Katalog frei
Carl Mertens
Solingen 200

**Ihr Magen warnt**
oft mit Beschwerden: Sodbrennen, Drücken, Blähen, Entzündung und Geschwür am Magen und Zwölffingerdarm, Managerkrankheit. Beachten Sie diese Warnzeichen! Eine Kur mit **Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln** hat schon so vielen geholfen. Ohne strenge Diät lassen die Schmerzen meist rasch nach. Kein Arbeitsausfall. Kurpackung 6 DM, das preisgünstige Pulver nur DM 1,95, nur in Apotheken und von Apotheker Vetter, Ravensburg 148 eine interessante Lehrschrift kostenlos.



Glückliche Kinder
mit der weltberühmten
HOHNER
u. anderen Musik-Instrumenten
aus dem Hause
LINDBERG
Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog · 68 Seiten · 200 Abbildungen
12 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

**Bitte**
sagen ist nicht nötig, wenn Sie den 240 seitigen Photohelfer mit den herrlichen Bildern und praktischen Ratschlägen anfordern von der Welt größtem Photohaus. Er enthält auch alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.



DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Die älteste Steinhäger-Marke
Schlichte
→ nur im grünen Glaskrug

Es lohnt sich immer
etwas Gutes zu genießen!

Verlangen Sie ausdrücklich einen Original-Schlichte,
wenn Sie einen wirklich guten und
reinen Steinhäger wünschen

Trinke ihn mäßig – aber regelmäßig!

**Alle reden von Madeleine,** *aber mit ihrem Schicksal bleibt sie ganz allein. Fassungslos muß die Frau mitansehen, wie ihre Ehe auseinandergerissen wird. Wer ist Schuld: der Krieg, der Haß der Schwiegermutter, die politischen Intrigen . . . ?*

wert. „Sie hat dich vergessen und lebte inzwischen mit einem Trunkenbold!"

Mit diesen Worten wurde der Heimkehrer, nach 15 Jahren Abwesenheit, in seinem Heimatdorf empfangen. Andere stürzten sich auf ihn mit der Frage: „Bist du eigentlich Franzose oder Pole?" Je nach der Parteizugehörigkeit rief der eine: „Wir sind glücklich, daß du wieder da bist. Den Schurken ist es doch nicht gelungen, dich bis zum Ende deines Lebens an der Heimkehr zu deiner Familie zu verhindern." Ein anderer meinte: „Warum bist du nicht in Polen geblieben, wohin du als Pole gehörst?" Dann kamen die Journalisten und sahen sich Antoine Capdeville an, die einen von links, die anderen von rechts, und sie sorgten dafür, daß in den Dörfern, im Departement, im ganzen Land der Fall Antoine Capdeville mit heißen Köpfen diskutiert wurde.

Erstaunt und erschöpft sitzt heute Antoine Capdeville auf der väterlichen Farm und versteht nicht so recht, was das eigentlich zu bedeuten hat. Mit einem tief melancholischen Blick schaut er die Menschen an, die ihn mit Fragen bestürmen, die auf ihn einreden und die ihm Ausschnitte aus verschiedenen Zeitungen vor die Augen halten. „Warum hat man dich tot gesagt?" Er zuckt die Schulter: „Ich weiß nicht, eines Tages waren die Russen im Dorf, in dem ich als Gefangener der Deutschen arbeitete. Sie nahmen mir meine Uhr ab und sagten, ich solle im eigenen Interesse weiter ins Innere des Landes gehen, denn das Dorf liege in der Feuerlinie. Ich marschierte zu Fuß nach dem Osten. Papiere hatte ich keine, die sind im Büro des deutschen Kommandanten im 'Stalag I A' geblieben. Ich nahm in Szczytno in einer Fabrik eine Arbeit an, um mein Essen zu verdienen."

**Mutter Capdeville** *kann zufrieden sein. Die Schwiegertochter ist aus dem Feld geschlagen*

„Warum hast du nicht früher geschrieben?" Antoine wiederholt mit erschöpfter Stimme zum fünfzigsten Mal: „Ich habe doch geschrieben! In den Jahren 1945 bis 1949 habe ich jeden Monat einen Brief geschrieben. Nie bekam ich eine Antwort. Ich bat in jedem Brief, man solle zu Hause etwas unternehmen, um mir die Heimreise zu ermöglichen. Nichts kam, kein Mensch kümmerte sich um mich. Dann habe ich jede Hoffnung aufgegeben, ich habe dann auch lange nicht mehr geschrieben. Vor einem Jahr aber hatte ich wieder furchtbares Heimweh und schickte wieder einen Brief ab. Der ist dann angekommen."

„Wirst dich wohlgefühlt haben in Polen. Warum auch nicht? Die haben eine Volksregierung, die sorgen für ihre Arbeiter . . ."

Antoine schüttelt nachdenklich den Kopf: „Das stimmt nicht ganz. Ich habe in der Textilfabrik als Lohnarbeiter soviel verdient, daß ich mich satt essen konnte. Es ist mir nicht schlecht gegangen. Man kann in Polen anständig essen, aber die kochen ganz anders als wir. Man gewöhnt sich aber daran mit der Zeit. Ich habe mich an vieles gewöhnt, vieles ist ganz anders . . ." „Natürlich! Du bist ja auch polnischer Staatsbürger geworden, du heißt ja auch Ikaptowil . . ."

Antonie ist verzweifelt: „Sie konnten meinen Namen nicht richtig aussprechen und haben ihn einfach polonisiert. Ich mußte Polnisch lernen, und so kam es, daß viele Leute mich für einen Polen hielten. Vielleicht wurde ich sogar in der Fabrik auf der Arbeiterliste als Pole geführt, aber ich habe mir meine Naturalisation nie verlangt."

Seine Freunde versuchen ihm bei der Debatte beizustehen: „Selbstverständlich, sonst hätte dir ja der Konsul in Danzig keinen französischen Paß ausgestellt. Du hättest einen polnischen Paß bekommen und darin ein französisches Visum." — Ein Zwischenruf: „Das hätte er nie bekommen!" — Andere Stimmen. „Wie anständig von den Polen, daß sie dich überhaupt herausgelassen haben!"

Antoine Capdeville fährt mit seinen schweren Händen durch das frühzeitig ergraute Haar: „Als der Konsul mir den Paß aushändigte, gaben mir die Polen die Ausreisebewilligung, die aber nur fünf Tage gültig war. Der Konsul konnte mir in dieser kurzen Zeit keinen kostenlosen Fahrschein für die Heimreise beschaffen. Ich aber hatte kein Geld, ich hatte nichts . . . Da haben mir Freunde geholfen, polnische Freunde haben für mich Geld gesammelt, damit ich nach Hause fahren konnte . . ."

Und deine Frau? „Was machst du jetzt mit deiner Frau? Die hat dich schnell vergessen!"

Antoine macht einen Schritt zum Fenster und schaut wieder hinüber auf die Galage. „Ich weiß nicht. Vielleicht hätte sie auf mich warten sollen. Ich habe ja auch nicht geheiratet, sondern auf den Tag meiner Heimkehr gewartet.

„Du hast gewußt, daß deine Frau am Leben ist. Sie aber wurde offiziell zur Witwe erklärt."

Am lautesten jedoch ist die Stimme seiner Mutter: „Madeleine ist keine Frau für dich. Du mußt dich scheiden lassen!"

Antoine starrt vor sich hin: „Ich weiß nicht. Ich bin müde. Man soll mich in Ruhe lassen!"

Er öffnet seinen Hemdkragen als würde er ersticken.

Auf der Farm von Galage arbeitet Madeleine Capdeville allein weiter. Sie hat vor wenigen Tagen ihren Mann besucht. Er stand auf der Schwelle der väterlichen Farm, verlegen wie ein Schuljunge und sagte zu seiner Frau: „Bonjour Madame . . ." Sie schauten sich einige Minuten lang an, dann ging Madeleine zurück auf den Hof.

Demnächst wird im Departement die Jagdsaison eröffnet. Antoine Capdeville wollte auch einen Jagdschein haben, auf den jeder französischer Bürger ein Anrecht hat. Der neue Bürgermeister, der der kommunistischen Partei angehört, wies ihn ab. „Monsieur Capdeville, Sie sind kein Franzose" sagte er, „Sie sind Pole!"

Der Mann, dessen Name einst auf dem Heldendenkmal von Boudy neben dem seines Vaters eingraviert war — „Mort pour la France" — ist für die Behörde ein Ausländer geworden!

Antoine Capdeville kann den „Fall Capdeville" nicht verstehen. *Paul Almasy*


Die dritte Selbstverständlichkeit am Morgen:

**Nicht nur waschen, Zähne putzen, sondern auch den Bac benutzen**

# Bac-Stift

**duftend . . . desodorierend mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43**

Drei Extra-Vorzüge:
1. schwund-fest
2. griff-fest
3. abrieb-fest

Bac-Stift rot DM 2,25

Bac-Stift grün (herber im Duft) von Herren bevorzugt DM 2,40

Beratung und Verkauf in allen Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

**Erst die Wirksamkeit gibt Schönheit**

Es ist nicht damit getan, „daß Sie etwas für Ihre Hände tun", sondern nur die richtige Pflege ist wirksam und gibt den Händen die schöne, glatte Haut, die Sie so sehr ersehnen.

**OLIVIN** *Wirk-Creme*

*mit dem Wirkstoff der sauren Milch . . .*

für die beanspruchte Haut.

1,50 DM
Nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

**Der Anfang der Tragödie** *Arsenals: Die beiden Kapitäne, Dynamo-Stopper Konstantin Krischevsky (3) und Arsenal-Spielführer Jimmy Logie schütteln sich die Hände. Zuschauer ist der tschechische Schiedsrichter Marko. Das leicht verregnete Spielfeld liegt im Scheinwerferlicht. Die Spieler lächeln freundlich und nervös. Das Vorspiel in London hatte Dynamo knapp gewonnen*

**Die Russen legten vor.** *Sie hatten nach ihrem Stundenplan geschlafen, gegessen und trainiert. Dies war ihr Mittag: Je 25 g Lachs, Heilbutt, Sardinen und Makrelen, 10 g Butter und Weißbrot, Suppe, 200 g Kartoffeln mit Rindfleisch, Fruchtsalat, Apfelsinen und 125 g Schokolade. Das war die Grundlage für Sturmtank Mamedov und Rechtsaußen Ryschkin, die am Abend die Tore 4 und 5 erzielten*

**Die Dämmerung bricht an.** *Ein letzter Sprung. Zur Lockerung bewegen sich die Russen ein paar Minuten lang auf einem Übungsplatz. Sie haben gut gegessen. Sie sind bereit. Man hörte vom Stadium her bereits das Summen von 75000 Stimmen*

**Der Feldherr,** *Trainer Vsevolod Blinkow, nimmt seinen Stammplatz am Torposten ein. Er behandelt seine Dynamo-Mannschaft wie Soldaten und dirigiert sie vom Spielfeldrand mit Gesten und halblauten Zurufen*

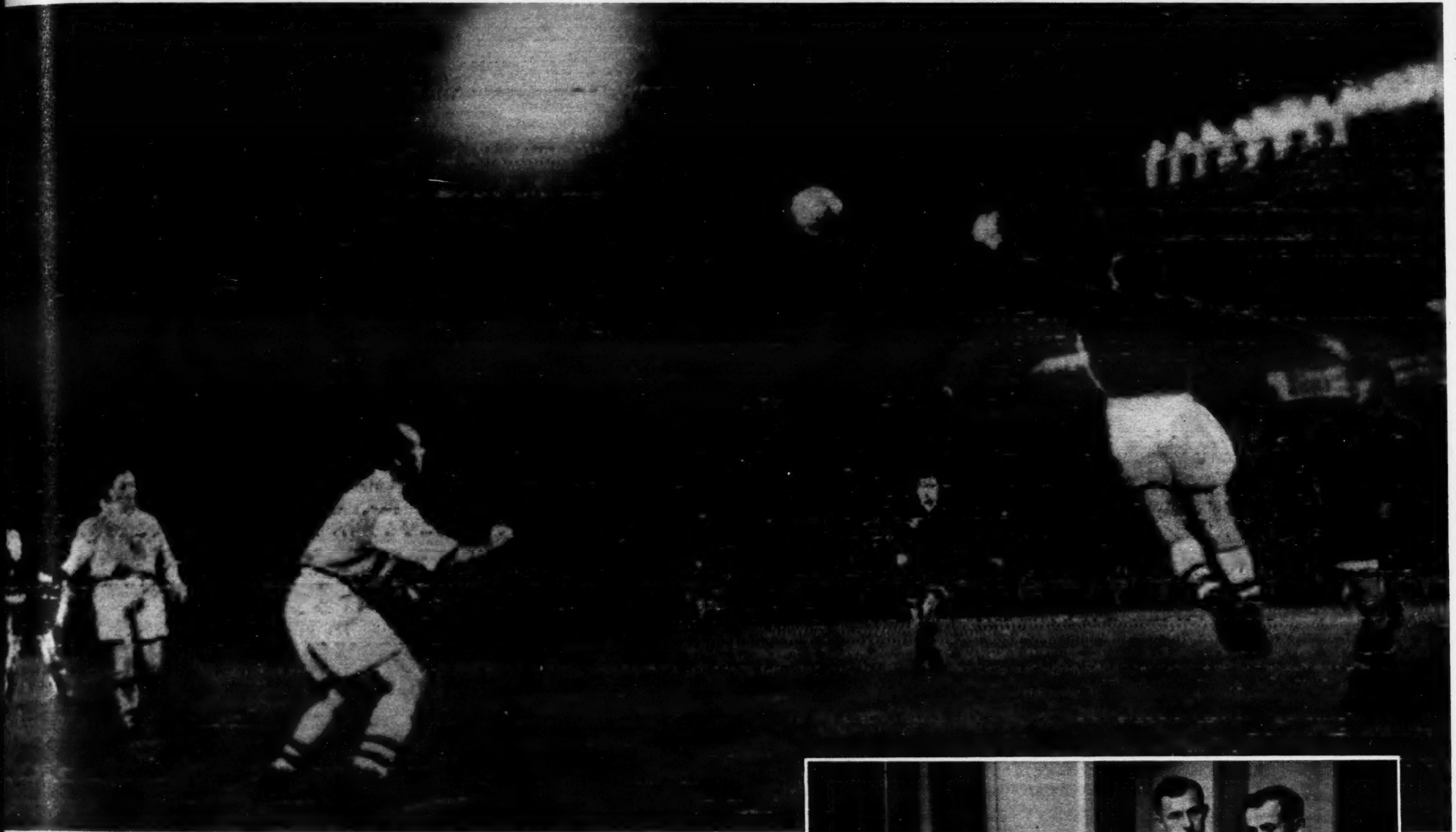
# Dynamo sprengte Arsenal

## Sternreporter John Parker sah Englands Untergang in Moskau

**Hier in Moskau wehen keine Siegesfahnen, aber die Passanten vor der Basilius-Kathedrale am Roten Platz begrüßen sich hochmütig lässig mit „Unsere Dynamos" und „Ja, unser Sowjetfußball!" Nach Schwedens 0 : 7-Katastrophe gegen Rußland ist Londons Arsenal, seit 1937 siebenmal englischer Meister, von Dynamo 0 : 5 „erschossen" worden. Die Briten hatten Reisepech. In Prag gab es nur ein paar Brötchen, in Minsk war es so kalt, daß sie in ihren Mänteln schliefen. Anschließend Schlechtwetterflug nach Moskau, Begrüßung, Reden, Toaste, Krimwein. Inzwischen trainierte, speiste, badete und erholte sich die Dynamo-Mannschaft nach festgelegtem Tagesplan. Diese Fotos beweisen, wie wenig das große Fußballereignis ihren Tagesablauf berührte. Diät und Training der Russen haben triumphiert.**

**Zum Kampf bereit:** *Torhüter Jashin. Er liebt Theater und Gemälde*

**Der Schluß:** *Der Vereinsführer Pansilow beglückwünscht den Rekordtorschützen Iljin*



**Der Sturm bricht los.** *Die Russen in dunklen Jerseys fegen immer wieder über das Spielfeld und manövrieren souverän die steife Abwehr der Briten aus. Hier rettet Arsenals Torhüter Jack Kelsey vor Torjäger Iljin. Minuten später schlägt eine Iljin-Bombe zum ersten Treffer ein. Bis zur Pause, 1 :0 für Dynamo, hält sich Old-England wacker. Dann wird es ein Spaziergang der Russen bis zum 5 :0. Sie gehen so frisch vom Feld, wie sie begonnen hatten*

**Dynamo-Doktor** *Najdjonysjev überwacht seine Fußballer wie Derbypferde. Hier wiegt er Schokolade für sie ab. Was er bestimmt, das wird gegessen. Tabak und Alkohol sind streng verboten. Nur nach ganz schweren Spielen gestattet er eine halbe Zigarette*

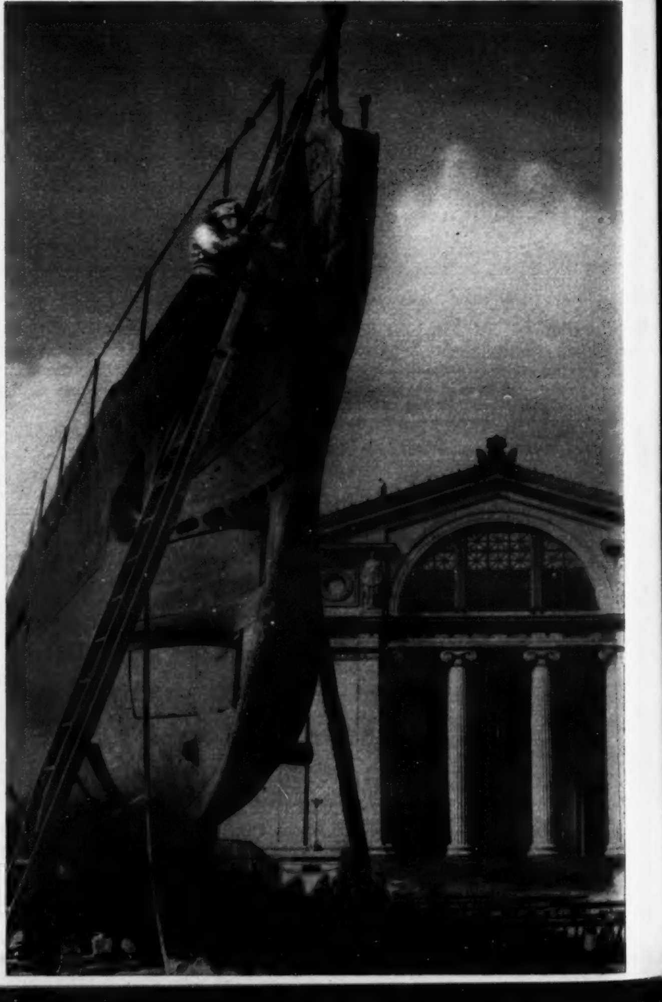
**„Nun Schluß mein Junge,** *das Wasser wird zu kalt." Dynamo-Vizepräsident Mischaj Jakushin sorgt persönlich dafür, daß sich der gefürchtete Rechtsaußen Vladimir Ryschkin keinen Schnupfen holt. Linksverteidiger Rodionov spielt zur Entspannung Schach, hier siegt er, mit Weiß, in einer Blitzpartie*

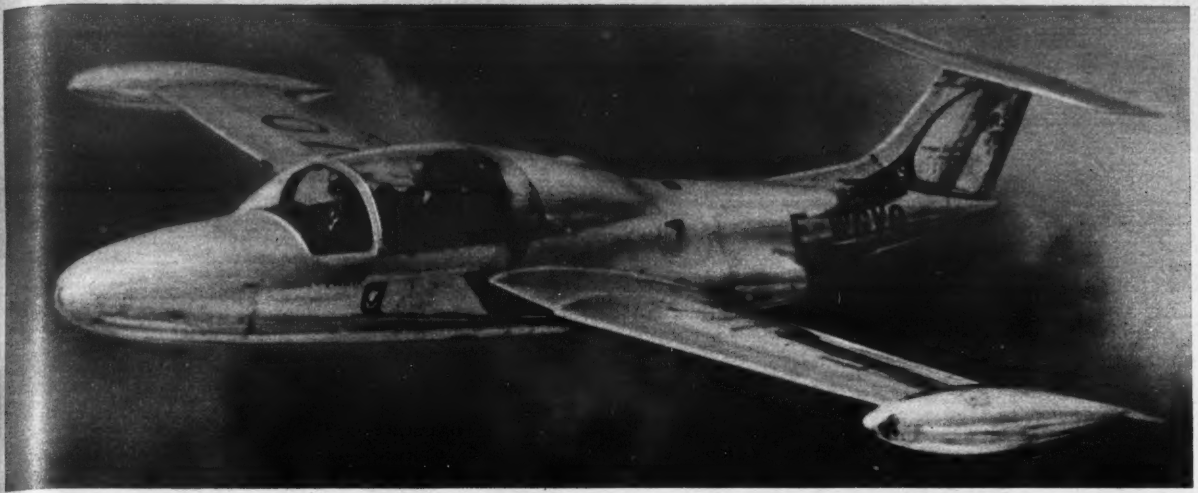
**1944 gekapert** *vor der Küste Französisch-Westafrikas. U 505 schießt an die Wasseroberfläche. Eine Bombe hatte die Fluttanks zerstört. Der Kommandant ergibt sich der Übermacht. Die Amerikaner schleppen ihre Beute, das einzige unversehrt eroberte deutsche U-Boot, zum Kriegshafen Baltimore und – schweigen. Sie haben an Bord die geheimen Funkschlüssel und sechs bis dahin ihnen unbekannte Schalltorpedos vorgefunden. Von da an können sie alle deutschen Funksprüche mitlesen* FOTOS: Hesse, UP

# Denkmal in Chikago: U 505

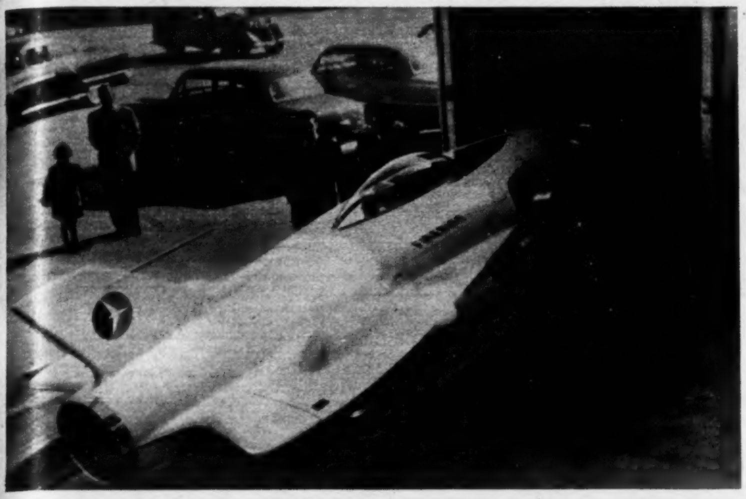
**Mit Funkschlüssel und Geheimtorpedos fiel eines der modernsten deutschen U-Boote 1944 den Amerikanern in die Hände. Es ist jetzt als Denkmal in Chikago aufgestellt und mahnt die USA an ihre Seekriegs-Toten und uns an unsere blind in sicheres Verderben gefahrenen Matrosen**

**1954 Mahnmal** *des Seekrieges. U 505 ist über den St. Lorenzstrom und durch den Michigan-See nach Chikago geschleppt. Hier werden die 900 Tonnen im schwimmenden Trockendock gehoben und gegenüber dem Museum für Technik und Industrie als Denkmal aufgebaut (rechts). Eine öffentliche Sammlung brachte die 200 000 Dollar Kosten für die Überführung auf. Das U-Boot ist das erste Kriegsschiff, das die USA seit 1812 auf offener See erbeuteten. In Deutschland hielt man U 505 für gesunken und ahnte bis Kriegsschluß nicht, woher der Gegner plötzlich 1944 unsere U-Boot-Positionen auf allen Meeren kannte*





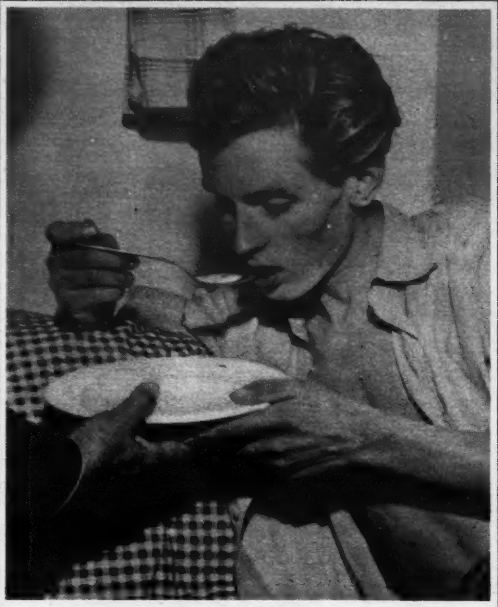
**JEDEM SEINEN DUSENANTRIEB:** *Für Sportflieger das erste Düsensportflugzeug der Welt, die viersitzige französische „Morane Saulnier 760". Sie fliegt mit 550 km/h. Für Landratten unten das in Paris zum erstenmal gezeigte Düsenauto „Feuervogel", Hersteller General Motors. Das Auto rast theoretisch mit 375 km/h dahin, wird aber noch erprobt* FOTOS: AP



**DEM KRONPRINZ EINE LANGEN** *darf dieser kleine Radfahrer, der sechs Jahre alte Sohn des US-Botschaftssekretärs in London, Stephen Rutter. Er wurde zum Sparringspartner des fast genau so alten englischen Thronfolgers Charles bestimmt. Auch für „Prinz Plumpudding" beginnt jetzt der Ernst des Lebens. Anstatt wie hier frei in den Bäumen von Windsor Castle herumzuklettern, soll Elisabeths und Philipps Sohn bei einem Experten stilgerecht boxen lernen* FOTOS: UP

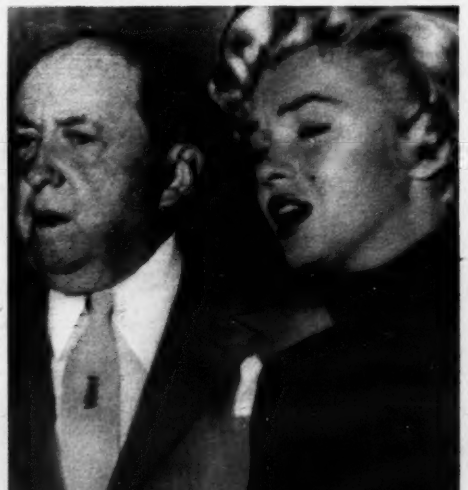
**IM ZANGENGRIFF** *der beiden Giganten wurde dieser Wagenzwerg wie eine Ziehharmonika zerquetscht. Der Schauplatz ist die Kreuzung vor der Departementsverwaltung von Limoges in Frankreich. Ein Stadt-Omnibus bog in die Straße von rechts her ein, der Pkw versuchte, an ihm vorbeizuschleichen, aber der Bug des Riesen faßte ihn und schob ihn unwiderstehlich gegen den Trollybus. Da hängt er zwischen Scylla und Charybdis, ein Haufen zerbeulten Blechs, und ist das einzige Opfer dieses Verkehrsunfalles. Die beiden Insassen wurden erst zurück und dann nach vorn gefedert, passiert ist ihnen nichts. Und mit so sanfter Gewalt zerdrückten die Giganten den Pkw, daß keiner der beiden Busse auch nur einen Kratzer davongetragen hat* FOTO: UP

# In dieser Woche



**56 PFUND VERLOREN** hat der 18jährige Malerlehrling Alfred Östmann aus Delmenhorst. Mitte September schlich er sich als blinder Passagier an Bord des „MS Bärenstein". Er wollte unbedingt nach New York. Er konnte nicht ahnen, daß drüben die Hafenarbeiter streikten, und die Laderäume im Hafen versiegelt wurden. Er schrie und trommelte gegen die eisernen Wände, die ihn vom Leben trennten. Nur einmal wieder essen, war sein Gedanke – 11 Tage und Nächte. Als er endlich entdeckt wurde, war es fast zu spät. Jetzt verträgt er schon wieder Milch. Sowie er transportfähig ist, geht es zurück nach Bremen

**ÜBER DEN RUINEN** von Orleansville zieht dieser Hubschrauber seit einem Monat seine Kreise. Zwölf Stunden am Tage rieseln die weißlichen Wolken des abgeblasenen DDT-Pulvers über die Trümmer der Häuser, unter denen 1500 Araber und Weiße bei dem großen Erdbeben vom 9. September ihr Leben ließen. Die erwarteten Epidemien blieben durch seine Arbeit aus FOTO: Lutetia



**MARYLIN WEINT** und ihre Tränen sind echt. Am Arm ihres Anwalts verläßt sie das Gericht. Sie wurde soeben von Joe Dimaggio, der Baseballkanone, geschieden. „Er war meine große Liebe", schluchzt Marylin Monroe. Aber ihre Verehrer wollen keine Tränen. Sie wollen die blonde Bombe, die sich den frischen Wind nicht nur um die Nase wehen läßt, wie das linke Bild vom New Yorker Broadway beweist

**ENDLICH** darf Frau Catalino nach Amerika zu ihrem Mann, den sie 1950 in Berlin geheiratet hat. Vier Jahre lang haben die US-Behörden ihr strikt die Einreise verboten, denn sie war „vorbestraft", zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sie sich 1946 in der Zeit des Schwarzen Marktes 20 Pfund Kartoffeln besorgt hatte. Präsident Eisenhower erließ jetzt Frau Catalino und ihren beiden Kindern zuliebe ein Sondergesetz